F. O. Germ.
1267 g — 1

Schauspiele.

<366148327100 10

<366148327100 10

Bayer. Staatsbibliothek

J. E. Mansfeld fecit.

Ihr Führer ist Genie, und Kunst umkränzet Sie:

Neue
Schauspiele.

Aufgeführt
in den Kais. Königl. Theatern
zu Wien.

Erster Band.

Mit Röm. Kais. allergnädigster Freyheit.

Preßburg,
in der neuen Buchhandlung bey Anton Löwen, 1771.

L. A. I. M.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wir Joseph der Andere, von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem König, Mitregent und Erbthronfolger der Königreiche Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien und Sklavonien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und Lotharingen, Großherzog zu Toscana, Großfürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland und Bar, gefürsteter Graf zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc. Bekennen offentlich mit diesem Brief und thun kund allermäniglich, daß Uns die kais. königl. privilegirte Theatraldirection allhier unterthänigst zu vernehmen gegeben, was maßen sie sich durch mehrere Jahre hindurch eine vorzügliche Sorge und Bemühung seyn lasse, die hiesige, besonders die Nationalschaubühne durch Aufführung solcher Stücke empor zu bringen, welche dem heutigen Geschmack gemäß, zu Verbesserung der Sitten beyträglich, und überhaupt zu jedermanns reiner und ergözender Unterhaltung die würdigste geschienen; In eben dieser Absicht, und nicht sowohl des geringen Nutzens wegen, als vielmehr ganz Deutschland von der Beschaffenheit

des allhiesigen Theaters zu überzeugen, hätte sie jede bis anhero vorgestellte behörig censurirte Stücke in offentlichen Druck gegeben, und selbe andurch dem Publiko gemein machen wollen. Da nun aber die allhier in Wien zuerst aufgelegten Komödienbüchel an mehrern Orten im römischen Reiche wilkührlich nachgedruckt, nach eigenem Wohlgefallen in wesentlichen Stellen verändert, auch sehr oft mehrere zweydeutig- oder unschickliche Ausdrücke mit einfließen, und selbe sodann in diesem Gehalt, und zwar unter der Auflage Wien ganz unbedenklich verschleißen, und ihr sofort über ihre darauf verwendete viele Kosten ein großer Schaden zugefüget werde; als hat uns dieselbe demüthigst gebeten, Wir Unser kaiserliches Privilegium ihr über alle und hier in Druck zu gebende deutsche Komödienbüchel, von neu aufgeführten Original- oder übersetzten, durch die ordentliche Censur vorher begnehmigte Stücke auf zehn Jahre zu ertheilen, gnädigst geruhen möchten. Wann Wir nun gnädiglich angesehen, solche demüthigste ziemliche Bitte; so haben Wir ihr die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun solches auch in Kraft dieses Briefs, also und dergestalten, daß gedachte Theatraldirection obbemeldte Komödienbüchel in offenen Druck auflegen, ausgehen, hin und wieder ausgeben, feil haben und verkaufen könne, und möge, auch ihr solche Niemand, weder einzeln, noch in einer Sammlung, ohne ihren Consens, Wissen oder Willen, innerhalb zehn Jahren, von dato dieses kaiserlichen Privilegii an zu rechnen, im heiligen römischen Rei-

che nachdrucken und verkaufen lassen solle. Und gebieten darauf allen und jeden, Unsern, und des heiligen römischen Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, Buchbindern und Buchverkäufern, bey Vermeidung einer Pön von fünf Mark löthigen Golds, die ein jeder, so oft er freventlich darwider thäte, Uns halb in Unsere und des Reichs Kammer, und den andern halben Theil mehr besagter Theatraldirection unnachläßig zu bezahlen gehalten seyn solle, hiermit ernstlich, und wollen, daß weder ihr, oder einiger aus euch selbst, noch jemand von euertwegen obangeregte Komödienbüchel in vorbemeldten zehn Jahren nicht nachdrucket, feil habet, umtraget, oder verkaufet, noch dieß andern zu thun gestattet, in keine Weise noch Wege, alles bey Vermeidung Unsrer kaiserlichen Ungnade, vorgemeldter Pön, und Verliehrung desselben euren Drucks, den die Theatraldirection, oder derselben Befehlshaber mit Hilfe und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch und einem jeden finden werden, alsogleich aus eigenem Gewalt, ohne Verhinderung männiglich zu sich nehmen, und darmit nach ihrem Gefallen handeln und thun mögen. Jedoch solle sie, Theatraldirection, schuldig und verbunden seyn, die gewöhnlichen fünf Exemplarien von jedem Stücke, bey Verlust dieser Unsrer kaiserlichen Freyheit zu Unsrem kaiserlichen Reichshofrath zu liefern, und dieses Unser kaiserliches Privilegium andern zur Nachricht und Warnung voran anmerken zu lassen. Mit Urkund dieses

Briefs besiegelt mit Unserm kaiserlichen aufgedruckten Secret-Insiegel, der geben ist zu Wien, den sechzehnten Augusti, Anno siebenzehnhundert ein und siebenzig, Unsers Reichs im achten.

Joseph mppria.

L.S.

Vt. Fürst Colloredo mppria.

Ad Mandatum Sacræ Cæsar. Majestatis proprium.
Andreas Edler von Stock mppria.

Vorrede.

Zweyerley giebt Sammlungen dieser Art, einen vortheilhaft unterscheidenden Werth: Neuheit und gute Wahl. Bey der unsrigen wovon das Publikum hier den ersten Band erhält, wollen wir, soviel es von uns abhängt, diese beyden Stücke unser beständiges Augenmerk seyn lassen. Neuheit können wir im voraus zuverläßig versprechen, weil kein ander Stück in diese Sammlung aufgenommen werden soll, als welches auf hiesigem Theater zum erstenmal aufgeführt, hier zum erstenmal gedruckt worden ist. Was die gute Wahl anbetrift — dies beruht größtentheils auf dem Fleiß und guten Willen fähiger Theatraldichter. Wird die Aufmunterung der Direktion unsers Theaters kräftig genug seyn, viele zu bewegen, uns gute Beyträge zu liefern: so werden wir nicht gezwungen seyn, der nöthigen Abwechslung wegen auch mittelmäßige Arbeiten aufzuführen. Meisterstücke können und wollen wir nicht viele versprechen, wo sollten wir diese hernehmen? Die kleine Anzahl der Schriftsteller vom erstern Range, von denen am sichersten solche zu

erwarten wären, sind — ich weiß nicht, soll ich sagen: zu eigensinnig oder zu träge, die Wünsche, das Bitten, eifriger Theaterfreunde zu erfüllen. Die Ungewißheit, ob man uns viele oder wenige neue Schauspiele liefern wird, ist Ursache, daß wir nicht zuverläßig vorhersagen können, wie viel Bände von dieser Sammlung in einem Jahr erscheinen werden. Eben so wenig sind wir im Stande, gewiß anzuzeigen, von welcher Gattung die meisten Stücke seyn werden. Soviel haben wir vestgesezt, uns an keine ängstliche Ordnung zu binden; wir wollen sie einander nach der Reihe folgen lassen, wie sie hier aufs Theater gebracht werden, folglich müßen Trauerspiele und Lustspiele, grössere und kleinere Stücke darunter abwechslend ihren Plaz finden, nur wird man darauf achten, daß die Bände fast immer eine gleiche Anzahl von Bogen enthalten. Man will jedesmal in einem kurzen Vorbericht melden, zu welcher Zeit und mit welchem Erfolg diese Schauspiele zum erstenmal auf unserm Theater vorgestellt worden sind. Vielleicht läßt sich noch gelegenheitlich ein und anderer lesenswerther Nebenbericht beyfügen. Der Augenschein muß klar zeigen, wie vielen Vorzug diese Sammlung vor allen andern hat, welche sonsten erschienen sind. Die ehemaligen Sammler dachten nur darauf, in kurzer Zeit viele Bände an-

zu-

zufüllen; und was war die Folge davon? Es trat Eine sogenannte Wienerschaubühne nach der andern ans Licht, welche den seltsamsten Mischmasch von Gutem, und Schlechtem, Altem und Neuem, dem Leser überlieferte, und oft fanden sich Stücke darinnen, welche wir nie gewürdigt hatten, auf unser Theater zu bringen.

Diese neue Sammlung ist die erste, welche unter dem Auge der Theatraldirektion herausgegeben wird, und um uns einigermaßen gegen unbefugten Nachdruck sicher zu stellen: so geschieht es unter kaiserlichem Privilegio.

Auswärtige Liebhaber von Schauspielen haben sich schon mehrmals beklagt, daß die hiesigen Neuigkeiten sehr spät, oder wohl gar nicht bey ihnen bekannt würden. Dieser Klage wird nun abgeholfen werden. Die Herrn Buchhändler bekümmern sich meistentheils um einzelne Stücke sehr wenig, und Kleinigkeiten vom größten Werth gerathen oft in Vergessenheit, blos darum, weil sie nur einige Bogen, und nicht soviele Alphaberh stark sind. Wir hoffen: es werden uns Dichter, Schauspieler und mehr als einerley Leser für unsere Bemühung Dank wissen. Die angenehmste Belohnung für uns, wäre die Ueberzeigung, jedermann nach Wunsche befriedigt zu haben.

Dieser erste Band enthält 5. Stücke.

Das erste Stück, von Herrn Stephanie dem Jüngern heißt: Die Kriegsgefangnen. Es kam den 22ten September 1771. das erstemal aufs Theater, und ward bey 4. maliger Wiederholung ungemein gut aufgenommen. Die wechslenden Schönheiten dieses Stücks nahmen den Mängeln desselben leicht das Uebergewicht. Wem bekannt ist, in was für einer kurzen Zeit es ausgearbeitet worden, der muß sich nicht wenig verwundern, daß es noch so gut gerathen ist. Es mußte vor der Abreise Sr. königl. Hoheit dem Erzherzoge Ferdinand aufgeführt werden. Und da der Verfaßer es nur wenige Wochen vorher angefangen hatte: so erklärt er selbst, daß es eine etwas übereilte Arbeit seye. Aber hätten wir nur mehrere übereilte Arbeiten von dieser Beschaffenheit!

Das zweyte Stück ist Gräfinn Tarnow, von Herrn Müller. Dieses ward den 15ten Oktober am Theresientage zum erstenmal aufgeführt, und konnte wegen gefährlicher Krankheit der Madam Stephanie nicht wiederholt werden. Das Publikum erkannte dem Verfasser und den Schauspielern den verdienten Beyfall zu. Zwey allerliebste Kinder des Herrn Müller, besonders das fünfjährige Mädgen, welches für ihre Jahre sehr geschickt auf dem Instrument spielte, entzückten jedermann. Auf einige

ihm

ihm gemachte Vorwürfe hat der Verfaßer am Ende seines Stücks selbst geantwortet; und wir wollen nur noch hinzusetzen, daß der Tadel, als wäre die Sinnesänderung des alten Perchau unnatürlich, von selbst wegfällt, wenn man überlegt, er könne so handeln, als er handelt, ohne daß eben eine gänzliche Sinnesänderung oder unwahrscheinliche Bekehrung nothwendig sey.

Das dritte Stück Hannchen erschien den 9ten November, und fand eben keine unglückliche Aufnahme. Es ist ein erster flüchtiger Versuch eines angehenden Theatralschriftstellers, der uns in Zukunft mehr bearbeitete Stücke hoffen läßt. Billige Zuschauer und Leser werden wegen dem einzelnen Schönen das Mangelhafte des Ganzen übersehen.

Das vierte Stück, der ungegründete Verdacht vom Herrn von Brahm, ist ein kleines Lustspiel, das nicht unwerth ist, in der Reihe der beßern Nachspiele zu stehen.

Das fünfte Stück heißt der Tuchmacher zu London, und ist hier nach dem Französischen mit verschiedenen Veränderungen ausgearbeitet worden. Der lezte Akt weicht — und ist dadurch besser geworden — fast ganz von dem fünften Akt des französischen Originals ab.

Nächstens soll der zweyte Band folgen.

Inn-

Innhalt.

I.

Die Kriegsgefangnen, in fünf Aufzügen.

II.

Gräfinn Tarnow, in fünf Aufzügen.

III.

Hannchen, in fünf Aufzügen.

IV.

Der ungegründete Verdacht, in einem Aufzug.

V.

Der Tuchmacher zu London, in fünf Aufzügen.

Die Kriegsgefangenen, oder große Begebenheiten aus kleinen Ursachen.

Ein Drama in fünf Aufzügen, von Stephanie dem Jüngern.

1771.

Personen.

Baron Brest, ein reicher Wechsler.

Wilhelmine, } dessen Kinder.
Friedrich, }

Graf Treith, Major, } Kriegsgefangene.
Fleckmann, Feldwebel. }

Heist, Hauptmann } von der Garnison.
Flitwitz, Fähndrich }
Ein Volontair, }
Frip, ein Fourierschütz }

Friederika, Kammermädgen der Wilhelmine.

Cassirer des Baron Brest.

Beller, ein Officier von der Armee der Kriegsgefangenen.

Ein Unterofficier von der Wacht.

Verschiedene Soldaten.

Er=

Erster Aufzug.

Das Theater stellt einen großen Saal in dem Baron Brestischen Hause vor.

Erster Auftritt.

Graf Treith kommt voraus, hinter ihm Fleckmann, welcher sich vorher sorgfältig umgesehen.

Graf Treith.

Nur herein. Es ist niemand da.

Fleckmann. (tritt ein und sieht sich mit wilden feurigen Blicken um)

Gr. Treith. Was ist es? daß er so hitzig ist?

Fleckmann. Die größte und beste Neuigkeit, die seit fünfzehen Monaten für uns seyn konnte: Unsre Armee hat gestern drey Meilen von hier, das ganze feindliche Lager erbeutet, und die Armee völlig in die Flucht geschlagen. Das war das starke Kanoniren, so wir hörten.

Gr. Treith. Woher weis er das?

Fleckmann. Ich habe es den Augenblick in dem Kloster erfahren. Ein Unterthan von den Klostergüthern, die nicht weit davon liegen, hat die Nachricht mitgebracht. Er ist die ganze Nacht gelaufen. Sie retiriren sich in gröβter Unordnung. Der Bauer sagt: die Ersten wären nur noch eine halbe Stunde von der Stadt. Wir werden also bald sehen, ob es gegründet ist.

Gr. Treith. Das Kanoniren war um fünf Uhr Nachmittag am stärksten — — und dauerte bis spät in die Nacht — — Itzt ist es 8. Uhr; (sieht auf die Uhr) Drey Meilen lassen sich laufen — Wenn ist denn der Bauer fort?

Fleckmann. Darnach habe ich nicht gefragt. Aber glauben sie, Hr. Major, der Kerl dürfte sich nicht unterstehen eine falsche Nachricht ins Kloster zu bringen.

Gr. Treith. Er kann einige Verlauffne, die Bagage, die vielleicht zurück geschickt worden, gesehen haben, und daraus schlieβt der dumme Teufel, daβ wir die Battaille gewonnen haben.

Fleckmann. Ey die Kerlen sind so dumm nicht. In den sechs Jahren, da der Krieg dauert, ist selten eine Woche vorbeygegangen, wo sie nicht von unsrer oder von ihrer Armee Einquartirung oder Durchmärsche gehabt — Wie viel Bataillen und Scharmützel sind in dieser Zeit hier rum vorgefallen? — Sie wissen vollkommen, was sich in Ordnung retiriren, oder davon laufen heiβt. —— Ja noch mehr: Er hat vieles Geschütz gesehen, welches in gröβter Eil hieher geht.

Gr. Treith. Das wäre etwas, welches uns glauben lieβe, er habe wahr geredet. Nun wir wollen uns indessen freuen; Ist das Gerüchte falsch, und haben wir verloren: so kommt die schlimme Nachricht für uns noch immer zu früh.

Fleckmann. In zwey Stunden wissen wir alles. Entweder hören wir sechzig blasende Postillions, und

dann

dann lege ich mich aufs Ohr — oder unsre Gefangene dürfen wieder nicht aus den Fenstern sehen — und dann trink ich im Kloster das Te Deum.

Gr. Treith. Wenn das letzte seyn sollte, so laß er seine Freude ja nicht blicken. Man könnte ihn dafür empfindlich züchtigen; denn wir sind itzt in der Verfassung, wo uns der Eifer für unsern Monarchen übel ausgelegt werden, und wo man uns als Aufwiegler ansehen kann.

Fleckmann. (bitter) Das ist eben das lieblichste von der Gefangenschaft für einen ehrlichen Kerl! daß man nicht reden, daß man sich nicht einmal gegen die Windmacherey vertheidigen darf. So ein Garnisöner, der den Krieg über nicht aus der Vestung gekommen, schwärmt manchmal von Bravour, daß man sich mit Mühe erhalten kann, ihm nicht das Gegentheil zu beweisen. Sie lassen es in ihrem Leben nicht bewenden, daß eine Aktion zu ihrem Vortheil ausgefallen; unsre Armee muß immer noch dazu viermal stärker, als die ihrige gewesen seyn, denn sie sind lauter Eisenfresser; Und haben sie verloren: so haben wir entweder im Gebürge auf sie gelauert, und die armen Narren im Marsch angegriffen, oder ein Spion hat uns so gut zu führen gewußt, daß wir sie in der Nacht überfallen, und im Schlaf umgebracht haben; denn wachend und auf freyem Felde können wir nichts mit ihnen ausrichten, das ist nicht möglich. Zu allem diesem Zeug muß man nun stille schweigen — Nein, wahrhaftig! das ist das erste und letztemal, daß ich gefangen bin — lieber ein andermal auf der Stelle zu Staub gehauen werden, als wieder Pardon nehmen. So ein Leben ist Gift für einen braven Kerl! Er schluckt soviel Bärenhäuterey in sich, daß er entweder dadurch alle Bravour aus dem Leibe speyt, oder daß er vor Aergerniß an der Gallsucht krepirt.

Gr. Treith. Das sind keine Soldaten, die so reden, das sind Narren. Diese müssen ihm zur Unterhaltung dienen. Er muß sich bey ihnen die lange Weile vertreiben. Ein wahrer Soldat verachtet seinen Feind

niemals; es ist ihm ja eine Schande, wenn er selbst sagt, er habe mit einem Schwächern, als er ist, oder mit einem Feigen zu kämpfen. Bleibe er ruhig. Denke er, daß er ein Gefangener ist, und daß die Zeit wieder kommen wird, wo er seinen Eifer wird zeigen können.

Fleckmann. Das ist mein einziger Trost. Aber Gott weis, wenn es noch geschehen wird. Die fünfzehen Monate, so ich die Ehre habe hier zu seyn, habe ich meine Geduld ziemlich gemartert, und sie dürfte in die Länge wohl ausgehen.

Gr. Treith. Er wird sehr unvernünftig handeln, wenn er sie ausgehen läßt, denn er muß warten, bis es dem Schicksal beliebt, seine Geduld der Prüfung zu entziehen. Und ist er nicht noch gegen seine Kameraden glücklich? Jene schmachten in elenden Löchern, und er athmet doch freye Luft

Fleckmann. Das ist wahr, denn wenn sie sich schlafen legen, so liegen sie auf der Erde wie die Häringe eingeschicht.

Gr. Treith. Nun also. Betrachte er mich, ich muß in der besten Zeit müßig seyn; ich kann keinen Anspruch, höher zu steigen, machen, weil mir die Gelegenheit geraubet ist, mich vor andern zu unterscheiden.

Fleckmann. Das steckt mir auch im Kopf; denn ich glaube, wäre ich bey der Armee, so könnte ich durch meine Geschicklichkeit andern den Rang ablaufen. — Ich wollte dem Herrn Major wohl etwas zur Probe zeigen — wenn ich nur gesichert wäre, daß sie nicht böse darüber würden.

Gr. Treith. Warum sollte ich böse werden, wenn er geschickt ist? Nur her.

Fleckmann. Ich habe Gelegenheit gehabt die hiesige Vestung aufzunehmen. (überreicht ihm eine Zeichnung.)

Gr. Treith. (erschrickt) Was! — (nachdem er die Zeichnung betrachtet) Die Zeichnung macht ihm

Ehre — Aber sein Unternehmen ist so unvorsichtig, daß ich für ihn und mich zittere. Wie ist er dazu gekommen?

Fleckmann. (schüchtern) Da ich durch des Hrn. Majors gütige Vermittelung die Erlaubniß habe, frey herum zu gehen, so gieng ich manchmal aus langer Weile Straße auf, Straße ab; ich fieng an auszumessen, welche länger oder kürzer sey; ich brachte dieses zu Papier; Um mich im Genievesen zu üben, setzte ich es ins reine, und so brachte ich den Grundriß der Stadt heraus. Ich gedachte mit der Zeit, wenn ich einmal aus der Gefangenschaft kommen sollte, diesen Riß zu verhandeln, und ich bildete mir im voraus etwas ein, wenn man bey den Bilderkrämern darunter lesen würde, Fleckmann delineavit. Diese Ehre war mir zu klein, ich wollte bey unsrer Armee berühmt seyn, und mir durch meine Arbeit eine Beförderung erwerben. Ich machte also meinen Anschlag auf die Vestungswerker. Ich wagte mich in einer Nacht auf den Hauptwall, ich war so glücklich die Schildwachten zu umschleichen, maß, ohne bemerkt zu werden, die Werker mit Bindfaden ab, rechnete sie nach den Schritten aus, und brachte sie in Ordnung. Die Aussenwerker berechnete ich nach der Anzahl der Mauerziegeln gegen die andern, so verfertigte ich den Riß. — — Ich bin freylich einem Spion ziemlich ähnlich, aber theils Langeweile und freylich Ehrsucht trieben mich dazu an.

Gr. Treith. Wie unbesonnen! Welcher Gefahr hat er sich und mich mich ausgesetzt. Er weis doch, daß ich mich für ihn reversiren müssen? Ich muß also für ihn und seine Aufführung haften. Hätte man ihn ertappt, so wäre ich mit in die Verantwortung seines Verbrechens gezogen worden. — — Und was glaubt er uns durch seinen Riß zu nutzen? — Glaubt er etwas Neues zu überbringen? — — Ich habe Ursache, über seine Tollkühnheit äußerst aufgebracht

zu seyn, und ich bin es auch. Er verliert durch diese Handlung nicht wenig von dem Vertrauen, so ich gegen ihn gehabt; Denn es ist in seinen Augen nichts, einen Wohlthäter seinem Glücke aufzuopfern? Er ist nicht so unerfahren, daß ihm nicht alle Folgen, so daraus entspringen könnten, sollten bekannt gewesen seyn.

Fleckmann. Wahrhaftig, Hr. Major! wenn ich so weit gedacht, so hätte ich nichts unternommen. Ich dachte nur auf mein Leben, und auch das war mir schon so lieb, daß ich nicht entdecket werden konnte, so schlau gieng ich zu Werke. Vergeben sie mir es! der guten Absicht wegen.

Gr. Treith. (will den Riß zerreissen) Er soll keinen Gebrauch ferner davon machen — —

Fleckmann. O ich bitte, Hr. Major. Meine schöne Arbeit! lassen sie sie leben! — sie soll mir zur ewigen Erinnerung dienen, daß ich deswegen hätte können aufgehenkt werden. — — Aber das glaube ich doch auch nicht; Ich stehe ja hier nicht in Eid und Pflicht und mein Eid verbindet mich ja: In allen Gelegenheiten meinem Herrn zu dienen.

Gr. Treith. Sein Eid heischt keine solche Unternehmungen von ihm. Er muß die Verfassung, in welcher er itzt ist, betrachten: Weis er, daß er nun zwey Herren hat? — Dem Ersten ist er unverbrüchliche Treue schuldig, und dem Andern muß er gehorchen; Uebertritt er hier den Gehorsam, so kann man ihn strafen; man hat die Gewalt über ihn in Händen, und sein wahrer Herr wird ihn nicht schützen, weil er hier zum Verräther wird, welches niemand von ihm verlangt hat, und das darf ein Soldat nicht seyn. Was er ohne Befehl thut, ist allezeit ein Verbrechen; Hat er auch die beßte Absicht dabey, so kann er nicht für den Erfolg stehen. Er dünkt sich einsichtsvoller als seine Vorgesetzten, und das verdienet Strafe.

Fleckmann. Dem Feind Schaden zufügen, ist das nicht Pflicht?

Gr. Treith. Wenn er seiner Armee dadurch Nutzen schafft, ja. Aber das geschieht hiebey nicht. Itzt ist er für den Dienst todt. Seine ganze Pflicht ist: Geduldig zu erwarten, bis man es für gut finden wird, ihn wieder in Stand zu setzen, daß er dienen kann.

Fleckmann. Nun so lassen mir der Herr Major wenigstens meinen Riß.

Gr. Treith. Nein — er soll ihn nicht mehr bekommen — — Aber um ihm in etwas zu dienen, will ich ihn bewahren, und wenn wir zurück kommen, denselben zu einer Anempfehlung übergeben. (er steckt den Riß ein) Doch hüte er sich von nun an; Erfülle er seine Schuldigkeit, und bleibe er ruhig.

Fleckmann. Herr Major — Sie sind mein Herr, und was sie befehlen, werde ich thun.

Zweyter Auftritt.

Friedrich, die Vorigen.

Friedrich. Guten Morgen, Herr Major. Ich bringe ihnen eine Neuigkeit, wenn sie Grund hat, so haben sie Ursache vergnügt zu seyn. Man murmelt: Unsre Armee habe gestern eine Battaille verloren.

Fleckmann. (voll Freuden für sich) Victoria! — Herr Major — befehlen sie — daß ich noch da bleiben soll? — —

Gr. Treith. Er kann gehen.

Fleckmann. (voll Freuden, will eiligst fort.)

Gr. Treith. He! vergesse er nicht, was ich ihm gesagt.

Fleckmann. Nein — nein — Herr Major (geht ab)

Dritter Auftritt.

Graf Treith, Friedrich.

Friedrich. Nun? was sagen sie dazu?

Gr. Treith. Wenn es wahr ist — — so freue ich mich, und darüber kann mich niemand tadeln; denn ich darf in meinem Herzen an den glücklichen Unternehmungen meiner Armee Antheil nehmen, man würde mich tadeln, wenn ich das Gegentheil sagen wollte, weil ich dann heuchelte. Doch werde ich auch nicht jedermann meine Gedanken so offenherzig entdecken.

Friedrich. Herr Major! es gereicht mir zu einer besondern Ehre, daß ich mich ihres Vertrauens schmeicheln darf. Sie fordern mich zu gleicher Offenherzigkeit auf. Hören sie — Ich freue mich auch darüber.

Gr. Treith. Warum Sie?

Friedrich. Weil ich wünsche, mein Vaterland unter ihrer Regierung zu sehen. Ich habe auf meinen Reisen verschiedene Länder besucht — Aber nirgends gefiel es mir so, als in ihren Landen. Die Freyheit, die bey ihnen herrscht, machte, daß ich sehr oft ingeheim über den Zwang seufzte, unter welchem wir hier leben müssen. Bey Ihnen kann ein junger Mensch die Welt genießen — er kann die weitläuftigen Länder ihres Monarchen sehen, er kann, wenn er sich nützlich machen will, nach Gefallen, ohne Furcht alle vier Welttheile durchreisen — Aber hier soll man nur in dem kleinen Bezirk von ungefähr 150. Meilen eingeschlossen bleiben, nichts thun, als was vorgeschrieben, sich um nichts bekümmern; mit einem Wort, so eingesperrt seyn, wie in einem Kreise, wenn man Geister beschwören will, wo man hören und sehen, aber nicht reden und heraus gehen darf.

Gr. Treith.

Gr. Treith. Sie machen es zu arg. Sie sind ja gereist — und wenn es nun so scharf wäre, wie sie es abmalen, so würden sie auch nicht über die Gränzen gekommen seyn.

Friedrich. Wäre es nicht wegen der Handlung, die ich nach meines Vaters Tode zu übernehmen habe, eines Theils unumgänglich nothwendig gewesen, mein Vater würde sich gewiß nicht zu meinen Reisen entschlossen haben. Er lief unbeschreibliche Gefahr dabey, und noch itzt steht er unter der Strafe, wenn es auskäme. Sie sind ja selbst Zeuge, wie besorgt er bey ihrer Ankunft war, es möchten meine Reisen durch sie verrathen werden, da er unsre Bekanntschaft aus Rom erfuhr. Ist das nicht Sklaverey?

Gr. Treith. Für diejenigen, die ihr Vergnügen am Reisen suchen; aber andre denken nicht einmal, daß ein solcher Befehl nöthig sey, die sind also glücklich. Und Mißvergnügte giebt es aller Orten. Das ist kein Beweiß, daß sie ihrem Herrn einen andern vorzuziehen Grund hätten.

Friedrich. Freyheit! Freyheit! beßter Major, ist das halbe Leben. Und warum wollen sie mir es denn verweisen, daß ich meine Wünsche mit den Ihrigen vereinbare? — Sie werden mir doch nicht sagen wollen: daß sie ungehalten seyn würden, wenn ihre Leute in die Stadt kämen?

Gr. Treith. Unsre itzige Verfassung ist eben so unterschieden, als sie in Rom einerley war. Dort konnten wir einerley denken — aber hier ist es eines jeden Pflicht, dasjenige zu wünschen, was dem andern ein Verbrechen ist.

Vierter Auftritt.

Baron Brest, die Vorigen.

Brest. Nun, Herr Major, wissen sie schon, was gestern vorgefallen?

Gr. Treith. Ich habe etwas gehört, aber ich weis noch nicht, ob ich es glauben soll?

Brest. Sie können alles zu ihrem Vortheil glauben. Unsre Armee hat sehr viel verloren, der Rest wirft sich hier in die Vestung, wir haben also die Belagerung vor der Thüre.

Friedrich. Eine Belagerung!

Gr. Treith. Ich beklage sie, Herr Baron. Und wollen sie da bleiben?

Brest. Wo soll ich hin? Auf mein Gut? — das kann ich nicht. Dort würde mich jeder Schritt an das traurige Ende meiner Gattinn erinnern, und mein Schmerz würde sich erneuern.

Friedrich. Aber wer weis, wie lange die Belagerung dauren könnte — Und diese ganze Zeit über eingesperrt zu seyn!

Brest. Mein Sohn! wir sind nicht die einzigen, die es trifft; müssen so viele Tausende aushalten, warum sollen wir nicht das nämliche thun? Wir sind eben nichts mehr als Menschen.

Friedrich. Aber warum soll man denn nicht die Bequemlichkeiten des Lebens genießen? Viele würden froh seyn, wenn sie, wie wir, eine Freystädte außer der Vestung hätten; wozu nützt es denn reich zu seyn, wenn man sich nicht zu der Zeit, da bloß der Reichthum helfen kann, vor andern Vortheile verschaffen will?

Gr. Treith. Ihr Herr Sohn hat Recht. Warum wollen sie das Ungemach, die Gefahr hier ertragen helfen, wozu sie eben nicht verpflichtet sind? Sie wer-

werden sich stets ihrer Gemahlinn erinnern, und also dürften sie niemals mehr auf ihr Gut.

Friedrich. Wir können ja in die Nachbarschaft, wenn sie auf unserm Gut nicht bleiben wollen; jedermann würde uns gern aufnehmen.

Brest. Wir wären allezeit mitten unter der feindlichen Armee; man würde dann hiesiger Seits unsre Entfernung nicht als Sorge für unser Leben, sondern als Verrätherey ansehen, weil wir Religionsverwandten von ihnen (auf den Major zeigend) sind. Diesen Schein will und muß ich vermeiden.

Friedrich. (mit Bitterkeit) Ha! man erkennt: das Joch sey für gesittete Menschen zu schwer, man befürchtet — und vielleicht mit Grund — daß wir wieder eine Regierung suchen, welche zu merklich von dieser unterschieden war.

Brest. Woher ist dir der Unterschied bekannt? Du warst noch ein Kind, als die Veränderung geschah.

Friedrich. Ich habe ihn auf meinen Reisen kennen lernen.

Brest. Das ist dir zu wenig, davon zu urtheilen. Ein Reisender kann weder die strenge, noch gelinde Landesverfassung, die der inwohnende Unterthan empfindet, genugsam erkennen. Er schließt von einer zügellosen Freyheit, die für ihn aus Politik an einem Orte herrscht, das Land sey glücklich, so wie er anderwärts eine wohl eingerichtete Polizey-Sklaverey nennt. Du bist noch nicht Bürger, du kannst weder loben, noch tadeln.

Friedrich. Wie oft haben Sie aber nach den vergangenen Zeiten geseufzet?

Brest. Ich thue es noch. Die huldreiche Regierung, die so viele Menschenliebe zum Grund hatte; die Gerechtigkeit, der Schutz, welchen jeder Unterthan im vollkommnem Grade genoß; der Vorzug, der jedem Landeskind nach Verdiensten vor Fremden zugestanden

standen wurde; das blühende Gewerbe, welches zum Vortheil jedes Bürgers unterstützt wurde: das sind Bewegungsgründe, die ein fühlbares Herz entbehrend wünschen muß. Aber auch nur bloß wünschen. Das wahre Gute, welches wir vermißen, lernst du nur durch mich kennen, mein Sohn; aber lerne auch zugleich von mir, daß die Pflichten des Unterthans gegen den Landesfürsten immer gleich heilig sind, er sey auch noch so strenge. Durch Murren machen wir uns jederzeit strafbar, denn wir werden Aufwiegler, Rebellen, beleidigen die Vorsicht, die den Monarchen setzt, und ihn schützt. Ich werde nie zum Nachtheil unsers itzigen Herrn einen Schritt thun, und wehe dir! wenn du nicht meinem Beyspiel folgst: die Pflichten des Unterthans würden den Vater bey mir verdrängen, und ich würde dich selbst den Gesetzen überantworten. Mein Sohn! du kennst meine Liebe gegen dich — Ich habe dir mit Gefahr Proben gegeben, daß ich dich glücklich wissen will. Ich habe es mit Vergnügen gethan, und (zärtlich) du wirst mir mit Vergnügen gehorchen?

Friedrich. Ja, mein Vater! (er küßt ihm die Hand) Ich mache mir schon Vorwürfe, daß mein Betragen diese Lehren nur erfodert hat, viel weniger soll man mich sie übertreten sehen. Aber meine Wünsche werden die nähmlichen bleiben.

Brest. Ein geheimer Wunsch ist kein Verbrechen. (umarmt ihn) Es freuet mich, daß ich meine Hofnungen, einen nützlichen Bürger und treuen Unterthan in dir nachzulassen, nicht vereitelt zu werden, befürchten darf.

Gr. Treith. Sie handeln zu rechtschaffen, Herr Baron, als daß sie nur den mindesten Verdruß haben sollten. Bey einer Belagerung könnte es ihnen nachtheilig seyn, wenn ich in ihrem Hause bliebe. Ich will also ein ander Quartier nehmen, bis —

Brest. Wird man es nicht für gut befinden, daß sie bey mir sind, so wird man befehlen — so lange dieses nicht geschieht — haben wir beyde keine Sorgen. Was nicht verboten wird, ist kein Fehler. Bleiben sie also nur ruhig. Es würde mir schwer fallen, wenn ich sie von mir lassen müßte; freywillig will ich mir diesen Zwang nicht anthun.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika.

Friederika. Gnädiger Herr, man schreibt Einquartirung an — Vier Officiers sollen zu uns gelegt werden; Sie marschiren schon ein. Aber die Leute sehen aus! — zum Schrecken! — Was für Zimmer sollen wir ihnen einräumen?

Brest. Man muß erst wissen, von welchem Rang sie sind.

Friederika. Ein General, ein Hauptmann, ein Volontair und ein Fähndrich mit zwanzig Pferden.

Gr. Treith. Wie? ein Fähndrich mit zwanzig Pferden?

Friederika. Alle zusammen haben zwanzig Pferde. Nicht der Fähndrich; der hat nur eins und ein Maulthier.

Brest. Ihr habt euch genau bekümmert.

Friederika. Der Fourier, welcher angeschrieben, hat mir alles gesagt. Der General hat zwey Kammerdiener, einen Laufer, vier Bediente, unter welchen aber der Koch und der Jäger mitgerechnet sind, drey Stallleute; der Hauptmann hat nur einen Reitknecht, der Volontair hat zwey Bediente und einen Reitknecht, der füttert auch den Fähndrich mit.

Brest. Seine Pferde, wollt ihr sagen. Geht nur, ich komme gleich selbst, um Anstalten zu machen.

Friederika. Sie sind noch nicht da, aber sie werden wohl bald kommen. (Geht ab)

Sechster Auftritt.

Baron Brest, Graf Treith, und Friedrich.

Brest. Mein Sohn, denke an dasjenige, was ich dir vorhin gesagt. Laß dich die Freundschaft gegen den Herrn Major nicht verleiten, durch ein unvorsichtiges Betragen, bey unsern Leuten Verdacht zu erwecken. Sey gefällig gegen sie, und denke, daß sie unsre Herren sind.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Flitwitz und Volontair.

Flitwitz. Wo ist der Hauswirth? (zu Brest) Sind sie es?

Brest. Ja. Was befehlen sie, meine Herren?

Flitwitz. Wir kommen hier ins Quartier. Weisen sie uns Zimmer an.

Brest. Den Augenblick. (will gehen)

Volontair. Im ersten Stock, auf die Straße hinaus, müssen unsre Zimmer seyn.

Brest. Diese werden für den Herrn General bleiben — — Aber sie sollen im ersten Stock andre Zimmer erhalten, womit sie zufrieden seyn werden.

Volontair. O nur nicht viel Umstände. Wer hat ihnen gesagt, daß wir zufrieden seyn werden? Wir müssen Straßenzimmer haben.

Flitwitz. Und nur geschwind. Wir haben 36. Stunden nicht gesessen, wir haben also keine Lust — länger zu stehen.

Friedrich. (setzt beyden Sessel zum Sitzen)

Volontair. Und Hunger leiden wollen wir auch nicht länger. Lassen sie vor allen Dingen eine Bou-

teille

teille Burgunder, Kälberbraten, Brod, Butter und Käß hergeben.

Brest. Geht fort.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Frip. (Welcher dem Brest entgegen kommt) Ist der Herr Wirth vom Haus?

Brest. Ja.

Frip. Nun, so pack er sich hinunter, und zeige er uns, wo wir hinkommen. Der Herr hat gut geschlafen, und wir kommen aus der Bataille.

Brest. (geht ab)

Frip. (schreyt ihm nach) Wo sind des Generals Zimmer? (zu Friederich) He, rühre er sich, junger Herr. Er gehört doch wohl ins Haus? Zeige er den Stall an, und stehe er nicht so steif da.

Friederich. Komm er, mein Freund, er wird bedient werden. (geht fort)

Frip. Das ist alles so ruhig hier. Nur Geduld, ihr werdet schon untereinander laufen, und euch rühren lernen, wenn euch ein Paar hundert Bomben Visite machen werden. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Graf Treith, Volontair, Flitwitz.

Volontair. (zum Gr. Treith) Sie sind von den Kriegsgefangenen?

Gr. Treith. Ja.

Flitwitz. Staabsoffi ier?

Gr. Treith. Major. (setzt sich nieder)

Flit-

Flitwitz. Haben sie auch schon Nachricht, daß wir die Bataille verloren?

Gr. Treith. Nein, woher sollte ich es wissen?

Volontair. Die halbe Stadt ist auf ihrer Seite, man wird sich also wohl ein Vergnügen daraus gemacht haben, ihnen eine solche freudige Neuigkeit zu hinterbringen?

Flitwitz. Wenn sie es nicht wissen, so hören sie von uns die wahre Beschaffenheit — —

Volontair. Ihre Armee wurde vorgestern mit 30000. Mann verstärkt; sie griefen uns gestern an, und wollten uns aus unsern Schanzen treiben; sie verloren aber sehr viel dabey — —

Flitwitz. Vor unserm Regiment sind allein auf 5000. Mann geblieben.

Volontair. Sie mußten sich retiriren — wir verfolgten sie über eine halbe Stunde von unsern Schanzen, und der Sieg war völlig auf unsrer Seite. Ein Regiment von unserm linken Flügel, welches sich in den letzten Winterquartieren theils von ihren Prisonneurs, und in ihren Ländern rekroutirt, streckte das Gewehr, darüber bekamen sie eine von unsern Hauptbatterien — — —

Flitwitz. Bloß, weil die Kerls Schurken waren.

Volontair. Wir wollten uns wieder in unsre Schanzen werfen, die Unordnung auf unserm linken Flügel brachte aber noch einige Regimenter zum Weichen; wir zogen uns also unter die Kanonen der Festung.

Flitwitz. Um nicht unnützes Volk zu verlieren. Heute sind einige Regimenter, die am stärksten gelitten, herein gelegt worden. Die Armee hat aber ein sehr vortheilhaftes Lager, eine halbe Stunde von hier formirt.

Volontair. O wir müßten gewiß auch ins Lager. Zum Glück haben wir aber unsre ganze Regimentsbagage verloren. Da wir nun ohne Zelter sind, so kön-

können wir das Vergnügen haben, die paar Tage, bis wir wieder vormarschiren, hier in guten Betten zu schlafen.

Flitwitz. Ja länger wird es nicht dauern; Morgen oder übermorgen stößt der General Tygerwald mit 15000. Mann zu uns, dann machen Sie gewiß wieder Retirade.

Gr. Treith. Ich bedaure: daß sie so umsonst den Marsch hergemacht haben.

Flitwitz. In ihrem Lager wird man uns wohl völlig verloren halten — Aber so ist die ganze Sache, wie sie gehört. Sie können weiter keinen Vortheil davon haben.

Volontair. Und sie haben viele Leute dabey eingebüßt.

Flitwitz. Trotz dem haben sie doch noch in der Nacht Victoria geschossen.

Gr. Treith. Man legt gern jeden Vorfall zum Vortheil aus.

Volontair. (steht auf) Es kommt noch niemand zurück. Kennen sie den Wirth hier? Was ist das für ein Mann?

Gr. Treith. Ein sehr rechtschaffner. Ich bin schon fünfzehn Monate in seinem Hause, und ich kann sagen: Ich bin noch bey keinem Würdigern gewesen.

Flitwitz. Mir scheint, er will bey uns das Lob nicht verdienen. Er ist verteufelt langsam, und wenn er sich erst aufmuntern läßt, so dürfte er hernach mit uns nicht zufrieden seyn.

Gr. Treith. Er wird gewiß alles anwenden, um sie zufrieden zu stellen. Aber so gähling kann er nicht jedem Genüge leisten.

Volontair. Das muß bey uns seyn. Alles in vollem Feuer, wir sind keine Liebhaber von der Schneckenpost.

Flitwitz. Wir sind nicht so leicht zu befriedigen, wie sie. Sie sind geduldig, lassen sich leicht was

gefallen. Aber bey uns muß der Bürger empfinden daß wir Soldaten sind.

Gr. Threit. Allem Ansehen nach dienen sie nicht lange, meine Herren, sonst würden sie ihren Ruhm nicht darinn suchen, die Unterthanen ihres Herrn mißvergnügt zu machen. (geht ab)

Zehenter Auftritt.

Volontair. Flitwitz.

Flitwitz. Der Herr Major ist keck; Uns so was zu sagen! Mit dem Mann müssen wir anbinden. Was untersteht er sich? Ein Krigsgefangner!

Volontair. Wenn wir solche Staabsofficier hätten! — Wie würde das aussehen? ha, ha, ha! verflucht! das ist ein Elend, wenn der Major einen Professor in der Philosophie macht! — —

Flitwitz. Der Dienst stünde mir an! Ich glaube, sie lassen sichs gefallen, wenn sie der Bauer auf den Heuboden legt?

Volontair. Nicht anders. Wenn sie nur Dach und Fach haben, mehr dürfen sie nicht begehren. — Aber, sieh wie das unsern Herrn hier gefällt; der Wirth hat ihn gewiß lieber als uns.

Flitwitz. Wenn man das nur beweisen könnte. Der Kerl ist ein Wechsler, der sollte zahlen!

Volontair. Ja, wenn der General nicht auch hier läge, so ließe sich was anfangen.

Flitwitz. Der alte Philister! daß ihn der Teufel nicht holt! wie haben wir die fünf Monate gelebt, da er nicht beym Regiment war!

Volontair. Ja, er hätte in Kriegberg bey uns seyn sollen — — Wir hätten ihm die Frau wieder lebendig machen müssen, da wäre bey Gott Gnade gewesen. (in einem langsamen Ton, der den alten

General bezeichnen soll) Herr Volontair! — — das heißt Leute schinden! — — das will der König nicht haben — — sie werden in Arresi gehen — — wir wollen schon miteinander sprechen. Ich bin 70 Jahr alt, — aber so was wird mein Gewissen nicht drücken.

Flitwitz Es wäre gut für uns, wenn er so was auf der Leber hätte, es hätte längst sein zartes Gewissen erdrückt.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika

Friederika. Die Zimmer sind bereitet, wenn sie die Güte haben wollen, mir zu folgen — —

Flitwitz. Ey, so ein schönes Mädchen haben wir im Hause? (kneipt sie in die Backen) Itzt bin ich schon mit dem Quartier zufrieden.

Friederika. (reißt sich los) Ist das wahr? — — (spöttisch) Eine solche Ehre hätte ich nicht vermuthet. — Wollen sie mit gehen?

Volontair. O herzlich gerne. (sieht sie starr an) Was Teufel! — — Mädchen dich soll ich kennen — —

Friederika. Sie werden sich irren. Ich habe keine solche Bekanntschaften.

Volontair. Beym Wetter! — — Ich habe, glaube ich, schon bey dir im Quartier gelegen! — —

Friederika. (spöttisch) Möglich! — — sie werden schlecht bedient worden seyn, weil sie es nicht gewiß wissen.

Volontair. Holl mich der Teufel! — sieh mich recht an — ob du mich nicht auch kennest?

Friederika. (sieht ihm ins Gesicht) Wahrhaftig! — — (erschrickt) wenn ich mich nicht irre — — Sind sie nicht in Kriegberg bey uns gewesen?

Flitwitz. Ey verflucht! itzt kenne ich dich auch. Was machst du denn hier?

Friederika. (weinend) Da sist hier der Herr vom

Gute, wo sie so schön gewirthschaftet, daß meine gnädige Frau darüber ihren Geist aufgeben müssen.

Volontair. Närrinn, wir sind nicht an ihrem Tode schuld; Warum ist sie erschrocken, wenn sie gewußt, daß es ihr schadet.

Friederika. Gehn sie, gehn sie! Wer sollte nicht über so was erschrecken. Wenn sie Türken gewesen wären, so hätten sie nicht ärger verfahren können. Kein Mensch, als sie, sind an ihrem Tode schuld. Hätten wir sie nur zu nennen gewußt, unser Herr hätte schon Genugthuung bekommen. Nun kommen sie nur. Machen sie es hier auch so, so können sie den gnädigen Herrn auch unter die Erde bringen. (will gehen)

Flitwitz. (heimlich zum Volontair) Wenn uns das Mädchen verräth, und unser Alter erfährt es — —

Volontair (zieht Friederiken zurück) He! Mädchen, sey vernünftig, rede nicht so. Wir wollten mit deinem Herrn gern in Freundschaft leben, aber wenn du ihm solch Zeug in Kopf setzest, so könnte er durch sein Betragen sich leicht eine üble Begegnung zuziehen, und daran wärest du Ursache.

Friederika. Ey hier in der Stadt hat der Kommendant auch etwas zu sagen, wenn sie es zu bund machen, so kann man schon einen Herrn über sie finden.

Flitwitz. Hexe! es wird immer besser für dich seyn, wenn du es mit uns halten wirst.

Friederika. Ey! ich halte nichts mit Soldaten. (sie reisset sich von ihnen los, und will fort) wenn sie sich die Zimmer nicht wollen zeigen lassen, so bleiben sie hier.

Volontair. He! Nymphe! nicht zu stolz, oder wir reden, aus einem andern Tone. Komm mit. (geht stolz mit Flitwitz ab)

Friederika. (für sich im Abgehen) Ihre Sprache ist schon bekannt. Entweder frech oder grob.

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellt das Zimmer der Wilhelmine vor.

Erster Auftritt.

(Wilhelmine sitzt an einem Tisch, mit einem Schnupftuch in der Hand, trocknet sich von Zeit zu Zeit die Thränen ab.)

(Friederich sitzt seitwärts, welcher in seinem Gesicht verbissne Wuth zeiget)

(In der Tiefe des Theaters stehen verschiedene Tische und Kasten, bey welchen sich Friederika mit Aufräumen beschäftiget)

(Alle diese Personen bleiben einige Zeit in den angewiesenen Stellungen)

Friederika. (nach einer langen Pause)

Und für alle diese Ausgelassenheiten, muß man ihnen noch die schönsten Zimmer einräumen! — — Den Mördern! — — Ja, das sind; so kann man sie mit Recht nennen; die gnädige Frau lebte gewiß noch, wenn die schönen Gäste nicht bey uns gewesen wären. Wenn das nicht himmelschreyend ist!

Friederich. Vielleicht kommt unsre Rache bald!

Friederika. Ach! mein Gott! klagen sie, wo sie wollen, was wird ihnen denn viel geschehen!

Wilhelmine. Es ist mir nicht möglich, daß ich

mit ihnen reden kann. Wenn sie mir vor Gesicht kommen — und wenn es mein Leben kosten sollte — ich breche in die größte Bitterkeit gegen sie aus.

Friederich. Wer sollte uns wohl nöthigen, noch obendrein gefällig gegen sie zu seyn. Mich sollen sie wenig sehen, und dich gar nicht.

Wilhelmine. (zu Friederiken) Laßt sie ja nicht in mein Zimmer kommen; ich bin niemals für sie zu sprechen.

Friederika. O ich werde es ihnen schon zu verstehen geben, daß sie uns nicht angenehm seyn. Sie haben drey Theile vom Haus inne, Platz genug, daß sie nicht erst in unsre Zimmer kommen dürfen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Frip. Es thäte Noth, daß man die Leute hier in dem Hause mit einer Blendlaterne suchte; es verschlupft sich alles, daß man keinen Hund finden kann. Zum Teufel sind wir denn Menschenfresser, daß ihr euch alle verkriecht?

Friederich. Nun? was will er denn? sollen wir ihm etwa Gesellschaft machen?

Frip. Ey was frage ich nach eurer Gesellschaft? Schafft herzu, was wir brauchen, dann kriecht meinethalben in ein Ofenloch zusammen; Ich werde euch nicht heraus holen. Mich hungert, ich will essen.

Friederika. Nun Gott Lob! es ist erst eilf Uhr — —

Frip. Das ist unsre Eßstunde. Sie speißt gewiß um drey Uhr? so lange kann ich auf die Ehre nicht warten, mit ihr zu tafeln. Ich will itzt essen, mache sie Anstalt, sie kann allein essen, wenn ihr Magen itzt noch nicht dazu gestimmt ist.

Friederika. Das wäre ohne dieß geschehen. — —

Frip.

Frip. So?

Friederika. Die andern Bedienten wollen aber erst um zwölf Uhr essen —

Frip. Das können sie auch. Aber mich hungert itzt, und wenn man hungert, soll man essen, hat der Regimentsfeldscherer aus seinem Reglement dem Generalen vorgelesen. Also mache sie Anstalten.

Friederika. Ey, er kann warten. Man wird ihm nicht a part auftafeln.

Frip. Schaffe sie mir zu fressen, oder ich packe sie an.

Friederika. Von so besonderm Apetit ist er? ich glaubte er sollte nur ans Rinderne gewohnt seyn.

Frip. Sie wird doch wohl nicht besser seyn wollen?

Friedrich. Mein Freund, laß er seinen Scherz bey Seite, und gehe er. Er hat schon gehört, wenn es Zeit zum Essen ist.

Frip. Mein Freund, er hat schon gehört, daß mirs nicht ansteht, bis dahin zu warten. Was glaubt ihr denn! Soll euch etwann ein Soldat um Gottes willen wegen euerm einfältigen Fressen bitten? es ist ein bischen ein Unterschied zwischen uns und euch. Scherrt euch hinaus vor den Feind, da werdet ihr anders reden. Man muß sich vor das Teufelsgeschmeiß todschießen lassen, und ihr wollt noch groß thun? Ich weis nicht, was auskommt, ich will essen, weil ich kann, ich bin keine Minute sicher, daß ich nicht fort muß; und wegen euch will ich nicht Hunger leiden.

Wilhelmine. Friederika, befriediget ihn.

Friederika. Komm er, komm er, ich will dem Helden das Maul stopfen.

Frip. Nun, ich werde sehen, ob sie es versteht. (Frip und Friederika ab)

Dritter Auftritt,

Friedrich, Wilhelmine.

Wilhelmine. Wenn man durch Grobheiten vermögend ist, die Gemüther einzunehmen, so haben unsre Beschützer den Vorzug vor allen andern.

Friedrich. So weit sollen wir den Verdacht fürchten, daß wir uns über unerhörte Begegnungen nicht einmal beklagen sollten! — — Unser Vater geht in der Bescheidenheit zu weit.

Wilhelmine. Welcher Unterschied ist zwischen dem Major Treith und unsren Leuten! — — Wenn alle Officiers von seiner Armee so sind — —

Friedrich. (feurig) Dessen versichere ich dich, Schwester. Ich habe sie in ihren Ländern gesehen. Wahrer Heldenmuth, edle Gesinnungen, und Bescheidenheit ist insgesammt bey ihnen zu finden.

Wilhelmine. Warum mußten wir denn hernach hier gebohren werden.

Friedrich. Wegen diesem Seufzer liebe ich dich noch einmal so stark!

Vierter Auftritt.

Gr. Treith, die Vorigen.

Gr. Treith. Nun ist es mit der Belagerung richtig; Die Stadt ist schon gesperrt; es darf niemand mehr aus noch ein.

Wilhelmine. Gott!

Friedrich. Schon recht. Ich will alles erdulden, wenn nur mein Wunsch befriedigt wird!

Gr. Treith. Mäßigen sie ihren Eifer, ich bitte sie, erinnern sie sich an die Lehren ihres Herren Vaters.

Friedrich. Glauben sie, daß meine Schwester anders denkt, als ich? — — Auch mein Vater — — Nur die Behutsamkeit, die er gebraucht, giebt ihm einen andern Schein. Und ist es ein Wunder, daß wir lieber Menschen, als Tyrannen dienen wollen?

Gr. Treith. Brechen sie das Gespräch ab, ich beschwöre sie, oder ich muß mich entfernen — das ganze Haus ist voll Soldaten, wie bald kann einer im Vorbeygehen ein Wort hören, welches durch Zusatz ihnen das größte Unglück zuziehen kann. Dem belagerten Soldaten ist alles verdächtig, und in keiner Gelegenheit wird so scharf und so schnell bestraft. Der geringste Schein, worüber man sonst lachen würde, wird zum schaudernsten Beyspiel dargestellt. Der gegenseitige Phanatismus wird ihr Haus ohnehin jederzeit im Verdacht haben, und denken sie, was dieses blinde Ungeheuer vermag! Es zwingt den Richter der Gerechtigkeit zu trotzen, rechtfertigt den Vater- und Kindermord, das gräßlichste Blutgerüste, so nach seinem Verlangen angefüllet worden, ist ihm ein Heiligthum, und den verrätherischen Unterthan, den frechen Uebertreter der heiligsten Pflicht, krönt es mit Lorbeern.

Friedrich. Aber sollen wir denn beständig. — —

Wilhelmine. Stille, lieber Bruder. Kommen sie, Herr Major, setzen sie sich neben mir. Reden wir etwas anders. Sagen sie: Was wird denn itzt geschehen, da wir eingesperrt sind?

Gr. Treith. Man wird die Vestung durch Feuer zur Uebergabe zu bringen suchen.

Friedrich. Und in die Stadt werden auch von ungefehr Bomben geworfen werden, — aber das hat nichts zu sagen, sie schiessen auch alles zusammen, wenn sie uns nur nicht mehr verlassen!

Wilhelmine. Wie? Auch in die Stadt wird man schiessen?

Gr. Treith. Es ist nicht zu zweifeln. Leider sucht

man durch den Ruin der Häuser, die Vestungswerker zu besteigen!

Wilhelmine. Und man darf nicht hinaus?

Gr. Treith. Nein —

Wilhelmine. Und man muß Gefahr laufen, erschossen zu werden?

Gr. Treith. Nicht anders.

Wilhelmine. Das ist auch nicht artig! daß man durch unsern Untergang unsre Armee besiegen will. Sie sollen sich im Feld raufen, wie sie wollen — Aber, in der Stadt — wo andre Leute mit unglücklich werden können — und dürfen Sie ihren Leuten nicht helfen?

Gr. Treith. Bewahre!

Wilhelmine. Wenn sie aber in die Stadt kommen?

Friedrich. (freudig) So sind wir und sie frey.

Wilhelmine. Alsdann sind Sie unsre Beschützer?

Gr. Treith. (küßt Wilhelminen die Hand) Wenn sie uns dafür erkennen, wollen — —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Volontair und Flitwitz.

Flitwitz. (zum Volontair, welcher noch sieht. daß Graf Treith Wilhelminen die Hand küßt) Merkst du was.

Wilhelmine. (für sich) O Gott!

Friedrich. (auch für sich) Die unerträglichen Gesichter. } zugleich

Volontair. Mademoiselle! wir haben ihnen noch nicht unsre Aufwartung gemacht — — Sind sie böse darüber?

Wilhelmine. (Kaltsinnig) Im geringsten nicht.

Volontair. So eine allerliebste Wirthinn! — Das Glück hätte ich nicht vermuthet.

Flitwitz. Der Himmel sorgt für seine Kinder.

Volontair. Haben wir sie vielleicht aus einem ihrer Zimmer vertrieben, so bedauren wir — — Die Herren (zeigt auf den Graf Treith) sind Ursache. Sie wollten die Stadt in der Nähe sehen — — (tritt zwischen Wilhelminen und Treith, Treith steht auf, und Volontair setzt sich an seinen Platz.)

Wilhelmine. Sie haben keine Entschuldigung nöthig — — Es ist billig, daß man einem Soldaten, der alles Ungemach ausgestanden, den beßten Platz zur Erholung einräume.

Volontair. Sie sind galant, Mademoiselle!

Flitwitz. Wir müssen es wieder seyn. Ich will mein Zimmer mit ihnen theilen — Es ist gelegner als dieses.

Wilhelmine. (mit einem spöttischen Lächeln) Ich danke ihnen, meine Herren.

Volontair. Ey, das ist nichts, Flitwitz — Die Mademoiselle wäre bey dir beunruhiget, aber ich will ihr das meinige abtreten, und zu dir ziehen — Wir können ihnen alsdenn, und sie uns nach Belieben aufwarten — wir sind neben einander. Nicht wahr mein charmanter Engel?

Wilhelmine. (wie oben) Ihr Anerbieten ist zu großmüthig, als daß ich es annehmen könnte. (steht auf)

Friedrich. (etwas bitter) Meine Schwester hat nicht gerne Gesellschaft.

Flitwitz. (spottweis) Ist das wahr? — Ist sie so eingezogen?

Volontair. (auf Treith) Aber die Gesellschaft der Stabsofficier ist ihr nicht zuwider? — Wir haben auch Majors; Flitwitz, wir wollen es bey der Parade melden, daß hier Cerkel für Majors gegeben wird.

Gr. Treith. Das gnädige Fräulein liebt die Einsamkeit so wenig, als ungestüme Gesellschaft.

Volontair. Gnädiges Fräulein? — — Ist der Papa ein Ritter?

Friedrich. (mit Verdruß) Baron, ihnen zu dienen.

Volontair. Gar Baron! — (zu Flitwitz) Bruder immer besser — — Der Wirth Baron, reich wie Crösus — so hat man uns versichert — Statt der Wirthinn eine bezaubernde Schöne, bey welcher die Anmuth aller Liebesgötter an der Fronte anzutreffen sind.

Wilhelmine. Lassen sie die übertriebenen Redensarten bey Seite, ich bitte sie. Wir sind sie nicht gewohnt.

Flitwitz. (zu Friedrich spöttisch) Wie viel Ahnen zählen sie, mein Herr?

Volontair. (zu Wilhelminen, welche er bey der Hand hält) Was siud sie denn für eine Sprache gewohnt?

Gr. Treith. (zu Flitwitz) Ihr König hat vor vier Jahren aus besondern Gnaden unsern vortrefflichen Wirth wegen seinen Verdiensten zum Baron erhoben.

Volontair. (zu Wilhelminen) Nun antworten sie meine göttliche Spröde.

Wilhelmine. (reißt sich los, etwas aufgebracht) Wenn ich antworten muß — — Ich liebe eine bescheidene Sprache.

Flitwitz. (zum Treith spöttisch) Aus besondern Gnaden!

Gr. Treith. (mit Würde) Sie werden doch wohl nicht die Handlungen ihres Monarchen tadeln?

Flitwitz. (stolz) Und sie, Herr Major, werden doch nicht mein Betragen tadeln? — — Sie sind ein Gefangner von uns. Haben sie die Gnade, und stimmen sie ihren Ton herab.

Gr. Treith. Herr Fähndrich, so bald sie Befehlshaber seyn werden, sollen mir ihre Befehle heilig seyn, aber bis dahin hoffe ich nicht mehr Gefangner zu seyn.

Flitwitz. Treiben sie die Verwegenheit nicht zuweit, Herr; Die Reue möchte ihre Lehrmeisterinn für die Zukunft seyn.

Volontair. Die freche Anmerkung ist noch nicht vergessen, so sie uns heute machten.

Gr. Treith. Meine Herren maßen sie sich keiner falschen Rechte an, sie finden an mir weder einen Unerfahrnen, der sie aus Dummheit, noch einen Furchtsamen, der sie aus Zagheit verehrt. Ich weis, wie ich mich in meiner Verfassung aufzuführen, und wie man sich gegen mich zu betragen hat. Ich habe selbst unter meinem Befehl Leute von ihrer Armee, als Kriegsgefangene, gehabt; sie haben sich über mich nicht beklagen können. Die Gefangenschaft mindert den Werth des Soldaten nicht; aber derjenige setzt sich herab, der ihn deshalb erniedrigen will. Sie bringen also ihren Stolz bey mir an den Unrechten. Ich habe Mitleiden mit ihnen, sie sind übel erzogen, denn sie haben sogar die Frechheit, über ihren eignen Monarchen sich aufzuhalten — Was können also andre gesittete Menschen von ihnen erwarten! — — Ihr Witz besteht aus Schmutz und Beleidigung von Unbesonnenheit geleitet, und sie suchen eine Größe darinn, den Leuten Grobheiten zu sagen. Wie wollen sie nun beliebt seyn? — — Glauben sie, daß ich durch meine Reden gegen sie ein Verbrechen begangen, so klagen sie, ich werde mich verantworten, wenn sie mich aber ferner noch beunruhigen, so werde ich mir Ruhe zu schaffen wissen.

Volontair. (Nimmt eine Schreibtafel) Herr Major, haben sie die Güte, lesen sie das Collegium noch einmal, ich will es mir zur Richtschnur niederschreiben, und guten Freunden mittheilen.

Flitwitz. Sie sind die Bescheidenheit selbst, Herr Major — Deßhalb sind sie auch wohl in die Gefangenschaft gerathen; Sie werden aus Bescheidenheit kein Blut haben vergiessen wollen.

Gr. Treith. Wenn lauter solche Officiers bey ihrer Armee wären, als sie sind, so würde ich kein Kriegsgefangner seyn. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Friedrich, Wilhelmine, Flitwitz, Volontair.

Volontair. Ha! ha! ha! man mag den Mann angreifen, wo man will, so giebt er Sentenzen von sich.

Flitwitz. Aber nun werden sie böse seyn, gnädige Baronesse, daß wir ihn vertrieben haben?

Wilhelmine. (giebt stillschwigend ihren Verdruß zu erkennen)

Volontair. Antworten sie doch. Nicht wahr? der Mann hat sehr viel nachgebendes; Er beträgt sich nach Befehl beym Frauenzimmer; Er hat gar nicht das stürmische des Soldaten; Wenn er die Uniform auszöge, so würde man ihn für einen Kandidaten der Theologie halten?

Friedrich. (bitter) Es ist ganz gewiß, sein Umgang wird niemand zur Last.

Flitwitz. Das ist schön. So ein Mann muß alle Herzen einnehmen. (zu Wilhelminen) hat er tiefe Wurzel in dem Ihrigen geschlagen?

Wilhelmine. Wäre es denn ein Wunder, daß er mein Herz besässe? wenn er so beschaffen ist, wie ihn der Herr (auf den Volontair zeigend) geschildert, so kann man nicht gleichgültig gegen ihn seyn.

Volontair. Wir können uns also keine Hoffnung machen, bey ihnen je etwas zu gelten?

Wilhelmine. Wer könnte Ihnen den Vorzug streitig machen? Sie sind unsre Beschützer, und er ist ein gedemüthigter Feind.

Volontair. Schön! Also wen wählen sie von uns zweyen — Mich oder den Herrn Fähndrich? Denn alle beyde — das würde zuletzt Rauferey geben.

Wilhelmine. (ernsthaft) Wie verstehen sie das?

Volontair. Nun? zu ihrem Herzensbesitzer; Ihnen die Zeit zu verkürzen.

Wilhelmine. (wie oben) Das bedarf ich nicht.

Flitwitz. Was hat denn der Major für ein Amt zu verwalten? Hat er mehrere Dienste bey ihnen in seinen Verhaltungspunkten? Wir können sie auch versehen, wenn wir sie nur wissen.

Friedrich. Der Major hat das Quartier — —

Volontair. Bey ihrer Schwester? — Vortreflich!

Wilhelmine. Nur nicht so ungezogen!

Friedrich. In meines Vaters Haus. Man hat keinen Grund, ihm unsern Umgang zu versagen, da niemand gegen sein Betragen Einwendung machen kann. In dem Verstand aber, wie sie seinen Umgang nehmen, ist er meiner Schwester ganz gleichgültig. Und wenn er, wie sie, je solche Gedanken geäusert, so würde er längst keine andre Zimmerschwelle, als diejenige, so ihm zu seinem Aufenthalt angewiesen worden, betreten dürfen.

Volontair, Hiermit wollen sie uns gewiß auf eine feine Art unser zu erwartendes Schicksal zu vernehmen geben? — Nicht wahr?

Friedrich. Wir wollen nicht hoffen, daß sie ihr Betragen auf den Fuß fortsetzen werden, wie sie es angefangen. Es ist ihnen nicht zu verüblen, wenn sie eine Person der andern gleich schätzen. Sie lernen vielerley Gattungen kennen; Da sie sich aber in ihren gefaßten Gedanken von meiner Schwester betrogen finden, so zweifle ich nicht einen Augenblick,

daß

daß sie ihren Umgang nicht auch zum angenehmsten werden machen können.

Volontair. Bursch! Er ist zu jung mir Unterricht zu geben, und damit er es künftig nicht mehr wagt, so will ich ihm zeigen, wie ich gewohnt bin einem naseweisen Menschen zu begegnen. (er nimmt ihn bey der Hand, und schleudert ihn bey der Thüre hinaus)

Siebenter Auftritt.

Wilhelmine, Volontair und Flitwitz.

Wilhelmine. Was unterstehen sie sich? Seine Reden verdienen keine solche Begegnung. Sie haben ihre Zimmer, bleiben sie in denselben; Sollen wir etwann gar das ganze Haus räumen und auf der Straße liegen?

Friedrich (will wieder herein, Flitwitz hält aber die Thüre zu)

Volontair. Mache nicht auf, Bruder.

Wilhelmine. Meine Herren, brauchen sie keine solche Gewalt, oder sie werden davor gezüchtiget werden.

Volontair. Von dir, mein Kind? — — Die Strafe wird uns angenehm seyn.

Wilhelmine. Gebrauchen sie ihre Sprache bey Dienstmägden, aber nicht bey mir. Sie riecht so nach dem Stall, daß ich mich wundre, wie sie noch ausser demselben können geduldet werden.

Flitwitz. Itzt ist er fort (zu Wilhelminen) Nun Grazie! werden sie uns beständig den Vorzug abstreiten?

Wilhelmine. Die niedrigste Dienstmagd wird ihnen nach ihrem Betragen keinen Vorzug zugestehen; vielweniger eine Person von Erziehung.

Vo-

Volontair. Du sprichst aus einem Tone, meine Göttinn, daß man dich dethronisiren sollte — aber einer schönen Masque hält man etwas zu gut (er kneipt sie in die Backen)

Wilhelmine. (stößt ihn, daß er auf den Stuhl zu sitzen kommt) Unverschämter Mensch! Mörder meiner Mutter! Wollt ihr euren zügellosen Muthwillen an Mir fortsetzen? — — Solche Schandflecken des verehrungswürdigsten Standes sollten mit Ruthen gepeitscht werden, damit das unreiffe Blut einem gesittetern in ihren Adern Platz machen könne. Ihr seyd ein Scheusal des Wohlstandes — Eine Brut des Muthwillens — Eine Geisel der Menschen — Urheber des Mißvergnügens und Quellen des Unglücks für rechtschaffene Gemüther. Ihr mißbraucht das Ansehen, welches euer Stand verdiente, und ihr macht ihn verhaßt, da er sonst Ehrfurcht erzwingen würde.

Volontair. (in einem emphatischen Ton) Furchtbar schleudert Zevs seine schmetternde Donner auf die Giganten herab. — — Aber wir sind keine Giganten, mein schöner weiblicher Zevs! (will sie umarmen, (sie will entfliehen, Flitwitz stellt sich aber vor die Türe) Mein Vater! — — Friederika! — Hülfe! Hülfe! wider solche unverschämte Buben!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Brest.

Brest (im Eintreten) Meine Herren, ich glaube nicht, daß es der Willen des Königs ist — Alle Ueppigkeiten und Muthwillen nach Gefallen auszuüben. Ich habe ihnen nach ihrem Verlangen Zimmer gegeben, und deswegen meine Kinder daraus vertrieben. Ich habe bey ihrer Einquartierung mehr bewilligt,

als die Befehle unsers gnädigsten Herrn vorschreiben. Dem ohngeachtet wollen sie noch meine Kinder in ihren Gemächern aufsuchen, um sie das Ungemach einer übeln Lebensart empfinden zu lassen. Ich werde genöthiget seyn mich zu beschweren.

Flitwitz. Herr, Ihr Sohn ist ein Bengel — —

Volontair. Und ihre Tochter eine grobe —

Wilhelmine. Mein Vater, das ist der Mensch, dessen Ausgelassenheit meiner Mutter das Leben gekostet — Friederika hat es mir verrathen.

Brest. Gott! Und den soll ich in meinem Hause haben.

Wilhelmine. (zum Volontair) Damit sie sehen daß wir ihr barbarisches Verfahren vollkommen wissen, so hören sie es; und vertheidigen sie sich dagegen. Sie kamen mit ihm (auf Flitwitz zeigend) auf unser Gut, wo meine Mutter die Landluft wegen ihren Gesundheitsumständen geniessen wollte; Ihr Muthwillen verlangte Speisen und Getränke, welche selbst ein Fürst auf dem Lande nicht haben könnte; Meine Mutter ließ ihnen nach Möglichkeit das beste reichen — Sie waren damit nicht zufrieden, sie drangen vor das Krankenbette meiner Mutter, zerbrachen und verherten aus Uebermuth alles vor ihren Augen, sie soffen sich voll, warfen meiner elenden Mutter die Gläser ins Gesicht, und als ihr unsre Dienstbothen beystehen wollten, hieben sie einen davon vor ihren Augen nieder; Sie rissen Sie bey den Haaren aus dem Bette auf die Erde, stiessen sie mit Füssen, und da sie sahen, daß sie ihr dadurch den Tod zugezogen, ritten sie davon. Wir haben sie bis itzt nicht zu nennen gewußt — aber nun — Mein Vater, begehren sie Genugthuung, man hat sie ihnen schon versprochen, und sie werden sie erhalten.

Brest (voll Schmerz, welcher sich indessen auf einen Sessel geworfen) Ich werde dadurch meine Gattin nicht wieder erhalten.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Friedrich, Heist.

Friedrich. Hier sind sie noch, Herr Hauptmann.

Heist (zu Flitwitz und Volontair) Meine Herren, der General läßt ihnen aufs schärfste befehlen, keinen Unfug zu treiben; Er läßt ihnen sagen, daß er sie bloß deshalb in sein Quartier mitgenommen, weil ihm ihre ungezogene Lebensart bekannt wäre, um sie durch seine Gegenwart im Zaum zu halten, und er läßt sie vor seiner Gerechtigkeit warnen. Sie haben ihre Zimmer, und also nicht nöthig, die Leute zu beunruhigen. Haben sie die Güte, und entfernen sie sich.

Volontair. Was haben wir denn verbrochen! — Wir wollten das Fräulen vom Haus kennen lernen —

Heist. Herr Volontair, wir kennen uns. Sie haben einen übeln Begriff von unserm Metje. Der Rock (auf seine Uniform zeigend) muß von niemanden zum Schutz der ungezognen und ausgelassnen Lebensart getragen werden. — — Erfüllen Sie nur itzt den Befehl, den ich ihnen überbracht.

Flitwitz. Herr Hauptmann — —

Heist. Schon recht, Herr Fähndrich; Ich weis, was sie sagen wollen, (etwas leise) Sie müssen thun, was er haben will — weil sie seine Börse brauchen. (Volontair und Flitwitz beschämt ab)

Zehnter Auftritt.

Brest, Wilhelmine, Friedrich und Heist.

Heist. (zu Brest, welcher sich noch vor Schmerz das Gesicht mit den Händen bedeckt hält) Ih-

nen, Herr Baron, läßt der General sagen, sie sollen ohngescheut sich an ihn wenden, wenn sie über jemanden zu klagen haben; Er war unwillig, da er von ihrem Herrn Sohn vernahm, daß sie lieber alles ertragen, als den Vorwurf sich zuziehen wollten: Sie wären aus Religionsabsichten unsern Leuten gehäßig. Der Befehl des Königs an die Armee ist: Keinem seiner Unterthanen, ohne Ausnahme, einige Beleidigung zuzufügen, und wäre es ein Heyde.

Brest. (zu Friedrich) Die Lehre, so ich dir als Vater gegeben, brauchst du nicht als eine Ursache meines Stillschweigens anzuführen. Ich werde nicht unterlassen, Schutz zu suchen, wenn es nöthig seyn wird.

Heist. Wie, Freund? Sie sind mein Hauswirth!

Brest. (betrachtet ihn aufmerksam) O liebster Heist! Sie sind in meinem Hause? Ich hielte sie längst für todt. — Warum gaben sie mir so lange keine Nachricht von ihnen?

Heist. Ich war drey Jahre in der Kriegsgefangenschaft; Seit zwey Jahren beständig bey dem entferntesten Chore unsrer Armee, wo die Unsicherheit der Posten nicht erlaubte, sich um Freunde zu erkundigen. Ich erinnerte mich heute ihrer beym Einmarsch, und nahm mir vor sie zu sehen. Wie sollte ich geglaubt haben in ihrem Hause zu seyn, und an dem Baron Brest meinen alten Freund Brem zu finden!

Brest. Unser gnädigster Monarch hat mit der Erhöhung meines Standes meinen Namen zu ändern geruht.

Heist. Ich wünsche ihnen Glück dazu! Ohne die Ursache zu wissen, bin ich überzeugt, daß sie diese Erhöhung verdiene.

Brest. Eine Kleinigkeit, Pflicht — welche der Monarch so gnädig aufgenommen — weil ich den

Vorschlag: Den Münzfuß zu verbessern, durch Anweisung befördert habe.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Treith.

Gr. Treith. (zu Wilhelminen) Ich höre, sie haben Verdruß erlitten —
Heist Wache ich! — — Graf Treith!
Gr. Treith. O Herr Hauptmann! Sieh da! — —
Heist. Was machen sie hier?
Gr. Treith. Das, was sie vor drey Jahren bey uns machten.
Heist. Ob ich mir es gleich jederzeit für ein Glück geschätzt, in ihrer Gesellschaft zu seyn, so bedaure ich doch Sie in dieser Verfassung hier zu finden.
Gr. Treith. Daran sind ihre braven Kammeraden Schuld.
Heist. Was für sonderbare Würze mischt das Schicksal in seine widrigen Schläge! Wir sind vergnügt, und können es nicht vollkommen seyn. (Auf Brest) Uns muß der Verlurst, den unsre Armee erlitten, schmerzen; Und Sie (zu Graf Treith) müssen über eine Gefangenschaft seufzen, welche bey ihrer scheinbaren Ruhe dem Soldaten niemals angenehm seyn kann. Dieses sämmtliche Mißvergnügen muß nun die Freundschaft durch eine Ueberraschung erträglich machen. (Auf Brest) Hier finden sich unverhofft ein Paar Freunde. (Auf den Graf Treith) Und hier vertritt der Dank, den Ich und alle meine Kammeraden ihnen schuldig sind, an die Stelle der Freundschaft — —
Gr. Treith. Herr Hauptmann, schweigen sie von Dank. Habe ich ihnen ihren Zustand erträglich machen können, so ist es mir lieb; Es ist ohne

Verletzung meiner Pflicht geschehen. Jeder rechtschaffne Soldat ist mein Freund — wollen sie mich so nennen, — sie dürfen sichnicht fürchten, mich zu beleidigen — sie werden mich damit beehren.

Heist. (umarmt Graf Treith) Rechtschaffner Mann! — — Warum müssen wir Feinde seyn, wenn wir unsre Pflicht erfüllen sollen!

Gr. Treith. Im Dienst Soldaten, außer dem Menschen.

Wilhelmine. Ich freue mich, daß das Beyspiel des Herrn Hauptmanns meine Denkungsart rechtfertiget: Einen rechtschaffnen Mann um sein selbst willen zu schätzen, und ihn nicht zu verachten, weil ihm das Schicksal andre Pflichten, als uns zu erfüllen gegeben. Ich schätze, wie sie, den Herrn Major wegen seinem edlen Herzen.

Heist. Gnädiges Fräulein, ich wünsche mir Glück — — (zu Brest) Ohne Zweifel — —

Brest. Meine Tochter — Und dieß mein Sohn.

Gr. Treith. (verwundernd) Wie? Sie kennen — —

Heist. Nur den Herrn Baron. Den lernte ich vor sieben Jahren in Hamburg kennen, als ich daselbst auf Werbung stand, und er wegen Handlungsgeschäften sich einige Zeit dort aufhielt. Wir wurden vertraute Freunde. Und wie? (zu Brest) Haben sie ihre Schwester nicht mehr gefunden, von welcher sie gegen mich erwähnten?

Brest. Nein, Freund! Seit vierzehn Jahren, als sie aus dem Kloster entflohen, habe ich auch kein Wort von ihr gehört.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika.

Friederika. Man fragt nach dem Hauptmann Heist.

Heist. Wer?

Friederika. Er soll zum Herrn Generalen kommen.

Heist. Sobald es meine Geschäfte erlauben, will ich wieder in ihrer Gesellschaft seyn.

Brest. Speisen sie mit uns.

Heist. Mit tausend Freuden. (geht ab)

Friederika. Man wird den Augenblick auftragen.

Heist. (ruft zurück) Ich werde mich bemühen, sie nicht warten zu lassen.

Brest. Kommen sie, wenn sie können.

Dreyzehnter Auftritt.

Brest, Graf Treith, Friedrich, Wilhelmine, Friederika.

Friedrich. Warum sind die andern Herren nicht eben so gesittet, als dieser wackre Mann, so hätte man nicht Ursache zu seufzen, und zu klagen!

Gr. Treith. Herr Baron, die Jugend ist im Soldatenstand selten ohne Unbesonnenheit, mehr oder weniger, nach ihrer Erziehung, weil sie sich einen falschen Begriff von der Bravour macht; Mit reifern Jahren werden sie entweder wahre Soldaten, und dann erhalten sie gute Sitten, oder sie bleiben am falschen Schimmer kleben, und dann werden sie verstoßen. Es ist ganz leicht nach dem Betragen die Dienstjahre abzuzählen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fleckmann.

Fleckmann (voll Angst) Herr Major! — — Herr Major! — —

Gr. Treith. Was giebts?

Fleckmann Nachmittag werden wir alle mit aufgepflanzten Bajonetten in die Kasematten geführt werden.

Friederika. Großer Gott! mit aufgepflanzten Bajonetten!

Fleckmann. Officiers und Gemeine — Ohne Unterschied — Wir werden keinen Schritt mehr heraus dürfen, bis die Belagerung vorbey ist.

Gr. Treith. Woher weis er das?

Fleckmann. Es ist bey der Parole befohlen worden; Der alte Sergeant mit der halben Nase hat mir es gesteckt.

Wilhelmine. Glauben sie es, Graf Treith?

Gr. Treith. Ich habe mir es schon vorgestellt, daß man uns genauer verwahren wird — Aber auf die Art ist es nicht möglich.

Brest. Kommen sie indeß zum Essen. (geht ab)

Gr. Treith. Ich bin zu Befehl.

Friedrich. (heimlich zu Treith) Wir sehen vielleicht bald das Gegentheil. (geht ab)

Wilhelmine. Kommen sie, Herr Major — Machen sie doch, daß sie bey uns bleiben können; Ich fürchte mich sonst zu tode. (geht ab)

Friederika. (im Abgehen) Gnädiges Fräulein, wenn sie uns bombardiern, so krieche ich auf den obersten Boden.

Gr. Treith. Fleckmann, wenn er von mir sollte getrennet werden, so lasse er meine heutige Lehre, seine Richtschnur seyn. Sey er geduldig und vernünftig.

künftig. Unterrichte er seine Kammeraden desgleichen. Durch ein solches Betragen rechtfertiget ihr euren Muth, den ihr zu zeigen gezwungen wäret, wenn man euch ungerechter Weise aufopfern wollte.

Fleckmann. Ich habe ihnen noch nicht alles gesagt: Vier und zwanzig Kanonen sind gegen jede Kasematte gerichtet, wo unsre Leute liegen.

Gr. Treith. Das ist Vorsicht wegen einem Aufruhr, und ist nicht unbillig.

Fleckmann. Aber ich fürchte, wenn unsre Armee in die Stadt kommen sollte, daß sie uns vorher damit nieder bohren.

Gr. Treith. Wenn ihr vorher keine Gelegenheit dazu gegeben, so haben sie kein Recht es zu thun. Geschieht es außer dem, so habt ihr das Recht euch zu wehren.

Fleckmann. Hohl mich der Teufel! Herr Major! Wenn sie so was anfangen, ich sterbe nicht mit leeren Händen.

Gr. Treith. Wenn es dazu kommen sollte, so laßt eure erste Absicht seyn, aus den Löchern zu kommen, dann wird euch die Verzweiflung sicher siegen helfen. (Beyde ab)

Dritter Aufzug.

Das Theater ist der erste Saal.

Erster Auftritt.

Fleckmann (kommt mit einer Nadel und Zwirn in der Hand herein.)

Hier werde ich doch wohl auf eine halbe viertel Stunde sicher seyn? — — Es sitzt noch alles bey der Tafel. (nimmt seinen Hut ab, und trennt das Futter vonsammen) Das ist der beste Einfall! — Der Herr Major könnte meinen reinen Riß verlieren, oder sterben, und so wäre meine Arbeit und Aussicht verloren. (er nimmt aus der Tasche den rohen Entwurf zum Vestungsabriß) Aber bey allen dem ist es gut, daß ich mich ihm anvertraut, ich ich hätte ohne seine Warnung ganz unbesorgt das Zeug in der Tasche behalten, bey irgend einer Gelegenheit hätt es können entdeckt werden, und sie hätten mich, holl mich der Teufel aufgehenkt! (er will den Riß zwischen das Futter im Hut legen und einnähen) Da soll dich gewiß niemand suchen!

Zweyter Auftritt.

Fleckmann, Friederika.

Friederika. Zu was haben sie denn Nadel und Zwirn so eiligst gebraucht?

Fleck-

Fleckmann. (der über ihre Ankunft erschrickt) Ey! daß sie auch alles wissen müssen! (er sucht den Riß zu verbergen) Mein Futter im Huth wollte ich mir nähen.

Friederika. Was verstecken sie denn da?

Fleckmann. Da? — — Papier.

Friederika.. Aha! Daß sind gewiß meine Lieder die mir aus meinem Zimmer sind geschnipst worden., Weisen sie her.

Fleckmann. Sie trauen mir unvergleichliche Sachen zu, Jungfer Friederika. Ich würde mich unterstehen Ihnen etwas zu entfremden! — Ich habe zuviel Hochachtung für sie, als daß mir so etwas einfallen sollte.

Friederika. Beweisen sie mir die Hochachtung und lassen sie mich sehen, was sie da verstecken.

Fleckmann. Ramsel Friederika, das geht unmöglich an. Ihre Lieder sind es nicht, davor hafte ich mit meiner Ehre! wozu wären sie mir nütze? Ich kann mir selbst bessere machen.

Friederika. Wenn sie gerecht sind, so haben sie nicht Ursache sich zu fürchten. Nur heraus — Ich wette, sie haben ihnen besser gefallen, als die, so sie sich selbst machen können.

Fleckmann. (zieht den Riß heraus, und zeigt ihr ihn von weitem) Nun wohl. Sehen sie, daß es keine gedruckte Lieder sind — Beschrieben Papier — (er will es gleich wieder aufbewahren)

Friederika. (erwischt es bey einem Ecke) Ey, das ist fein geschrieben — aber lauter Striche — Eckicht — Das sieht ja aus wie eine Forme zum Torten backen! Was ist denn das, Monsieur Fleckmann?

Fleckmann. (voll Verrwirrung) Sie sehen ja — es zum Zeitvertreib — Aus langer Weile — Die Grillen auszuschlagen — gemacht ist — Es ist garnichts —

Friederika. (sie dreht es um) Das ist wiederum auf eine andere Art. Lauter kleine Häuser — Ey wie

her-

herzig! — him — mel St — Ach! Sanct! — Rasch — Platz.

Fleckmann. (voll Angst) Lassen sie los — Sie sehen ja, daß es ihre Lieder nicht sind.

Friederika Jes — Col — leg. Burg — blaue Thor. — Ey das ist ja unsre Stadt. Haben Sie das gemacht? — das ist allerliebst! — Wie niedlich! Warten sie — warten sie — Blümel-Sanct — Sanct-Blümel? — Ach St. wird Strasse heissen sollen — O schön — Sieh da! Unser Haus, gelb und roth wie es wirklich ist. Das ist, wahrhaftig! sauber gemacht. O geben sie mirs, ich will es unsrem Fräulein zeigen.

Fleckmann. Allerschönste Friederika, das geht nicht an. Sie sind recht kindisch — Es ist nichts weniger als die Stadt —

Friederika. Groß — er Platz. Was wollen sie es denn läugnen, sie wollen gewiß nicht haben, daß man sie loben soll. Ihr Herren seyd alle zu bescheiden — Der Herr Major auch — und so geschickt. Bey uns sind nicht so geschickte — Wie fein! das ist allerliebst! — O schenken sie mir es zum Andenken.

Fleckmann. Alles in der Welt nur das nicht. Ich will es selbst zum Andenken behalten. (nimmt ihr den Riß weg)

Friederika. Nun so behalten sie es immer; Es ist mir ohnehin nichts daran gelegen.

Fleckmann. Werden sie nicht böse darüber! Wenn die Belagerung vorbey ist, so mache ich ihnen einen andern, oder gebe ihnen diesen. (steckt den Riß unter das Huthfutter)

Friedcrika. Was machen sie denn im Huth damit?

Fleckmann. (verwirrt) Daß — ich ihn nicht — verliehre.

Friederika Ey, das hat eine andere Ursache. Sagen sie mir doch —

Fleckmann. Jungfer Friederika, ich werde ihnen etwas entdecken, welches keine Seele von der Welt sonst von mir erfahren hätte! — Aber können sie auch schweigen?

Friederika. Wie ein Fisch im Wasser.

Fleckmann. Nun ich werde sehen. Wenn sie aber plaudern —

Friederika. Ey nicht doch!

Fleckmann. Sie wissen, daß wir schon belagert sind — und man wird vielleicht heute noch Bomben in die Stadt werfen — Ich soll in die Kasamatten. Mein Leben ist mir lieb, wie jedem Menschen — Also — deswegen lege ich das Papier in meinem Huth — damit ich nicht erschossen werde.

Friederika. *(lachend)* Was? das Papier —

Fleckmann. Hält die größten Bomben auf. *(legt es in den Huth und fängt an zu nähen)*

Friederika. Ach! Sie überreden mich nicht so geschwind. Ein Papier wird eine Bombe anshalten!

Fleckmann. Es ist unbegreiflich, das ist wahr! Aber eben weil es unbegreflich ist, ist es rar. Sehen sie: Durch die Elasticität des Papiers findet die Bombe einen Widerstand, und prellt zurück. Haben sie noch nicht gehört, daß man mit einer Pistole, man halte sie noch so nahe, nicht durch ein Buch Papier schießen kann? — Das ist nun hier der nämliche Fall — Ich wäre längst erschossen, wenn ich mich nicht durch dieses Mittel noch immer gerettet hätte.

Friederika. Aber warum bewbachtet man denn das nicht bey der ganzen Armee? Man sollte die Soldaten in Pappendeckel einwickeln, so würde nicht ein einziger umgebracht werden.

Fleckmann. Ja, mein schönes Kind! Die Sympathie, die ihr Spiel dabey hat, läßt es nicht zu, daß es allgemein wird. Ein Mann kann es nur einem

einzigen Frauenzimmer, und ein Frauenzimmer wieder nur einem einzigen Manne, und zwar erst in zehen Jahren, vertrauen, sonst ist es unwirksam.

Friederika. Wenn ich es also heute jemanden vertrauen wollte —

Fleckmann. Bewahre der Himmel! dann ist alles verlohren. Sie müssen zehen Jahr aufs heiligste schweigen, wenn sie Nutzen davon ziehen wollen. Und müssen sie es nicht für ein Glück schätzen, daß ich es ihnen mitgetheilet habe? — Wie viel Bomben werden nicht herein fliegen! und sie können ganz sicher seyn, wenn sie ihre Hauben und Mieder mit Papier ausfüttern, daß Sie keine beschädigt.

Friederika. So lernt man doch in seinem Leben nicht aus. Ich werde mich gleich von Kopf bis zu den Füssen in Papier einnähen.

Fleckmann. Aber wohl gemerkt: Kein Wort sagen — Stille es kommt jemand — (er nimmt den Huth unter den Arm, und verbirgt sorgfältig seine Arbeit)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Flitwitz und Volontair.

Volontair. Wo ist dein Herr, Mädchen?

Friderika. Sie sind noch alle im Tafelzimmer.

Flitwitz. Hat der gewisse Major mit geessen?

Friderika. Ja. Und auch der Hauptmann Heist.

Volontair. Haben wir die Erlaubniß, in diesem Zimmer zu seyn?

Friderika. Ich habe keinen Befehl, sie auszujagen.

Volontair. Ein Glück für uns! (zu Fleckmann.) Was macht ihr hier? — Gehört ihr zum Major?

Fleckmann. Ja.

Volontair. Ist das Eure Livree? — Gewiß eine

ab.

abgelegte Uniform — Ihr seyd auf die Menage eingerichtet.

Fleckmann. Es ist unsre Regimentsuniform; ich bin Feldwebel.

Volontair. Ha! ha! ha! Ihr seyd Soldat? — Und Unterofficier! Eine martialische Figur!

Flitwitz. Ha! ha! ha! Wie viel Handgeld hat das Regiment für euch ausgegeben?

Fleckmann. Sie werden wohl selbst wissen, Herr Fähndrich, daß man für kleine Leute kein groß Handgeld giebt. Ich diene aus Ehre; und wenn ich nicht in die Gefangenschaft gerathen wäre, so würde ich vielleicht schon um eine Stuffe höher seyn.

Volontair. Das heißt: Auch Herr Fähndrich.

Fleckmann. Wir sind vom Freychor — Wir springen über die Fähndrichs weg, und werden gleich Lieutenants. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Flitwitz, Volontair, und Friederika.

Volontair. So, Herr Springauf? Der Kerl will auch Witz zeigen.

Flitwitz. Man hat den Leuten zuviel Luft erlaubt. Sie sind übermüthig geworden. Aber nun werden sie wohl ein wenig nachgeben, wenn sie werden eingesperrt seyn. (zu Friederika.) Wird es sie nicht schmerzen, mein Kind, wenn die Herren das Haus raumen werden?

Friederika. Mir ist es einerley, ob sie fort sind, oder da bleiben. (will fort.)

Volontair. Noch einen Augenblick, mein herrlicher Abgott! — Ihre Gebieterinn wird wohl über den Verlust des Majors nicht so gleichgültig seyn, wie Sie über den linken Lieutenants Flügelmann?

Friederika. Eben so.

Volontair. Aber sie geht doch sehr vertraut mit ihm um; Das kann doch nicht blosse Einquartierungsfreundschaft seyn? — Gestehe sie es uns immer, wir wollen nichts verrathen, wir denken menschlich.

Friederika. Ihre Geheimnisse sind nicht so groß, daß sie bey einem Verrath Gefahr liese. Sie hat deshalb Achtung vor ihn, weil er sehr rechtschaffen handelt, und weil er dem jungen Herrn in Rom viele Freundschaft bewiesen.

Volontair. Was? Ist der junge Herr in Rom gewesen?

Friederika. Ja; Er hat drey Jahre fremde Länder besucht. Er ist nicht beständig hinter dem Ofen gesessen.

Flitwitz. Vortreflich! — Itzt bin ich ihm schon gewogener, weil er etwas gesehen.

Friederika. So geht es. Es steht keinem Menschen an der Stirne geschrieben, was er weiß. (will fort.)

Volontair. Mein vortreflicher Kopf. Schicke sie uns ihren alten Herrn her. Wir wollen uns die Freyheit nehmen, ihn hier zu erwarten.

Friederika. Ich werde nicht ermangeln, ihren Befehl zu vollziehen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Volontair, Flitwitz.

Volontair. Geduld! — Itzt wollen wir uns an dem Herrn vom Haus rächen. Der Sohn ist gereißt — Gewiß ohne Erlaubniß des Königs — Denn es ist noch allen abgeschlagen worden; Also, dies soll sogleich gemeldet werden. Er verfällt in eine tüchtige Straffe — und wird noch verdächtig, wegen dem Umgange mit dem Major — weil sich die Bekanntschaft auswärts angefangen.

Flit-

Flitwitz. Schön — Aber, vielleicht hat er Erlaubniß erhalten — Denn ich glaube nicht, wenn es ein Geheimniß seyn sollte, daß es die Dienstmagd wissen, und so frey sagen würde, und dann würde man unsre Dienstfertigkeit vor Verläumdung ansehen.

Volontair. Ich verwette meinen Kopf, er hat wider die Verordnung gehandelt. Der König wird einem Wechsler nicht erlauben, was er schon vielen von großem Adel abgeschlagen. Das Mädchen hat aus Dumnheit den jungen Kerl als einen Gereißten anrühmen wollen, deswegen ist es ihr geschwind entwischt. Du kennst ja die Weibsleute, was schwatzen sie nicht, um witzig zu scheinen? — Sie denken in dem Augenblicke viel daran, ob es zum Nachtheil gereichen kann. Und setzen wir das äußerste — Die Reisen wären mit Vorbewust geschehen; so erregen wir wenigstens Aufmerksamkeit auf das Haus.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Brest.

Brest. Meine Herren, sie haben mich ruffen lassen?

Volontair. Herr Baron — wir sind wegen unserm Schertz mit ihrer Fräulein Tochter verklagt worden — wir wußten nicht, daß sie so eine verzweifelte eingezogene Lebensart führe — sonst hätten wir es unterlassen. Ihr Herr Sohn zog sich die Begegnung selbst zu — Doch dem sey nun wie ihm wolle, Unser General hat uns befohlen, mit ihnen so zu leben, daß sie sich in nichts mehr über uns zu beschweren haben. Wir wollen ihnen also dieses nur zu ihrer Genugthuung melden, damit sie ruhig seyn. Ihre Frau Gemahlinn —

Brest. Davon schweigen sie, ich bitte! Ich wünschte mein Herz erinnerte mich nicht selbst daran. Ihre Entschuldigung wird meinen Schmerz nicht lindern. Der Beweiß ihres Unrechts würde mir unerträglicher seyn, als ihnen meine Vorwürfe, die sie im Herzen verspotteten. Und von Genugthuung will ich gar nichts denken: Ihre Strafe hebt mein Unglück nicht auf.

Volontair. (nimmt eine Prise Taback, heimlich zu Flitwiz.) Der leutselige Narr rührt mich.

Flitwiz (ebenfalls heimlich.) Das wäre etwas neues — Also Herr Baron! das war die Ursache, warum wir sie rufen ließen: Ihnen nämlich einen vollkommenen Hausfrieden anzukündigen. Wir hätten ihnen unsre Aufwartung in ihrem Speißsaal gemacht, wenn wir nicht die zornigen Blicke ihrer Fräulein Tochter gefürchtet.

Brest. Meine Kinder dürfen keinen Menschen beleidigen.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Wilhelmine, Friedrich.

(Wilhelmine und Friederich kommen mit grimmigen Blicken herein, in welchen sie Sorge für ihren Vater ausdrücken.)

Volontair. Gnädiges Fräulein! ich glaube, sie fürchten sich. — Wir stehen mit ihrem Papa in gutem Vernehmen — Wollen sie uns ebenfalls vergeben?

Wilhelmine. Ich bin gewohnt, mich jederzeit nach meinem Vater zu richten.

Volontair. (zu Friederich.) Und wir zwey?

Friedrich (auf Brest zeigend.) Ich muß ebenfalls gehorchen.

Brest. Wenn ihnen ihr Gewissen sagt, daß sie uns Unrecht zugefügt, und sie glauben uns einige Genugthuung schuldig zu seyn, so lassen sie uns solche dadurch angedeihen, daß sie, so lange sie noch in meinem Hause seyn werden, nicht mehr begehren, als wir im Stande sind ihnen zu leisten.

Volontair. Herr Baron, Sie sind der erste Mann, der mich etwas zu bereuen zwingt.

Flitwiz. (heimlich.) Schäme dich!

Volontair. Ihr Betragen sichert sie bey mir vor der geringsten Beleidigung.

Flitwiz. (wie oben) Narr!

Brest. (etwas bewegt.) Mein Herz spricht für sie, und ich weiß nicht, warum? Ich würde sie um ihre Freundschaft bitten, wenn sie die meinige annehmen wollten.

Friedrich (heimlich zu Wilhelminen.) Mein Vater vergißt sich —

Wilhelmine (ebenfalls heimlich.) Ich kann ihn itzt selbst nicht hassen —

Volontair (zu Brest.) Sie beehren mich vielmehr.

Friedrich (zu Wilhelminen drohend.) Unsre Mutter!

Wilhelmine (erschrickt und hält sich die Hand vors Gesicht) Ach Gott!

Volontaire (zu Wilhelminen.) Sie seufzen, gnädiges Fräulein? — Wollen sie ihrem Herrn Vater seine Güte verweisen? — Sie versicherten mich doch erst, sein Beyspiel —

Wilhelmine. Mein Bruder — erinnerte — —

Volontair. (zu Friedrich.) Beschämen sie mich durch keine Erinnerung — Sie beunruhigen sich zugleich dadurch. Kein Mensch kann das Vergangene ganz gut machen. Wir sind Menschen! (küßt Wilhelminen die Hand, die er mit einem rühren-

den Blick um die Versicherung ihrer Freundschaft anzusprechen sucht.)

Flitwiz. (zieht den Volontair auf die Seite.) Nur nicht verliebt werden, das andere geht vorüber. Erniedrige dich nicht länger. Wer weiß, wie lange wir hier bleiben! (zu den übrigen) Wir wollen ihnen nicht länger zur Last fallen, wir empfehlen uns. (Zieht den Volontair fort.)

Volontair. (in einem gesetztem Tone.) Herr Baron! ich versichere sie wahrhaft meiner vollkommenen Hochachtung. (geht ab.)

Flitwiz. (in einem übermüthigen Tone.) Auf Wiedersehen! (ab.)

Achter Auftritt.

Brest, Friedrich, Wilhelmine.

Brest. (trocknet sich die Augen.)

Friedrich. Sie sind gerührt mein Vater?

Brest. (nach einigem Schweigen.) Dieser Mensch hat ein Recht auf mein Herz. Ich sollte ihn hassen, und ich finde eine Zuneigung gegen ihn in mir, die alles unterdrückt, und für ihn spricht. Ich sollte ihn verwünschen, und ich bedaure ihn. Ich traue ihm gute Eigenschaften zu, und ich zittre, wenn ich denke: daß solche durch ausschweifende Gesellschaft verdrängt werden können. Und warum alles dieses, meine Kinder? — (nach einer Pause.) Ich kann es selbst nicht begreifen, wer meiner Gattin die Rache so entziehen kann?

Wilhelmine. Was würden Sie nicht vergeben, mein Vater! sobald sie Reue sehen?

Friedrich. Nichts weniger als Reue ist bey ihm anzutreffen. Er hat durch Schmeicheln ihr Herz und ihre Güte hintergangen. In dem Augenblick,

da sie ihm vergeben wollten, mußten sie an unsre Mutter denken, und die Empfindung so dieselbe erregte, glaubten sie, gehöre ihm, weil sie sein Anblick rege gemacht. Sie haben nur die Gegenstände verwechselt, mein Vater; Gegen Ihn hegen sie gewiß nur Haß.

Brest. Du wirst mich wegen meinen Empfindungen belehren.

Friedrich. (beschämt) Ich kann unrecht haben. Aber Ich — werde ihn stets verwünschen.

Brest. Ein unversöhnlicher Mensch verdienet den Umgang der Welt nicht. Wer kann verhüten, daß er nicht beleidiget würde? Jede Rache ziehet eine andre nach sich, und so würde die Welt eine Mördergrube. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Wilhelmine, Friedrich.

Friedrich. Es sey! Ich kann gegen diese Leute nicht versöhnlich seyn. Qual genug für mich, daß ich meine Rache nicht darf ausbrechen lassen! O! wie wollte ich sie alle —

Wilhelmine. Alle? — Nein Bruder. du must denen, so rechtschaffen sind, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wegen zween must du sie nicht alle verdammen.

Friedrich. Zween! — — Es ist kein Unterschied unter ihnen zu machen.

Wilhelmine. Du schwärmst — Welchen Unterschied macht der Hauptmann Heist?

Friedrich. O ihr vortreflichen Kenner des menschlichen Geschlechts! Ihr preißt Den zum Muster an? Er ist durch Armuth gedemüthiget; Er hat ohngefähr in seinen Jahren schon die Beobachtung gemacht,

daß man mit der bescheidenen Sprache mehr Vortheile, als mit Poltern erhält, deshalb braucht er den gelinden Ton, den er sich aber schon wird bezahlen lassen. Beym Bauer wird er nicht besser seyn, als die andern.

Wilhelmine. Wie dein Eigensinn das alles untereinander wirft! Du willst keinen rechtschaffenen Mann unter ihnen finden, deshalb suchst du sie mit Gewalt verächtlich zu machen. Pfui! das ist niedrig, wenn man keine Wahl unter den Menschen macht, den Bescheidenen mit dem Unverschämten, den Unschuldigen mit dem Verbrecher in eine Klasse wirft, weil sie entweder von Natur aus, oder zufälliger Weise zusammen in Verbindung stehen!

Friedrich. Schweig, ich bitte dich! Von Putz und Moden wirst du recht gut zu schwätzen wissen, aber von so etwas — Man kann hinter dem Ofen weder den stürmischen noch heitern Himmel beurtheilen. Du kennst unsern Verwalter, und unsern Kassirer, und — — hiemit hat deine Kenntniß ein Ende.

Wilhelmine. Höre nur, Bruder: Wer alles wissen will, weiß nichts, und wer jedermann tadelt, verdient am meisten getadelt zu werden. Du kannst mehr Einsicht haben, als ich, aber darum bist du kein Orakel, und ich kein Kind! Sobald nur deine Einbildung der Richter ist, so ist es abgeschmackt, wenn man dich nur anhört.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Treith.

Gr. Treith. Ich suche ihren Herrn Vater — — Ich will mir eine Gefälligkeit von ihm ausbitten. Werden Sie meine Bitten unterstützen helfen, gnädiges Fräulein?

Wil-

Wilhelmine. Mit vielem Vergnügen.

Gr. Treith. Ich will ihn ersuchen, meine Bagage hier stehen zu lassen. Alle Kriegsgefangene Officiers haben Befehl, in zwey Stunden sich auf dem großen Schulhaus einzufinden, wo wir über die Belagerung eingesperrt werden. Dahin will ich sie nicht gern mitnehmen. Was glauben sie, gnädiges Fräulein, wird er einem armen Gefangenen einen solchen Dienst leisten?

Wilhelmine. Einen armen Gefangenen! — Eine solche Rede dringt mir durchs Herz! — Sie kennen meinen Vater, sie können im Voraus von der Erfüllung versichert seyn.

Friedrich. So ist es doch wahr! — — Aber kann man denn so etwas mit ihnen vornehmen? — mit Stabsofficiers!

Gr. Treith. (zuckt die Achseln.) Wir sind in ihrer Gewalt — — Der Hauptmann Heist hat mir zwar versprochen, sich für mich zu verwenden, aber ich glaube nicht, daß es nutzen wird.

Wilhelmine. Die Gefangenschaft ist doch immer Gefangenschaft!

Gr. Treith. Für einen Mann von Ehre — — Aber es giebt doch Leute, die sie zum Sicherheitsort ihres Lebens und der Fatiguen suchen, und am Ende noch als zum Verdienst darauf pochen, daß sie gefaullenzt, und sich niedrig haben behandeln lassen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

Heist. Ha! hier sind sie — — Nun, ich habe mein Versprechen erfüllt. Aber — — (zieht den Graf Treith auf die Seite. zu Friedrichen und Wilhelminen,) Ich bitte um Vergebung!

Wilhelmine. Wir wollen sie nicht stören. (winkt Friedrichen zum Abgehen.)

Gr. Treith. Nicht doch, gnädiges Fräulein — —

Wilhelmine. Bleiben sie, bleiben sie — Ich werde mit meinem Vater sprechen — sie wissen schon warum. (geht mit Friedrich ab)

Zwölfter Auftritt.

Graf Treith, Heist.

Heist. Ich habe alles in der Welt angewandt, meinen Wunsch zu erfüllen, ihnen einen anständigen Aufenthalt zu verschaffen, aber vergebens! Sie kennen den Commendanten; Er ist hitzig; Von seinem gefaßten Entschluß schwer abzubringen; Er setzt die Erfüllung seiner Pflicht auf die äußerste Strenge seiner Untergebenen. Er verwieß mir hart, daß ich mich als einen Vorsprecher wolle gebrauchen lassen. Ich stellte ihm vor: Das Wiedervergeltungsrecht feuere mich an vor sie zu reden, da sie mir und allen meinen Kammeraden die größte Frendschaft hätten angedeihen lassen — Das half alles nichts. Er gebot mir mit einem drohenden Tone zu schweigen. Sie sehen, Freund, daß ich weiter nichts wagen konnte. Wie kann man einen Mann überführen, der — unter uns gesagt — nichts kennt, als einen übertriebenen blinden Diensteifer. Sie dienen dem Feinde seines Herrn, das ist genug. Er verwechselt, aus Mangel der Einsicht, die Sache mit der Person. Ohne fernere Rücksicht verdammt er sie, und käme es auf Ihn an, er würde sie alle mit einem Hauch aus der Welt schicken. Er glaubt nicht, daß die Menschlichkeit mit der Tapferkeit zu vereinbaren sey, und er würde sich Vorwürfe machen, wenn die Mannszucht unter ihm nicht bis zur Grausamkeit getrieben würde.

würde. Ich beklage Sie, daß sie eben unter einen solchen Befehlshaber gerathen sind — und uns, daß wir nach ihm von ihnen als Tyrannen werden beurtheilt werden!

Gr. Treith. Man muß sich alles gefallen lassen! Itzt bin ich schon darauf gefaßt — und ich beschwöre sie, Freund! verwenden sie sich nicht weiter für mich. Sie setzen sich einem Verdacht aus, der ihnen nachtheilig seyn könnte! Befehle vollziehen müssen, entschuldigt die strengste Handlung, und wegen einem Freunde strafbar werden, ist Unbesonnenheit. Versichern sie sich, daß, wenn ich jemals die Strenge des hiesigen Commendanten schildern sollte, ich auch die Gerechtigkeitsliebe des Generalen, von dem sie heute den Befehl an die beyden Officiers brachten, rühmen werde. Ueberall sind ungleiche Gemüther; wenn einige von uns über das hiesige Betragen schelten sollten, so werden Kammeraden, die in andern Gegenden bey ihnen in gleichem Zustande waren, die genossene Milde loben, und so wird ihr Dienst dem unsern gleich seyn! Indessen danke ich ihnen, Freund! (er küßt ihn) Ich will hier im Hause Abschied nehmen, die Zeit ist bald da dem Befehl nachzuleben.

Heist. Bester Freund! ihr Ungemach schmerzt mich.

Gr. Treith. Mich das ihrige ebenfalls. Sie müssen Tag und Nacht auf den Wall, das ist auch nicht angenehm. Trösten, wir uns beyderseits über unser Loos.

Heist. Ich muß ihnen noch etwas entdecken, was mich am mehresten für sie besorgt macht: Der Commendant befürchtet bey der großen Anzahl von Kriegsgefangenen und ihren Religionsverwandten unter der hiesigen Bürgerschaft, einen Aufruhr. Deshalb sollen die Staabsofficiers, so bald sie an dem bestimmten Ort erscheinen, denen gemeinen Leuten in den Kasematten vorgestellet werden, wo sie ihren Leuten selbst

die Ruhe anbefehlen sollen. Sie werden sofort als Geiseln betrachtet, und bey dem mindesten Anschein von Aufruhr, zum Schrecken vor den Augen der Gemeinen erschossen, von den Gemeinen aber der zehnte Mann gehenkt werden. Es ist für sie furchtbar; Ich gestehe es: Der gemeine Mann ist unvernünftig, ihm scheint jeder Aufruhr leicht, und mancher Böswicht wagt sein eigen Leben, um sich an seinem Officier, nach seiner Einbildung, zu rächen, weil er ihn zur Ordnung angehalten.

Gr. Treith. Dieses ist hart! das gestehe ich! — Wie kann man für den gemeinen Mann stehen, dessen Unvernunft von Ungeduld, Verzweiflung und Bosheit verführt werden kann! — Hiergegen werde ich Vorstellungen machen — Will man mir es übel nehmen! — Heist. Ich nicht. Aber meine gemachte Schilderung —

Gr. Treith. Läßt uns keinen Erfolg hoffen? — So sey es! Freund, leben sie wohl — Ihnen droht ein rühmlicher, mir ein beklagenswürdiger Tod. Sehen wir uns nicht mehr, so sind wir zu beklagen: Daß wir niemals zusammen gewesen, wo wir beyde hätten vergnügt seyn können.

(sie küßen sich, und wollen abgehen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fleckmann.

(Fleckmann bringt einen Pack unter dem Arm in ein weiß Tuch eingewickelt.)

Gr. Treith. Nun? Was giebt es?

Fleckmann. Meine Bagage — Ich wollte sie hier einpacken, weil ich sonst nirgends mehr einen Platz finde — Die Jungfer Friederika hat mir eine Decke

und ein Leintuch geschenkt, damit ich in den Kasamatten kommod seyn kann.

Gr. Treith. Nun so richte er sich: Es ist die höchste Zeit.

Fleckmann. Ich gehe gleich fort. Leben Sie wohl, Herr Major — Ich empfehle mich in Ihre Gnade — Denken Sie an mich, wenn ich vielleicht nicht mehr bin.

Gr. Treith. (beklemmt.) Schon recht, mein Sohn! — Ich sehe ihn schon noch.

Fleckmann. (etwas beunruhigt) Ich gehe den Augenblick hin. Ich habe ihre Sachen schon alle in Ordnung gebracht.

Gr. Treith. Wir sehen uns anderwärts.

(geht mit Heist ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Fleckmann, allein.

Wenn er meine Bagage untersucht hätte! — Der liebe Mann! — (im Tone des Majors.) Schon recht, mein Sohn! — Da geht er hin — Wer weiß, ob ich ihn noch wieder sehe! (er macht seinen Pack auf, und bringt ein bürgerlich Kleid hervor, nachdem er solches eine Zeitlang betrachtet) Soll ich? oder nicht? — Du kannst mich erhöhen — entweder an Ehre oder an Galgen — Eine schöne Wahl! — (er wirft den Rock weg.) Aber wer heißt es mich? — Bärenhäuter! kannst du nicht so gut als deine Kameraden Noth ausstehen? — Aber wenn mancher an meiner Stelle wäre? — Er würde die Gelegenheit nicht vorbey lassen. Und das will ich auch nicht. (er nimmt den Rock wieder auf) Aber Fleckmann! Wenn man dich erhascht, so hängt man dich! — Bärenhäuter! fürchtest du dich

vor

vor dem Galgen! — Das Point honneur bringt dich dran. Frisch! Ratio est multiplex Dukaten zu erwerben. (er zieht seine Mondur aus und legt den andern Rock an) Ha! — (er hält inne im Anziehen.) Was ist das? — Es schaudert mir die Haut währendem Anziehen! — (nach einer Pause da er ihn vollends anzieht.) Ah! weil es kein Kommißtuch ist. Nun stünde ich fertig. Wird man mich erkennen? Ich glaube nicht. Nein. Also Monsieur Fleckmann empfihlt sich der Gefangenschaft, und meldet sich beym Regiment als ein braver Kerl. Glück auf den Weg! — Aber der Major — den mache ich, hohl mich der Teufel! unglücklich! — Was kann er denn davor? — Ich habe gesagt: Ich gienge in die Kasamatten — Der Hauptmann kanns ihm bezeigen — Er kann mich nicht am Schnürl führen — Zum Teufel! die Leute werden doch vernünftig seyn! Hm! aufs höchste einige Tage auf die Hauptwacht — das kann er schon meinethalben erdulden — Komm ich glücklich durch, so werd ich Officier, und deshalb übersieht er es mir — Er ist ein verständiger Mann — Und attrapirt man mich — ja, ja, so weiß ichs ja schon — (er legt die Hand aufs Herz) Ey! daß du nicht doll wirst! — Was! die Liebe für den Major hätte mich nicht abgehalten, und die Furcht wegen meinem Leben sollte es thun? Nimmermehr! So schlecht denkt Fleckmann nicht. Allons Courage! O Ehrsucht! Ehrsucht! Du bist ein gefährliches Ding; Um dir Gnüge zu leisten, schreckt weder Rad noch Strick! (geht ab.)

Vierter Aufzug.

Im vorigen Saal.

Erster Auftritt.

Flitwitz, Volontair.

Flitwitz.

Wenn du nicht immer den Soldaten vor den ersten Menschen gehalten; Niemals des Bürgers oder des Bauren Vermögen vor das Deinige angesehen; Dir es allemal zur Sünde gerechnet, jemanden Verdruß zu erregen; Nicht allezeit auf Dich zuerst gedacht; So würde ich dich für einen Abstämmling unsers Generalen gehalten — Nicht mit dir umgegangen seyn, und dich deinen Thräumen überlassen haben; — Aber bisher allezeit ein braver Kerl gewesen, und itzt bloß wegen einem Menschen alles hintansetzen; Bey ihm anfangen zu philosophiren! Das ist abgeschmackt — kindisch, ungeräumt.

Volontair. Kannst du mir aber behaupten, daß wir immer recht gethan haben? Mit wem sind wir umgegangen? Wer hat unsre Handlungen gebilligt? Solche, die uns gleich denken — Und wer sind die? — Junge — leichtsinnige, die man alle Tage zu bessern sucht; Oder Alte, die durch ihre Liederlichkeit jedermanns Abscheu sind, und die man ohne Scheu durch ihre Verwegenheit dem Dienst aufzuopfern sucht — Sind wir durch unsre sogenannten lustigen Streichen

vor

vor andern befördert worden? — Du bist 6. Jahre Fähndrich, und Ich diene eben so lange als Volontair; — Freylich schreyen wie über Ungerechtigkeit — Aber erhalten wir nicht immer zur Antwort: Führen sie sich gut auf. Die Pinsel, wie wir sie nennen, rücken vor, erhalten Orden und Chargen, und wir braven Kerls bleiben sitzen. Man will gesittete Menschen haben, und es ist leicht zu ersehen, daß unsre Aufführung unrecht seyn muß, denn wenn schwelgen, üppig leben, und Unbarmherzigkeit beförderlich wäre, so müßten wir schon Generals seyn.

Flitwitz. Du fängst also wirklich an, unsere Lebensart zu tadeln? Armer Teufel! ich bedaure dich; der Tod muß dir nahe seyn — Du fängst an zu phantasieren.

Volontair. Bruder! wir sind ein vor allemal Schuld an dem Tode unsrer Hausfrau. Mein Gewissen empört sich wider meinen Willen — Ich habe allemal gelacht, wenn man von Gewissensbissen geredet hat, aber itzt nicht mehr. Ich habe mir heute schon unzählige Vorwürfe gemacht.

Flitwitz. Weil du in die Tochter verliebt bist — und weil du befürchtest, bey ihr nichts zu erlangen —

Volontair. Wenn du mich recht kenntest — so würdest du mir so was nicht zur Last legen können — Mir können alle Reize des Frauenzimmers nicht gefährlich seyn.

Flitwitz. Ha, ha, ha, Du Keuschheitsmuster! Willst du mich etwa überreden, daß Du noch keine Unschuld auf dem Herzen hättest?

Volontair. Ich kann schwören: Ueber mich wird keine seufzen —

Flitwitz. Ey! verflucht, das ist zu doll!

Volontair. (etwas bey Seite) Wenn ich wollte, du solltest nicht lange mehr zweifeln. Genug — Es bleibt dabey, was ich gesagt habe — Es ist schlecht, daß du den Mann angegeben.

Flitwitz. Du hast ja selbst den Entwurf dazu gemacht.

Volontair. Ich habe ihn aber auch gemißbilliget — Ich habe dich ersucht, meinen unüberlegten Gedanken zu vergessen. Ich habe dir vorgestellt, daß wir uns verächtlich machen — Und dennoch gehest du hin, nnd vergißt auf alles! Ich will nichts davon wissen. Der Mann wird unglücklich, und ich will ihm nicht noch sein Vermögen rauben helfen, da er schon durch mich seine Frau verloren hat.

Flitwitz. Laß es gut seyn, wir wollen dasjenige richtig theilen, was wir für die Denunciation erhalten.

Volontair. Geh, du bist eine elende Seele. Vor Geld verkaufst du Vater und Mutter. Du kommst mir so abscheulich vor, daß ich mich entsetze, wie ich so lange mit dir in Freundschaft habe leben können.

Flitwitz. Der Paroxismus wird vorüber gehen. Geduld! du wirst wieder brav werden.

Volontair. Das nehme ich mir ernstlich vor — Aber nicht nach Deiner Art. Mir geht ein Licht über alle meine Handlungen auf. Ich schaudere, wenn ich zurück gedenke. Ich werde mich nicht schämen, aller Welt zu bekennen: Daß ich, durch liederliche Gesellschaft, verführt, lasterhaft gewesen, und durch das Beyspiel rechtschaffner Leute gebessert worden bin.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Frip. He! Nun geht der Teufel recht los. Itzt haben sie unsre Posten vollends in die Stadt gejagt. Bey dem Thor, da wo wir einmarschiret sind, waschen sie unsern Leuten trefflich die Köpfe. Unsre Jäger sehen aus, wie die Fleischhacker. Das kleine

Gewehrfeuer geht schon über eine Stunde, ohne Aufhören. Der Teufel hat sie schon unter den Kanonen. Sie wollen mit aller Gewalt in die Stadt.

Flitwitz. Sie werden schon wieder zurück gehen.

Frip. Meynen sie, Herr Fähndrich? Aber allem Ansehen nach haben sie keine Lust dazu. Zwey Bataillons Freywillige haben sie schon von uns heimgeschickt. Wenn sie das noch einigemal probiren, so werden wir wohl die Fronte verändern.

Flitwitz. Ihr seyd ein Hasenfuß; Ihr versteht den Teufel.

Frip. Ein Hasenfuß? das ist so viel, ich hätte kein Herz? Ey! das können sie nicht mit gutem Gewissen sagen, Herr Fähndrich! Sie wissen, ich bin Ihnen allezeit am nächsten an der Seite gewesen. Verstehen — hm! So viel verstehe ich nicht, die Vestung zu commandiren — Aber das verstehe ich doch, daß, wenn 500. Mann tod geschossen werden, 500. Mann weniger sind.

Volontair. Packt euch — wir brauchen euer Raisonnement nicht.

Frip. Herr Volontair, denken sie noch, was ich gestern früh prophezeihte? Es ist alles eingetroffen. Es wollte mir kein Mensch glauben. Nun sitzen wir doch so schön, als man sichs denken kann. Gehen sie nur auf den Paradeplatz — Da werden sie Gesichter sehen! — Allerhand! — nur keine lustigen.

Flitwitz. Ey! Nun ist euch wohl schon die Welt zu enge!

Frip. Ja — ich mag nicht prahlen — hier ist sie ziemlich enge. Im Feld, wenn es noch so doll zugeht, findet man immer ein Loch fortzukommen, wer kein dummer Teufel ist. Aber hier heißt es: Vogel friß, oder stirb. Im Feld ist es längstens in 6. oder 8. Stunden vorbey — Hier kann es so viel Wochen dauern, keinen Tag sicher seyn, vielleicht auch brav Hunger leiden — und am Ende noch wohl gar gefan-

fangen werden, das wäre erst lustig! So eingesperrt seyn, wie die hier. Ich habe sie vorhin angesehen. Sie sehen Räubern, und keinen Soldaten gleich. Die Montur fault ihnen vom Leibe ab — und kriegen keine andre. Wahrhaftig! dazu gehört ein starker Appetit.

Flitwitz. Ich will euch einen Rath geben. Meldet euch beym Commendanten: Er soll euch bey der Capitulation ausnehmen, daß ihr vor eure Person einen freyen Abzug bekommet.

Frip. Der Teufel soll mich holen, wenn ich es nicht annähme. Ich will die Ehre gefangen zu sitzen gern andern überlassen.

Volontair. Schert euch fort: wir haben eure Narrenspossen nicht nöthig.

Frip. Es ist mein völliger Ernst, Herr Volontair; ich treibe keinen Scherz. Ich gäbe was drum, wenn mir einer gewiß sagen könnte, ob wir hier mit klingendem Spiel, oder gesenkten Fahnen ausmarschiren werden. (ab)

Flitwitz. (zum Volontair) Komm, ich bitte dich: Schlage dir deine Grillen aus dem Kopf.

Volontair. Nicht mehr; Ich fühle schon, daß ich Zeitlebens einen Wurm im Herzen behalte. Bedenke nur: Das Haus ist ganz durch uns unglücklich! und wir kennen es nicht einmal mehr retten, wenn wir auch wollten. Ist das etwas kleines! Wie viel andre haben wir außer dem schon unglücklich machen helfen! und das aus Ueppigkeit, Uebermuth. Welch Laster ist uns zu klein gewesen?

Flitwitz. Höre auf so närrisch zu reden, oder ich sehe dich nicht mehr an.

Volontair. Flitwitz! aufrichtig! du gehst nicht nicht ohne Vortheil mit mir um. Ich kann dich eher, als du mich entbehren. Ich habe dich bisher mit meinem Gelde unterstützt, weil du mit mir immer einerley Sinnes warest. Itzt will ich meine Rolle en-

endigen — Ich verlasse dich; Du wrist nach der Belagerung, sie falle aus, wie sie will, mich ganz kennen lernen. Wir werden nicht mehr auf den Fuß fortleben, wie bisher; Folgst du aber meinem Beyspiel, und änderst deine Aufführung, wie ich, so will ich dir ferner beystehen, sonst aber nicht. Ich bin fest entschlossen, rechtschaffen zu werden, und also will ich auch keinen andern Umgang haben. Meine Bekehrung — so schnell sie ist — so dauerhaft soll sie seyn. Folge mir — du wirst mir danken. Man spotte, wie man will, das Gewissen ist keine Fabel!

(gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Brest, Caßirer.

Caßirer. Wer nicht im Stand ist, sich zwey Monate zu erhalten, der soll ohne Ansehen aus der Stadt gebracht werden. Jedes Haus soll täglich eine Person, mit Lebensmitteln versehen, auf Arbeit schicken. Es soll niemand, bey Lebensstraffe, weder in seinem Hause, noch anderwärts, mit andern zusammen kommen. Sobald zwey oder drey auf der Strasse miteinander reden, sollen sie ohnverzüglich in Verhaft genommen werden! Niemand soll von einem Kriegsgefangenen etwas aufbewahren, oder mit ihnen Verkehr haben. Auf allen Strassen werden Galgen aufgerichtet werden — Niemand soll dawider murren, vor dessen Haus sie gesetzt werden, bey schwerer Straffe. Sobald es Abend ist, soll niemand mehr bey Lebensstraffe auf der Strasse sich finden lassen. Und dieses soll jeder Hauswirth seinen Innwohnern bekannt machen.

Brest. Daß also in meinem Hause niemand dawider handelt! Von dem vorräthigen Mehl lasse er

alle

alle Tage 500. Brodte backen, und dieses soll unter Bedürftige ohne Ansehen ausgetheilet werden. Ich werde deshalb die Erlaubniß vom Commendanten auswirken Das Comtoir verschlossen, und mir die Schlüßel davon eingehändigt. Hier neben liegt ein bleßirter Officier, er hat seine ganze Equipage verlohren — und hat kein Vermögen. Stelle er ihm hundert Louis zu, ohne daß er weiß, von wem er sie erhält.

Caßirer. O gnädiger Herr! welch Lob verdienen Sie!

Brest. Schweige er. Menschenhände haben mir meinen Reichthum erwerben helfen — Bedürftige haben also einen Anspruch darauf, und ich muß keine Gelegenheit vorbey lassen, meine Zinsen abzuführen.

Caßirer. Wie wenige denken so!

Brest. Weil, leider! wenige ihre Pflichten kennen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Wilhelmine.

Wilhelmine. Ich habe Sie aller Orten gesucht. Sie waren nicht zu Hause. Der Graf Treith wollte sich beurlauben, er konnte Sie aber nicht erwarten, er mußte fort. Er hat mir aufgetragen: Ihnen in seinem Namen allen Dank abzustatten. Er hat seine Bagage hier gelassen, er ersucht Sie, ihm solche aufzubewahren, bis er wieder frey seyn wird.

Brest. Das darf ich nicht thun — so gern ich es wollte — Es streitet wider den Befehl, den wir erhalten. (zum Caßirer.) Man muß ihm alles sogleich überschicken. Er soll mich entschuldigen, ich kann den Gehorsam der Freundschaft nicht aufopfern.

(Caßirer ab.)

Fünfter Auftritt.

Brest, Wilhelmine.

Wilhelmine. Wie, mein Vater! Sie wollen ihm diese geringe Bitte abschlagen!

Brest. Ich muß, mein Kind! wenn ich nicht strafbar werden will.

Wilhelmine. Sie könnten dadurch strafbar werden! — —

Brest. Ja, man hat es verbothen — und das ist genug, um es nicht zu thun.

Wilhelmine. O mein Vater! man wird Ihnen und den Graf Treith kein Verbrechen daraus machen. Sie können beyde — nichts Unrechtes thun. Man wird wegen andern diesen Befehl gegeben haben.

Brest. Ein allgemeines Gesetz leidet keine Ausnahme. Wer es übertritt, verfällt in die allgemeine Straffe.

Wilhelmine. Aber man wird es nicht erfahren. Wie vielen Raum haben wir nicht in unserm Hause, um vor allem Nachsuchen sicher zu seyn. Ich bitte Sie, mein Vater! erzeigen Sie ihm diese Gefälligkeit meinethalben — ich habe es ihm zugesagt — damit ich nicht zur Lügnerinn werde.

Brest. Der Graf Treith wird dich deshalb entschuldigen — Er ist versichert, daß ich ihm eben so gern dienen wollte, als ich mich ihm gefällig machen könnte — Aber unsre itzige Zeiten leiden nicht, daß man der Freundschaft zu gefallen, die mindeste Unbehutsamkeit begehe. Meine Tochter, ich kann nicht; Das ist genug.

Wilhelmine. (gerührt.) Gegen solche Leute muß man unbillig handeln!

Brest. Meine Tochter! Du weinst! Dein Herz ist zu empfindlich — Dieser Dienst ist zu klein, als

daß

daß es ihm, oder uns so schmerzhaft seyn könnte, ihn nicht erfüllen zu können.

Wilhelmine. Um so mehr sind wir zu beklagen, da wir ihm wichtigere Dienste auch versagen müßen. O wie schrecklich ist der Krieg — er zerreißt alle Bande der Menschheit.

Brest. Mein Kind! Ich glaube nicht unrecht zu urtheilen: Du bist nicht bloß aus Mitleiden für den Major bewegt? Ich fürchte, die Liebe ist hier mit im Spiel. Entdecke mir dein Herz — damit ich es bey Zeiten leiten kann.

Wilhelmine. Mein Vater! — Wir haben nie von Liebe mit einander gesprochen — Sie können es sicher glauben.

Brest. Der Charakter des Grafen läßt mich nicht daran zweifeln. Er kennt die Kluft, die uns trennt. Aber dein Herz kann sich dem ohngeachtet der Liebe geöfnet haben.

Wilhelmine. (verwirrt.) Nein — mein Vater — Ich liebe nicht.

Brest. Mein Kind! willst du mich heute zum erstenmal zwingen, an deinem Vertrauen zu zweifeln! — — Du hattest noch nie Geheimnisse vor mir — rede — aufrichtig, ich werde dich nicht schelten.

Wilhelmine. (trocknet sich die Augen.) Mein Vater! — — Sie befehlen mir durch Ihre Güte. Ich will Ihnen meine Schwachheit gestehen, und Sie zugleich um Vergebung bitten. — — Ich liebe ihn — aber ich habe es ihm weder gestanden — noch hat er es von mir gefordert — Wir haben noch nicht das mindeste Gespräch von Liebe gehabt.

Brest. Mein Kind! Ich tadle deine Wahl nicht, sie ist vernünftig, und ich wünschte sie bestättigen zu können — aber — ich muß sie verwerfen. Ich habe noch niemals von dir begehren dürfen, deinem Herzen einen Zwang anzuthun. Aber itzt muß ich dich drum bitten. Wenn du dieser Leidenschaft nachhängst,

machst du dich unglücklich, und mich wird es schmerzen, daß ich dir nicht helfen kann. Er ist in fremden Diensten — von einer Familie, die er wegen dir nicht verlassen kann — Und Du — Mein Fleiß verläßt dir ansehnliche Reichthümer — und diese fesseln dich hier. Wir dürfen keines an diese Verbindung gedenken. Ich habe dich schon den reichsten Häusern versagen müßen, weil sie unter anderer Botmäßigkeit stehen, als wir. Tröste dich, mein Kind! gieb deinem Schmerz kein Gehör. (mit Schmerz.) Der König gebietet mit unsern Gesinnungen, wie mit unsern Leibern — Wir sind seine Unterthanen — Wir müßen gehorchen!

Wilhelmine. Ich werde Ihnen gehorchen, mein Vater! — Seyn Sie außer Sargen. — Die Mühe, die es mich kosten wird, hat meine Unbesonnenheit verdient. — — Aber wenn ich bitten darf — Lassen sie mein Herz mit einer andern Wahl noch in Ruhe.

Brest. (gerührt.) Ich werde nie für dich wählen — — Deine itzige Wahl rechtfertiget deine künftigen — Der, den du mir vorschlagen wirst, soll als Sohn in meinem Herzen Besitz nehmen. (für sich.) Der Gehorsam meiner Kinder preßt mir Thränen aus, ich muß mit ihnen seufzen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

Heist. O Freund! ich bringe ihnen eine schreckliche Nachricht. Wollte Gott! sie wäre ohne Folgen. Wir müssen für unsren Freund zittern.

Brest. Für wen?

Heist. Den Major Treith.

Wilhelmine. (ängstlich) Herr Hauptmann.

Heist.

Heist. Der Feldwebel, den er bey sich gehabt, ist als Ueberläufer von unsren Vorposten eingebracht worden. Er hatte sich unter bürgerlichen Kleidern unkenntlich machen wollen. Man durchsuchte ihn genau, und fand einen Riß von der Festung und Stadt, welchen er in das feindliche Lager bringen wollen. Er wurde für einen Spion gehalten. Er glaubte sich von diesem Verdacht zu retten, da er entdeckte, er sey ein Kriegsgefangner. Durch weitre Untersuchungen erfuhr man, daß der Graf Treith vor ihn zu hasten sich verbindlich gemacht hätte. Der Kommendant, der bey jeder Gelegenheit die äußerste Strenge beobachtet, ließ ihn sogleich fordern. Er entschuldigte sich mit der Unwissenheit, man fand aber einen ähnlichen Riß in seiner Tasche, und nun half weiter keine Entschuldigung. Der Kommendant behauptet, der Graf habe selbst den Feldwebel zum Feind schicken wollen, um uns zu verrathen. Er wurde sogleich auf die Hauptwacht gebracht, mit Ketten belegt. —

Wilhelmine Gott! welches Schicksal!

Heist. Ein Standrecht über beyde angeordnet — Und so ist sein Leben in größter Gefahr!

Brest. Freund! Sie kennen mich — Ich bin ein treuer Unterthan, aber auch eben so eifrig für meine Freunde — Können wir ihn nicht retten?

Heist. Mein Herz wünscht das nämliche. Ich wollte mit meinem Leben vor ihn hasten, daß er einer solchen kleinen That nicht fähig ist. Aber Freund! Der Vorgang des Standrechts ist schnell und fast allezeit dem Beklagten zum Untergang bestimmt. In einer halben Stunde kann er schon hingerichtet seyn.

Wilhelmine. Entsetzlich! — Mein Vater! —

Brest. Gerechter Gott! Freund! Mein Vermögen —

Heist. Kommen Sie zu unserm Generalen — Vielleicht erhalten wir durch seine Vorstellungen — Daß

man besser untersucht, und nicht bloß zum Schrecken straft. (sie wollen fort.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika.

Friederika. Gnädiger Herr! Es brennt neben uns! — Unser Koch ist den Augenblick auf der Straße erschossen worden —

Brest Mein Gott! —

Wilhelmine Mein Vater! Vergessen sie nicht den Major —

Heist Kommen sie eilends — Er lebt noch — bey ihm ist noch Hoffnung — Aber jener ist tod und alle Hülfe bey ihm verloren.

(gehen alle in größter Verwirrung ab.)

Achter Auftritt.

Das Theater stellt ein Gefängniß vor.

Graf Threith, Fleckmann. Beyde in Ketten.

Fleckmann. Herr Major! Herr Major! Ich bitte sie fußfälligst um Vergebung! Ich muß sterben — Ich habe es verdient, weil ich ihren Lehren nicht nachgelebt; Aber vergeben Sie mir wenigstens: Lassen sie mir dieses zum Trost dienen, daß sie mich nicht verwünschen. Ich habe es schon gesagt, und ich werde es wiederholen, daß sie mir die Ruhe anempfohlen, man wird ihnen also meine Raserey nicht ferner zur Last legen.

Gr. Treith. Glaubt er: daß mir etwas begegnen könnte, welches ich nicht mit Freuden vor unsern Dienst

er-

erdulden wollte. Wenn nur nichts schimpfliches der Grund wäre! Diese Ketten würden mir seinethalben nicht zu schwer seyn, wenn sie nicht der Zügel der Verrätherey genennet würden. Und dieses bringt sein Ungehorsam, sein unvernünftiger Eigendünkel zuwege. Meine Vergebung wird ihm nicht das Leben retten, und unser Dienst bleibt immer beleidiget, daß unsre Feinde die Freude haben an uns Verbrechen zu bestrafen.

Fleckmann. Aber mein Eifer für unsre Armee. — Sollte der denn nicht die Beleidigung aufheben, die durch meine Strafe dem Dienst zuwächst? — Ich glaube, es ist eine größere Ehre, wenn ein Unterthan so viele Liebe für seinen Herrn trägt, daß er freywillig keine Gefahr scheut, ihm zu dienen, als wenn man ihn nicht würdig hält sein Leben für ihn zu wagen, wenn alles befohlen werden muß. Vielleicht können sie hier keinen einzigen finden, der das für ihren König thun würde, wie ich. Wie schätzbar mache ich also unsren Dienst, wenn ihre Leute sagen werden: Das hätten wir nicht gethan, wie vielen Vorzug muß der Dienst vor dem unsrigen haben, weil man so viel wagt! Ich erwerbe also unsrer Armee durch meinen Tod Ruhm, und deshalb war ich allezeit bereit zu sterben.

Gr. Treith. Sein Eifer ist Dollkühnheit, die ehrt nicht, sie mindert die Tapferkeit. Wilde Völker achten ihr Leben noch weniger: Schätzt man sie deswegen? — Man unterscheidet sie bloß vom Vieh, weil sie Menschengestalt haben. Es wird hier eben nicht an Verwegnen fehlen, die der Ehrgeiz zu Unbesonnenheiten verleitet. Unterscheidet er uns also von ihnen? — Wird man nicht glauben, man achte bey uns das wahre Verdienst nicht, und nur durch gefährliche Schritte könne man Belohnungen erhalten? Würde sich ein solcher Fürst Liebe erwerben, der seine Unterthanen, so auf die Spitze zu stellen das Herz hätte?

Fleckmann. Also ist gar nichts, was mein Unternehmen rechtfertigen könnte?

Gr. Treith. Nein, denn ich habe ihn noch zu rechter Zeit gewarnt. Sein Ungehorsam erwirbt ihm die Strafe — Und war nicht jederzeit seine erste Pflicht, gehorchen?

Fleckmann So muß ich verzweifeln — wenn ich von jedermann verdammt werde. Ihre Vergebung wäre mir Trost gewesen. —

Gr. Treith. Ich vergebe ihm die Beleidigung an meiner Person — aber die Uebertrettung seiner Pflicht —

Fleckmann. Für diese leistet meine Strafe Genugthuung. Also, Herr Major, ich danke für alle Wohlthaten, die ich von ihnen erhalten, die letzte ist die größte. (Er küßt ihm die Hand) Dürfte ich Sie noch um etwas bitten?

Gr. Treith. Ich werde ihm in meinem Zustand nicht viel gewähren können!

Fleckmann. Der wird, hoffe ich, nicht lange dauren. Sie kennen meine Aeltern — — Wenn sie zurück kommen, so verschweigen sie ihnen, daß ich auf eine solche Art mein Leben verloren. Mein Vater befahl mir zu dienen, um ihm und mir Ehre zu erwerben. Er wird sich beruhigen, wenn er hört, daß ich vor Elend, wie viele meiner Cammeraden gestorben bin. Er hat mir allezeit gesagt: im Dienst unsers Monarchen ist mir dein Leben nicht zu theuer. Wenn er aber erfährt — daß ich durch die Schande gestorben, so würde der Gram seine Tage verkürzen.

Gr. Treith. (beklemmt) Mein lieber Fleckmann! — Wer weiß ob ich auch noch unsre Länder sehen werde!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

Heist. Herr Graf! — — Freund! — — Freund! — — Wie muß ich sie erblicken — Und in meines Herrn Land! — — Unter uns! — Ich will ihnen keine Versicherungen von dem Schmerz machen, den ich empfinde. Sie können nach sich urtheilen, was Sie in meiner Stelle empfinden würden. Ich schätze Sie — — Sie sind mein Wohlthäter — Freund! Und ich muß sie unter unsern Händen gefesselt sehen!

Gr. Treith. Herr Hauptmann, wir können wider unsre Bestimmung nicht streben! — —

Heist. Noch mehr — waffnen sie ihr Herz. (auf Fleckmann) Dieser Mensch ist ihr Unglück? — — Nicht einmal ein vollkommener Mann — — aber destomehr dem Unverstand unterworfen! (zu Gr. Treith) Sie werden bald unsern Freund Brest zum Gesellschafter in ihrem Unglück hier haben. (auf Fleckmann) Der unglückliche Mensch hat ein Kleid vom jüngern Brest zu seiner Flucht angezogen, das ist der erste Verdacht, den man faßt, als wäre der Alte mit ihrem Entwurf verstanden. Es ist entdeckt worden, daß er seinen Sohn in geheim, wider den scharfen Befehl des Königs hat reisen lassen. Zum Unglück hat man ihre ganze Equipage noch in seinem Hause gefunden, welches zwar erst vor zwey Stunden verboten worden. Diese Zufälle ziehn ihn mit ins Verbrechen. Man hat ihn zum Commendanten geführt — Ich zittre für ihn, wie für sie, mein Freund! — — Welche Schläge bestürmen seit gestern mein Herz! Das widrige Schicksal unsrer Armee, das Unglück zweyer meiner besten Freunde, erfüllen mich mit Schmerz! — — Und mit Verwünschungen gegen das Schicksal!

Gr. Treith. Nein! Das kann ich nicht ertragen. — Den würdigsten Mann und seine verehrungswürdige Familie, soll ich durch seine verfluchte Dollheit unglücklich sehen! — — Was er mir verursacht — habe ich schon übertragen — — Aber meinen vollkommensten Freund, den Vater rechtschaffner Kinder ins Unglück zu stürzen! — — Ich muß ihm fluchen —

Fleckmann. O! in welcher unglücklichen Minute muß ich das Licht der Welt erblickt haben — — Mein Leben — — Welches jedem Menschen das kostbarste ist — ist mir das geringste! Ich verderbe! — und wäre glücklich, wenn ich nur allein verderben könnte!

Gr. Treith. Könnte ich ihn wenigstens der ganzen Welt zum Beyspiel darstellen — um jeden abzuschrecken, künftig einen verwegenen Schritt zu thun! — Nicht sich — nicht mich — nein, unsre Wohlthäter; Gemüther, die von Menschlichkeit überfliessen, diese entzieht sein verdammter Ehrgeitz der Welt. Durch ihn entspringt die Warnung: gegen niemand barmherzig zu seyn, weil der Untergang daraus erwachsen kann.

Heist. So was bringt das Klügeln über Vorgesetzte hervor. Die unglücklichste Sucht von der Welt! Man will seine Befehlshaber belehren, und unternimmt Schritte, die dem schrecklichsten Abgrunde zuführen. Was hätte ihre Armee durch seine glückliche Ankunft vor Vortheile erhalten? Würden sie stärker, und wir zaghafter gewesen seyn?

Fleckmann. Ich verdiene alle Schmähungen, alle Beschuldigungen; Aber warum sind schon so viele Verräther, Betrüger zu den höchsten Stufen erhoben worden? Ich untersuche nicht, ob man ihre Erhebung gebilliget. Sie prangen aber in der Historie und im Leben. Solche, die in der Stille die redlichsten Bürger und Soldaten gewesen, habe ich

we-

wenige, vorzüglich belohnt gefunden. Man wird also selbst aufgefordert, eher den unrichtigen, als den geraden Weg zu gehen, um bemerkt zu werden.

Gr. Treith. (vor sich.) Unglückliche Wahrheit!

Heist. (zu Gr. Treith.) Denken Sie meine Unruhe — (etwas heimlich) Ich zittre vor ihr Leben!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Friedrich.

Friedrich. Ich bin unvermögend länger zu schweigen. (zu Heist.) Sie sind ein Mensch, würden sie einen Unschuldigen verdammen?

Heist. Herr Baron! Die Unschuld wird nur zu oft verdunkelt, und nach manchen Sätzen, muß man sie strafenswerth finden! — Ich bin ein Mensch! — Aber warum hängen die Glieder der Unmenschlichkeit mit in der Kette der Menschheit! — Es ereignen sich Fälle, wo man vergessen muß, daß man Mensch ist, um Mensch zu bleiben; Wir tadeln oft an andern, was wir selbst thun würden, um nicht verachtet zu werden. Die Bestimmung der Menschen ist: Einander zu plagen, um in den Plagen unsre Bestimmung zu finden.

Friedrich. Auf diese Art müßen wir unser Daseyn verwünschen?

Heist. Wenn wir uns unsrer Bestimmung nicht werth machen wollen! Welch Geschöpf hat die Beurtheilungskraft wie wir; Wir empfinden auf das empfindlichste die widrigsten und unglücklichsten Zufälle; Aber wir empfinden auch eben so lebhaft die ungleich mehrern vergnügten Stunden des Lebens. Die erstern müßen also seyn, um die letztern genüssen zu können, sonst würden wir vor andern Geschöpfen

nicht mehr den Vorzug haben. Sie sind um ihren Vater besorgt? Sie lernen dadurch dessen Werth um so mehr erkennen, es würde ihnen vielleicht zur Last werden, ihm zu gehorchen, wenn sie nicht bey der Gefahr, ihn zu verliehren, einsehen lernten, wie nöthig ihnen noch seyn Leben ist.

Friedrich. Sie rechtfertigen also, daß man einen nützlichen Bürger gleich dem schändlichsten Verbrecher behandelt? Wissen sie, wie man mit meinem Vater umgeht? Man schleppt ihn öffentlich, gleich dem größten Bösewicht zum Kommendanten, um ihn zu verurtheilen. Des Kommendanten Herz ist vor die Menschheit verschlossen. Was haben Kinder vor ihren Vater zu hoffen? Ein übereiltes Urtheil, welches man niemals mehr mildern wird, um nicht zu zeigen, daß es übereilt worden.

Heist. Ich rechtfertige nichts. Ich beklage ihren Vater als meinen Freund! Ich beklage uns alle, weil wir einander aufreiben, um uns schätzen zu lernen.

Friedrich. Wird man mich also tadeln, wenn die Stimme der Natur in mir über Ungerechtigkeit schreyet?

Heist. Man wird sie nicht tadeln, aber man wird sie strafen.

Friedrich. Und wieder eine Ungerechtigkeit begehen?

Heist. Um keine Ungerechtigkeit begangen zu haben.

Gr. Treith (welcher bisher tiefsinnig vor sich nachgedacht) Herr Hauptmann, ich möchte mit ihnen allein reden. (zu Friedrich) Entfernen sie sich einen Augenblick. (zu Heist auf Fleckmann zeigend) Und ihn lassen sie wegführen.

Friedrich. Ich verlasse sie nicht. Ich bleibe in der Nähe. (geht ab)

Heist. (Macht die Türe auf, giebt einer Wacht, welche auswärts gestanden, geheimen Befehl. Die Wacht führt Fleckmann ab)

Eilfter Auftritt.

Gr. Treith, Heist.

Gr. Treith. Freund! Ich habe meinem Schicksal nachgedacht: ich sehe eine schreckliche Scene am Ende. Die Strenge unsrer Gesetze sind mir bekannt; Ich habe oft selbst Urtheile unterschrieben, die ich wegen der Nothwendigkeit billigen mußte. Schweigen sie nicht länger, die Zeit ist vielleicht schon zu kurz, um Ueberlegungen zu machen. Ich sehe den Tod als meinen nächsten Kammeraden. Ein Maun, den die Ehre geleitet; Der sich nichts vorzuwerfen hat, als sein widriges Schicksal, der kann mit einem unschuldigen Herzen nicht auf den Platz der Entehrung treten. Sterben muß ich, und ich verkürze mein Leben nur auf eine Viertelstunde; Also — erzeigen Sie mir die einzige Freundschaft: Sie sind mir Freundschaft schuldig, das haben sie mir heute gestanden — Bringen sie mir eine Pistole, damit ich von meinen Händen und nicht durch die Hände der Gerechtigkeit sterbe.

Heist Welcher Entschluß!

Gr. Treith. Die Ehre eines braven Soldaten rechtfertiget ihn.

Heist. Sie sind ein Mensch! —

Gr. Treith. Der vernichtet werden soll?

Heist Der es aber nicht selbst thun muß.

Gr. Treith. Soll ich es andern überlassen? — Bin ich mir nicht der Nächste? — Zwischen einer Viertelstunde ist keine Wahl.

Heist. Sie könneu nicht wissen, ob man das Recht aufs äußerste treibt: Und dann wäre der Unterschied keine Viertelstunde.

Gr. Treith. Man wird mir die Wahrheit nicht sagen, bis der Augenblick da ist, und bis ich nicht

mehr im Stande bin, mir den letzten Dienst zu leisten.

Heist. Das erschrecklichste Leben ist allezeit dem Tode vorzuziehen, kein vernünftiger Mensch kann den Tod suchen. So lange er noch entfernt ist, kann man ihm entkommen; Naht er sich, so muß man ihn nicht fürchten.

Gr, Treith. Mich setzt man aber in die Nothwendigkeit, nicht den Tod, sondern die Art desselben zu scheuen, und ihr zuvor zu kommen.

Heist. Ich eile, ich erfahre gewiß die wahre Bestimmung. —

Gr. Treith. Ich beschwöre sie! Verlassen sie mich itzt nicht, erfüllen sie eher mein Verlangen. Bey ihrer Freundschaft, die sie mir versicherten, beschwöre ich sie! Sehen sie mich an: Soll ich Ihrer würdig seyn, so lassen sie mich nicht unter den Händen des Henkers sterben!

Heist. Erschrecklicher Augenblick! (nach einer Pause) Freund! ist ihr Untergang gewiß, so erfülle ich ihr Verlangen. Nehmen Sie diesen Kuß zur Versicherung, (mit heftigem Schmerz) daß ich Ihnen meine Freundschaft mit Ankündigung Ihres Todes beweisen will!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, ein Unterofficier von der Wache.

Unterofficier. Herr Major! ich soll Sie von hier führen.

Heist. (voll Angst) Wohin!

Unterofficier. Zum General Auditor.

Heist. (besänftigt) Also ins Verhör.

Gr. Treith. (zu Heist) Verlassen sie mich nicht,

(oro-

(drohend) und erfüllen sie ihre Versicherung. (gehen alle mit Lebhaftigkeit ab.)

Fünfter Aufzug.

Das vorige Gefängniß.

Erster Auftritt.

Brest in Ketten, Wilhelmine, Friedrich an seiner Seite.

Brest.

Der König ist gnädig —

Friedrich. Aber der Commendant hitzig.

Brest. Ich habe die Befehle des Königs übertreten, da ich dich in geheim reisen ließ — Ich verdiene Strafe. Sie wird aber nicht so seyn, daß ich für mein Leben in Sorgen stehen dürfte. Tröstet euch, meine Kinder. Wilhelmine! schlage mich durch deine Betrübniß nicht noch mehr nieder — Das Härteste, was wir je befürchten konnten, ist: mich in Ketten zu sehen. Ich glaubte nicht, sie durch meine Handlungen zu erwerben — Sie sind da, sie drücken den Leib, aber sie müssen nicht die Seele niederdrücken — Lernet, meine Kinder! daß man kein Gesetz übertreten soll. Ich that es aus Liebe für dich mein Sohn — Die väterliche Sorgfalt — Pflicht machte mich straucheln. Der König wird mich deshalb nicht vernichten. Er wird die Zärtlichkeit eines Vaters

erwägen — weil ich mein Kind geliebt — wird er sein Kind nicht verstoßen — Er ist unser aller Vater!

Wilhelmine. O, mein Vater, wenn der König ihr Richter wäre! so würden ihn die Stimmen zweer Waisen rühren. Wir würden sein Knie umfassen — Er würde sie befreyen, um uns zu erhalten. Aber er ist entfernt — — Und wir haben nur einen Verwalter seiner Gesetze, der streng ist — — der nicht begnadigen kann, und wenn er es könnte, nicht begnadigen wird — denn er haßt uns.

Friedeich. Er will sie, und uns durch sie unglücklich machen. Zieht er sie nicht mit in das Verbrechen, welches dem Graf Treith aufgebürdet wird? — Was kann er anders — als grausame Absichten darunter haben!

Brest. Der König fordert bey der Zernichtung eines Unterthanen Ueberzeugung seines Verbrechens. Und mir kann man keine Verrätherey beweisen. Ich kann also ruhig seyn.

Friedrich. Wenn man aber aus Bosheit fälschlich — —

Brest. Die Wahrheit bleibt nicht ewig verborgen. Sollte der Commendant seinen Has gegen uns bis zur Ungerechtigkeit treiben, so würde er vor der Gerechtigkeit des Königs zittern, und seine Bestrafung würde uns rächen. Ihm ist die Gewalt des Königs anvertraut — er darf sie aber nicht mißbrauchen. Der König liebt alle seine Unterthanen, sie sind ihm alle gleich — Der Mächtige darf den Schwachen nicht unterdrücken — — Und der Commendant ist auch nur ein Unterthan, er muß Rechenschaft leisten. [Der König fordert jeden von seinen Händen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Treith, Fleckmann.

Gr. Treith. (welcher über die Gegenwart des Brest erstaunt) So ist es doch wahr! Entsetzliches Schicksal!

Brest. So unbeständig ist des Menschen Glück!

Gr. Treith. Ha! Man wird sie nicht lange hier halten — Der Commendant hat selbst unserm Verhör beygewohnt. Ich habe ihn an seine Pflicht erinnert — Er soll sich bey ihnen nicht übereilen — Sie haben Anspruch auf die Gnade ihres Königs. Ich habe ihn überführt, daß sie wegen seiner unglücklichen Raserey (auf Fleckmann zeigend) vollkommen unschuldig sind. Das Verbrechen, so man ihnen wegen meiner aufbehaltenen Bagage zur Last legt, wird widerlegt, da sie zum Glück schon auf dem Wege war zu mir gebracht zu werden — als man Untersuchung anstellen wollte.

Wilhelmine. (freudig) Unschätzbarer Mann! — Wie danken wir ihnen! Und sich haben sie doch auch gerechtfertiget?

Gr. Treith. Der Schein bleibt wider mich! Man hält sich an den Schimmer des beschuldigten Verbrechens, und verwirft den Grund der Entschuldigung, weil man aus niedrigem Haß meine Nation, und nicht das Verbrechen strafen will —

Wilhelmine. Nun? —

Gr. Treith. (trocknet sich die Augen)

Fleckmann (im Ton der Verzweiflung) Ich reiße ihn mit ins Verderben! — Was ich Unsinniger verbrochen, will man an dem beßten Mann bestrafen!

Wilhelmine. Gott! (mit Schmerz)

Brest. Wie? Sie sollten — —

Gr. Treith. Ich weis noch nichts. In einigen Augenblicken werde ich es vielleicht erfahren — Aber ich muthmaße, der Tod wird mein Loos seyn.

Wilheimine. Entsetzliches Loos!

Friedrich. Verdammte Rache!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, der Caßirer.

Brest. Was will er, mein Lieber?

Caßirer. Ach Gott! noch nie habe ich ihnen solche Nachrichten gebracht! — Und in solchen Umständen! — Mein Herr! — Gott! du wirst die Unschuld retten! — —

Brest. Darauf verlaß ich mich! Rede er — was hat er mir zu hinterbringen?

Caßirer. Man hat auf Ordre des Commendanten die Kasse versiegelt, und sie fortgeführt, alle Bücher und Schriften ebenfalls. Man hat alle Zimmer gesperrt, und für die junge Herrschaft hat man bloß zwey Bette und einen Tisch zum Gebrauch gelassen. Ich habe unter einem Juramente ihr ganzes Vermögen ansagen und entdecken müssen.

Friedrich. Sehen sie, mein Vater! die Habsucht ist ihr Ankläger und Richter.

Brest. (steht betäubt.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

Heist. (der Verwirrung und Schmerz in seinen Mienen zeigt, zu Treith heimlich, voll Schmerz) Freund! ich muß mein Wort erfüllen!

(Er küßt ihn, und giebt ihm eine Pistole, wendet sich von ihm weg, sieht den Brest, den er anreden will, die Thränen verhindern ihn, und er will fort.)

Wilhelmine. Sie wollen uns schon wieder verlassen?

Heist. (mit beklemmter Sprache) Wenn ich ihnen helfen könnte, so bliebe ich.

Brest. Mein Freund, sie können mir einen Dienst leisten. Eben erfahre ich, daß man sich meines ganzen Vermögens versichert. Da man mich als einen Verräther behandelt, so hat man das Recht dazu. — — Aber ich habe meiner Schwester Vermögen in meiner Verwahrung, darüber hat man kein Recht. Es sind 50000. Thaler. Suchen sie dieses zu retten, sie kann man nicht mit bestrafen. Vielleicht lebt sie noch. Sollte sie wiederkommen, so würde sie mich verwünschen — daß ihr mein Unglück ihr Vermögen geraubt. Melden sie dieses, damit man darauf achtet.

Heist. Rechtschaffner Mann! Sie denken an ihre Schwester! Aber an ihre Kinder denken sie nicht?

Brest. Für die muß die Gerechtigkeit sprechen. Man wird wissen, ob sie verdienen, mit dem Verlust ihres Vaters, auch ihres Vermögens beraubt zu werden.

Wilhelmine. Man raube uns das Vermögen, und lasse uns den Vater! Wir werden gewiß leben.

Heist. Ich will es über mich nehmen. Sie müssen sich aber schriftlich erklären. Kommen sie, ich werde bewirken, daß man ihnen solches erlaubt — Aber ich habe nicht viel Zeit — Ich muß zum Regiment, es ist schon auf dem Wall — — (zu Graf Treith) Das letztemal, Freund! (umarmt ihn, und geht mit Brest, Friedrich, Wilhelminen und Cassirer ab.)

Fünfter Auftritt.

Graf Treith, und Fleckmann.

Fleckmann. Mußte ich darum gebohren werden, um so viele rechtschaffne Menschen unglücklich zu machen! — — O hätte ich doch das Licht der Welt nicht erblickt! (Er bedeckt sich das Gesicht, und wirft sich auf eine Bank.)

Gr. Treith. (am vordern Theile des Theaters, spannt die Pistole) Soll ich? — Oder soll ich nicht? — — Ein Selbstmörder! — Das Wort ist fürchterlich! — — Es raubt mir allen Ruhm; — — Setzt mich unter die Verachtesten der Menschheit; Nimmt meinen Feinden einen Theil ihrer Schande, und wälzt mir die Zagheit auf — Die Zagheit! — Was sonst — Wer ist zaghafter, als derjenige, der Unglück scheut! — Ein Mensch! ein vernünftiges Geschöpf, scheut sich ein kurzes Uebel zu ertragen, und scheut sich nicht ein unaufhörliches zu wählen, — Unaufhörlich! — Ja so heißt es — Ja, so muß es seyn. — Der Lasterhafte sollte sollte bloß die Strafen hier zu fürchten haben? — Diese würden vor den größten Uebelthaten nicht schrecken — und wie viele Laster bleiben hier verborgen, hier unbestraft. Eine ungefähre Entdeckung sollte also bloß die Ursache der Züchtigung seyn? — Und die nicht entdeckt werden, blieben unbestraft? — Nein! — Dort — Dort müssen Belohnungen und Strafen unser warten, sonst wären wir nicht die herrlichsten, sondern die unglücklichsten Geschöpfe! — Also — Mensch! — dein eigner Richter seyn — kannst du nicht — dich erwartet — Schreckliche Aussicht! Tod, du ergreifst mich — und ich darf dich nicht beschleunigen. Erbärmlicher Zustand! — Die Ehre foltert mich, sie fordert, was die Fühlung unsrer Würde ver-

verbietet. — Verurtheilte Römer raubten sich zum Vortheil ihrer Familie, und zu ihrer Ehre das Leben * — Und ich soll nach einer gleichen Todesart noch Schimpf für meine Leiche zu fürchten haben! — Werde ich also dadurch meine Ehre retten? Werde ich mir mein Schicksal verbessern? — Nein, verschlimmern. Hier — dort verschlimmern — Dort, just dort! habe ich die Folgen meiner Zaghaftigkeit zu fürchten. Wehe mir! O Gott! wo war ich als Mensch? Wo bin ich als dein Geschöpf? — Ja — ich fühle — mein Herz spricht, und Du allein weist, warum? Fort Eigenmacht! — (wirft das Pistol weg) Hier bin ich, Herr! Ohne Zittern erwart ich dein Urtheil, und taug ich für mich nicht mehr der Welt, so soll mir dieses elende Metall (auf die Börse deutend) noch die Freude empfinden machen, die ich dem verursache, der Wohlthaten verdient — Dieses ist wohl noch werth, eine Stunde länger zu leben.

Fleckmann. (welcher plötzlich auffährt) Was machen sie, Herr Major?

Gr. Treith: (sieht ihn starr an) Itzt hat er mir den letzten Dienst erwiesen — Er stört mich — (zeigt ihm mit einer bedeutenden Miene das Pistol) Hier — —

Fleckmann. (betrachtet ihn aufmerksam)

Gr. Treith (wendet sich weg, schlägt die Arme unter.)

* Verurtheilte Römer erhielten durch den Selbstmord den Vortheil: Daß ihre Leiber beerdiget wurden, und ihre Testamente gültig blieben; gegentheils aber fielen sie dem Henker in die Hände, und ihre Güter wurden eingezogen. S, Tacit. B. 6. §. 29.

Fleckmann (nach einer Pause) Ich verstehe sie. (Er nimmt das Pistol, drückt es auf den Treith ab, von welcher nur das Zündkraut abbrennt, er wirft es weg.) Auch vergebens!

Gr. Treith. So ist es also bestimmt — Es soll so seyn —

Fleckmann. Ha! die Vorsicht will es nicht haben, Herr Major! Sie sollen, sie werden leben, glauben sie mir. Denn wenn sie sterben sollten, so wäre es ja einerley, ob sie itzt, oder hernach stürben. So grausam wird doch ihr Schicksal nicht seyn, daß sie eben müssen hingerichtet werden. Und so viel Kraft habe ich doch auch noch ein Pistol abzufeuern.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Friedrich.

Friedrich. Hören sie, Graf Treith! — Man feuert itzt erstaunend stark — Es ist ein Lärmen in der Stadt, der nicht zu beschreiben. Alles lauft untereinander — Man ist in der geößten Unordnung — O wollte Gott! — (Man höret inwendig starkes Laufen und Reden)

Fleckmann. Hören sie, hören sie, Herr Major! — O Mars! sey an der Spitze unsrer Leute! — Rette einen würdigen Soldaten! (auf den Graf Treith zeigend)

Gr. Treith. Diese Hofnung ist so übereilt, wie sein Unternehmen — Durch ein Wunderwerk müßten unsre Leute heute schon in die Stadt kommen.

Sie-

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Brest, Wilhelmine.

Wilhelmine. (welche ihr Gesicht auf ihres Vaters Hand gelegt, und ihm mit größtem Schmerz folgt) O mein Vater!

Brest. Kind! verzweifle nicht. Du entehrst dich, und mich durch dich. Soll die Sorgfalt, die auf deine Erziehung gewendet worden, dir nicht so viel Standhaftigkeit beygebracht haben, Unglück zu ertragen? Hievor muß sich der Mensch am ersten waffnen. Das haben wir immer zu gewarten.

Wilhelmine. Aber wie hätte ich jemals erwarten können, sie meinen Vater, die Güte, die Rechtschaffenheit selbst, gefesselt, und Verbrechern gleich gehalten zu sehen!

Brest. Menschen lassen sich verleiten! Hier wird der Schuldige, wie der Unschuldige, von Menschen gerichtet; Dieses verursacht eben das Unglück in der Welt.

Wilhelmine (zu Treith) Ach, Herr Graf! verfährt man wohl noch irgendwo so grausam?

Gr. Treith. Mein Fräulein! Neid und Bosheit suchen überall der Gerechtigkeit die Ohren zu verstopfen. Man findet immer Unglückliche, an welchen man Gerechtigkeit auszuüben gedacht, und die über Grausamkeiten klagen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Volontair.

Volontair (voll Verzweiflung) Hier sehen sie die verabscheuungswürdigste Kreatur, die jemals die

Welt getragen hat. Ich bin das unglückliche Geschöpf, durch welches sie mit ihren Kindern ins Verderben gestürzt worden. Ich habe den ersten Entwurf zu ihrem Untergange gemacht. Es reute mich, aber zu spät! Mein Kammerad im liederlichen Leben, hatte bereits vollzogen, was mein Leichtsinn, meine Ungezogenheit erdacht hatte. Sie verlieren ihr Vermögen, unglückliche Umstände verwickeln sie in die Verrätherey, weswegen man den Graf Treith hinrichtet — Andre abzuschrecken, sollen sie mit zum ersten Beyspiel dienen, und — Kann ich es sagen! Sie müssen dem Grafen im Tode Gesellschaft leisten!

Wilhelmine.)
Friedrich.) (zugleich) Gerechter Gott!

Brest. (welcher ganz entkräftet auf einen Stuhl gesunken) Dein Wille geschehe!

Volontair. Verfluchen sie mich, ich verdiene es — Und hören sie erst, wer ich bin — Von wem sie den Tod empfangen; Wer das Unglück über ihr Haus verbreitet — —

Wilhelmine. Ein Teufel, der die menschliche Gestalt angenommen — — Eine Brut der Hölle, welche rechtschaffne Menschen zu vertilgen, auf die Welt gekommen — — Eine Mißgeburt der Natur, die von Tyger und Drachen gezeugt worden ist — — (läuft voll Schmerz zum Brest) Mein Vater! — — Sie sollen uns entrissen werden! — — (voll Wuth zum Volontair) Ungeheuer! — beschleunigen sie meinen Tod ebenfalls, was nütze ich der Welt — Gehen sie, erzeigen sie mir den größten Dienst — Dichten sie mir die allergrößten Verbrechen an, damit man mich mit ihm hinrichte — — (voll Schmerz) Oder erhalten sie mir meinen Vater! — und dem Staat den treuesten Bürger!

Volontair. Wie gern wollte ich das letzte thun! — — Ich würde mir zugleich einen Bruder erhalten.

Alle. (voll Schrecken) Einen Bruder!

Volontair. Ja. (zu Brest) Ich bin ihre Schwester.

Brest. Meine Schwester!

Volontair. Deren Vermögen du zu retten suchtest, da sie dir deinen Untergang zubereitet.

Gr. Treith. Gott! welches Herz gegen einen Bruder!

Volontair. Nein, so abscheulich bin ich nicht. Ich wußte nicht, daß er mein Bruder wäre! Ich erfuhr es erst durch das Billet, welches er an den Commendanten wegen meinem Vermögen schrieb — Ich war eben an seiner Seite, als er es erhielt. Ich wußte von seiner Erhebung in den Adelstand, von der Veränderung seines Namens nichts, weil ich mich in meiner Irre niemals um ihn bekümmert. Von Person kannte ich ihn nicht, weil ich ihn seit meinem achten Jahre nicht gesehen. Ich sah bloß einen Fremden in ihm. Aber der Himmel wollte mich für meine begangene Laster dadurch bestrafen, daß ich mir den Fluch meiner Familie erwerben sollte. (zu Brest, dem sie zu Füßen fällt) Mein Bruder! Ich berste vor Reue, und verspreche dir meine Vernichtung zur Rache! — —

Brest. Unglückliches Kind! Willst du deine Laster häufen! Glaubst du, ich könne eine Rache begehren? — — Sage mir, was hat dich bewogen, den Ort deiner Erziehung zu verlassen, und dich den Lastern zu widmen?

Volontair. Das Lesen einiger Romane, die ich nun eben so sehr verfluche, als ich sie damals schätzte. Durch heimliche Wege erhielt ich dergleichen unglückliche Bücher. — Weil ich niemanden entdecken durfte, daß ich sie gelesen, so konnte mich auch niemand darüber belehren; Ich war mir allein überlassen, mein junges Gemüth wurde verwirrt, ich glaubte, alles sey wahr, und jedem, der sich dem Abentheuer widme, stünden die Schätze der Welt offen.

offen, um zum größten Glück zu gelangen. Und stellte ich mir gleich vor, daß ich es nicht nöthig habe, durch Schwärmerey glücklich zu werden — so zeigten mir doch die gedruckten Lügen, daß es rühmlicher sey, durch sich selbst groß zu werden. Unter meiner Familie konnte ich nun nicht mehr leben. Ich wollte wunderbare Begebenheiten zu erzählen wissen — Ich verließ also mein Kloster, und um recht sonderbar zu seyn, gieng ich in Mannskleidern in die Welt. Ich entfremdete eine namhafte Summe meiner Vorgesetzten, dadurch erwarb ich mir bald eine Gesellschaft, die mich in betrügerischen Spielen unterrichtete, und so wälzte ich mich vierzehn Jahre in den größten Lastern fort, bis ich das Maaß durch dein Unglück vollmachte.

Gr. Treith. Ein Beyspiel, welches ich zwar schon öfter erfahren, daß jungen Frauenzimmern die Bücher gefährlicher, als die schlimmsten Gesellschaften sind, wenn sie sich selbst überlassen sind, und nicht mit vernünftiger Wahl und Anleitung lesen!

Brest. Meine Schwester! wie muß ich dich wieder sehen! O Gott!

Volontair. Kannst du noch so gütig gegen mich seyn! — Du verschiebst es mich zu verwünschen, bald wird es zu spät seyn.

Brest. Wollte Gott! ich könnte dich bis in das späteste Alter sehen! Ich würde niemals daran gedenken, dich zu verwünschen. Würde ich nur nicht zu fruh für dein Wohl entrissen! — Für meine Kinder!

Friedrich. Mein Vater! Ich eile, ich werde die Gesinnungen des Kommendanten durch meine Stimme zu ändern suchen. Ich werde ihm sagen, daß derjenige, der gegen alle Menschen rechtschaffen gehandelt, unmöglich Verräther an seinem Monarchen seyn könne. (stürzt mit Heftigkeit zur Thüre hinaus.)

Volontair. O Gott! ich befürchte einen leeren Erfolg!

Wilhelmine. (zum Volontair) Sie sind also meine Tante! Ein Frauenzimmer! und solcher Grausamkeiten fähig, die man an Barbaren verabscheuen würde! Wie konnten sie! Ein Frauenzimmer! so unmenschlich gegen meine Mutter handeln? — Wie konnten sie mit ruhigem Gemüth das Unglück meines Vaters entwerfen? Ein Frauenzimmer! und ein solches Felsenherz besitzen, welches man kaum dem rohesten verwildertesten Manne zutrauen würde! Gott! wenn mehrere ihres gleichen unter unserm Geschlechte seyn können, wie ist es ein Wunder, daß es Tyranen giebt, da sie die Unmenschlichkeit durch die Muttermilch einsaugen!

Volontair. O mein Kind! an mir und andern habe ich erfahren, daß ein zügelloses Frauenzimmer die Männer an Tücke, Verwegenheit und Grausamkeiten weit übertrifft.

Neunter Auftritt.

Gr. Treith, Brest, Wilhelmine, Volontair, Fleckmann, Caßirer.

Caßirer. Das Unglück bricht von allen Seiten ein. Unser Haus steht nebst noch drey andern in Flammen; Die Dienstbothen sind von Gram vor ihren Herren verwirrt, sie wissen nicht, was sie thun. Die Wacht, die das Haus besetzt hat, läßt nichts retten, es muß also alles zu Grunde gehen.

Gr. Treith. Ist das Feuer —

Caßirer. Durch Bomben entstanden.

Gr. Treith. Wie? Man feuert schon in die Stadt?

Volontair. Vor diesem Theile der Stadt haben sie auf den Schutt einer verfallnen Kirche eine Batterie formirt. Die Attaque dauert schon drey Stunden.

Zehn-

Zehenter Auftritt.

Die Vorigen, Unterofficier.

Unterofficier. (etwas heimlich) Meine Herren! Der Hauptmann Heist, hat mir befohlen, wenn die Execution bestimmt ist, es Ihnen zu sagen, wir haben itzt den Befehl bekommen, sie mit dem Schlag 12. Uhr auf den Plaz zu führen. — Man richtet erst alles in Ordnung, itzt ist es drey Viertel; Sie können sich also richten. Wir dürfen Ihnen weiter nichts zulassen. (geht wieder ab.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen.

Wilhelmine. Unmöglich, mein Vater, ich verlasse Sie nicht. (fällt ihm um den Hals)

Brest. Man wird deinen gerechten Schmerz nicht erwägen, man wird dich von mir reissen! — Dich! von mir! — Mein Kind! Gott! Nun fühle ich mein Herz! — Es spricht laut — es schreyt um Gnade für meine Kinder! — (richtet die Augen gen Himmel) Lasse sie nicht verderben! lasse sie nicht im Verlust ihrer letzten Stütze dem Abgrund zutaumeln! Sey Du ihr Vater! Und da sie Bettler, Waisen, und verachtet sind, so waffne sie mit Standhaftigkeit, der Tugend treu zu bleiben!

Cassirer. Gnädiger Herr! Betteln sollen sie nicht gehen! Mein erworbenes Gut stammt von Ihnen her. Wie kann ich es würdiger verwenden, als es den Kindern meines Wohlthäters zu geben. Fünfzig Jahre kenne ich ihre Güte, gnädiger Herr! Sie haben mich aus dem Staube gezogen, sie ziehen mich mit hinab in

die

die Grube, die dem elenden Leben ein Ende macht. Sie wissen, was ich besitze; Ich habe nichts ohne ihr Wissen erworben. Die Tugend ist bey wenigem reich, sie werden zum Lebensunterhalt genug haben. Und wie freudig gebe ich es ihnen. O könnte ich ihnen auch einen Vater geben!

Gr. Treith. (zum Volontair) Haben sie eine Schreibtafel?

Volontair. Ja.

Gr. Treith. Geben sie mir solche.

Volontair. (giebt ihm eine Schreibtafel)

Gr. Treith. (reißt aus selbiger ein Blatt Papier, und schreibt darauf)

Brest. Ehrlicher Diener, der Himmel wird dich für deine Barmherzigkeit belohnen.

Cassier. Sie haben in einem Jahre mehr Gutes gethan, als ich in meinem Leben nicht werde thun können. Ihre Belohnung! — Sollte ich auch nicht besser belohnt werden, wie sie, so würde ich doch ihren Kindern Gutesthun!

Wilhelmine. (welche in einer Betäubung an ihres Vaters Seite gewesen) Entsetzlich! — (zum Volontair) Sehen sie, meine Tante! — Hier meine erblaßte Mutter! deren Mördern sie sind; Hier meinen Vater, der durch sie das Leben verliert, Empfand ihr Herz bey dem Tode meiner Mutter keine Stiche? — Konnte sie nicht ihr Erbarmen erflehen? Mußten sie mir sie rauben? Doch eben so gut, daß sie starb — Sie wäre bey dieser Scene mit mehrern Schmerzen gestorben. Der Fluch wird ewig auf Ihnen liegen! —

Brest. Mein Kind! es ist deine Tante! Ehre sie! Ehre sie als das Werkzeug, durch welches uns die Allmacht züchtiget; Wir können nicht widerstreben.

Volontair. Damit tröstet sich der Weise, und damit entschuldigt sich der Bösewicht. Du kannst nicht so gesündiget haben, daß ich deshalb ruchlos

wer-

werden mußte, um dir eine Züchtigung des Himmels zu seyn. Und so schrecklich! Mein Bruder! du bist ein unschuldiges Opfer, welches meine Gottlosigkeit schlachtet, meine Bestrafung wird hier mein Gewissen, und dort eine ewige Verzweiflung seyn.

Gr. Treith. Lassen wir alle Verwünschungen bey Seite. Hier liegen die Opfer, die geschlachtet werden sollen. Es kann sie nichts mehr retten. — Was hilft also Reue und Verzweiflung! — (zu Brest) Mein Freund! — Wir brauchen nichts mehr, das Ende unsrer Bedürfnisse ist da; Aber die Zurückbleibenden bedürfen. Ich liebte ihre Tochter, ohne daß ich es entdeckte, weil ich die Unmöglichkeit einer Vereinigung sah. — Sie verliert mit ihrem Vater ihr Vermögen; Ich erkläre sie hiedurch (zeigt auf das Papier) als meine Braut, und setze sie zur Erbinn meines Vermögens ein. (übergiebt Wilhelminen das Papier) Nehmen sie, mein Fräulein. Verlassen sie nach unsrem Tode den traurigen Ort, begeben sie sich zu meiner Familie, welche meinen letzten Willen und sie verehren wird. Sie sind so vor den Mangel sicher gestellt, der nur zu oft den Tugendhaften zu Lastern verleitet. Schweigen sie — beunruhigen sie unsre Herzen durch ihren ausbrechenden Schmerz nicht. (zu Brest) Denken wir: Ein Concilium Mediciner hätte uns den Tod angekündiget. Da er nun nicht zu vermeiden ist, so wollen wir ihn ruhig erwarten. Wir haben noch den großen Vortheil, mit reinem Herzen zu sterben!

Brest. O Freund! warum müssen wir uns hier erst ganz kennen lernen!

Gr. Treith. Das Unglück und die Gefahr ist der Probierstein der Menschen.

Wilhelmine. Herr Graf! Ich will ihre Familie nicht berauben. Ich hoffe nichts nöthig zu haben, der Jammer wird mein Leben bald enden!

Gr. Treith. Glauben sie das nicht, mein Fräulein!

lein! Das größte Uebel des Menschen ist: Daß er die härtesten Schläge ertragen kann, ohne darunter zu erliegen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Friedrich.

Friedrich. Wenn Gott nicht hilft, so sind wir verlohren! — Der Kommendant ist nicht zu finden; Bey der Unordnung, die an allen Ecken herrscht, ist jeder unwissend. Man sieht aller Orten Elend. Einige Freunde, so sich unser angenommen, droht man so, wie uns, zu zernichten. Man ist schon in Bereitschaft, das schrecklichste Unrecht auszuüben, so jemals vollzogen worden. Die Feinde der Stadt stürmen. Viele bedrängte Bürger, welche das Feuer aus den Häusern vertrieben, werden in der dicken Finsterniß auf der Straße ertreten. Aller Orten hört man ein klägliches Gewinnsel. Bey den Soldaten erweckt die Angst die Unordnung, sie suchen sich, ohne sich zu finden. Und dennoch, bey diesen entsetzlichen Vorfällen, will man uns einen Vater rauben!

Brest. Mein Sohn! höre mich zum letztenmal — Erfülle meine Bitten, ich beschwöre dich, so theuer ein sterbender Vater seine Kinder beschwören kann. Murre nicht; Ziehe dir nicht eben eine solche Strafe zu, als man an mir itzt ausübet, du bist alsdann dein eigener Mörder. Richte nicht, sondern überlaß es dem Richter aller Richter. (zu Wilhelminen) Du, meine Kind, bezähme deinen Schmerz; Ehre mein Andenken, aber mache dich der Welt nicht unbrauchbar. (Er giebt beyder Hände zusammen) Lebt einig, verlaßt euch niemal. Verehret meine Schwester. (zum Volontair) Du — willst du dein Unrecht gut machen — so lebe nach den Regeln, die ich meinen

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

nen Kindern beygebracht habe, ich bin am Grabe stolz auf ihre Tugenden.

Wilhelmine. } Mein Vater!
Friedrich } Mein Bruder!
Volontair }

Brest. (zum Cassirer) Stehe er meinen Kindern bey! Es sind Waisen! (die Thränen hemmen ihn weiter zu reden)

Cassirer. (küßt ihm die Hand) Ich schwöre es, gnädiger Herr! Ich will mich bemühen, recht lange zu leben, um Ihnen noch recht lange zu dienen.

Brest. Ich weis mir kein Unrecht vorzuwerfen, meine Seele ist frey. Tröstet euch: Ihr werdet glücklich seyn. Ich leide Unrecht, dieses wird euch den Segen des Himmels erwerben. Ich bin es gesichert — Meine Belohnung wird Eure Glückseligkeit seyn.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Unterofficier.

Unterofficier. Arrestanten, heraus!
Brest. Die Stunde ist da.
Wilhelmine. } Mein Vater!
Friedreich. }
Volontair. Gerechter Gott! welch ein Augenblick für mich!
Gr. Treith. Theuerste Wilhelmine!
Wilhelmine. Liebster Graf!
Gr. Treith. } Mein Freund! } einer zu dem
Friedrich. } } andern.
Brest. Meine Kinder!
Cassirer. Gnädiger Herr!

Diese Reden werden durcheinander und fast zugleich mit Heftigkeit ausgesprochen.

Brest.

Brest. (umarmt seine Kinder) Lebt wohl, meine Kinder! — Gott sey euer Vater!

Friedrich. } (fallen ihm zu Füßen und benezen seine Hände mit Thränen)
Wilhelmine. }

Sie verlassen uns!

Brest. Klagt mich nicht an meine Kinder! Man zwingt mich, euch zu verlassen! Euch! meine Kinder! (er fällt voll Schmerz auf ihre Schultern, nach einer Pause) Bleibt hier! Ihr erschweret mir das Sterben — Lebt ewig wohl! (er will sich losreissen, geht einen Schritt, sieht sich noch einmal um, und sinkt vor Schmerzen nieder) Ich bin Vater! Ich fühle es, ich kann nicht aus euren Armen kommen! O meine Kinder! — Arme Waisen! — Ich soll euch der Welt überlassen — Arm! Ich erwarb so viele Reichthümer, um euch als Bettler hinzulassen! Gott! stärke meinen Geist!

Unterofficier. (kommt wieder herein) hurtig! hurtig!

Fleckmann. Hier bin ich.

Unterofficier. Alle! — Alle! — heraus!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Heist und Beller mit einigen Soldaten.

Beller (mit dem bloßen Degen.)

Heist (ohne Hut und Degen.)

Beller (setzt dem Unterofficier den Degen auf die Brust) Halt! — Werft das Gewehr weg.

Unterofficier (macht Miene sich zu widersetzen.)

Heist. Ergebt euch; Die Stadt ist über.

Friedrich. Victoria!

Beller. (zu Treith, Brest und Fleckmann) Sie sind frey.

Brest. Gott sey Dank!

Friedrich. } laufen auf ihren Va- } Diese Reden
Wilhelmine. } ter zu) O, mein Vater! } werden alle
Gr. Treith. (küßt Brest) Mein Freund! } zugleich ge-
Volontair. Mein Bruder! } sagt.

Fleckmann. (fällt auf die Knie, gen Himmel) Dir sey ewig Dank! — — Nicht wegen mir, sondern wegen ihnen. (auf Brest und Treith) Ich habe es nicht verdient!

Heist. Wie froh bin ich, daß ich noch zur rechten Zeit gekommen. Sobald die Herren in der Stadt waren, und ich meinem Monarchen meine Pflicht geleistet, nahm ich diesen Herrn (auf Beller zeigend) und flog der Freundschaft zu. (Er küßt Brest und Treith) Wie glücklich war diese Stunde für die Freundschaft! — Aber wie unglücklich für meinen Herrn!

Wilhelmine. O, Herr Hauptmann, ewig werden wir ihnen danken!

Friedrich (küßt ihm die Hand) Und ihre Güte zu vergelten zu suchen.

Gr. Treith. Wie soll ich ihnen ihre Freundschaft vergelten?

Heist. Sie haben mir sie schon vergolten, da sie sich mir erhalten haben.

Beller. (zum Volontair) Legen sie ihr Gewehr ab.

Volontair. Mit tausend Freuden! — — Und ich mache ihnen mit der Uebergabe meines Degens zugleich die theure Versicherung, mich auf Zeitlebens zu entwaffnen. Ich mache ihnen ein Geschenk mit diesem Degen. Behalten sie ihn zum Andenken, daß sie an dem heutigen Tage ein Frauenzimmer zu ihrer Gefangenen gemacht.

Beller. } (zugleich) Ein Frauenzimmer.
Heist. }
Brest. Ja, es ist meine Schwester.
Heist. Sie haben also die Uniform doppelt entehret — durch ihre Ausgelassenheit — und durch ihr Geschlecht.
Volontair. Was das letzte anbelangt — so glaube ich, es werden noch viele unter der Uniform flecken, welchen mein Geschlecht die Herzhaftigkeit streitig machen könnte.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Frip. (kömmt ohne Hut mit bloßem Sabel voll Angst herein) Alles ist weg! — — Alles ist weg! — — (Sobald er Beller mit seinen Leuten erkennt) O Pardon! — Pardon! — Pardon! (legt den Sabel auf die Erde) Ich habe kein Gewehr mehr.
Gr. Treith. Wo ist denn die viele Courage hin, die er diesen Morgen zeigte?
Frip. (noch voller Angst) Ach! leben sie noch, Herr Major? das ist wohl gut — — O, geben sie mir nur Pardon — ich will ja gerne Dienste nehmen — so lange sie wollen. (als er den Heist erblickt) Ja, Herr Hauptmann, lieber dienen, als gefangen sitzen — Ich mag kein Brod umsonst essen.
Beller. Nehmt die Ketten ab.
Frip. Von Herzen gern. (zum Treith, dem er zuerst die Ketten wegnimmt) Nur Pardon! — Herr Major.
Gr. Treith. Fürchtet euch nicht.
Caßirer. Gnädiger Herr! (zu Brest) Ich laufe in unser Haus.

Brest. Komm her, ehrlicher Mann! laß dich erst küssen.

Cassirer. O Gott! welchen Vorzug hat doch ein redlich Herz! Wie lebhaft empfindet es nicht die Freude! (geht ab)

Brest. (zum Frip, als er ihm die Ketten abnimmt) Hier, mein Freund! (giebt ihm einen Beutel mit Geld)

Frip. O, der Himmel bezahle es ihnen tausendfach. Das wäre wohl eine himmelschreyende Sünde gewesen, wenn man sie gehenkt hätte — — Ja, ich weis wohl, was ich mir gedacht habe.

Friedrich.) (zugleich) Bester Vater! (küßen Wilhelmine) dem Brest die Hand)

Brest. (umarmt sie) Meine Kinder! — Meine Kinder! Meine Armen sind wieder frey! (nimmt Wilhelminen den Zettel weg, den ihr Graf Treith gegeben) Hier, Herr Graf! empfangen sie es mit dem größten Dank zurück. (küßt ihn)

Gr. Treith. Ich habe mich erklärt — Was denken sie nun?

Brest. (nimmt die Hand der Wilhelmine. und legt sie in Graf Treith seine Hand) Ich weis, daß ich meine Tochter nicht strafe.

Gr. Treith. Was sagen Sie dazu?

Wilhelmine. Mein Vater würde es nicht gewagt haben, wenn er mein Herz nicht erkannt.

Heist. O welch eine Freude für mich!

Beller. Herr Major, ich wünsche ihnen Glück zu einer so würdigen Person. Mir wünsche ich Glück, daß ich so glücklich gewesen, sie zu retten — Ich war der erste in der Stadt. Der Herr Hauptmann (auf den Heist zeigend) verschaffte mir die Gelegenheit, hieher zu eilen. Ihr Name ist bey der Armee bekannt. Ich werde mir nicht umsonst schmeicheln — Sie werden diese Gelegenheit zu meinem Vortheil unterstützen. Der Soldat soll sich zwar nicht auf gelei-

stete Pflicht berufen — aber man ist oft gezwungen, glückliche Gelegenheiten anzuführen, weil man zu oft vergessen wird.

Gr. Treith. Geben sie mir ihren Namen —

Beller. (schreibt solchen auf ein Papier, und giebt ihn dem Treith)

Fleckmann. (welcher nun auch der Ketten entledigt ist) Herr Major! — —

Gr. Treith. Das Regiment mag ihn bestrafen —

Fleckmann. (reicht ihm das Pistol) Ich werde mich selbst melden — —

Gr. Treith. Bleibe er — Er ist durch seine Angst schon bestraft worden — Er soll nicht mißvergnügt bleiben, da wir alle vergnügt seyn. (Er betrachtet das Pistol) Gott! hätte ich nicht Standhaftigkeit gehabt! — — Wo wäre ich itzt! O könnte ich mein Beyspiel allen, die Selbstmörder werden wollen, einprägen! Sie würden ihre Thorheit erkennen, und das Schicksal abwarten — Niemand kann in die Zukunft sehen; Ist es also nicht eine Raserey, der Zukunft zu trotzen!

Brest. Kommen sie, Herr Graf — — Aber wohin? — Mein Haus steht in Flammen!

Gr. Treith. Wir werden doch an jedem Ort besser seyn, als hier.

Brest. O, meine Schwester! ich habe Dich nach vierzehn Jahren gefunden — Ich lebe — das freut mich noch mehr deinetwegen — du wirst — ich zweifle nicht — dein Leben genießen lernen — — O! wenn dein Beyspiel das letzte wäre, und alle Romanenschwestern sich an dir schreckten! — Meine Kinder! (er umarmt Friedeich, Wilhelminen und Treith) Sie gehören nunmehr mit unter meine Kinder! Wir wollen der Vorsicht danken, daß sie uns geprüft, und nicht hat verderben lassen!

Gr. Treith. Wir müssen den Ort verlassen! Es wird bald alles überhäuft seyn. (zu Brest) Zugleich

müssen

müssen wir besorgt seyn, daß man ihre Gelder nicht entführt.

Frip. Ich bleibe an ihrer Seite, Herr Major!

Gr. Treith. (zu Heist) Freund! Ich werde mich bemühen, ihrer Freundschaft würdig zu werden. Kleine Ursachen bereiteten uns heute das größte Unglück. Solchen Zufällen ist der Mensch unterworfen, denen er oft nicht ausweichen kann! — So wie er die Rettung nicht hoft!

Ende des Stückes.

Gräfinn Tarnow.

Ein Originaldrama,

in fünf Aufzügen.

verfertiget:

von

Johann Heinrich Friedrich Müller,
Mitglied der kaiserl. königl.
Nationalschaubühne.

1771.

Personen.

Gräfinn Tarnow.

Charlotte, ihre Tochter.

Graf Passenborn, ihr Schwiegersohn.

Sophie, dessen Gemahlinn.

Sophie, 5. Jahr alt, } dessen Kinder.
Karl, 4. Jahr alt, }

Der alte Graf Perchau.

Der junge Graf Perchau.

Graf Dorbach.

Rosette, Kammermädchen der Charlotte.

Herr Strohm, Haushofmeister.

Simon, } Bediente der Gräfinn Tarnow.
Anton, }

Philipp, Bedienter des Grafen Passenborn.

Die Handlung geht auf dem Landgute der Gräfinn Tarnow vor. Sie fängt nach Mitternacht an, und endiget sich gegen Abend.

Vor=

Erster Aufzug.

Zimmer der Gräfinn Charlotte.

Erster Auftritt.

Rosette allein.

(Sie sitzt an einem Tische, worauf zwey brennende Lichter stehen. Durch Gebärden drückt sie aus, daß sie schläfrig sey. Auf einem andern Tische steht eine Uhr. Bey Eröffnung der Bühne schlägt es zwölfe.)

Schon zwölf Uhr, und noch beym Soupee! — Für uns wirklich was seltnes, in der Mitternachtsstunde noch nicht zu schlafen! (seufzet) Sonst waren wir ruhiger! — (dehnt sich) Heute bin ich außerordentlich schläfrig — Es kann aber auch nicht anders seyn; bey Tage arbeiten, und des Nachts seufzen, und weinen — Ja — Und warten

muß ich. Nun so warte ich. Ich werde es doch wohl hören, wenn sie kömmt. (Sie legt sich mit dem Kopf auf den Tisch, als wollte sie schlafen.)

Zweyter Auftritt.

Rosette. Simon.

Simon (tritt ohne Geräusch ein, hat eine Schachtel in der Hand, sieht Rosette an, und sagt.) Ha! ha! der wird die Zeit lang. (Er geht näher zu Rosetten, welche sich verstellt, als wäre sie im tiefsten Schlafe, und sagt mit gedämpfter Stimme) Schläft sie schon? — Ob sie schon schläft? — Ja? — (Für sich) Die ist hin! — hin! — Aber, wie wecke ich sie, daß sie nicht böse wird? Sprechen muß ich mit ihr. (Er sieht sie eine Weile an, hernach redet er zu ihr etwas lauter) Das ist wahr, schön, schön ist die Jungfer Rosette; — Wenn ich kein Bedienter wäre — — (Für sich) Sie rührt sich nicht, das schlug fehl. (Zu ihr, doch ohne sie anzurühren) Nun, nun, mache sie nur keinen Spaß, die Gräfinn schickt mich. Ich muß meine Post ausrichten. (Er wartet auf Antwort, und da sie sich nicht bewegt, fährt er fort) Segne es ihr der Himmel! — Sie schlaft firm! (Für sich seitwärts) Aber ich traue doch nicht recht. (Er geht zu ihr, und sagt ziemlich laut) Wenn sie mein Geheimniß nur schon wüßte, denn — —

Rosette (bewegt sich).

Simon (seitwärts.) Brav! die Neugierde weckt — Hört sie nicht, Jungfer Rosette?

Rosette (sie sieht ihn.) Ha! Simon — haben die Herrschaften abgespeist?

Simon. Schon lange. Sie sitzen aber noch bey der Tafel. Wir wurden weggeschafft, vermuthlich — wie sie leicht denken kann, ihr Gespräch nicht mit anzuhören — Die Gräfinn schickt hier die Brautgarnitur; Sie soll sie verwahren.

Rosette (nimmt sie, und setzt sie auf den Tisch.) Gut!

Simon. Sie wird auch froh seyn, Jungfer Rosette, wenn die Hochzeit einmal vorbey ist.

Rosette. Ja, ja!

Simon. Das kann ich mir vorstellen — Ja, wenn man gezwungen ist zu dienen, muß man sich leider viel gefallen lassen; — Die Herrschaften gehen mit uns um, als wären wir nur auf der Welt, um ihren Eigensinn zu befriedigen.

Rosette. Von unsrer Gräfinn können wir das wohl nicht sagen Sie ist die rechtschaffenste Dame, die uns nicht als Bediente — als unglückliche Freunde ansieht. Es wäre ungerecht und undankbar, wenn wir uns über sie beklagten. Ihre Güte verbreitet sich über uns, und über alle Unterthanen in ihrem Gebiete. Vergeht wohl ein Tag, an welchem sie nicht Beweise ihrer Menschenliebe und Milde giebt?

Simon Da hat Sie recht. Bewahre der Himmel, daß ich mich über sie beschweren sollte. Nein, das nicht! — Ich bin nur aus gewissen wichtigen Ursachen unzufrieden, daß mich das Schicksal zum Dienen bestimmt hat.

Rosette. Wie so?

Simon (ängstlich.) Versteht sie mich; wenn ich etwas anders, als ein Bedienter wäre, so hätte ich mich zu einer so verwegnen Unternehmung nicht bereden lassen. Ich würde gesagt haben: Lassen sie mich ungeschoren — Wählen sie einen andern, als mich dazu — Was fällt ihnen ein, solche Sachen von mir zu begehren — Das lasse ich bleiben. So aber zwingt uns oft eine gewisse Ehrerbietung Unrecht zu

thun. Man scheut sich, Leuten, die vornehmer, als wir sind, etwas abzuschlagen — Kömmt hernach noch ein wenig Mitleiden dazu, so ist man vollends unvermögend, zu widerstehen.

Rosette. Das begreife ich nicht! Er zittert ja, als wenn er ein Schelmstück begangen hätte. Was hat er auf seinem Herzen?

Simon. Wahrhaftig, keine Kleinigkeit.

Rosette. Nun heraus mit der Sprache.

Simon. Ich darf es ihr nicht verbergen, wenn ich auch wollte — Ich weis, sie hat ein gutes Herz — Was wäre ihr mit meinem und meiner Angehörigen Unglücke gedienet? (unzufrieden) daß sich Graf Dorbach nicht an einen andern gemacht hat —

Rosette. Graf Dorbach? — Wie?

Simon. Was hilfts? Geschehn ists nun schon — Höre sie nur: Nach dem unglücklichen Zweykampfe, worinn er den ältern Perchau zu seinen Vätern schickte, entfloh er, um der Strenae der erneuerten Duellgesetze auszuweichen — Nicht wahr? Sie selbst hätte Tausend gegen Eins verwettet, daß er sich so bald nicht wieder in seinem Vaterlande würde blicken lassen.

Rosette. Gewiß! Der Prozeß ist noch nicht entschieden — —

Simon (vertraut) Er ist uns näher, als sie denkt.

Rosette (erschrocken.) Graf Dorbach?

Simon. Ja — Die Gräfinn schickte mich nach dem Gasthofe. Sie stattet, wie sie weis, morgen sechs ihrer Unterthanen aus. Ich mußte dem Wirth die Befehle überbringen, ja nichts mangeln zu lassen. — Im Zurückgehen höre ich unterm Schloßthore meinen Namen nennen. Da ich der Stimme zugieng, erkannte ich mit nicht geringem Erstaunen Kasparn, der den Grafen nach dem Duelle auf seiner Flucht begleitete. Ohne viel zu reden, nahm er mich beym Arme, und führte mich zu meinem alten

Vater.

Vater. Ich fand die Meinigen in einer außerordentlichen Bestürzung. Sie waren beschäftiget einen Ohnmächtigen zu ermuntern. Es war Graf Dorbach. Sein Gesicht war voller Gram und Kummer. — Sparet euren Beystand, — rief er, indem er sich erholte. Lasset mich sterben, wenn ich Charlotten nicht besitzen soll. — Er weinte. Wir weinten alle mit. — (Seufzend) Der gute Herr! — Er verwünschte seine gehabte Zwistigkeit, die ihm ein Gut raubte, ohne welches er nicht leben könnte. Ich muß sie sprechen, rief er. Ich scheue keine Gefahr. Aus ihrem Munde will ich mein Urtheil hören. Führe mich zu ihr. Komm, Simon! — Alle Vorstellungen, die wir ihm machten, waren vergebens. Bald wüthete, bald bat er. Ich konnte seinen dringenden Bitten nicht widerstehen. Kurz, ich that, was ich nicht hätte thun sollen. Ich führte ihn hieher.

Rosette (sehr erschrocken.) Hieher!

Simon. Ich habe ihn im anstoßenden Kabinette versteckt. Niemand im Schlosse, als sie und ich, weiß seine Gegenwart. Da er einmal hier ist, so müssen wir verhüten, daß er nicht erkannt wird. Es ist eine Gewissenssache. Ich denke —

Rosette (aufgebracht.) Ich denke, daß er ein Unbesonnener ist. (Aengstlich) Was hat er gethan? Warum hat er den Grafen hergeführt?

Simon. Der Zufall muß mich entschuldigen. Ich hatte keine Zeit zu überlegen. Sollte ich Lärm machen, und ihn dadurch der Gerechtigkeit in die Hände liefern? Sein Kopf steht ja in Gefahr!

Rosette. Was für Folgen kann diese Zusammenkunft nach sich ziehen? Ich zittere, wenn ich daran gedenke. Und was sucht er endlich bey meiner Gräfinn? Itzt ist es zu spät. Morgen wird Perchau mit ihr versprochen — Wie klopft mir das Herz! Unvorsichtiger! in welche Angst stürzt er mich. Suche er den Grafen von seinem Vorsatze abzuhalten.

Ich menge mich in keine Sache, die so vielen Gefahren unterworfen ist.

Simon. Aber —

Rosette. Kein aber, gehe er, oder ich entdecke den Augenblick seine Unbesonnenheit. (sie dringt ihn fort)

Simon. Ich dächte doch —

Rosette. Fort! fort!

Simon (besorgend.) Wenn er sich nur abweisen läßt. (er geht ab)

Dritter Auftritt.

Rosette allein, mit Bewegung.

Hier? Ists möglich — Zu einer solchen Zeit? — Doch warum zweifle ich? Eine heftige Liebe unternimmt alles. — Ist es aber nicht vortheilhafter für beyde, wenn sie sich nicht sehen? — Gewiß, der Schmerz meiner Gräfinn würde nur erneuert; öffentlich darf er sich nicht zeigen — (Sie sieht den Grafen) Ach! —

Vierter Auftritt.

Graf Dorbach tritt in einem Reisekleide ein mit zerstreuten Haaren, Rosette.

Rosette. Herr Graf, was wagen sie? (sie will ihn zurück dringen)

Dorbach. Das Aeußerste, Charlotten zu besitzen! — Vergebens widersetzest du dich mir, ich muß deine Gebieterinn sprechen.

Rosette. Bedenken sie auch die Gefahr —

Dorbach. Ich scheue sie nicht. Meine Gegenwart muß dich davon überzeugen.

Rosette (will ihn zur Thür hinaus dringen.) Fliehen sie! fliehen sie, Herr Graf, oder ich muß ihre Verrätherinn werden.

Dorbach (mit Wuth.) Du meine Verrätherinn? (indem er sie ungestüm von sich stößt, daß sie auf einen Sessel sinkt) Elende! werde es, wenn du niederträchtig genug bist. (Indem er sie mit Reue ansieht) Vergieb mir. Wenn du die Liebe kennst, sey gerecht gegen mich! (er hebt sie wieder auf) Du weißt mein Schicksal; mißgönne mir doch das Vergnügen nicht, einige glückliche Minuten zu haben. — Seit der Zeit, da du mich zum letztenmale sahest, habe ich keine gehabt. — (Weinend) Kannst du so grausam seyn, mir diesen Trost zu entziehen? Du?

Rosette (gerührt.) Die Folgen schrecken mich. Was werden sie gewinnen? Sie werden sie sehen, und — doch nicht glücklich seyn.

Dorbach. Wir sind es gewiß — noch hoffe ich — Wir werden es gewiß. Mein Herz sagt es mir.

Rosette. Aber, gnädiger Herr, Graf Perchau —

Dorbach. Ich fürchte ihn nicht.

Rosette. Er ist ihr Nebenbuhler — Sein Bruder — —

Dorbach. Fand durch meine Hand seinen Tod, willst du sagen Es war seine Schuld — Ich war der Beleidigte; und doch wich ich ihm aus; allein er ruhte nicht — Ich mußte mich vertheidigen. (Mit Achselzucken) Er sank zu Boden. — Sein Vater war Zeuge. — Liebt er die Ehre, so muß er mich selbst rechtfertigen.

Rosette. Er wird ihren Untergang nicht befördern, allein ob sein Sohn — —

Dorbach. Dieß muß Charlotte bestimmen; meine Liebe hat ältere Rechte; — Meine Unruhe, meine Entfernung hat sie nicht vermindert. (Feurig) Auch sie liebt mich noch, nicht wahr, Rosette, sie liebt

mich noch. Ich zweifle nicht daran — Nur ihre Sittsamkeit, und der Gehorsam gegen ihre Mutter machen sie muthlos. Nicht stark genug, die Vorschläge ihrer Verwandten zu bestreiten, willigt sie in eine Verbindung, die ihr Herz doch heimlich verwirft. — Noch ist sie frey — Der Augenblick, sie auf immer zu verliehren, rückt heran — (dringend) Himmel! laß es nicht zu! — Soll die reinste Liebe, die mein Herz durchglüht, dich umsonst anrufen. Sie ist dein Werk; du hast sie in meinem Busen entzündet, beglücke sie! — oder gieb mir den Tod.

Rosette (ängstlich, indem sie horcht.) Ein Geräusch? — (Sie kniet) Gnädiger Herr! wenn ihnen ihre eigne Sicherheit, die Ruhe meiner Gebieterinn werth ist, so meiden sie diesen Ort. Sie sind verlohren, wenn sie entdeckt werden! Gott! ich zittere für sie, für uns alle.

Dorbach. (hebt sie auf) Sey klug, verbirg mich.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Simon eilends.

Simon. Die Herrschaften sind aufgestanden.

Rosette (mit gerungenen Händen) Herr Graf, eilen sie, sie befördern unser Unglück.

Dorbach. Du begehrst eine Unmöglichkeit. (Er geht auf ein Nebenkabinet zu) Bereite sie vor.

Rosette (will ihn zurückhalten.) Ich bitte —

Dorbach (im Abgehen) Vergebens! — Laß mich!

Simon (zu Rosetten) Da sieht sie es. Er ist nicht wegzubringen.

Rosette (fährt hitzig auf.) Wer ist Schuld daran?

Simon (erschrocken.) Nur still — ich will für eure Sicherheit sorgen. (er geht)

Rosette. Hätte er lieber für unsere Ruhe gesorgt — Was soll ich thun? — Was kann ich thun? — Ich kann keinen Entschluß fassen — Die Ueberraschung war zu schnell — Sie kömmt — Wie soll ich es ihr entdecken!

Sechster Auftritt.

Gräfinn Charlotte. Rosette. Anton, welcher mit zwey Lichtern vorausgehet.

Rosette (ist voller Unruhe.)

Gr. Charlotte (geht mit niedergeschlagenem Haupte zum Tische, und setzt sich.)

Anton (nach einer Pause.) Haben eure hochgräflichen Gnaden noch etwas zu befehlen?

Gr. Charlotte. Nein — Es ist spät, begebt euch zur Ruhe.

Anton (neigt sich, und gehet ab.)

Siebenter Auftritt.

Gräfinn Charlotte. Rosette.

Gr. Charlotte (wirft nach einigen Stillschweigen einen Blick auf Rosetten.) Du bist unruhig — gutes Mädchen, ich weiß, daß dich mein Zustand rührt. Komm näher, du besitzest mein ganzes Vertrauen.

Rosette (die sich furchtsam nähert.) Wenn ich es nicht mehr verdiene, so habe ich mich doch dessen nicht vorsetzlich unwürdig gemacht.

Gr. Charlotte. Du verdienst es — Hätte ich deinem Rathe gefolgt, vielleicht wäre ich, wir

alle

alle zufriedener. Ach Rosette, die Stunde nähert sich, und noch habe ich meine Abneigung verläuguet. (Seufzend) Diese Nacht — —

Rosette (seitwärts seufzend.) Wäre sie schon vorüber!

Gr. Charlotte. Bald wird sie verschwinden! und dann sollen mich unauflösliche Bande fesseln! (Sie läßt ihr Haupt sinken.)

Rosette (seitwärts.) Wie beklemmt ist mein Herz!

Gr. Charlotte (nach einer Pause.) Was habe ich nicht gelitten, und was leidet meine Seele noch? — Geschwiegen — gehorcht — geseufzet — mein Gesicht aufgeheitert, wenn Thränen in meine Augen treten wollten; — Gehofft — gewünscht! — Du schweigst? Suche doch Trost für mein gequältes Herz!

Rosette. Wo soll ich ihn finden? Er kömmt zu spät —

Gr. Charlotte. Dein Vorwurf ist gegründet. (Sie steht hitzig auf) Ich habe Unrecht, daß ich so lange schwieg, daß ich dem Perchau Hoffnung ließ — Eine Hoffnung, die mir meine Ruhe kostet! —

Rosette. Wir fehlen oft aus gutem Herzen. (seufzend)

Gr. Charlotte. Allein bedenke den Zustand eines unglücklichen Mädchens, dessen Geliebter fliehen muß, um den drohenden Gesetzen auszuweichen, und der für mich unwiederbringlich verlohren ist! Schrecklicher Gedanke! — Unglücklicher Dorbach! (Sie weint) Ich hatte nicht Muth genug, bey dem neuen Entwurfe meiner Mutter zu reden. Ich zitterte, meine Pflichten zu verletzen, sie zu erzürnen; ich hoffte nach ihrer Vorschrift lieben zu können! und nähere mich, da ich keine Zuflucht weiß, keine zu suchen wage, unter einem Kampfe von Pflicht und Widerwillen nun bald dem Altare, wo ich mich dem ergeben

geben soll, den ich doch nicht liebe! (sie sinkt in ihren Sessel, und weint)

Rosette (seitwärts.) Ich kann nicht länger schweigen; ihr Gram wird vielleicht gemindert. — Was hilft meine Zurückhaltung? Die Zeit vergeht —

Gr. Charlotte (steht entschlossen auf.) Nein ich will nicht ungerecht gegen mich selbst handeln, so bald der Tag anbricht —

Achter Auftritt.

Vorige. Simon schleicht herein, und sieht sich im Zimmer um, als suchte er jemanden.

Simon. Euer hochgräfliche Gnaden sind in vollkommener Sicherheit, ich habe — —

Gr. Charlotte (welche sich über seinen vertraulichen Ton wundert.) Was wollt ihr?

Simon. Ich habe das ganze Schloß recognoscirt; alles schläft. Herr Strohm liegt auch schon. Wenigstens brennt kein Licht mehr in seinem Zimmer. Besorgen Ihro hochgräflichen Gnaden nichts. Ich stehe auf der Schildwacht. — Wenn ich das Geringste höre — gleich bin ich hier. (er will wieder gehen)

Gr. Charlotte (erstaunt.) Ich glaube, der träumt?

Rosette. Ach nein!

Simon (zurückkehrend.) Das einzige will ich unterthänigst gebeten haben, daß er sich nur in der Dunkelheit noch fort macht.

Gr. Charlotte. Was redet ihr?

Simon (lächelnd und vertraulich) Ich habe ihn ja hergeführt — Euer hochgräflichen Gnaden

können

können sich auf mich verlassen, ich bin verschwiegen und vorsichtig. (er will gehen)

Gr. Charlotte. Das begreife ich nicht!

Rosette (seitwärts.) Wenn er mir doch die Mühe ersparte!

Simon (zurückkehrend.) Das wäre kein kleines Unglück — Aber es ist nichts zu befürchten. Die Pferde sind gesattelt. Ehe der Tag völlig anbricht, kann er ein Paar Meilen zurücklegen.

Gr. Charlotte. Wer?

Simon. Graf Dorbach. (er zeigt auf das Kabinet)

Gr. Charlotte (erschrocken.) Dorbach?

Simon. Ja. (Zu Rosetten) Weiß die Gräfinn noch nichts?

Rosette. Nein.

Simon (im Abgehen zitternd.) Das habe ich wieder gut gemacht.

Gr. Charlotte (welche sich ängstlich im Zimmer umsieht, nähert sich dem Kabinet, bebt aber erschrocken wieder zurück.) Er ist hier? — hier? — Ach Unglückliche! nun begreife ich dein Zittern — Dorbach hier? — (Geschwind und ängstlich) Gott laß ihn fliehen — (Sie sieht nach der Thür) Sein Leben steht in Gefahr — (Sie erblickt ihn, und fällt Rosetten in die Arme) Ha Dorbach!

Neunter Auftritt.

Vorige. Dorbach.

Dorbach. Theuerste Charlotte!

Gr. Charlotte (reißt sich auf einmal von Rosetten los.) Verlassen sie mich, leichtsinniger Freund! Warum trotzen sie der Gefahr, die ihre Schritte un-

unsicher macht. (Mit ringenden Händen) Retten sie sich —

Dorbach. Nicht eher, bis ich mein Schicksal weiß —

Gr. Charlotte. Wenn sie mich lieben — (bittend.)

Dorbach. Ob ich sie liebe? — Könnten sie zweifeln? — Sie? in der alle meine Wünsche ihr Ende finden? — Seitdem ich von ihnen schied; war mir die Freude unbekannt. Mein Herz hob sich mühsam unter einer drückenden Last. — Nun habe ich sie wieder, dieser Augenblick tilgt meine Leiden! Machen sie mein Glück vollkommen.

Gr. Charlotte (weinend.) Zu spät, zu spät, Dorbach! — Wir sind unglücklich! — Wüßten sie —

Dorbach. Ich weis alles. Es ist nichts vorgegangen, was ich nicht an meinem Zufluchtsorte erfuhr. — Sie sind nicht meineidig! Nein! -- Sie folgen gezwungen. — Wenn mir ihr Herz treu bleibt, so ist keine menschliche Macht vermögend unsere Liebe zu trennen. (er legt sein Haupt auf ihre Schulter)

Gr. Charlotte (seufzet, und verbirgt ihre Thränen.)

Dorbach. Treu! sie sind es doch, Charlotte? —

Gr. Charlotte (wendet sich weg.)

Dorbach (empfindlich.) Die Bande der Liebe sind heilig — so heilig, als die Bande des Bluts. — Sie seufzen? (Aufgebracht) Sollten sie bereuen —

Gr. Charlotte. Bereuen? — Ach Dorbach! Sie verkennen mich. — Der Augenblick, worinn Perchau fiel, macht unser Unglück!

Dorbach. Auf sie kömmt es an, es nicht zu vollenden. Meine Sache ist in den Händen der Gerechtigkeit. Sie muß zu meinem Vortheile entscheiden — Fassen sie Muth — Passenborn ist ein rechtschaffner

ner Mann. Er ist mein Freund; vertrauen sie sich ihm, wenn sie ihre würdige Mutter zu beleidigen fürchten! Er wird uns unterstützen. — Die Zeit drinat herbey, nur keinen Verschub! Ein hergebrachtes Ceremoniel soll morgen Herzen trennen, die sich lieben, Herzen fesseln, die sich hassen! — Morgen schon! — Können sie ohne Schaudern an diese fürchterliche Stunde denken? Waffnen sie sich mit Standhaftigkeit, oder fürchten sie meine Verzweiflung. — Ohne Scheu würde ich aller Gefahr trotzen, sie der Hand meines Nebenbuhlers entreißen — Ich fürchte den Tod weniger als ihren Verlust!

Gr. Charlotte (sieht ihn mit zärtlicher Wehmuth an, läuft auf ihn zu, und nimmt ihn bey der Hand.) Dorbach! ich wage alles! — Beruhigen sie sich — Ein Stral von Hofnung erheitert meine Seele. — Mein Schwager, der seit einigen Tagen hier ist, wird mich unterstützen! — Der alte Perchau ist aus vielen Ursachen verpflichtet Achtung für ihn zu haben. Die flüchtige Gemüthsart des Sohnes läßt mich hoffen, er werde nicht auf meinen Besitze beharren. Passenborns Ansehen — —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Herr Strohm in einem Kaftan mit einer Blendlaterne.

Rosette (sehr erschrocken über dessen unvermutheten Eintritt.) Himmel!

Gr. Charlotte (erschrocken.) Strohm!

Dorbach (geht entschlossen auf ihn zu, und nimmt ihn bey der Hand.) Ist er ein ehrlieben-der Mann? (Er wirft einen Blick auf Charlotten) Es hängt mehr als mein Wohl von meiner

Si-

Sicherheit ab. (Mit einer drohenden Miene) Sollte er kommen mein Unglück zu befördern — —

Strohm. Ich suche es vielmehr zu verhüten. Die Folgen werden es bestätigen.

Dorbach. Strohm, ich bin gegen die beßten Menschen mißtrauisch.

Strohm. Keinen Argwohn, Herr Graf — Das Amt, daß ich hier im Schlosse bekleide, und meine Pflicht erfodern eine genaue Wachsamkeit. Ich bin gewohnt, ehe ich mich schlafen lege, alle Winkel des Hauses zu durchsuchen. Durch diese Vorsicht entdeckte ich heute ihren Bedienten. Ich erfuhr, daß sie zugegen wären, und führte ihn auf mein Zimmer, damit kein Zufall einem andern ihr Daseyn verriethe. Sie haben nichts zu befürchten. — Doch, gnädiger Herr, da ihre Sicherheit, die Ruhe des Hauses, und vornämlich der gute Ruf der Gräfinn Charlotte ihre schleunige Entfernung fodert, so bitte ich gehorsamst, das Gespräch abzubrechen, und mir zu folgen. — Vertrauen sie sich mir.

Dorbach. Gut! — Nur ein Paar Worte. (Er führt Charlotten an die Seite, und sagt) Charlotte! (bedeutend) Ein redliches Herz hat keine andere Entschuldigung sich von seinem Versprechen los zu machen, als eine unwidertreibliche Unmöglichkeit. — Wenn ihre Vorstellungen fruchtlos wären, so bleibt ihnen noch ein Mittel — Fliehen sie!

Strohm (neigend.) Ist es ihnen gefällig, gnädiger Herr — —

Dorbach (sieht die Gräfinn an, küßt ihr schleunig die Hand, und sagt seufzend.) So komm er!

Eilfter Auftritt.

Gräfinn Charlotte. Rosette.

Gr. Charlotte (nach einigem Nachdenken.) Fliehen! — um einem ungerechten Zwange zu entgehen, den ich mir selbst anlege? — Meine Mutter so zu kränken — Nein Dorbach, dieser Schritt würde mich strafbar machen — Nie könnte ich es mir vergeben — Jede Flucht entehrt. — (Nach einigem Stillschweigen) Durch Vorstellung, Bitten und Thränen will ich unsere Trennung zu hemmen suchen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Simon ängstlich.

Simon. Ach, Ihro hochgräflichen Gnaden, das sieht übel aus. Wir sind gefangen — Ich armer Narr! Herr Strohm will mich morgen zum Recruten abgeben, weil ich den Grafen hergeführt habe — Der verwünschte Kaspar! wäre er bey seinen Pferden geblieben! —

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Strohm eilends.

Strohm (zur Gräfinn.) Euer hochgräflichen Gnaden, ich bitte mir nur einige Minuten aus — Die Sache ist dringend.

Gr. Charlotte (erschrocken.) Ist er verrathen?

Strohm. Nein. Es ist nichts zu befürchten. Doch wir müssen auf unserer Hut seyn — Darf ich bitten. (Er zeigt auf das Kabinet) Rosette, sie geht auch mit.

Gr. Charlotte (indem sie mit Rosetten, die ein Licht, und die Garnitur mitnimmt, abgeht) Was für eine Nacht!

Strohm. Ich folge den Augenblick. (zu Simon) Hier habt ihr den Schlüssel zum Thore. Vermeidet alles Geräusch, und führt die Pferde des Grafen mit möglichster Behutsamkeit hinter den Garten. Ihr wartet dort, bis wir kommen. Sagt eurem Vater, daß er von dem, was diesen Abend bey ihm vorgegangen wäre, (drohend) niemals etwas erwähnte — (Er sieht noch Licht stehen) Löscht die Lichter aus! — Seyd vorsichtig, oder — Ihr wißt, was ich gesagt habe. (er geht ins Kabinet)

Simon (ängstlich.) Ja, ja, Herr Strohm! (Er löscht eins von den Lichtern mit den Fingern aus, und verbrennt sich) Brenn du, und der Geier! — Nur kein Soldat! Ich kann das Feuer nicht leiden. (geht ab)

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellt ein Vorzimmer vor, worinn die Bedienten handeln.

Erster Auftritt.

Anton, halb angekleidet, Simon.

Anton. (indem er sich vor einen kleinen Spiegel; der an der Scene hängt, den Kopf in Ordnung bringt, brummt gegen den Simon.)

Heute wird wieder alle Arbeit auf mich springen.

Simon. (sitzt völlig angekleidet auf einem Sessel; lächelt und pfeift.)

Anton. (da er sich umsieht, zornig) Pfeif er nur noch — Unser einer muß seine Schuldigkeit thun, thu er sie auch, junger Lecker!

Simon. (lachend) Brumm er; brumm er nur! (seitwärts) Daß doch der Zankhader immer was zu hofmeistern hat.

Anton. Ja, ja, ich werde dem Hofmeister seine saubere Aufführung erzählen, er wird ihn schon Mores lehren. — Glaubt er etwa, daß ich nicht im Stande bin, das kapabel zu seyn?

Simon. Das traue ich ihm schon zu. Er wird auch ein paar kleine Zusätze machen, er ist ein Liebhaber von Vergrößern. — Aber wer thut denn seine Schuldigkeit nicht? Ich habe die Gräfinn Passenborn schon im Garten begleitet, und die jungen Herr-

schaften

schaften zu ihr geführt, und das Frühstück hinunter getragen, und ich bin schon fix und fertig — Er steht da, und hat seinen Schedel noch nicht einmal in Ordnung gebracht.

Anton. (böse) Weil ich auf ihn die halbe Nacht gepaßt habe — Warum geht er nicht, wie sichs gehört, zu Bette?

Simon. Deswegen hätte er immer früher aufstehen können.

Anton. (sehr hitzig) Ich glaube, er will noch Recht haben?

(Es wird innwendig geläutet.)

Simon. (im Gehen zu Anton) Gelt, das verdrießt ihm auch schon wieder, daß ich gehen kann. (geht ab)

Anton. (wenn Simon fort ist) Der muß mir fort, oder ich bleibe nicht. —

Zweyter Auftritt.

Herr Strohm in einem bessern Anzuge, Anton, hernach Simon.

Strohm. (der ein Memorial und ein versiegeltes Packet in der Hand hat) Seyd ihr nur allein hier?

Anton. (kalt) Simon ist den Augenblick zur Gräfinn gegangen.

Strohm. (da er sieht, daß sich Anton anzieht) Ich habe euch schon einmal verwiesen, daß ihr euch im Vorzimmer ankleidet. Ich will, daß man mir gehorcht. Es streitet wider die Ehrerbietung, die man sowohl seiner Herrschaft, als auch den Ankommenden schuldig ist. Steht zu rechter Zeit auf, und zieht euch in eurem Zimmer an.

Anton. (brummend) Ich thue doch sonst meine Schuldigkeit.

Strohm (etwas aufgebracht) Deswegen habt ihr noch kein Recht den Wohlstand zu beleidigen. Ein vor allemal, ich verbiete es.

Anton. (seitwärts) Wenn andere nur nicht größere Fehler begiengen.

Simon. (kömmt aus der Gräfinn Zimmer zurück) Eben recht, Herr Strohm, die Gräfinn erwartet sie.

Strohm. Gut! (zu Anton) Simon beschämt euch.

Anton. (der sich nun völlig angekleidet hat) Keine Kunst! Wer sich nicht auszieht, darf sich nicht anziehen. Der schwärmt ganze Nächte, und —

Strohm. (zu Anton) Von der heutigen Nacht weiß ich. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Anton. Simon.

Simon. Er meynts doch recht gut. — Itzt hat er mir wieder was eingebrockt!

Anton. Mach er sich nur nicht gar zu mausig. Thäte ich ihm etwa Unrecht?

Simon. Nun, nun, laß ers gut seyn. (er betrachtet ihn verwundernd) Potz tausend! schon gepuzt! Der Kopf glänzt! Seine Parücke macht ja heute außerordentliche Galla. Aber warum denn einen Zopf? heute, wo wir alle Staat machen sollen? Ey, ey, Anton, seh er mich an. (er dreht sich um, und zeigt ihn seinen Haarbeutel) Ich dächte, so schickte sichs besser.

Anton. (geht auf ihn zu, und sagt mit Bitterkeit) Mein Zopf geht ihm nichts an!

(Es

(Es wird innwendig geläutet.)

Simon. (macht eine Wendung, als wollt er gehen.)

Anton. (hält ihn zurück) Jtzt ist die Reihe an mir, Herr Wohldiener. (geht ab)

Simon. Das ist doch ein wunderlicher Mensch, so neidisch, so eigensinnig — Wenn ich sein Alter nicht schonte, wir lägen uns stündlich in Haaren. — Der sollte unser nächtliches Geheimniß wissen, das müßte wohl heraus.

Anton. (der zurückkömmt, befehlend) Komm er mit zum Verwalter. (er will auf der andern Seite abgehn.)

Simon. Was soll ich dort?

Anton. (dreht sich um) Will ers etwa gleich wissen? (er geht) Er wirds schon sehen.

Simon. Wenn aber die Gräfinn etwas begehrte?

Anton. (dreht sich um, mit Stolz) Da ich ihm sage, daß er mitgehen soll, so hat er nichts zu untersuchen. (er geht ab)

Simon. (geht nach) Bald werde ich losbrechen.*)

*) Man könnte den Einwurf machen, daß diese drey Auftritte überflüßig, und zu der Haupthandlung nicht nöthig wären. Ich gebe es zu. Man kann sie nach Gefallen weglassen. Doch giebt es unter der großen Menge von Zuschauern nicht manche, die durch komische Züge wollen schadlos gehalten seyn? — An diese dachte ich auch. — Ueberdies glaubte ich, mehr Wahrscheinlichkeit in mein Gemählde zu bringen, wenn ich in einem Hause, wie ich mir das Tarnowsche denke, bey Anbruch des Tages die Personen handeln ließe, die, bis ihre Herrschaft erwacht, doch nicht unthätig sind.

Vierter Auftritt.

Das Zimmer der Gräfinn Tarnow, mit zwey Seitenthüren.

Die Gräfinn sitzt an einem Tische und schreibt. Strohm steht in einer Entfernung, und hält den Brief nebst der Bittschrift noch in der Hand.

Gr. Tarnow. Jedem Brautpaar hundert Gulden. Der Tochter des Thomas zweyhundert. — Der rechtschaffene Greis! Ich will dem dürftigen Verdienste zuvorkommen. Bedeute er ihm zugleich, daß dieser Vorzug, welchen ich seinem Kinde gebe, den jährlichen Unterhalt nicht aufhebt. So lang er lebt, soll er keiner Noth ausgesetzt seyn. (sie steht auf.)

Strohm. (neigend) Ganz wohl! — Diese Bittschrift habe ich eurer hochgräflichen Gnaden zu überreichen. Sie ist von der Verwalters Wittwe des Herrn Grafen von Perchau

Gr. Tarnow. (seufzend) Die Arme! Und dieß Packet?

Strohm. Gehört ihro Excellenz.

Gr. Tarnow. Meinem Schwiegersohn?

Strohm. Es kömmt aus der Residenz. Der Courier hat Befehl zu warten.

Gr. Tarnow. Uebergeb er es sogleich.

Strohm. (geht in eine Nebenthüre links)

Gr. Tarnow. Es sind unstreitig wichtige Befehle des Königs, die keinen Aufschub leiden! (sie öffnet die Bittschrift, und sagt unter dieser Zeit) Unglückliches Weib! — Um die Gelder und Papiere seiner Herrschaft zu retten, wird ihr Mann ein Opfer der Flamme. (sie liest heimlich, unterbricht sich, und endlich laut) „Verstossen? — Wie? — „Man macht mir auf meine dringende Bitte, noch

„den

„ den bittern und unverdienten Vorwurf, daß der „ unglückliche Brand, der meinen Mann verzehrte, „ aus seiner Nachläßigkeit entstanden sey. Gott sey „ es heimgestellt! — „ Das ist hart! (sie liest weiter) „ Fünf unmündige Waisen, und eine hülflose „ Wittwe flehen euere hochgräflichen Gnaden um Beystand und um ein gnädiges Vorwort bey unserer „ Herrschaft an, die heute bey Euer hochgräflichen „ Gnaden eintreffen wird.„ (nach einer Pause) Meine Vorstellungen? — sie würden nur auf kurze Zeit einen Eindruck machen. (nach einiger Ueberlegung) Perchau — Gefühllos bey dem Unglücke Verwaister — (mit Besorgniß) Wenn sein Sohn ihm gleich dächte! — (sie bleibt denkend stehen)

Fünfter Auftritt.

Gr. Tarnow. Simon und Anton, welche fünf kleine und einen größern Geldsack bringen, und auf einen Tisch setzen, hernach Strohm aus dem Kabinette.

Gr. Tarnow. (zu Anton) Ihr werdet reisen.

Anton. Ich?

Gr. Tarnow. Ihr! haltet euch fertig. Strohm wird euch meine Befehle bringen.

Anton. (neigt sich und geht ab)

Simon. (bleibt in der Tiefe des Theaters stehen)

Gr. Tarnow. Der Unglückliche hat ein Recht auf die Glücksgüter, die uns die Vorsicht im reichern Maße schenkt.

Strohm. (tritt aus der Seitenthür)

Gr. Tarnow. (zeigt auf die Geldsäcke) Er weiß ihre Bestimmung — doch ehe er was unternimmt, besorg er, daß die Kinder der unglückli-

chen Wittwe hergebracht werden. Sie sollen die Wohnung des entlassenen Jägers beziehen. Ich will für sie sorgen. Anton soli sie abholen.

Strohm. Gut, Ihro hochgräflichen Gnaden. (zu Simon) Helft mir. (sie nehmen beyde das Geld und gehen ab)

Sechster Auftritt.

Gräfinn Tarnow. Graf Passenborn mit einer edlen und muntern Miene.

Passenborn (küßt ihr die Hand.)

Gr. Tarnow (welche seine Munterkeit bemerkt) So, Herr Sohn, das ist endlich einmal eine Miene, die sich zu ihren glücklichen Umständen schickt. Ich bin gar zu gern die Vertraute meiner Kinder. (Sie setzen sich beyde) Darf ich die Ursache ihres bisherigen Mißvergnügens nicht wissen?

Passenborn. Die Würde, welche ich bekleide, erzeugte meine Zerstreuung. Mein Herz ist zur Geselligkeit geschaffen; es verlohr bey meiner Erhebung die sanfte Ruhe, die es vorher genoß.

Gr. Tarnow. Wie so?

Passenborn. Ich bekenne es freymüthig, die Stuffe der Erhöhung, wozu ich gelangt bin, war der Gegenstand meiner Wünsche; nicht aus Ehrgeiz, sondern dem Staate zu dienen: aber beynahe wäre sie mir unerträglich geworden.

Gr. Tarnow. Unerträglich?

Passenborn. Ich fand keinen Freund mehr. Alle, die mich umgaben, verriethen Mißgunst — Man las Stolz und Verachtung in meinen Blicken — Sie thaten mir Unrecht! Sogar meine alten Freunde begegneten mir mit einer Gleichgültigkeit, die für mich

eine

eine Zeitlang grausamer war, als für sie der Neid, der sie verzehrte.

Gr. Tarnow. Das Verdienst, welches Neid gebiert, beschämt am Ende alle seine Neider — Sie haben nun ihre vermeynten Freunde kennen gelernt. Ihr Verlust kann ihnen gleichgültig seyn. Sie konnten ihn voraus sehen.

Passenborn. Ich sehe, daß die Freundschaft allein nicht allemal Freundschaft einflößt. Die Bande derselben sind sehr schwach geknüpft, der geringste Zufall löst sie auf. Die Ueberzeugung, Niemanden beleidigt zu haben, und die vorzügliche Gnade des Königs, halten mich für den Verlust meiner Scheinfreunde schadlos (Er zieht einen Brief aus der Tasche, und zwingt sich zur Munterkeit) Mit den gnädigsten Ausdrücken trägt er mir eine zwar gefährliche, doch für mich reizende Pflicht auf. Lesen sie! (Er giebt ihr einen Brief) Ich erhalte nun Gelegenheit, diejenigen zu beschämen, die mich bisher vielleicht keiner wichtigern Dienste fähig hielten —

Gr. Tarnow (welche das Schreiben gelesen, steht auf, und giebt es unter dieser Rede zurück.) Sie sollen Aufrührer, Leute, die sich wider weise Gesetze empören, bändigen? — Ich sehe die Gefahr. Es sind Rebellen, an den äußersten Gränzen des Reichs: und das betrübte Schicksal ihres Vorgängers — —

Passenborn. Der gute Dorbach fiel nicht durch ihre Hände. Er nahm auf seiner Reise den Weg durch ein fremdes Gebiete, wo er unter irregulaire Trouppen der im Kriege verwickelten Mächte fiel. Er wurde geplündert, und ein unglücklicher Schuß beförderte seinen Tod.

Gr. Tarnow (nach einer Pause) Wann sollen sie abreisen?

Passenborn. Nach den beygebogenen Befehlen, noch heute.

Gr. Tarnow. Ich hätte freylich ihre Gegenwart bey der Verlobung meiner Charlotte gewünscht, doch — die kann bis zu ihrer Wiederkunft verschoben werden. Eine Familienangelegenheit soll sie nicht zurück halten. Der Monarch befiehlt. — Seinem Befehl muß ein rechtschaffner Bürger alle andere Betrachtungen nachsetzen. — Ihr Blut gehört dem Staate, wenn er es fordert. Erheben sie sich durch ihre Bereitwilligkeit über die, welche nicht Muth genug haben, ihr Leben für ihr Vaterland zu wagen.

Passenborn. Vortreffliche Mutter! wie erhaben, wie standhaft ist ihre Seele!

Gr. Tarnow. Sollte ich murren? — Nichts geschieht ohne den Rathschluß des Ewigen — Ein zuversichtliches Vertrauen auf die Vorsicht, ist ein heilsamer Trost. — In meinem größten Ungemache hat mich stets Religion gestärket. Reisen sie, mein Sohn! — Meine Tochter, meine Enkel sollen bey mir bleiben, ich will die Freude mit genießen, die sie dann bey ihrer Zurückkunft empfinden werden.

Passenborn. Ich kenne meine Pflicht. Nie würde ich sie unterlassen. Doch — meine Gemahlinn — (Er steht in Gedanken.)

Gr. Tarnow. Ich verstehe sie — Ihrer zärtlichen Liebe wird es schwer fallen, ihr die Befehle des Königs zu eröffnen. Gut! — Ich nehme diese schmerzliche Verrichtung über mich.

Passenborn (mit Besorgniß.) Von einer angebeteten Gattinn, von den liebenswürdigsten Kindern getrennt — —

Gr. Tarnow. Wir müssen uns der Schickung ergeben. (Mit edler Zuversicht) Mein Schwiegersohn muß die Achtung, die Bewunderung der ganzen Welt verdienen. (Nach und nach gerührt und weinend) Und gesetzt; der Himmel verhüte

es;

es; sie wären unglücklich in ihrem Auftrage, sie würden das Opfer der rasenden Wuth eines zügellosen Pöbels — (Sie erholt sich schnell, und sagt mit Würde) Passenborn, ich würde ihren Tod lieber sehn, als sie auf der Bahn der Pflicht zurück halten, auf welcher sie Ruhm einärndten können.

Passenborn. Wie weit übersteigt ihr Geist meinen Muth! — Nun — ich bin entschlossen —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Gräfinn Passenborn, welche sehr munter durch die Mittelthür eintritt.

Gr. Passenborn. O mein liebster Gemahl, welche Freude hat deine glückliche Frau wiederum genossen. Die angenehmen Kinder! — Ihre junge Seelen entwickeln sich täglich mehr. (Zu beyden wechselweise) Hätten sie gesehen, gnädige Mama, was sich meine Sophie für eine Miene giebt; wie ihr Verstand schon nachforscht! — Sie stellte Betrachtungen über die Blumen im Garten an, und drückte sich so artig aus — — Auch der kleine Karl! — Alle Züge, der Geist seines Vaters ruht auf seinem Gesichte. (Mit zärtlicher Empfindung, indem sie ihren Gemahl bey der Hand nimmt) Passenborn, wie glücklich hast du mich gemacht.

Gr. Tarnow (mit einem sanften verweisenden Tone, indem sie sich setzt.) Warum führtest du sie nicht zu mir?

Gr. Passenborn. Sie werden bald hier seyn.

Gr. Tarnow (freundlich.) Welch Vergnügen empfinde ich bey dem Anblick meiner Enkel. (Seufzend) Möchte doch deine Schwester eben so glückliche Tage in der Ehe zählen, als du!

Gr. Passenborn. Ich wünsch es. Aber — (indem sie schnell und mit vieler Zärtlichkeit sich in die Arme ihres Gemahls schlingt) Es ist nur ein Passenborn unter den Männern!

Passenborn (wendet sich weg, und zeigt Unruhe.)

Gr. Passenborn. Nun? was fehlt dir?

Passenborn (der sich in seiner Verlegenheit faßt.) Ich dachte an deine Schwester. Sie verdient alles Glück! Sie wird ihren Gemahl zu den glücklichsten Gatten machen. Eine Gräfinn Tarnow ist ihre Mutter — Allein ihre Vermählung mit dem jüngern Perchau — —

Gr. Tarnow. Fahren sie fort.

Passenborn. Charlotte bezeigt nicht das zärtliche Verlangen, nicht die Ungeduld, die einer glücklichen Ehe vorhergehen; die das Auge meiner Gemahlinn so schmachtend, ihre Wangen so reizend machten.

Gr. Passenborn (zärtlich.) Konnte die süße Hoffnung, einen so rechtschaffnen Mann zu erhalten, wohl andere Wirkungen erzeugen?

Gr. Tarnow. Wir wollen das beßte hoffen. — Sie wissen die Abrede meines seligen Gemahls mit dem alten Perchau. Als Nachbarn beschloßen sie die Verbindung ihrer Häuser, damit die Güter dereinst vereinigt würden. Ich wünschte den Willen meines Mannes auch noch nach seinem Tode zu erfüllen. Doch wäre sein Sohn nicht der Mann, wie man mir ihn geschildert hat, vereinigt er nicht die männlichen Tugenden mit einem zärtlichen Herzen, so werde ich meiner Tochter keinen Zwang anthun.

Passenborn (mit einer Miene, die Mißtrauen einflößen will.) Sie haben ihn also noch nicht gesehen?

Gr. Tarnow. Nur in seiner Kindheit. Ein Oheim nahm ihn nach dem Tode seiner Mutter zu sich und

erzog

erzog ihn. Das Gerücht spricht gut von ihm, das ist schon sehr viel.

Passenborn. Das Gerücht trügt oft. Gleiche Denkungsart, gleiche Sitten mit seinem Bruder, der sich mit Dorbachen schlug! — mit einem liebenswürdigen Jüngling: seinem Gegner gänzlich unähnlich, voll von Rechtschaffenheit; ein Menschenfreund, der durch diesen Zufall seinem Untergange nahe ist, und ohne seine Schuld — Wird er nicht gerechtfertigt, so verliert der Staat einen jungen Mann von der größten Hoffnung.

Gr. Tarnow. So sind die Tage des Menschen! Ein unglücklicher Augenblick zernichtet die schönsten Aussichten eines ganzen Lebens! — Ich werde nichts übereilen, (Mit einem bedeutenden Tone) nichts ohne sie unternehmen. Charlotte mag ihn indessen kennen lernen.

Achter Auftritt.

Vorige. Strohm.

Strohm. Wann geruhen Ihro Excellenz — —

Gr. Tarnow (sie fällt Strohmen geschwind in die Rede.) Ich erinnere mich. Sie haben Geschäfte. Komm, meine Tochter, ich muß deine Jugend sehen.

Gr. Passenborn. Sind die Geschäfte so dringend?

Passenborn (unruhig.) Sie werden gleich geendigt seyn.

Gr. Passenborn (die seine Unruhe nicht bemerkt hat, weil sie schon im Weggehen begriffen war.) Ich komme bald — Doch nein, ich komme mit meinen Kindern zu dir. (Sie geht mit der Gräfinn Tarnow sehr munter ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Graf Passenborn. Strohm an der Seite, als wartete er auf Befehle.

Passenborn (für sich.) Nun wird sie es hören! — Der Schmerz wird die sanfte Freude verdringen, die in ihren Zügen herrscht! — Ihr empfindsames zartes Herz — es wird brechen! — Und ich muß reisen. — Die Ehre ruft! — Die Liebe fesselt mich. O Kampf, der meine Seele zerrüttet! — In welcher Verwirrung verlasse ich dieses Haus! — Charlotte! — Dorbach! — Gemahlinn! — Kinder! (Er bleibt einen Augenblick in einem tiefen Nachdenken, erholt sich plötzlich, trocknet sich die Stirne ab, und geht auf Strohmen zu) Strohm, was will er?

Strohm. Ich kam, wegen der Abreise, Eurer Excellenz Befehle zu vernehmen.

Passenborn. Meine Leute sind schon unterrichtet — Er hat doch in der andern Sache alle mögliche Vorsicht gebraucht?

Strohm. Ich glaube nicht, daß jemand im Hause den geringsten Verdacht schöpft. Simon zittert. Er weiß auch nichts anders, weil ich so behutsam war ihn zu entfernen, als daß sich Graf Dorbach hinter den Garten zu Pferde gesetzt, und davon geritten ist.

Passenborn (seitwärts.) Hätte ich meine Abreise vermuthen können, ich würde ihn haben fliehen lassen. Das Verlangen ihm zu dienen, zu beruhigen, von meiner Freundschaft zu überzeugen, bewog mich, ihn zurück zu halten. — Was für Folgen? — Es war Uebereilung, ich bekenne es! — Unvorsichtigkeit! — Welche Maaßregeln soll ich nehmen? — Von allen Seiten mit Sorgen umgeben! — (Er

bleibt

bleibt einen Augenblick in Gedanken, faßt sich schnell) Strohm, bring er mir die Papiere, die auf meinem Schreibtische liegen. —

Strohm (geht durch die Nebenthür ab.)

Passenborn. Die Freundschaft muß der Pflicht weichen. (Er setzt sich) Nichts muß einem rechtschaffnen Manne heiliger seyn. (Er denkt nach) Der Fall ist selten! — (Er steht unruhig auf) Aber kann ich mich eines einzigen Gedankens bemächtigen? — Es ist mir unmöglich. Noch wenige Stunden — dann reißt mich der Befehl des Königs von diesen reizenden Aufenthalte!

Zehnter Auftritt.

Passenborn. Dorbach, welcher ungeduldig aus der Seitenthür kömmt, wo Strohm hineingegangen.

Dorbach. Strohm sagt mir, daß sie allein sind — Meine Ungeduld sie wieder zu sehen —

Passenborn (mit Besorgniß.) Dorbach! mehr Vorsicht! — Wie leicht können wir überfallen werden!

Dorbach. Sie versprachen mir Trost zu bringen, ich kann ihn nicht erwarten.

Passenborn (sieht sich unruhig um, und schweigt.)

Dorbach. Sie schweigen? (zitternd) Soll ich sie verlieren? — Ich soll Charlotten nicht besitzen? (verzweifelnd) So sey dieß der letzte Augenblick meines Lebens! — (Er schlägt beyde Hände vor die Stirn)

Passenborn. Welche Hitze! Beruhigen sie sich! Ihre Vernunft erlaubt ihrer Liebe zu viel Gewalt!

(gesetzt) Sie können bey ihren Widerwärtigkeiten Thränen vergießen — Aber verzagen, aber verzweifeln? — Nein! das ist nur der Zustand einer Seele, welche in sich, in dem eigenen Bewußtseyn ihrer Tugend, keine Quelle des Trostes mehr findet.

Dorbach (bitter, indem er verwirrt herum geht.) Ich habe keinen Freund mehr — Man will sie mir entreißen — (Er geht auf Passenborn, der ihn mitleidig ansieht, zu.) Sie hintergehen mich nicht — Ich sehe alles. (Schnell) Ihre Sorge für meine Sicherheit täuscht mich nicht. (Bitrer) Ich bin gefangen! — Ein Gefangner, dem man die Mittel sich zu rächen entreißen will. — Sie sollen erfüllt werden, ihre Wünsche! — Ehe mich dieser schreckliche Verlust tödten soll, werde ich selbst die Richter wieder mich erbittern, mein Leben, das mir zur Last ist, den Gesetzen darbieten. (Er will abgehen)

Passenborn (der ihn zurückhält.) Was wollen sie thun, Dorbach, wohin bringt sie ihre Leidenschaft?

Dorbach. Lassen sie mich. (der sich loswinden will)

Passenborn. Nein; sie eilen ihrem Verderben zu. Rufen sie ihre Vernunft zurück. — Hoffen sie alles Gute.

Dorbach. Ich, hoffen?

Passenborn. Passenborn könnte sie hintergehen? — Ihre Hitze machte mich stumm. — Hören sie mich! — Meine Reise setzt Charlottens Versprechen weit hinaus. Ich habe die Gelegenheit ergriffen unsrer Mutter eine günstige Meynung von ihnen einzuflößen. Sie hatte Mitleiden mit ihnen; Eine gute Vorbedeutung. Die heiligste Versicherung, die ich ihnen hiemit gebe, für ihre Zufriedenheit zu sorgen —

Eilfter Auftritt.

Vorige. Simon eilends durch die Mittelthür, Strohm trit zu gleicher Zeit mit den Briefschaften aus dem Kabinete, und erschrickt, da er Simon sieht. Alle sind erschrocken.

Simon. Ihro Excellenz möchten geschwinde kommen — (Er erblickt Dorbachen. Zitternd) Was? Ihro hochgräflichen Gnaden sind noch da? (Er macht Strohmen durch Mienen Vorwürfe)

Strohm (seitwärts.) Zur ungelegensten Zeit.

Passenborn (führt Dorbachen geschwind ins Kabinet.) Seyn sie ruhig, bald bin ich bey ihnen.

Dorbach (im Gehn) Vergeben sie meiner Hitze. (unter der Thür) Gott! warum muß ich —

Passenborn (macht schnell die Thür zu, und versichert ihn durch Mienen seines Beystandes, bleibt denkend stehen.)

Simon (ängstlich.) Nun, Herr Strohm, sie wollen mein Unglück, itzt seh ich es. Weggeritten wäre Graf Dorbach? Ist das wohl ehrlich gegen einem ehrlichen Menschen gehandelt?

Passenborn. Uebel, wenn man sich Bedienten vertrauen muß! — Strohm! (Er redet heimlich mit ihm, und nimmt ihm die Papiere ab)

Simon. Mein armer Vater, meine Schwester, durch meine verzweifelte Gutherzigkeit stürze ich sie ins Verderben! — Ihro Excellenz sind sonst so gnädig — Ich weiß; ich habe gefehlt, aber mein Gott! — Unser einer ist nicht so studirt — Ihro Excellenz haben kein Mitleiden? — So bin ich verloren! (Schnell) Ich werde mich zu den Füßen unserer gnädigsten Gräfinn werfen, ihr alles haarklein

sagen, und nicht eher aufstehen, bis sie mir vergeben hat. — Sie ist gütig, sie ist gnädig. (Er will gehn.)

Strohm (der ihn zurückhält.) Bleibt.

Passenborn. Macht nicht noch einen einfältigen Streich! — Was trieb euch hieher?

Simon (noch immer furchtsam.) Die Frau Gemahlinn befinden sich nicht wohl. Sie sind bey der gnädigen Mama, Ihro Excellenz möchten geruhen —

Passenborn (seitwärts mit Empfindung) Ich sah es vorher! (Er läuft eilends ab, und sagt im Gehn zu Simon) Ich empfehle euch die Verschwiegenheit.

Simon. Ach! ich bin stumm! Aber, — Herr Strohm, Herr Strohm! — —

Strohm. Seyd ohne Sorgen. Ihro Excellenz nehmen alles auf sich. Geht, und schweigt! (geht ins Kabinet)

Simon. Ich sage kein Wort. (für sich im Gehn) Er sitzt auf — ich sah es! — reitet weg! — Nein, das begreif ich nicht.

Drit-

Dritter Aufzug.

Das Zimmer des Grafen Passenborn, mit Mittelthüren. Den Schauspielern zur Linken steht ein Flügel. Rechter Hand ein Tisch, worauf Pistolen liegen. Linker Hand ein Tisch mit einem Schreibzeuge. In der Tiefe stehen drey Koffers, zwey davon sind schon gepackt.

Erster Auftritt.

Philipp. Simon.

Philipp.
(legt die Schlösser vor die beyden Koffers)

Nur geschwind, Kamrad, hurtig.

Simon (welcher in den dritten Koffer noch einige auf den Stühlen liegende Kleider einpackt.) Nu, nu, wir sind ja schon fertig. — Ich sehe nichts mehr — Aber hier wäre noch Platz. Hat er nichts mehr?

philipp. Tragen wir indessen die beyden hinunter. Der kann stehen bleiben. Kleinigkeiten werden sich immer noch finden. (er sieht sich um, als sucht er noch etwas).

Simon. Das hätte ich mir auch nicht träumen lassen, daß ihr so plözlich abreisen würdet.

Philipp. Ja, wenn man von Hofe dependirt, so gehts nicht anders. Heute hier, morgen dort.

Simon. Ich wünschte! ich könnte mit euch gehen. — Man sieht allerhand Sachen, und —

Zweyter Auftritt.

Strohm und Vorige.

Strohm. Philipp, sein Graf frägt nach ihn.

Philipp. Den Augenblick. (zu Simon) Will er mir wohl helfen? (er nimmt einen Koffer.)

Simon. Von Grund der Seelen gern — Sieht er mit Höflichkeit bringt mich einer ins Feuer (sie nehmen einen Koffer und tragen ihn fort, unter der Thür begegnet ihnen —

Dritter Auftritt.

Rosette, Vorige.

Rosette. (zu Philipp.) Wenn geht die Reise fort?

Philipp. (im Abgehen) Gegen Abend, so viel ich weiß.

Strohm. Nicht wahr, Jungfer Rosette, seit gestern hat sich viel geändert.

Rosette. Ach, Herr Strohm, ich fürchte noch — Eben sprach ich mit der Verwalters Wittwe. Sie sagt, Graf Perchau wäre gestern mit seinem Sohne nach Hofe gegangen —

Strohm. Vermuthlich will er dem Könige den jungen Grafen, den er nach seinen Reisen noch nicht gesehen, vorstellen, vielleicht auch die Vermählung mit unsrer Gräfinn vortragen.

Rosette. Wie sehr wäre meine Gebieterinn zu beklagen. — Die Verwalterinn ist ein gutes rechtschaffenes Weib. Ihre Abschilderung von den alten Grafen —

Strohm. Ich vermuthe schon, was sie sagen will. Rosette Stolz, fühllos, hart, eigennützig. —

Strohm. So kennt ihn jeder. Ein Mann der die ganze Welt zu Grunde gehen ließe, ehe er —

Rosette Und sein Sohn aufgeblasen; voller Eigenliebe. — Er hätte überhaupt eine sehr flüchtige und leichtsinnige Gemüthsart von seinen Reisen mitgebracht.

Strohm. Das glaube ich gern. Die Reisen unsrer jungen Herren — Selten werden sie bey fremden Nationen besser. Sie mißbrauchen ihre Freyheit, lassen sich von ihren Leidenschaften und Begierden hinreissen, und bringen gemeiniglich das lächerliche in ihr Vaterland zurück, daß man vorher nicht kannte.

Rosette. (seufzend) Wäre nur der Sturm schon vorüber! — doch, Herr Strohm, ich habe sie eigentlich gesucht, sie um eine Gefälligkeit zu bitten.

Strohm. Nun?

Rosette. Nehmen sie sich der armen Verwalterinn an, das Elend dieser Wittwe ist aufs höchste gestiegen.

Strohm. Sie hält mich für einen harten und grausamen Mann, Jungfer Rosette, das thut mir wehe. Sie sollte doch eines bessern überzeugt seyn. Ich lasse mich nicht gern erinnern, meine Pflichten zu erfüllen. Meine Kammeraden mögen ihre Herrschaften bestehlen, den Handwerkern und Diestboten ihren Verdienst und Lohn abdrücken, die bestimmten Wohlthaten verschlingen, ich kann das nicht. Das ist Blutgeld, damit will ich meine Hände nicht besudeln. Der Fluch der Armuth ruht darauf. — Sie wird versorgt werden, ich habe die Anstalten schon getroffen.

Vierter Auftritt.

Simon, Philipp, Vorige. Hernach Passenborn und Gräfinn Charlotte.

Philipp. (geht zum Schreibtische, legt Papiere, welche er mitbringt, darauf. Wirft einige alte Couverte vom Tische auf die Erde. Seine Excellenz wollen vor ihrer Abreise noch schreiben.

Strohm. (zu Rosetten) Der Courier wird abgefertigt werden, wir wollen Platz machen. (er will mit Rosetten gehn).

Philipp (trägt mit Simon den ander Koffer fort)

Passenborn (tritt mit Gräfinn Charlotten ein, so bald die Bedienten ab sind, sagt er) Strohm sorg er, daß wir nicht überfallen werden.

Strohm. (macht eine Vorbeugung, und geht mit Rosetten ab.

Fünfter Auftritt.

Passenborn, Gräfinn Charlotte.

Passenborn. Der Trost unsrer vortreflichen Mutter wird meine Frau beruhigen. Ich hoffe es — Mein Herz blutet! aber sie muß sich trösten lassen. (Er troknet sich das Gesicht ab) Noch sind mir einige Augenblicke übrig. Sie sollen ihnen gewidmet seyn. Ich hasse die Verbindungen, welche ohne das Herz um Rath zu fragen, geknüpft werden. — Allein, warum verbargen sie mir das Ihrige? Hätten sie mir ihre Liebe entdeckt, es würde niemals mit dem jungen Perchau so weit gekommen seyn.

Gr. Charlotte. Ich war oft entschlossen ihnen das Geheimniß meines Herzens zu vertrauen! Nicht Kaltsinn; nicht Mißtrauen, unüberwindliche Schüchternheit hielt mich zurück. Und dann — die längst getroffne Wahl meines Vaters, das Zureden der besten Mutter — Dies fesselte meine Zunge.

Passenborn. (in einem verweisenden Tone) Sie kannten aber das Herz ihres Bruders — Nun — Vorwürfe sollen sie nicht kränken. — Ich reise — Meine Entfernung hemmt den entscheidenden Schritt, den

sie

sie vielleicht heute wider ihre Neigung gethan hätten. — Ich kenne Dorbachs Rechtschaffenheit — doch lassen sie sich nicht allein von seiner Neigung hinreissen. Ueberdenken sie die ganze Geschichte ihrer Liebe, von ihren Anfang an. Uebergehen sie keine einzige Kleinigkeit. Nichts ist Kleinigkeit für uns, wenn wir wohl urtheilen wollen. Und wenn ich dann zurückkomme, wenn ihre Vernunft ihre Liebe rechtfertigt — Rechnen sie darauf — Ich werde ihre Wünsche unterstützen. — Meine Meinung über einige Schriften, die ich dem König noch vor meinem Aufbruche mittheilen muß, lassen mir nur wenig Zeit übrig, Dorbachen meinen Entschluß zu eröffnen. (er geht auf eine Seitenthür zu) Ich hoffe, er wird ihn billigen (er ruft, indem er die Thür öffnet) Kommen sie, Dorbach! —

Sechster Auftritt.

Dorbach, Vorige.

Passenborn. Hören sie meinen Entwurf. Ich bin zu sehr ihr Freund, als daß ich nicht —

Dorbach. (der Charlotten gewahr wird, läuft auf sie zu) Ach Charlotte! (er umarmt Passenborn) Freund! theuerster Freund! welches Glück gewähren sie mir! (zu Charlotten) Nun wächst meine Hoffnung! Er wird uns leiten. Durch seinen redlichen Beystand wird die Quelle der Bekümmerniß des Schmerzens verschwinden. Von ihrer Standhaftigkeit hängt nun einzig und allein meine Zufriedenheit ab.

Gr. Charlotte. Dorbach! sie kennen mein Herz! — Zitternd für ihr Wohl, für ihre Ruhe, wünsch ich die Annäherung des Tages, der ihren Kummer verdringt. — (zärtlich seufzend) Welche Beweise fordern sie

mehr? (sie läßt ihre Hand auf seine sinken und wendet ihr Gesicht mit edler Schamhaftigkeit von ihm).

Dorbach. (küßt ihr mit feurigster Empfindung die Hand) Hieher diesen Blick. — Hieher, Charlotte! — Sie erröthen? (scherzhaft vorwerfend) Die Sprache des Herzens erniedriget nicht!

Passenborn. (welcher beyde seitwärts mit zärtlicher Aufmerksamkeit betrachtet hat) Genug! — Ich freue mich ihrer Zärtlichkeit. — Allein hören sie mich. — Ihre Begnadigung Dorbach, ist noch nicht ausgewirkt — Ergreifen sie eine Gelegenheit, die sie beschleunigen kann. — Reisen sie mit mir. — Erwerben sie sich Verdienste um den Staat. — Kann ich bey meiner Zurückkunft dem Könige ihren Eifer anrühmen, so ist Ihre Gnade gewiß.

Dorbach. Gewiß? Meine Feinde! —

Passenborn (indem er auf sich zeigt) Sie haben auch Freunde.

Dorbach. (traurig) Wenig! (sehr munter) Wenn Passenborn nicht wäre —

Passenborn. Ihr Muth, ihr Eifer wird ihnen mehrere erwerben. — Die Verdienste ihres Vaters, ihres Oheims —

Dorbach. Das waren die Ihrigen, dafür ist mir der Staat nichts schuldig. Noch habe ich keine. (zu Charlotten) Und kann ich sie verlassen?

Gr. Charlotte. Ohne Sorge. Sie müssen! — Der Himmel wird ihnen Glück geben. (sie wirft einen Blick auf Passenborn) Sie reisen in Gesellschaft der Tugend und Weisheit?

Siebenter Auftritt.

Strohm. Vorige.

Strohm (mit Angst.) Ich glaube, wir sind nicht allzu sicher, Ihro Excellenz. — Ich habe etwas gehört! (er geht gleich wieder ab, ohne auf Antwort zu warten).

Passenborn. Entfernen sie sich, ich werde Sorge tragen, daß sie diesen Abend mit mir unerkannt von hier aufbrechen können.

Dorbach. Unerkannt? — (Mit Bitterkeit) Ach, warum muß ich das Licht fliehen!

Gr. Charlotte. Eilen sie, Dorbach! (Mit Angst, als besorgte sie überfallen zu werden) Eifrige Wünsche werden sie begleiten.

Dorbach. Soll ich sie nicht mehr sehen?

Passenborn (der ihn zum Kabinet führt.) Wenn es die Umstände erlauben.

Dorbach (reißt sich noch einmal los, küßt Charlotten die Hand.) Von ihnen getrennt? — Ach Charlotte!

Passenborn (nimmt ihn wieder, und führt ihn ins Kabinet.) Erfüllen sie unsre Bitte.

Dorbach (indem er sie einen Augenblick ansieht, mit Bitterkeit unter der Thür.) Unseliger Tag, der mich in die Nothwendigkeit setzte, mich zu vertheidigen! (geht ab)

Gr. Charlotte (seufzet, und schlägt die Augen traurig zur Erde.)

Passenborn (zu Charlotten.) Er verdient Mitleiden! die Trennung ist schwer! allein die Klugheit fordert sie — Heitern sie ihre Seele auf! diese kurze Entfernung muß sie nicht niederschlagen.

Achter Auftritt.

Vorige. Strohm.

Strohm (sieht sich im Zimmer nach Dorbach um.) Gut, gut, daß er in Sicherheit ist — (Zu Passenborn) Ich habe mich nicht betrogen, sie kommen. (geht ab)

Passenborn (mit Bewegung.) Ein neuer Sturm! — —

Gr. Charlotte. Mein Herz ist zu beklemmt. — Sie macht einige Schritte zur Seitenthür rechter Hand, dreht sich aber wieder schnell zu Passenborn.) Wenn sie mich verlassen — (weinend)

Passenborn (der sie abführt, zusagend.) Ich sorge für ihre Zufriedenheit — Zweifeln sie nicht — Ich werde alles anwenden, ihre Hoffnungen zu erfüllen.

Neunter Auftritt.

Passenborn allein.

Passenborn (bleibt einen Augenblick denkend stehen) Welche Verlegenheit! — (Er geht herum, sieht nach dem Schreibtische.) Meine Geschäfte? — Ich bin unfähig, zu denken! — (Er setzt sich, liest in dem Papieren, und nimmt die Feder, als wollte er schreiben, wirft nach einiger Zeit die Feder weg) Umsonst! (Er unterstützt sein Haupt, und geräth in ein tiefes Nachdenken.)

Zehnter Auftritt.

Gräfinn Passenborn. Graf Passenborn.

Gr. Passenborn. (trit ohne Geräusch niedergeschlagen, da sie sich zugleich die Thränen abtrocknet, ein. Sie erblickt ihren Gemahl. Sieht ihn, ohne daß er es bemerkt, mit vieler Bewegung an. Seufzet. Tritt endlich mit entschloßner Miene näher zu ihm, und legt ihre Hand sanft auf seine Schulter.)

Passenborn (der aus seiner Betäubung gleichsam erwacht, springt auf, und nimmt sie bey der Hand) Ach meine Geliebte!

Gr. Passenborn (heiter.) Bin ich das? — (gerührt) Nein, ich bin es nicht! — würdest du mich ververlassen, wenn ich das wäre? — (weinend) Sieh mich an, in welchen grausamen Zustand mich deine Abreise setzt. (dringend) O, mein Passenborn! hat je eine Gattinn etwas über das Herz ihres Gemahls vermocht — so verlaß mich nicht. (Noch dringender) Ich beschwöre dich bey deiner Liebe, bey deiner Zärtlichkeit — bey deinen Kindern, verlaß mich nicht — (Sie legt ihr Haupt auf seine Hand.)

Passenborn. Beste! theureste Frau! — Es ist der Befehl des Königs — es ist meine Pflicht, meine Ehre, es ist das Wohl des Vaterlandes, das mich ruft! — Soll sich dein Mann entehren? — Du müßtest ihn verachten.

Gr. Passenborn. Schwache Gründe; sie werden mich nie überzeugen. — Bist du der einzige Mann im Staate, der für den Riß stehen, der dem Tode

zur

zur Beute werden, seine Kinder (weinend) vaterlos lassen, und mich nach sich ins Grab ziehen soll? — Wer kann dieß fordern? welcher Barbar!

Passenborn. Sophie, du vergißt, daß wir dem großen Monarchen alles verdanken, der mich vor allen andern bey einer Unternehmung erwählet — —

Gr. Passenborn. Die dein Untergang ist — (mit Wehmuth) Du bist entschlossen? Du bist fest entschlossen? (indem sie sich wegwendet) Gott! du siehst es! meine Thränen, mein Flehen rührt ihn nicht — Mein Gemahl reißt sich aus den Schooße seiner Familie, und streckt seinen Hals Missethätern dar, die ihn erwürgen — (trostlos, indem sie auf einen Sessel sinkt) O meine armen Kinder! meine armen Kinder!

Passenborn (weinend.) Sophie! du verwundest mein Herz. — Kann ich es ändern? Kann ich?

Gr. Passenborn. Ja, du kannst, du kannst es!

Passenborn (wendet sich weg, und drückt durch Mienen die Unmöglichkeit aus.)

Gr. Passenborn (fährt in dem Augenblick fort. indem sie aufspringt.) Du willst nicht? — Ich will mich selbst dem Könige zu Füßen werfen. Meine Kinder sollen seine Knie umschlingen. Er wird mir meinen Gemahl geben, er wird dieß Opfer nicht fordern — Nein, das wird er nicht. (Sie will forteilen)

Passenborn (hält sie zurück.) Was thust du? — Die ganze Welt würde meiner mit Grunde spotten — meine Ehre würde Gefahr laufen, meine Feinde würden frohlocken — —

Gr. Passenborn (die ihn umarmt, schnell mit Zärtlichkeit,) Und ich werde dich lieben — Bleib — Wahre Ehre beruht nicht auf dem Ausspruche deiner Feinde. — Leute von Grundsätzen werden dich rechtfertigen — Im Herzen deiner Familie wirst du

ge-

gegen allen Hohn, gegen alle Verachtung gesichert seyn. — Da schlage deinen Wohnsitz auf, da sey Gebieter. (Mit zärlicher Unterwerfung) Kein Regent soll je getreuere, zärtlichere, gehorsamere Unterthanen gehabt haben, als mein Passenborn — Der Stolz, die Freude meines Herzens. Mein Passenborn! (Sie drückt ihn an ihre Brust)

Passenborn (man bemerkt den Kampf seiner Seele.) Ich kann nicht — ich kann nicht — ich muß reisen.

Gr. passenborn (nachgebend.) Du mußt reisen? Wohl, so reise! — Aber ohne deine Frau, ohne deine Kinder sollst du nicht reisen. (Mit Größe) An deiner Seite wollen wir den Tod finden. (Gerührt) Wenn Passenborn stirbt, ist die ganze Welt für seine Sophie, für seine Kinder, ein Nichts. — Grausamer Mann, willst du uns den Tod in deiner Gesellschaft nicht gönnen? — Du mußt! — Ich weiche nicht, du mußt! (Sie schlingt sich mit ihren Armen an seinen Körper.)

Passenborn (ungeduldig.) Sophie, stürze mich nicht in Verzweiflung. Welche Mittel gebrauchst du? — Giebst du den Vorstellungen deiner erhabenen Mutter kein Gehör? — Du solltest mein Herz nicht so grausam bestürmen! — Meine Reise ist unvermeidlich — Ich — kann kein Wort mehr hinzusetzen.

Gr. passenborn (mit zärtlicher Wuth.) Das vermag ich also über das Herz meines Gemahls, daß er mich der Verzweiflung Preis giebt? (Bitterweinend) Du, du hast mich nie geliebt — Deine Zärtlichkeit war Heucheley, (übereilend) Verstellung. (hitzig) Ja, ja! — (geschwind) Du würdest mir Gehör geben — Du bist ein Feind deiner Gattinn — deiner Kinder. (der zärtliche Zorn erstickt gleichsam in dieser Rede ihre Worte.) Nur

der Ehre, nur dem Ehrgeize willst du dich aufopfern — Kein Gefühl — —

Passenborn (unterbricht sie.) Wo geräthst du hin? — (er wendet sich weg) Gott! (er bleibt betäubt stehen.)

Gr. Passenborn. Mein Flehen ist umsonst? (Seitwärts, indem sie abgeht, mit gegen Himmel gerungenen Händen, und vieler Empfindung) Gott! — laß die kleinen Unschuldigen seine Seele rühren. (schnell ab)

Eilfter Auftritt.

Passenborn allein.

Passenborn. (der bey ihrem Fortgehen plötzlich aus seinem Nachdenken erwacht, ruft ihr nach) Sophie! — verzieh! — Da eilet sie hin, die gekränkte Frau! (nach einer Pause) Nie habe ich die zärtlichen Besorgnisse, wozu die Liebe unser Herz erweicht, so sehr empfunden! — O Geschlecht! wer darf dich schwach nennen! — Ihre Vorstellungen — ich fühle ihr ganzes Gewicht! (er denkt nach, und sagt entschlossen) Doch — (er setzt sich) Mein Entschluß ist gefaßt! Nie werde ich mich einer verzärtelten Weichlichkeit, einer schimpflichen Furcht vor dem Tode, beschuldigen lassen. (er schreibt.)

Zwölfter Auftritt.

Passenborn. Sophie und Karl.

Sophie (führt ihren Bruder an der Hand, sie bleibt seitwärts stehen, und sieht, nachdem

sie

sie Karln einen Wink gegeben; ihren Vater eine Zeit lang an. Nach einer Pause sagt sie, weil sich Karl von ihr losmachen will.) Stille Karl.

Karl. Siehst du, Sophie, der Papa reiset nicht er schreibt ja!

Passenborn (wird sie gewahr.) Das sind die letzten Waffen, derer sie sich bedienet — die stärksten — die gefährlichsten. — (Mit angenommener ruhigen Zärtlichkeit) Kommt, meine Kinder. (Sie eilen zu ihm, und küssen seine Hände) Wo ist eure Mutter?

Sophie. Sie ist zur Großmama gegangen. Sie hat uns hergeschickt.

Karl. Ja Papa, sie hat uns hergeschickt.

Sophie. Sie weint, recht sehr weint sie. Sie sagte, wir sollten sie bitten, sie wollten weit, weit von hier reisen. — Thun sie das nicht, lieber Papa, bleiben sie bey uns. (sie nimmt ihn schmeichelnd bey der Hand)

Passenborn (mit Empfindung.) Liebes Mädchen! — —

Karl. O ja, Papa, bleiben sie hier!

Passenborn (drückt sie beyde an seine Brust) Vortreflichen Kinder! wie gern erfüllte ich eure Bitte! Aber es ist nicht möglich — Ich werde bald wieder zurückkommen.

Sophie Zurückkommen? (traurig) Sie wollen also doch fort? (munterer) So nehmen sie mich mit Papa. Aber die Mama muß auch mit! — Nicht wahr? Sie nehmen uns mit?

Karl (welcher die Hände bittend zusammen schlägt) Ja, ja, Papa! ja, ja!

Passenborn Kinder! (er wendet sich weg) Sie zerreissen mein Herz! (zu ihnen) Meine Verrichtungen (er ergreift die Feder etwas verdrißlich) be-

unruhiget mich nicht weiter. (er legt die Hand vor seine Stirne)

Sophie (nimmt Karln bey der Hand) Komm Karl, wir müssen den Papa nicht stöhren. (sie geht gegen die Thür, dreht sich um, und schleicht zu ihren Vater, den sie schmeichelnd frägt) Wir dürfen doch hernach wieder kommen?

Passenborn. Ja. — bleibt hier! Nur verhaltet euch ruhig. (er ließt in den Papieren, unterschreibt von Zeit zu Zeit einige Bogen und legt sie auf die andere Seite des Tisches. Beyde Kinder heben Papiere von der Erde auf, womit sie spielen)

Passenborn (nachdem er etwas gelesen) Ja, die Sache ist klärer als der Tag!) Er unterschreibt es ebenfalls)

Sophie (giebt ihre Papiere Karln, welcher damit zu den Sessel geht, der bey dem Tische steht, worauf die Pistolen liegen. Er spielt. Sie schleicht sich zum Flügel, hebt, indem sie oft seitwärts ihren Vater ansieht, den Deckel in die Höhe; in diesem Augenblicke sagt)

Passenborn (der ein Papier verdrüßlich an die Seite wirft) Nein! diesen Vorschlag werde ich nie billigen!

Sophie (erschrickt und läßt den Deckel des Flügels fallen.)

Passenborn (bemerkt ihre Furcht) Erschrick nicht gutes Kind! — Meine Arbeit ist geendigt. — — (er legt die Feder weg) Laß dich hören!

Sophie (setzt sich zum Flügel, nimmt Noten hervor) So gut schlage ich noch nicht, als die Mama, aber ich will schon fleißig seyn — ich will recht fleißig seyn, und wenn ich groß werde, hernach werde ich so gut — eben so gut spielen.

Passenborn (lächelt) Ich lobe deinen Eifer! — Nun — (er ist aufgestanden, und geht zum Flügel, ihr zuzuhören)

Sophie Itzt fang ich an. (Sie spielt)

Passenborn. Ganz artig — (er streichelt ihr die Wangen) So liebe ich dich, wenn du fleißig bist. (er geht von ihr weg)

Sophie (sucht andere Noten, und studirt für sich darinn.)

Passenborn (fährt seitwärts fort.) Welche Freude! welche nützliche und angenehme Beschäftigung für eine Mutter! — Wer hat diese Schnelligkeit, diesen kaum sichtbaren Fingern gegeben? wie sie über den Flügel schlüpfen! — In diesen Jahren! — O Aeltern! meine Gattinn sey euer Beyspiel. Wie früh kann der Körper, der Geist der Kinder gebildet werden! (Er setzt sich wieder an den Tisch, um die Papiere zusammen zu legen, ohne auf Karln zu sehen.)

Sophie. Ich kann noch etwas, Papa!

Passenborn (freundlich) Ich höre dich mit Vergnügen.

Sophie (schlägt ein Divertissement.)

Karl (ist unter dieser Zeit zu den Tisch gegangen, worauf die Pistolen liegen. Er nimmt eine nach der andern in die Hand. Eine Pistole geht los, und verwundet.)

Passenborn (welcher seine Blicke auf Sophien geheftet hatte.)

Sophie (springt mit einem lauten Schrey vom Sessel, und schlägt die Hände zusammen.)

Passenborn (greift an seinen Arm) Weh mir!

Karl (fängt an zu schreyen) Papa! Papa! ich bitte um Verzeihung! (läuft ganz vorn auf die Bühne, hält die Hände bittend zusammen, und verbirgt sich hinter einen Sessel.)

Dreyzehnter Auftritt.

Dieser Auftritt geht sehr geschwinde fort.

Vorige. Gräfinn. Passenborn. Simon. Strohm. Philipp. Gräfinn Tarnow. Die Mittelthüren bleiben geöffnet, einer kömmt nach dem andern ängstlich gelaufen.

Gr. Passenborn (sie stürzt gleichsam herein.) Was war das? (sie sieht ihren Gemahl an, welcher den rechten Arm an sich drückt, mit plötzlichen Erschrecken) Mein Gemahl verwundet? sie will seinen Arm nehmen) Gott!

Passenborn (schreckenvoll.) Beunruhige dich nicht — Es ist — —

Gr. Passenborn (zu Philipp, der gelaufen kömmt) Wer hat euch befohlen, die Pistolen zu laden?

Philipp (ängstlich) Ich glaubte auf der Reise —

Gr. Passenborn. Unglücklicher Mensch! (Sie wird das Blut gewahr) Blut! Blut!

Simon (der auch gelaufen gekommen zu Philipp) Sind Ihro Excellenz bleßirt?

Strohm (tritt ein.) Was ist geschehn?

Gr Passenborn (zu Strohm.) Den Wundarzt herbey! —

Strohm. (und die Bedienten laufen ab.)

Gr. Tar-

Gr. Tarnow. Was höre ich? sind sie gefährlich, Sohn?

Passenborn (mit einer ruhigern Miene.) Ich hoffe es nicht — —

Sophie (weinend) Karl hat es gethan, Mama!

Gr. Passenborn (eilt auf ihn zu.)

Karl (schreyt, und entläuft ihr.) Ich wills nicht mehr thun.

Gr. Passenborn. Grausames boshaftes Kind, ich will dich — —

Karl (ist zur Großmutter gelaufen.)

Gr. Tarnow. (die ihn auf den Arm nimmt, und die Mutter abwehrt.) Halt Tochter! fasse dich! wer hat die Kinder hergeschickt? durch deine Schuld ist dies Unglück geschehen. Hättest du vernünftigen Vorstellungen Gehör gegeben! — Kommt — Nur nicht verzweifelt! — (sie nimmt Sophien bey der Hand)

Gr. Passenborn (trostlos, indem sie ihren Gemahl unterstützt und fortführt.) Gott! wenn er stürbe! — —

Gr. Tarnow. Es ist Verhängniß — Komm! schnelle Hülfe wird ihn retten.

Der Vorhang fällt, indem sie abgehen.

Vierter Aufzug.

Zimmer der Gräfinn Tarnow.

Erster Auftritt.

Gräfinn Tarnow, der alte Perchau, Simon.

(Sie treten ein, Simon kommt mit, setzt Sessel für beyde zu rechte, und geht wieder ab.)

Alt. Perchau.

Die Wunde ist also nicht gefährlich?

Gr. Tarnow Dank sey der Vorsicht, nein? so wie der Wundarzt versichert; er hat befohlen, man soll ihn ruhen lassen.

Alt. Perchau Es sollte mir leid seyn, wenn er bey einer solchen Gelegenheit ein Merkmahl behielte. Bey einer andern? — Wenn es da auch ein steifer Arm wäre — (er zieht einen Brief aus der Tasche) Ich habe ihm einen Brief vom Staatssekretär zu übergeben; er machte es außerordentlich dringend, man sollte ihn auf das schleunigste nachschicken, wenn er etwa schon abgereißt wäre. (Mann merkt aus seinen Zügen, daß er verdrüßlich ist)

Gr. Tarnow (ist aufgestanden, und läutet.)

Simon (tritt ein)

Gr. Tarnow (giebt Simon den Brief) Der Gräfinn Passenborn — Sie soll es ihrem Gemahl, so bald er erwacht, einhändigen. — Sagt Charlotten, daß ich sie erwarte.

Simon (geht ab)

Gr. Tarnow (indem sie sich wieder setzt) Mein lieber Graf, ich habe heute viel gelitten. Diese Abreise macht mir unbeschreiblichen Kummer. Meine Tochter! — ich zittre für ihr Leben. Das letzte Unglück! — Der Bediente hatte die Pistolen zur Reise geladen. — Wenn da nicht die Vorsehung gewacht hätte! — Der Sohn hätte den Vater getödtet. — Ich bedurfte aller meiner Standhaftigkeit —

Alt Perchau Jeder hat seinen Gram. — Dieser Tag ist für mich noch verdrüßlicher, als für sie, gewesen. — Ich darf gar nicht daran denken — Ich gieng nach Hofe — Der König nahm mich mit einer solchen Verachtung auf — mit einem solchen Stolze —

Gr. Tarnow Er ist sonst gnädig! Wissen sie die Ursache nicht?

Alt. Perchau Eine verdammte Verläumdung! — Er warf mir meine schlechte Kinderzucht vor — Die Grundsätze vom Duell, in denen ich meinen ältern Sohn erzogen hätte, wären die einzige Ursache seines Todes. — Dorbach, der in die Nothwendigkeit der Vertheidigung versetzt worden wäre, hätte nach den Vorschriften der Natur gehandelt. Die Gesetze entschuldigten ihn — Der Zorn riß mich hin. Es entfuhren mir ein paar Worte — Ich muß ja nicht bey Hofe seyn. — (bitter) Meine Familie ist die älteste im Lande, (mit Verachtung) und er —

Gr. Tarnow (sanft verweisend) Vergessen sie nicht Graf, daß er ihr Herr, ihr rechtmäßiger Herr ist.

Alt. Perchau (hitzig) Herr! Ja freylich, Herr! — Was nützen nun die Verdienste meiner Vorfahren, die Gut und Blut für diese Herren aufopferten? (bit-

ter und höhnisch) Da kriecht ihr später Enkel vor den Thron hin, und wird behandelt, wie ein Page.

Gr. Tarnow (erstaunt) Sie gerathen in eine Hitze —

Alt. perchau. Ich muß mein Herz ausschütten — Hätte man je ein unbedachtsameres Gesetz geben können, als daß man den Zweykampf verbietet? — Das war das uralte Vorrecht des Adels; der Degen entschied. Dieß Recht raubt man uns —

Gr. Tarnow. Ihr Hitze läßt sie Dinge sagen, die ihr kaltes Blut gewiß verläugnet.

Alt. perchau Nein, nein! — Ich wiederrufe keine Silbe. Was ist die Ehre anders, als —

Gr. Tarnow Die ächte Ehre, die Liebe zum wahren Ruhme ist keine andere, als dem Vaterlande, dem Fürsten große und heilsame Dienste zu leisten — Ohne Tugend ist keine Ehre — Ist das Tugend seine Mitbrüder ermorden? sich selbst in ein unausbleibliches Unglück stürtzen? — Denn ich weiß nicht, wen ich für unglücklicher halten soll, den Sterbenden, oder den Mörder — Vielleicht erhält jener noch in den letzten Augenblicken seines Lebens Vergebung, und ist nach dem Tode sicher für der Folter des Gewissens — Aber die Strafe des Mörders hebt da erst an, wo er sieget. Von der menschlichen Gerechtigkeit verfolgt, von seinen Freunden gefürchtet, von seinen Feinden verflucht, peinigt ihn seine eigene innerliche Unruhe, und die Gestalt des Entleibten — Kein Winkel der Erde hat Ruhe für den, der seinen Feind im Busen trägt — Und was für Thränen und Flüche hat er auf sich geladen, wenn ein Vater, oder eine Mutter, oder Brüder des Getödteten, ihre Stütze, ihre Freude beweinen, und mit jeder Thräne den Himmel um Rache bitten! heilsam sind also die Gesetze unseres großen und huldreichen Königs! Nothwendig ist es, daß nach diesen Gesetzen mit äußerster Strenge gerichtet werde!

Alt. Perchau Wenn wenigstens dieß geschähe.

Nach den letzten Duellgesetzen sollen die Güther dessen, der den andern getödtet, an die Erben des Entleibten fallen. Geschah es? — Ich verlohr meinen Sohn, der König zog die Güther für sich ein — Das war meine Genugthuung!

Gr. Tarnow Wenn er aber überzeugt zu seyn glaubt, daß ihr Sohn der Urheber des Streits war, wie können ihnen Dorbachs Güther zu Theile werden?

Alt. Perchau (hitzig) Sie vertheidigen offenbares Unrecht. (mit verbissenen Zorn) Wäre er nicht der König! — Um mich vollends zur Verzweifluna zu bringen, befiehlt er Dorbachs Begnadigung öffentlich bekannt zu machen. — Nicht allein seine, sondern auch seines Oheims Güther erhält er, der sich da an der Gränze hat umbringen lassen — Ha, die Rebellen! — Sie haben Recht — An ihrer Spitze wollt ich —

Gr. Tarnow (steht plözlich auf) Sie erschrecken mich! Sie sprechen Bösewichtern Recht, die sich den leichtesten und heilsamsten Gesetzen nicht unterwerfen? Wir haben einen Regenten, der für das Wohl seiner Unterthanen wacht; der ganz Menschenliebe, ganz Güte ist. — Und hätten wir ihn nicht — hätte uns die Vorsicht das Gegentheil zum Oberhaupte gegeben, so ist der Unterthan allzeit strafbar, wenn er sich empört, und über die Handlungen des Gesalbten klügelt. Aufwiegler sind bey dem ersten Schritte, den sie thun, der schärfsten Strafe würdig. — Da kömmt meine Tochter, wir wollen abbrechen. (das lezte sagt sie mit einem Tone und einer Miene, als wollte sie ihrer dazu kommenden Tochter den Innhalt ihres gehabten Gesprächs verbergen)

Zweyter Auftritt.

Gräfinn Charlotte, Vorige.

Alt. Perchau (der ihr entgegen geht) Ha, meine Charlotte, meine künftige theure Tochter, wie freue ich mich, sie zu sehen! — Noch vollkommner würde diese Freude seyn, wenn sie mir nicht der heutige Verdruß verbitterte.

Charlotte (neigend mit anständiger Zurückhaltung) Es thut mir leid, Herr Graf, wenn —

Alt. Perchau. Mir noch mehr. (seitwärts) Mußte ich denn auch nach Hofe gehn? (zu Charlotten) Bezaubernd, reizend. Seit dem ich sie das letztemal sah, hat sich ihre Schönheit vollkommen entwickelt.

Charlotte (erröthend) Ich bitte sie, Herr Graf —

Alt. Perchau (lächelnd) Ich versteh es — jungfräuliche Bescheidenheit — Trauen sie mir zu, daß ich weiß, was schön ist. (zur Gräfinn Tarnow) Das wird ein allerliebstes Paar werden. Ich will meinen Sohn nicht loben — Aber — Sie werden es sehen, sie werden es sehen. (zu beyden wechselweiß) Die Reisen haben ihn galant, artig gemacht, — Er hat auch Herz im Leibe, dafür ist er ein Perchau. Mit diesem Namen sind einige zwanzig im Zweykampfe geblieben, und wenigstens zweymal so vielen, haben wir den Weg in die andere Welt geöffnet. — Er putzt sich! — Er hat auch recht. Vor dem schönen Geschlechte kann man nicht geputzt genug erscheinen — (er will fort) Ob er fertig ist? er soll seine Braut sehen. (kömmt zurück) Er wird ihnen gewiß nicht gleichgültig seyn; (er geht, kömmt aber gleich wieder zurück) er hat Verstand! viel Verstand! viel Verstand! (höhnisch) nicht aus Büchern — (zuversichtlich) Aus dem Umgange der Welt. (er gehet, kehrt aber wieder um) er macht französische Verse! das heißt

was!

was! — (geht eilends fort) Gleich gleich soll er hier seyn.

Dritter Auftritt.

Gräfinn Tarnow, Gräfinn Charlotte.

Gr. Tarnow (hat im vorigen Auftritte in tiefen Nachdenken gestanden)

Gr. Charlotte. (zieht, nachdem Perchau abgegangen, ein Tuch heraus, und troknet sich die Augen)

Es ist hier eine kleine Pause.

Gr. Tarnow (für sich) Was für eine Sprache! — Was für Grundsätze! — Meine Besorgniß wächst! — (Sie nimmt eine muntre Mine an, zu Charlotten) Meine Tochter, ich werde dich verliren: — Vielleicht bald. Doch — zittere nicht — Du bringst den Segen deiner Mutter mit in dein Erbe, in deine Ehe — Sie ist der Stand, wozu uns die Natur bestimmt hat. Gefälligkeit, Freundschaft, zärtliche Liebe — dann können keine Freuden mit ihr verglichen werden.

Gr. Charlotte. Ich zweifle nicht! — Ein übereinstimmendes Ehepaar — (sie seufzt) Aber —

Gr. Tarnow (nachforschend) Du seufzest? — Dein Betragen macht mich unruhig. Nicht erst von heute beobachte ich einen Tiefsinn, eine Zerstreuung an dir! — Du hörst nicht, wenn ich rufe, und antwortest verkehrt, wenn ich dich anrede. — (zärtlich) hast du Geheimnisse, die deine Mutter nicht wissen darf? (sie schweigt einen Augenblick)

Gr. Charlotte (seufzet und wendet sich weg)

Gr. Tarnow (fährt fort) Nein, meine Charlotte kann über nichts zu erröthen haben. — Ich will dein Glück, du kannst keine brünstigere Wünsche haben, als ich. (zärtlich, indem sie ihre Hand ergreift

greift) Rede, mein Kind, deine Niedergeschlagenheit fängt an mir Kummer zu erwecken.

Gr. Charlotte (legt ihr Haupt auf den Arm ihrer Mutter) Das soll sie nicht. (zärtlich gerührt, indem sie ihr die Hand küßt) Einer so liebreichen Mutter? — Mitleiden, darum bitte ich! — Ich kann den Widerspruch meines Herzens nicht länger verbergen — (zitternd) Der junge Perchau —

Gr. Tarnow Nun? (liebreich) Du schweigst? — Schenke mir dein Vertrauen.

Gr. Charlotte (zitternd) Widerwillen und Abneigung gegen ihn — Sie kennen seinen Vater, hart, fühllos — Sein Sohn? — Er lobt ihn so sehr! — Mein Herz sagt es mir, er wird dem Vater ähnlich seyn.

Gr. Tarnow. Wir wollen ihn sehen — Du kannst davon noch nicht urtheilen. (seitwärts seufzend) Ich bin nicht weniger besorgt! (Mit zärtlichem Verweise) Aber dein Mißtrauen! Warum warst du bis itzt zurückhaltend? — Ach, meine Tochter! Mißtrauen und Heimlichkeit unter Aeltern und Kindern sind gefährlich! — sie untergraben die Liebe, den Gehorsam — —

Gr. Charlotte (feurig.) Meine Liebe, mein Gehorsam — Nein, gnädige Mama, nein! nie soll sich mein Herz von diesen heiligen Pflichten entfernen! — (stark weinend) Ich gehorche! — ich bin bereit mein Glück, meine Zufriedenheit, mein Leben den Willen der beßten Mutter zu unterwerfen.

Gr. Tarnow (gerührt, indem sie Charlotten die Hand drückt.) Theures, geliebtes Kind! du erfüllest mein Herz mit unnennbarer Freude. Du bist bereit dem Gehorsam alles aufzuopfern? — Nein, meine Tochter, du sollst nicht das Opfer deiner Unterwerfung werden. Meine Ehe war glücklich, die deinige soll es auch seyn! — Ich werde deinem Herzen keinen Zwang anthun.

Gr. Charlotte (mit äußerster Rührung, indem sie niederkniet, und ihre Hand küsset) Gnädige Mama! (sie richtet ihre Augen gen Himmel) Ein dankbarer Blick zu dir, o Herr! — Welch eine Mutter hast du mir gegeben! (sie küßt ihr abermals die Hände, vor Freude weinend) Diese Thränen sollen ihnen meine Dankbarkeit, meine Freude! meine kindliche Ehrfurcht — O, meine Mutter, geliebteste Mutter!

Gr. Tarnow (hebt sie auf, und drückt sie an ihre Brust.) Tochter! deine Liebe, deine Bereitwilligkeit entzückt mich. Befürchte keine Gewalt.

Vierter Auftritt.

Gräfinn Passenborn. Sophie. Karl aus der Seitenthür. Vorige.

Gr. Passenborn (führt beyde Kinder, sie sagt in einem traurigen Tone zu Charlotten.) Ich suchte dich, Schwester! — (sie führt ihr beyde Kinder zu) Nimm sie zu dir, bis mein Gemahl erwacht. —

Gr Tarnow. Nimm sie, Charlotte! ihr Vater bedarf Ruhe!

Gr. Charlotte (zur Gräfinn Passenborn.) Mit Freuden — Kommt, meine lieben Kinder. (tändelnd) Wir wollen uns schon die Zeit verkürzen. (sie will beyde fortführen.)

Sophie (zur Gräfinn Tarnow besorgend.) Der Papa wird doch bald wieder gesund werden?

Gr. Tarnow. Ja, mein Kind, wenn du fromm und fleißig bist.

Sophie. Wenn ich fromm, wenn ich fleißig bin?

(mun-

(munter) O so wird er bald besser werden; ich will ja recht fromm, recht sehr fleißig seyn!

Karl. Ja, ja — ich auch — recht fromm — ich will nicht mehr schießen!

Gr. Tarnow. Dann werde ich dich lieben. (Sie küßt sie) Geht nur; — Ich sehe euch bald wieder.

Gr. Charlotte (führt beyde Kinder in ihr Zimmer.

Fünfter Auftritt.

Gräfinn Tarnow. Gräfinn Passenborn.

Gr. Tarnow (sieht den Kindern nach, man bemerkt Freude in ihrem Gesichte über ihre Enkel.)

Gr. Passenborn (redet unter dieser Zeit seitwärts.) Wie soll ich es ihr vortragen? (Zur Gräfinn Tarnow, die sich eben zu ihr wendet, weinend) Gnädige Mama, meine Unruhe — mein Kummer — —

Gr. Tarnow. Meine Tochter, das Unglück ist geschehn — Danken wir der Vorsicht, die ihn beschützte — Es hätte schrecklicher seyn können.

Gr. Passenborn (bricht von Schmerz hingerissen auf einmal weinend aus.) Reist mein Mann — ich werde sie nicht überleben, diese Reise! Ich würde ihn nicht zurückhalten, wenn Dorbach nicht dort seinen Tod gefunden hätte — dies schreckt mich — (sie faßt sich etwas) Der Wagen steht bereit. (Sie sagt das folgende feurig hintereinander) Die Residenz ist nahe — Der König ist Vater — er wird meinen Schmerz fühlen, meine Thränen — mein Händeringen — meine Kinder — (Mit Zuversicht) Er wird gerührt werden — er ist Vater — (weinend)

nend) Er wird mit mir weinen — Er wird mir meinen Gemahl lassen. (Hoffnungsvoll) Er wird meine Besorgniß tilgen, und ich bin dann die glücklichste unter allen Frauen! — Sie werden meinen Entschluß billigen, gnädige Mama, sie billigen ihn — Die Zeit flieht — ich eile — — (sie will fort)

Gr. Tarnow (hält sie zurück.) Wie unbesonnen wäre dieser Schritt! — In diesen Gesinnungen erzog ich dich nicht. — (Mit Würde) Unser Vaterland ist ein Staat, wo eine lange Reihe menschenfreundlicher Monarchen durch Weisheit und Güte der Gesetze herrschten — Unsre Vorfahren haben unter den Schatten dieser Regenten Glück, Reichthümer, Ehre und Ruhm erworben. Wir verdanken ihnen alles! — Nun fordert ihr Nachfolger einen Dienst, der noch dazu unsre eigene innerliche Ruhe befördert; er fordert ihn von einem Passenborn. Aber sein Weib läuft zu seinem Throne, und sagt ihm: Nein, Fürst, mein Mann ist nicht des Vaterlandes wegen da, er will zwar die Fülle des Landes mit verzehren, aber dienen — sich in Gefahr setzen? — Eher will ich leiden, daß Rebellen den Staat verwüsten, daß sie Tausende nach Tausenden würgen, daß sie dich vom Throne stoßen, ehe mein Mann nur einen Augenblick sich von meiner Seiten trennet. Kannst du das?

Gr. Passenborn (mit einiger Ruhe.) Ihre Gründe erheben meinen Geist. (weinend) Aber sie tödten mein Herz.

Gr. Tarnow (mit Größe.) Sey deiner Geburt würdig — Dein Mann reise! (mit inniglicher Zufriedenheit) Kennst du ein Land, das glücklicher ist, als das unsrige? Kennst du ein einziges, wo mehr Ueberfluß herrschet? wo die Gesetze weiser sind? — dieses ruft ihn! — (Mit vieler Größe) Dein Vater — er verlohr das Leben auf dem Schlachtfelde. Er war ein tapferer, ein kluger Kriegsmann. Der König bedaurte seinen Verlust. Er ließ mich beklagen.

gen. Ich eilte zu ihm. Ich trug dich auf meinen Armen. Ich hielt dich ihm vor. — Wäre es ein Sohn, sagte ich, wäre es ein Sohn, Fürst, dessen Arm das Schwert führen könnte, auch ihn legte ich zu deinen Füssen. Er sollte für dich kämpfen, er sollte für sein Vaterland bluten — Mein Gemahl ist dahin. Sein Grab ist mit Ruhm und Ehre bestreut. Hätte er diese große Pflicht nicht erfüllt, ich würde mich seines Andenkens schämen. — Klagte ich so weichlich? — hielte ich ihn vom Ruhme zurück? — (in einem scharfen und emphatischen Tone) Das Vaterland muß uns mehr als Mann, Kinder, Verwandte und Freunde seyn. Alle diese Verbindungen begreift es in sich. — Folge meinem Beyspiele.

Gr. Passenborn (weinend.) Gott, was kann ich entgegen setzen? — Thränen! — (nach einem kurzen Stillschweigen) Ich will Muth fassen, ich will meine äußersten Kräfte anwenden, allein — —

Sechster Auftritt.

Philipp aus der Seitenthür. Vorige.

Philipp (neigend.) Ihro Excellenz sind munter, und fragen nach ihrer Gemahlinn. (er geht durch die Mittelthür ab.)

Gr. Tarnow. Eile meine Tochter, — Gehorch! Vermehre nicht durch entehrende Thränen die Schmerzen deines Gemahls.

Gr. Passenborn (trocknet sich die Augen und geht kummervoll ab.)

Siebenter Auftritt.

Gräfinn Tarnow allein.

Gr. Tarnow (sie sieht ihr nach.) Sie will sich Muth erzwingen, und wankt kraftlos. — Habe ich mehr Muth? Ich? — (in einem bewegenden Tone) Perchau! Perchau! — Neue Besorgniße! — Charlottens Widerwillen! — Banger Tag! (sie sieht gen Himmel, und sagt seufzend.) Stärke mich!

Achter Auftritt.

Der alte Graf Perchau. Gräfinn Tarnow.

Alt. Perchau (unter der Thür, als redete er zu jemanden.) Das unverschämte Weib! — Ihr Mann richtet mich fast zu Grunde, und nun soll ich sie noch belohnen! (Zur Gräfinn Tarnow) Sollten sie glauben, daß mich meines gewesenen Verwalters Weib bis hieher verfolgt? Eines meiner beßten Gebäude ist mir durch die Sorglosigkeit dieses Schurken verbrannt. (Gegen die Thür) Von mir keinen Heller!

Gr. Tarnow. Das ist hart. Ist es ihre Schuld? was haben die armen Kinder dazu beygetragen? — Diese verdienen doch Mitleiden.

Alt. Perchau. Mitleiden? die Mutter klagt über Noth, über Armuth! Ich kenne diese Leute zu gut! Ein Verwalter sorgt für sich, bestiehlt seine Herrschaft, und bringt an die Seite, was er nur kann, wenn man auch hundert Augen hätte. Ich halte sie zwar ziemlich kurz. Ich habe schon einigen bewiesen, daß ich die Landwirthschaft auch verstehe. — Einen Buchhalter habe ich, meine liebe Gräfinn, so einen braven Kerl

wollte ich ihnen wünschen: der kann es hervorsuchen, der kann sie zittern machen. — Mein Sohn braucht Vermögen, es ist besser, daß es der Kavalier verzehrt, als wenn man den Pöbel prassen läßt. Wäre der Letzte nicht verbrannt, ich hätte ihn — Sein Weib soll froh seyn, daß ich ihr ihre Lumpen lasse.

Gr. Tarnow. Graf! in der That, ich hätte nicht vermuthet — — Sie haben ein hartes Herz!

Alt. Perchau (lachend) Ein Männerherz wollen sie sagen! — Nur das liebe schöne Geschlecht bricht gleich in lauter Mitleiden und Wehmuth aus —

Neunter Auftritt.

Der junge Perchau gepuzt. Vorige.

Alt. Perchau. Nun, da ist er ja. — Sehen sie, das ist mein Sohn: Der einzige Erbe meines Stammes und meines Vermögens.

Jung. Perchau (zur Gräfinn Tarnow.) Ich freue mich, daß ich Euer Gnaden meine Ehrerbietung bezeigen kann. (er küßt ihr nachläßig die Hand)

Gr. Tarnow. Es ist mir angenehm — —

Junger Perchau (fällt ihr ungestüm und mit Lachen in die Rede.) Ha, ha, ha! — den Augenblick, mon cher Pere, habe ich das erstemal von Grund der Seele gelacht, seitdem ich wieder in Deutschland bin — (lachend) Die Verwalterinn — ha, ha, ha! — sie attaquirte mich! — Ich schleudre sie auf die Seite, so, daß ich mich beynahe derangirt hätte, denn ich stolperte mit — Nur die lächerliche, ungeschickte Figur hätten sie sehen sollen, die das Weib im Fallen machte — (mit angenommnen Ernst) Ich bin nicht von denen gereisten Deutschen, die ihr Vaterland durchgehends verachten, aber das weiß ich doch

ge-

gewiß, daß die Franzosen mit weit bessrer Grace fallen.

Alt. Perchau. Das unverschämte Weib!

Jung. Perchau (affectirt) Doch, wie isis? — Ich sehne mich sehr nach meiner Braut. — Ist sie nicht sichtbar?

Gr. Tarnow. Sie ist in ihrem Zimmer.

Jung. Perchau (will gehen.) Ich will ihr aufwarten!

Gr. Tarnow. Ich werde sie rufen lassen. — Verziehen sie. — Ich liebe den Wohlstand — (ironisch) Sie werden mir doch erlauben, daß ich bey dem Besuche zugegen bin?

Jung. Perchau (seitwärts.) Lächerlich! (zu seinem Vater) Wohlstand, Wohlstand, das ist allezeit das zweyte Wort, unsrer deutschen Matronen! (zur Gräfinn Tarnow) Der Wohlstand ist in meinen Augen eine sehr verdächtige Tugend! — (zuversichtlich lächelnd) Ich werde ihnen bald einen feinern Geschmack beybringen, sie sollen in kurzer Zeit das Abgeschmackte unsrer Nation ganz verlieren.

Gr. Tarnow (ein wenig bitter.) Ich werde ihnen für ihre Lehren verbunden seyn, Graf!

Alt. Perchau. Ja, da bin ich seiner Meynung, wir sollten freyer in unsern Umgange seyn. Was nützt das Geziere? — Doch, daß der Wohlstand keine Ohrfeige bekömmt — Komm! ich will mit dir gehen! — (zur Gräfinn Tarnow, neigend) So werden sie es doch erlauben? (er fängt an zu gehen.)

Gr. Tarnow (seitwärts) Unverschämt!

Alt. Perchau. Komm!

Jung. Perchau (im Abgehen zu seinem Vater in einem schleppenden höhnischen Tone.) Meine künftige Frau Schwiegermama hat eine sehr ehrwürdige Physionomie. (Sie gehen in Charlottens Kabinet ab.)

Gr. Tarnow (allein.) Unbegreiflich! (sie setzt sich) Ich bin ganz betäubt — Sind das Menschen? — Charlotte! — (sie denkt nach) Nein!

Zehnter Auftritt.

Graf Passenborn im Schlafrocke.
Gräfinn Tarnow.

Gr. Passenborn. Wenn ich ungelegen komme —
Gr. Tarnow. Nein, mein lieber Passenborn. — Wie ist ihre Wunde?

Gr. Passenborn. Ich habe nichts zu befürchten! — Ein Streifschuß — Der Verlust des Bluts, und meiner Gemahlinn Schrecken ist alles. — Die Grafen Perchau sind angekommen, wie ich höre?

Gr. Tarnow (seufzend.) Sie sind hier! — Das sind heftige, unruhige Leute. — Ich muß ihnen mein ganzes Herz entdecken. Ihre Besorgniß war gegründet — Charlotte hat mir ihren Widerwillen gegen diese Verbindung nicht länger verheelt. — Ich kann ihr nicht Unrecht geben — Rathen sie mir — Ich bin in einer großen Verlegenheit.

Gr. Passenborn. Schon längst wollte ich es wagen Vorstellungen gegen diese Heyrath zu machen — (unterbrochen und etwas verlegen) Da mich nun meine Pflicht auf einige Zeit entfernt, und sich die Unruhen leicht vermehren könnten — So sehe ich mich gedrungen, Euer Gnaden den Grund ihres Widerwillens zu eröffnen.

Gr. Tarnow (neugierig.) Reden sie.

Gr. Passenborn. Ein andrer Gegenstand —

Gr. Tarnow (erstaunt, fällt hitzig in die Rede) Ein andrer Gegenstand? — Wie, meine Tochter sollte — —

Gr. Passenborn. Ich habe Ursache zu glauben, daß ihr Graf Dorbach mit der heftigsten Liebe ergeben ist.

Gr. Tarnow. Dorbach? (erstaunt)

Gr. Passenborn. Sie hat einen so tiefen Eindruck auf sein Herz gemacht — Sie besitzt es gänzlich — Er sah sie das erstemal, da Charlotte bey mir war, um dem Feste beyzuwohnen, welches der Hof gab. In einer Gesellschaft, wo sein Nebenbuhler zugegen war, den er nicht kannte, brach er in die schmeichelhaftesten Lobsprüche über sie aus. — Der ältere Perchau wurde eifersüchtig und wüthend. Er beleidigte Dorbachen auf das empfindlichste. Dieser suchte auszuweichen, aber endlich wurde er mit Gewalt gezwungen — Er mußte sich vertheidigen.

Gr. Tarnow. Und meine Kinder täuschten mich so lange? — Zwar zweifle ich nicht mehr an seiner Unschuld. Da er, wie mir Perchau mit äußerstem Verdruß erzählte, Gnade und seine Güter wieder erhalten hat. — Der König begnadigt keine Verbrecher — Jedoch das Mißtrauen — —

Gr. Passenborn (feurig.) Dorbach, Gnade? — Wie entzückt mich diese Nachricht! — Kennten sie diesen liebenswürdigen Jüngling so, wie ich — sie würden ihn lieben.

Gr. Tarnow. Ich würde dieser Verbindung nicht entgegen seyn. — Sein Haus; seine Verdienste sind mir bekannt. — Allein — man ist in vielen Fällen auch den Urtheilen der Welt etwas schuldig. — Ein Mörder — —

Gr. Passenborn. Ein Mörder? — Ein Bösewicht stürzt plötzlich mit dem Degen auf mich ein — Mein Tod ist gewiß, wo ich ihn nicht schnell daran verhindere. Ich tödte ihn. Bin ich ein Mörder? — Der König hat ihm Gnade wiederfahren lassen, dieß hebt alle Urtheile der Welt auf.

Gr. Tarnow (nach einer kleinen Ueberlegung) Liebt ihn meine Tochter?

Gr. Passenborn. Ihre Abneigung gegen Perchau — Dorbach verdient ihre Liebe!

Gr. Tarnow (mit Güte.) Sie vertreten ihn, das ist mir genug!

Gr. Passenborn (von Freude hingerissen.) Glücklicher Freund! (zur Gräfinn) Die Furcht für seine Sicherheit band bisher meine Zunge. — Sie müssen alles wissen, gnädige Mama. — Er ist hier.

Gr. Tarnow (plötzlich, mit Erstaunen.) Dorbach?

Gr. Passenborn. Die Liebe verbarg ihm alle Gefahr. Er eilte hieher. Simon wurde durch sein dringendes Bitten, durch seine Thränen gerührt. Er brachte ihn in der Mitternachtsstunde ins Schloß. — Dorbach sah Charlotten. Ich erfuhr es. Sein Leben stand in Gefahr, wenn er erkannt wurde. — Ich verbarg ihn, und faßte den Entschluß, Dorbach sollte mich auf meiner Reise begleiten, er sollte dem Staate Dienste leisten, die die Bahn zu seiner Begnadigung eröffnen könnten.

Gr. Tarnow (die unter voriger Rede erstaunte.) Und Charlotte gab ihm Gehör? — Dieß kränkt mich von meiner Tochter.

Gr. Passenborn. Charlotte ist tugendhaft! — Sie wurde überrascht. Ihr Erstaunen war unglaublich, da sie ihn sah. (Vergnügt) Alle Besorgniß ist nun verschwunden. Die Vorsehung hat alles abgewendet — (feurig) O gewähren sie mir noch diese Gnade, daß ich Dorbachen sagen darf, sie erlaubten ihm, sich zu ihren Füßen zu werfen.

Gr. Tarnow. Ungestümer Mann! — Ich will ihn sehen. Seine Verwegenheit — sie ist zu weit gegangen.

Gr. Passenborn. Wenn sie ihn nur sehen! Wie sehr wird ihn diese Nachricht entzücken! (Mit vieler Freude, da er eine Bewegung macht fortzugehen)

geben) Ich kann also meinem Freunde Gnade ankündigen! — Noch vor meiner Abreise habe ich den Trost, ich sehe ihn glücklich — Was empfinde ich! — (er geht eilends in sein Zimmer)

Gr. Tarnow (allein.) Was für ein stürmischer Tag! — Meine Seele ist beklemmt! — Sollten mich neue Leiden treffen? — ich würde erliegen — Meine Tochter — (sie geht auf Charlottens Zimmer zu.)

Eilfter Auftritt.

Gräfinn Tarnow. Der alte und junge Graf Perchau. Gräfinn Charlotte.

Alt. Perchau (welcher voraus tritt, zur Gräfinn Tarnow.) Ja, sie kommen zu spät, wir sind schon wieder hier. (Zu Charlotten) Wie ich ihnen sage, sie gefallen mir ungemein!

Gr. Charlotte (mit einiger Kälte.) Ich danke ihnen für die vortheilhafte Meynung, die sie von mir gefaßt haben.

Jung. Perchau. (geht affectirt auf der Bühne herum, schnupft Toback. Seitwärts.) Eine außerordentliche beauté ist sie eben nicht —

Alt. Perchau (zur Gräfinn Tarnow.) Hören sie, Gräfinn Passenborn hat allerliebste Kinder! (zur Gräfinn Charlotte) Und wie sie sich mit ihnen unterhalten können? — Just solche Enkel will ich sehen. (lächelnd, indem er zugleich einen Blick auf Charlotten wirft) Mein Sohn, ich erwarte sie von dir. —

Gr. Charlotte (wendet sich weg.)

Alt. Perchau (der es bemerkt, fährt fort.) Nun, nun, was ist dann das für eine Röthe? — Meine Erwartung ist ja billig! Legen sie dieses frostige Wesen ab, Charlotte —

Jung. Perchau (affectirt.) Nur mehr vivacité Comtesse, Sie sind noch einmal so reizend. (Er nimmt sie bey der Hand) Die französische Artigkeit — (Mit Stolz) Also, Sie wollen die Meinige werden? —

Gr. Charlotte (entzieht ihm ihre Hand.)

Gr. Tarnow (die seinen Stolz bemerkt hat, mit anständiger Ironie.) Die Ehre ist zu groß, die sie meiner Tochter erweisen. Sie würden nicht glücklich mit ihr seyn. —

Alt. Perchau. Aber sie stellt sich auch so kalt. — Machen wir der Sache ein Ende! — Wann soll die Hochzeit seyn? — In vierzehn Tagen, nicht wahr?

Gr. Tarnow. Sie sind sehr geschwinde.

Alt. Perchau. Geschwinde? — Da sie einander einmal heurathen sollen, worauf haben wir noch zu warten? — (Er schüttelt den Kopf) Ich weiß nicht, was ich von ihrem kalten Betragen denken soll — Ich hoffe, daß ich mit einer Dame zu thun habe, die meiner nicht spotten wird.

Junger Perchau (welcher sich gesetzt hat, im schleppenden Tone zu seinem Vater.) Spotten? was denken sie! — Einförmiges, finstres, schleichendes Landwesen! (zuversichtlich) Ich muß sie erst ziehen. — Das ist ein roher Diamant, den ich schon poliren werde.

Alle stehen so, daß sie dem Zimmer, woraus Passenborn tritt, den Rücken zuwenden.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Graf Passenborn. Graf Dorbach.

Gr. Passenborn (geht voraus, er sieht sich gar nicht nach denen, welche im Zimmer sind, um, und redet schon unter der Thür sehr lebhaft mit Dorbachen, der die Augen furchtsam zur Erde schlägt.)

(Die andern erschrecken alle, indem sie sich bey Passenborns Rede umwenden, und Dorbachen gewahr werden.)

Gr. Passenborn. Kommen sie, Dorbach, zu unsrer vortrefflichen Mutter. Sie ist gütig, sie hat ihnen verziehen.

Gr. Charlotte (welche heftig erschrickt.) Ach! — Dorbach — itzt? — Gott!

Die folgenden Reden werden fast zugleich gesagt.

Gr. Tarnow. Himmel!

Gr. Charlotte. Ich zittre!

Gr. Dorbach. Wen seh ich!

Alt. Perchau (aufgebracht.) Der Mörder meines Sohns in diesem Hause? (er will den Degen ziehen) Ha! meine alten Sehnen will ich anstrengen —

Gr. Passenborn (mit Würde, da er ihn verhindert.) Wissen sie, in wessen Hause sie sind?

Jung. Perchau (zu seinem Vater schleppend.) Sie entrepreniren zu viel, mein Vater! überlassen sie mir es —

Alt. Perchau. Ja, mein Sohn, sey deines Vaters würdig, räche mich, räche den Tod deines Bruders —

Jung. Perchau (geht auf Dorbachen zu, und schlägt ihm auf die Schulter.) Wir werden uns näher kennen lernen!

Dorbach (mit Hitze.) Graf! hielte mich nicht die Achtung für die Anwesenden zurück! — (Mit Wuth) nicht ungestraft sollten sie —

Gr. Tarnow (mit Angst.) Dorbach! —

Dorbach (faßt sich schnell.) Ich gehorche ihnen —

Jung. Perchau (höhnisch.) Nicht ungestraft? — (Mit Stolz) Folgen sie mir!

Dorbach (etwas bitter.) Diese Begegnung —

Gr. Passenborn (zu Dorbach.) Vergessen sie sich nicht!

Jung. Perchau. Allons! allons! (er geht auf die Thür zu.)

Dorbach (der sich Gewalt anthut.) Graf, bedenken sie die Folgen? — Das Glück ist ungewiß — Lassen sie uns Freunde werden.

Alt. Perchau (äußerst hitzig.) Ja! wenn du in deinem Blute schwimmest. — Fort, Elender!

Gr. Charlotte (äußerst erschrocken.) Gott! (bittend) Dorbach!

Gr. Tarnow. Welche Wuth! (mit Entsetzen.)

Gr. Passenborn (mit Würde zu beyden Perchau.) Mehr Mäßigung, darum bitte ich! — Wir haben Gesetze — (verweisend) Sie beunruhigen dieses Haus.— (drohend) Sie wissen, der König —

Alt. Perchau (höhnisch.) Der König! Der König! — (mit Bitterkeit) Dieses Haus? — ich werde es meiden — (spöttisch) So dumm ist der alte Perchau nicht. — (zur Gräfinn Tarnow höhnisch) Sie hätten mir es ohne Umschweife sagen können, daß sie die Ehre ihrer Tochter dem Mörder meines Sohns aufopfern wollten. (er nimmt seinen Sohn bey der Hand, und ermuntert ihn durch Mienen zum Schlagen.)

Gr. Char-

Gr. Charlotte (zittert und wendet die Augen zur Erde.)

Gr. Tarnow (wirft einen Blick auf Dorbach (welcher Miene macht, in Hitze auszubrechen.)

Gr. Passenborn (sieht beyde Perchau mit einem redenden Mitleiden, und vieler Ruhe an.)

Jung. Perchau (indem er spöttisch auf Dorbach blickt.) Der verursachte also den Frost? — Wir werden uns messen! — Wohlstand, Wohlstand — Das ist also der Wohlstand, und die deutsche Tugend? — Man schlägt dumm die Augen zur Erde, und verbirgt den Liebhaber —

Alt. perchau (hitzig.) Tugenden auf der Zunge, und in der Miene, — aber im Herzen —

Dorbach (der sich nicht mehr mäßigen kann.) Das geht zu weit! — (er macht eine Bewegung, als wollt er auf ihn zueilen.)

Gräfinn Tarnow und Charlotte erschrecken.

Gr. Passenborn (hält ihn.)

Dorbach. Lassen sie mich! —

Gr. Tarnow (zu Dorbach.) Lassen sie sich nicht hinreißen — (indem sie einen verächtlichen Blick auf die Perchau wirft) Sie beleidigen mich nicht!

Dorbach (mit Hitze.) Mich sollen sie schmähen. (indem er auf Charlotten zeigt) Aber diese Tugend — Auf die Würdigste aller Frauen ihr Gift —

Jung. Perchau (höhnisch.) Kommen sie, Herr Ritter! kommen sie. Wir wollen dieser Prinzeßinn zu Ehren die Lanzen brechen! (er geht langsam der Thür zu)

Alt. Perchau (gegen die Gräfinn Tarnow bitter.) Heuchlerinn!

Dorbach (geht auf den alten Perchau zu, nimmt ihn bey der Hand.) Endigen sie ihre Belei-

digungen! (Mit Wuth) Ihr Alter schützt sie nicht! bey Gott! ich schwöre es — —

Alt. Perchau (reißt ihn mit sich fort.) Komm, frecher Jüngling, komm!

Jung. Perchau (dreht sich schnell um, reißt beyde auseinander, mit Hitze.) Hier ist dein Feind. (er zieht den Degen) Zaudre nicht, komm! (er nimmt seinen Vater bey der Hand, und geht schnell zur Thür hinaus.)

Alt. Perchau (im Abgehen.) Diese Schande muß mit Blute abgewaschen werden.

Dorbach (will ihnen nacheilen.) Ja, mit Blute! — Zittert!

Diese Reden werden, indem sie ihn zurückhalten, fast zugleich gesagt.

Gr. Tarnow. Nimmermehr!

Gr. Passenborn. Vernünftig, Freund!

Gr. Charlotte (bittend.) Dorbach!

Gr. Tarnow (mit Größe.) Bleiben sie! — oder sehen sie mein Angesicht nicht mehr. Dieß ist die Wuth Rasender. (sie blickt nach der Thür) Verachtung sey ihre Strafe! — (zu Passenborn) Eilen sie! gebrauchen sie ihr Ansehen, diese Tobenden zu entfernen.

Gr. Passenborn (geht durch die Mittelthür schnell ab.) Werde ich es können!

Gr. Tarnow (fährt fort zu Dorbach.) Ich lasse sie nicht aus meinen Augen. (sie nimmt ihn bey der Hand, und führt ihn zu Passenborns Kabinett) Hier sind sie sicher. Erfüllen sie meine erste Bitte!

Dorbach (geht mit einigem Zwange hinein.)

Gr. Tarnow (da er abgegangen, zu Charlotten warnend.) Tochter! Tochter! — in welche Unruhe setzest du mich. — Gerechte Vorwürfe — Doch zu spät! — Komm! tilge mit mir seine brausende Hitze! (sie gehen beyde Dorbachen nach.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gr. Passenborn, der alte Perchau.

Beyde treten durch die Mittelthür, und sind schon im Gespräche.

Gr. Passenborn.

Ich erwartete nach einem Sturme, Stille.

Alt. Perchau (hitzig) Sie sind ein Kavalier, sie konnten das nicht erwarten. — Sollen wir unsere Gerechtsame vergeben? Der Degen unterscheidet uns von dem Pöbel, den müssen wir gebrauchen, oder sterben.

Gr. Passenborn. (der ihn einen Augenblick mitleidig ansieht) Nun wohl, Graf, sie sollen sich schlagen. — Allein —

Alt. Perchau (freudig) Lassen sie sich umarmen, das war einmal ein Wort.

Gr. passenborn Ihr Sohn wird über Dorbachen siegen —

Alt. perchau Da will ich meinen Kopf verwetten.

Gr. Passenborn Und der König? —

Alt. Perchau (verächlich) Nun der König! der König! —

Gr. passenborn Er ist gütig, aber streng, wenn man seine Gebothe gering schätzt. — Uebersehen sie auch den ganzen Umfang ihres Geschickes, und die schrecklichen Folgen? Ihr Sohn wird den Tod eines Mörders sterben. Der König muß sie abermal als den Urheber dieses Zwistes betrachten. Er hat Recht! Ihr Vermögen wird eingezogen. Sie müssen flüchtig werden. Kein Großer darf ihnen das Haus öffnen. Da

sam=

sammlet denn der alte Perchau, einer der edelsten des Landes, mit seinem grauen Kopfe, das Nothdürftige bey Fremden. Kummer und Elend drücken ihn nieder. Man findet ihn endlich schmachtend in einer elenden Hütte. Er stirbt in der äußersten Dürftigkeit. — So weit bringt sie ein unrichtiger Begrif von der Ehre —

Alt. Perchau (nachgebend) Hören sie — Sie sind ein beredter Mann — Beynahe —

Gr. Passenborn (fährt fort) Und dieser Graf Perchau könnte im Besitze seiner Vorrechte, seines Adels, seiner Güther, ruhig verbleiben, er könnte die Gnade des König wieder erwerben — das Glück seines Sohnes auf eine glänzende Art gründen —

Alt. Perchau Wodurch?

Gr. Passenborn (schnell) Vergeben sie Dorbachen. Werden sie sein Freund.

Alt. Perchau Und die Welt — Und unsre Nachbarn? —

Gr. Passenborn Sie werden sie bewundern und lieben, wenn sie einen großmüthigen Vergleich treffen.

Alt. Perchau. Was für einen Vergleich?

Gr. Passenborn Charlotte hat keine Neigung zu ihrem Sohne. Sie kannte Dorbachen lange vor ihm.

Alt. Perchau (aufgebracht) Eben das verdrießt mich.

Gr. Passenborn Aber es ist nicht zu ändern. Lassen sie ihre Ansprüche fahren. Auch ihr Sohn empfindet keine so große Liebe gegen sie —

Alt. Perchau Immerhin — Es sind Familiencontracte, Convenienzen. Muß man denn bey einer Heyrath gerade auf Liebe sehen? Und die findet sich endlich doch ein. —

Gr. Passenborn Ich zweifle. — Ausschweifungen, ja! Die Erfahrung bestätigt es — Das sind meine letzten Worte, Graf — erwerben sie sich dieß Verdienst — das wirklich gering ist — daß sie diesen

Vergleich eingehen. — Ich nehm es auf mich, ihren Sohn dem Könige vorzustellen, und ihn zu den ansehnlichsten Würden zu zubereiten. Dies wird neuen Glanz über ihre Familie hervorbringen.

Alt. Perchau. (zufrieden) Wollen sie das thun?

Gr. Passenborn Sie haben mein Wort!

Alt. Perchau (plözlich) Da haben sie meine Hand — Wir sind versöhnt. Friede! Friede! (will fortgehen, dreht sich aber wieder um, und sagt unzufrieden) Wenn sie nur wenigstens die Degen gegen einander angelegt hätten! — Das müssen sie noch thun, damit das alte edle Herkommen nicht gar unter die Füße getreten wird. — Der Henker, Graf, sie haben Recht — Meine verdammte Hitze! — Ich bitte sie um Vergebung. — Bey der Gräfinn, bey Charlotten und Dorbachen müssen sie auch Vergebung für mich erbitten — Oder ich thue es auch selbst. — Wenn man fehlt, muß man seinen Fehler gestehen. — Meinen Sohn werde ich schon zufrieden stellen. (sehr munter) Es soll alles Freund werden! — Aber, mein Sohn nach Hofe! — Es ist doch sonderbar, daß wir Leute uns so nach Hofe sehnen! — Wir mögen auch noch so gleichgültig thun — Verstellung, verdammte Verstellung ist es. Bey Hofe sind wir in unserm Elemente. — Nun einen Kuß, Graf. — Ich muß doch auch einmal ein Friedensstifter seyn. — (im Abgehen freudig) Mein Sohn kömmt nach Hofe!

Gr. Passenborn (der ihn nachsieht, nach einer Pause) Welch ein Gemisch von guten und bösen, von verjährten Vorurtheilen! —

Zweyter Auftritt.

Gr. Tarnow, Gr. Charlotte, Gr. Passenborn.

Gr. Tarnow (im Heraustreten) Ihr habt mir Unruhe ersparen wollen, und ihr habt sie vergrößert. —

Dor-

Dorbach kann nie entschuldiget werden. — In seinen Umständen eine Unterredung zu suchen, so spät? — Wie wenig Achtung gegen mein Haus! (zu Passenborn) Die Unruhen dieses Tages —

Gr. Passenborn Sie werden verschwinden. — Ich habe einen schweren Kampf mit Perchau gehabt. Endlich hat die Vernunft gesiegt.

Gr. Charlotte (erschrocken) Ist er noch hier?

Gr. Passenborn Seyn sie ohne Kummer, seine Gegenwart wird keine unangenehme Folgen für sie haben.

Gr. Tarnow Das sind gefährliche Männer! — Was kann man von ihnen erwarten? Ihr unanständiges menschenfeindliches Betragen —

Gr. Passenborn (entschuldigend) Fehler des Temperaments, der Erziehung. Man könnte sie leiten, wenn —

Dritter Auftritt.

Vorige, der alte Graf Perchau, der junge Graf Perchau.

Alt. Perchau (fängt gleich beym Eintrit an) Es ist mir leid, daß ich sie beleidiget habe. — Wollen sie mir verzeihen? — Wir sind Nachbarn. Ich würde es meinem Bruder Tarnow noch in der Ewigkeit klagen, wenn mir seine Gemahlinn nicht vergeben hätte. (zu Charlotten und Gräfinn Tarnow) Friede, Friede!

Gr. Tarnow Mit Freuden, Graf! —

Alt. Perchau Höre, mein Sohn, du hast auch gefehlt. — Folge meinem Exempel. (drohend) Wenn du dich weigerst —

Jung. Perchau (kalt) Sie befehlen es. Ich gehorche. Pardonez moi! —

Alt. Perchau Und deine Liebe? — Du bist mir zu gleichgültig. Ich habe einen andern und vortreffli-

chen

chen Plan für dich. (indem er auf Charlotten zeigt) Ueberlaß sie Dorbachen. (zu Passenborn) Sie halten doch Wort?

Gr. Passenborn Gewiß!

Alt Perch. Recht so! (zu seinem Sohn) Willst du?

Jung. Perchau De tout mon coeur (zu Charlotten) Allein sie wissen nicht, wie sehr sie zu bedauren sind. — Ein trauriges, melancholisches Leben erwartet sie. — Ha! wenn man keine Welt hat, findet man wenig Vergnügen in —

Gr. Passenborn (mitleidig) Welt? — Was ist ihre Welt? Ihre Bestimmung ist, der Dienst des Vaterlandes. Alles übrige — —

Alt. Perchau (zu seinem Sohn) Er hat recht. Du mußt dich umkehren. — Das Herz am rechten Orte! — Aber die andern Possen — Ich bin, wenn ich aufrichtig reden soll, selbst ein Feind davon. — Doch wo ist denn Dorbach? — Mit den müssen wir uns auch veraleichen. Wo ist er denn?

Gr. Tarnow (zeigt auf Passenborns Zimmer.) Bey meiner Tochter!

Alt. Perchau (indem er hurtig abgeht.) Ich muß ihn holen!

Vierter Auftritt.

Vorige, außer den alten Perchau.

Gr. Tarnow Das Betragen meines Nachbars entzückt mich! (zum jungen Perchau) Sie sind ein junger Kavalier, der in die Welt trit, um sein Glück zu machen. Durch Verdienste, Graf, — Sie erlauben mir ein Wort dessen Grund wahres Wohlmeynen ist, durch sorgfältige Ausbildung der Talents, befördert man es — aber nicht durch Verachtung gegen alles, was uns umgiebt. Man muß nie sein Vaterland verachten. — Hätten sie mehr Nationalstolz, sie würden —

Fünfter Auftritt.

Vorige, Gräfinn Passenborn, Graf Dorbach, der alte Graf Perchau.

Alt. Perchau (welcher die Gräfinn Passenborn herausführt) Seyn sie Zeuge unsrer Freundschaft. Wenn wir auch nicht Verwandte werden, so wollen wir doch gute Nachbarn bleiben. (zu Passenborn) Sie haben eine reizende Gemahlinn. Aber immer so traurig! Einsamkeit tödtet den Geist, und schwächt den Körper. (zur Gräfinn Passenborn) Sie müssen sich in unsrer Gesellschaft ermuntern.

Gr. Passenborn (sehr niedergeschlagen seitwärts seufzend) Ohnmöglich! (sie zieht sich in die Tiefe des Theaters, setzt sich und weint)

Alt. Perchau Mein Sohn, Dorbachen einen Kuß. Aller Zwist, alle Feindschaft soll auf ewig aufhören.

Gr. Dorbach (geht auf den jungen Perchau zu und umarmt ihn) Seyn sie mein Freund!

Jung. Perchau Ihre Rechtschaffenheit beschämt mich.

Gr. Dorbach (voller Entzücken) Wie glücklich bin ich! Ich erhalte Freunde, Gnade des Königs — Vermögen, (seufzend indem er Charlotten ansieht) Aber —

Alt. Perchau (zur Gräfinn Tarnow) Geben sie Dorbachen Charlotten. Sie lieben sich. Das muß ein glückliches Ehepaar werden. Sie machen ja so gern glückliche Leute. Lassen sie meine Bitte statt finden.

Gr. Tarnow Sie fordern zuviel! (zu Passenborn) Sie sehen, was für traurige Folgen heut aus dem Aufenthalte Dorbachs, in meinem Hause hätten entstehen können. (verweisend) Sie wußten ihn — Ich habe von ihrer Klugheit eine so große Meinung gehabt — (sie unterbricht sich gleichsam selbst) Zu

einer Zeit, wo er seiner Begnadigung noch nicht versichert war — —

Gr. Passenborn Ich erfuhr es nicht eher, als da er schon im Hause war. Um ihn keiner Gefahr auszusetzen —

Gr. Tarnow Desto sträflicher ist Dorbach. Diese Hitze, diese Unbedachtsamkeit — Der größten Gefahr in die Arme laufen? — (zu Dorbach) Ich muß ihnen meine Einwilligung verweigern.

Gr. Charlotte (seufzet)

Dorbach (bricht plözlich aus.) Ich habe mein Todesurtheil gehört!

Gr. Perchau Aber seine Liebe —

Gr. Tarnow Verdienen sie sie. — Was sie bisher gezeigt haben, ist nicht Zärtlichkeit — erhitzte Leidenschaft, aufwallendes Feuer, das sich eben so plözlich verzehrt. Ich will ihre Gemüthsart aus ihren Handlungen kennen lernen. — Es ist der wichtigste Schritt des Lebens! Ich verlange Verdienste und Unterwerfung. Bin ich davon überzeugt, so will ich ihnen dann mit mütterlicher Zärtlichkeit die Hand meiner Tochter reichen. Dieß ist alles, was ich thun kann.

Gr. Charlotte. (neigt sich mit anständiger Freude gegen ihre Mutter)

Dorbach. (küßt ihr mit feuriger Dankbarkeit die Hand) Diese Bedingungen — Ich werde sie erfüllen, ihrer würdig zu werden.

Gr. Passenborn (umarmt Dorbach) Sie werden Charlotten verdienen, ich bin es überzeugt. Könnte ich doch dem König noch vor meiner Abreise diesen glücklichen Ausgang melden!

Grä. Pass. (steht auf und zeigt ihren Kummer)

Alt. Perchau Das überlassen sie mir. Ich habe dem Staatssekretair ohnehin zu melden, daß ich sein Schreiben ihnen noch selbst habe einhändigen können. Er soll heute noch alles erfahren, so weiß es morgen der König gewiß.

Grä. passenborn (erschrickt)
Gr. Passenborn. Was für ein Schreiben?
Alt. perchau (auf Gräfinn Tarnow zeigend) Ich habe es übergeben — Es werden noch Verhaltungsbefehle auf ihren Posten seyn.
Grä. Tarnow (zur Gräfinn passenborn) Ich schickte es dir —
Grä. passenborn (weinend) Seine Abreise — Ich habe es zurückbehalten — Ich wollte vorher den König anflehen — (zur Gräfinn Tarnow) Ihre Gründe — Ihr Zureden —
Gr. passenborn (dringend) Wo ist das Schreiben?
Grä. passenborn Hier — (stark weinend) Es ist der Tod in deinen Händen.
Gr. passenborn (erbricht es schnell und ließt)
Grä. Tarnow (verweisend zur Gräfinn passenborn) Deine Weichlichkeit hätte dich nicht verleiten sollen, strafbar zu werden.
Grä. passenborn. Diese Trennung! — (Sie sieht ihren Gemahl an) Gott! was wird er lesen!
Gr. passenborn (läuft auf seine Gemahlinn zu, und bricht in die lebhafteste Freude aus) Freue dich, Sophie! verscheuche deinen Kummer, ich reise nicht.

(Alle stehen in einer freudigen Erwartung um ihn herum)

Grä. passenborn (mit zitternder Stimme) Wie täuschest du mich nicht?
Gr. passenborn. Höre! hören sie alle. (er liest)
„ Den Befehlen Sr. Majestät gemäß, habe ich die
„ Ehre Euer Excellenz zu berichten, daß sich die
„ Aufrührer vermehren, und die königl. Beamten
„ mißhandeln. Sie haben einige getödtet. Ihro Ma-
„ jestät haben also den Entschluß gefaßt, sie mit Gewalt
„ zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Einige Regimenter
„ sind bereits dazu beordert. Dieß hebt die Reise

Euer

„ Euer Excellenz auf. Der König will einen so ver-
„ dienstvollen Minister keiner Gefahr aussetzen! —
„ Ihre Bemühungen für den Grafen Dorbach, haben
„ Se. Majestät bewogen, ihm seine Gnade, seine
„ Güter wieder zu schenken. Ich freue mich, daß ich
„ Euer Excellenz auch davon zugleich Nachricht er-
„ theilen kann. Der König erwartet sie nunmehr
„ in der Residenz — Ich bin — —

Gräf. Passenborn (mit vielem Entzücken.) O mein Gemahl — welches Glück! — Gnädige Mama, ich fliege zu meinen Kindern. (sie läuft in Charlottens Kabinett)

Gr Tarnow. Wie glücklich! (Sie läutet) Mein Herz bebte bisweilen ich beruhigte es. Die Vorsicht hat alles weislich gefügt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Simon.

Gr. Tarnow (zu Simon.) Strohm! — (Simon geht ab.)

Gr. Passenborn (mit vieler Zärtlichkeit.) Meine gefühlvolle Frau! — Wie groß ist ihr Entzücken — Mein Herz litt, aber die Pflicht befahl. (Zu Dorbach) Morgen werde ich sie dem Könige vorstellen.

Dorbach. Großmüthiger Freund!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Gräfinn Passenborn mit beyden Kindern. Rosette führt den kleinen Karl.

Gräfinn Passenborn. Kommt meine Kinder, freuet euch mit mir.

Sophie (freudig.) Sie bleiben bey uns, Papa?

Karl (hüpft und schlägt in die Hände.) Das freuet mich, das freuet mich!

Gr. Passenborn (küßt sie beyde.) Meine Kinder, ja ich bleibe bey euch.

Achter Auftritt.

Vorige. Strohm.

Gräf. Tarnow. Dieß soll ein festlicher Tag seyn — Strohm, die ländlichen Brautleute sollen auf den großen Saal kommen, noch heute können ihre Verbindungen vollzogen werden.

Strohm (geht ab.)

Gr. Tarnow (fährt fort zu beyden Perchau) Sie bleiben bey uns. Schlagen sie mir diese Bitte nicht ab.

Alt. perchau. Mit Freuden! — Sie sind eine rechtschaffne Frau. — Ihre Großmuth ermuntert mich. Ich muß der Verwalterinn Gutes thun — Es war freylich Unglück — Nun ich gebe ihr hundert Dukaten.

Gr. Tarnow. Diese Güte giebt ihnen meine Freundschaft, meine ganze Hochachtung wieder. (Zu Dorbach) Die Beschleunigung ihres Glücks hängt von ihnen ab. (Zu ihren Töchtern) O meine Kinder, meine geliebtesten Kinder! kenntet ihr die ganze Größe meiner mütterlichen Zärtlichkeit! — Wie beklemmt war mein Herz! — Kommt in meine Arme! — Gott segne ench, Gott segne euch alle! (sie küßt ihre Enkel) Es war ein stürmischer Tag. Unglück und Tod chwebten über unsrer Scheitel. — Ich nahm meine Zuflucht zu den Herrn der Welt. — Er verlieh mir Stärke. Religion! — dir verdank ich mein Glück, meine Zufriedenheit!

Ende.

Ich glaube, da ich dieses Stück, nicht ein Lustspiel, oder rührendes Lustspiel, sondern ein Drama genannt, — daß dieser Name meine Absicht an den Tag legen sollte, welche nicht dahin gieng ein Schauspiel zu verfertigen, das nach den Regeln des Aristoteles und Marmontels, sondern nach dem Herzen zu beurtheilen wäre. — Es ist, wenn man ja so will, eine dialogirte Schilderung eines Hauses, zu der mir keine Geschichte, kein Roman, sondern Natur und eigene Empfindung die Züge gelichen haben. — Wäre die Wirkung auf das Herz der Zuschauer eben die, die ich empfand, als ich niederschrieb! — — Aber ich wünsche das mehr, als ich es zu hoffen wage.

Aus diesem Gesichtspunkt beurtheilt, werden Fehler, die ich mir selbst nicht etwa verborgen habe, in den Augen der Kritik Nachsicht erhalten. — Ich sagte zu mir: — Dorbach und Charlottens Liebe sind episodisch und theilen das Interesse. —

— Gräfinn Passenborn übertritt die Gränzen der eheligen Zärtlichkeit, da sie sich bemüht ihren Gemahl zurück zu halten. — Sie ist eine bessere Gemahlinn, als Hofmänninn — vielleicht auch als Patriotin — Die Auftritte der Kinder — Und dann — man fordere doch nicht,

daß

daß ich alle Unvollkommenheiten herzähle, deren ich mir bey diesem Stücke bewußt bin — Die, welche ich angezeigt habe, lassen sich doch in etwas entschuldigen.

Dorbachs und Charlottens Liebe habe ich durch den Antheil, den ich Graf Passenborn daran nehmen lasse, weniger episodisch zu machen gesucht; sie wird dadurch ein Theil des Knotens; sie wird gleichsam eine Ursache, den Mann aus freundschaftlicher Empfindung zurück zu halten, den die Gräfinn durch ihre Zärtlichkeit nicht unschlüssig — nur langsamer macht. Diese Gräfinn liebt, nicht wie Gattinnen größtentheils pflegen, bey denen Ehrgeiz über die Liebe siegt. —

Die Personen in den Schauspielen, sollen nach der Vorschrift dramatischer Gesetzgeber „ nicht ohne Schwachheit seyn. „

Gräfinn Passenborn Schwachheit ist eine übertriebene Zärtlichkeit, die sie über Ehre und Pflicht blendet, irre führt. Aber ihre Mutter, die kluge, die lehrreiche Tarnow, öffnet ihr die Augen, weiset sie zurecht.

Die Auftritte meiner Kinder! — (Verzeihe man sie der väterlichen Liebe!) und einer wird ja durch die Folgen, die er nach sich zieht, wichtig. Von den übrigen sey es mir erlaubt, bis nach der Vorstellung nichts zu sagen.

J. H. F. Müller.

Hannchen

nichts weniger als

ein Originalschauspiel

in fünf Aufzügen.

Si nimius videor, seraque coronide longus
Esse liber, legito pauça, libellus ero.

MARTIALIS.

Personen.

Graf Rohrbach, ein gewesener Premierminister.
Graf Herbronn, sein Neffe.
Herzoginn von Rothland, die Schwiegertochter des Grafens Rohrbach.
Franciska, ihre Kammerfrau.
Karl Treuwort.
Johann Sternfeld, ein Kaufmann aus der Stadt.
Martin, sein Diener.
Christian Althof, ein Bauer.
Hannchen, seine Tochter.
Holper, ein Kommissair des Grafen Rohrbachs.
Spürer, Kammerdiener des Herzogs von Rothland.
Ein Bedienter des Herzogs.
Leute des Commissairs.
Bediente des Herzogs.

Die Handlung geht auf dem eine halbe Stunde von der Hauptstadt entlegenen Gute des Grafen Herbronn vor. Sie fängt frühe an, und endigt sich des andern Tags mit anbrechender Sonne.

Vorrede.

Hannchen? Ein wunderbarer Titel! so tändelnd! Ist denn das Stück gar so komisch? Nein! Warum also Hannchen? Weil es mir so gefällt.

Ich wollte nicht, daß der Leser in dem Titel den Innhalt des ganzen Stücks läse. Er sollte neugierig werden, es bis zum letzten Auftritt bleiben. Und im Vertrauen, meine Herren! Soll der Titel Hannchen tändelnder, als der Titel Nanine seyn? So? Sie wagen ihren ersten Versuch auf die Schaubühne, und sie wollen sich mit Voltairen vergleichen? Bewahre der Himmel! Aber darf ich mir nicht wünschen, daß mein Hannchen das Publikum so ergötze, wie Nanine?

Wenn jedermann den Titel meines Stücks kritisch zerlegt; wenn er nach dessen erster Vorstellung sich über den Titel ärgert, und dennoch gerührt zur zweyten in das Schauspielhaus wandelt, wenn ich unsre Zuschauerinnen unterhalten, gerührt, ihnen eine sanfte Zähre entlockt habe; so ist mein Entzweck erfüllt.

Noch eins. Was will denn dies sagen? Nichts weniger als ein Originalschauspiel? Nichts umsonst. Lesen sie die Geschichte der Miß Jenny, den Orphelin Normand, hundert andre Romanen mehr, und sagen sie mir, ob sie nicht alle Situationen meines Stücks darinn finden? Alle (*) Nüancen der Karaktere in einander werden sie darinn sehen. Und was den (**) Dialog des Stücks betrifft, so haben sie alle darinn befindliche Reden, Ausdrücke, Wörter hundertmal — was sage ich? hundert tausendmal in allen von Anfang der Schauspiele in Griechenland bis heute in ganz Europa vorgestellten gedruckten und ungedruckten Tragödien, Tragikomödien, Komödien, Bourlesken und Farcen gelesen, oder gehört. Eine feine Art den Anfällen der Kritik vorzubeugen! Nicht doch, meine Herren! Ich bin nur gewissenhaft. Würde ich nicht das Schicksal der äsopischen Krähe zu befürchten haben, wenn ich als Pfau einher tretten wollte?

(*) Verflößungen.

(**) Das Gespräch. Ich könnte noch mehr Erklärungen deutscher Wörter hier anbringen; allein man muß die Leser selbst denken lassen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Bühne stellt eine schlechte Strohhütte vor. Man sieht darinn nahe an der Thüre ein schlechtes offenes Bett, daran eine Bank, Strohsessel, einen Tisch, und dergleichen schlechtes Hausgeräth.

Althof, Hannchen.

Hannchen sitzt und arbeitet an einem Paar Manschetten. Sie ist voll Kummer, Althof voll Vergnügen.

Althof (nach einer langen Pause.) Warum bist du so niedergeschlagen, so betrübt? (steht auf, zärtlich) Nie hab ich dich gekränkt — wenigstens mit meinem Willen nicht. (ver-

traulich) Hannchen! mein Kind! was fehlt dir? eröffne mir dein ganzes Herz.

Hannchen (steht auf, wendet ihr Gesicht vom Vater ab, und weint.)

Althof. Du weinst? Solltest du dir etwas vorzuwerfen haben? — Weg mit diesen Gedanken. Ich kenne dich zu gut — Doch warum schweigst du?

Hannchen (betrübt.) Mein Vater! nach einer so vortheilhaften Vermählung sollte ich bloß in Freuden leben. Und doch ein Traum — geheime Ahndungen — (unruhig) Wenn die Nachrichten von Treuworts Tod nicht wahr wären? — Wenn Sternfeld — (mit Abscheu) Spürers Gegenwart bey meiner Trauung — O mein Vater!

Althof Ruhig, meine liebe Tochter! ruhig! Hast du das Richtige der Träume noch nicht einsehen gelernet? deine Ahndungen bedeuten nichts. Sie sollen dich mitten in deinem Glücke an dessen Vergänglichkeit erinnern. Die Nachrichten von Treuworts Tod sind, leider! durch so geltende Zeugnisse bewiesen, die keinen Zweifel übrig lassen. Mir sind sie so schmerzhaft wie dir. Der beßte Jüngling!

Hannchen (sehr betrübt.) Mein Vater — sie erlauben mir es — Wie sehr hatte ich den Retter meiner Ehre, den Retter unsers Lebens geliebt? (Sie weint.)

Althof (gerührt.) Weine, meine Tochter, weine! Sein Andenken verdient Zähren der Freundschaft. (er trocknet sich die Augen ab.) Es ist kein wahres Glück auf Erden. (nach einer Pause gesetzt.) Du bist nun an Sternfeld vermählt. Die feyerliche Handlung, von der du eben itzt zurück kömmst, gewährt ihm alle Rechte auf dein Herz.

Hannchen. Sein heutiges Betragen —

Althof. Beunruhiget dich? — (tröstend) Kaufleute haben öfters dringende Geschäfte. Und

dann

dann verdient dieß, daß er mit dir sein Vermögen, sein Glück, seine Ehre theilt, einige Nachsicht. Wer hätte sich entschlossen ein Mädchen dem äußersten Elende zu entreißen, als ein Mann, dessen Mitleid mich von seinem guten Herz überzeugt, und seine übrigen Fehler übersehen lehrt.

Hannchen. Ihre Lehren trösten mich. Wie leicht werde ich sie befolgen?

Althof. Ich bewundre dich Hannchen. Du richtest mich bey allen meinen Leiden auf. Schon lange zuvor hattest du mir das Leben durch den Muth gerettet, mit dem du die Streiche meiner Feinde auffiengst, die mich vertilgen wollten, weil ich ihre Diebereyen nicht gutheißen konnte.

Hannchen (feurig.) Treuwort allein war der Schrecken dieser Bösewichter. Er war unser Beschützer.

Althof. Euch beyden hatte ich das Leben zu verdanken.

Hannchen (noch feuriger.) O was that er nicht alles. Er — —

Althof. Diese Erinnerung führt dich zu weit. Ueberlasse dich derselben nicht so heftig, sie ist dir itzt zu gefährlich. Der heutige Eid —

Hannchen. Ich weiß, was ich mir für Pflichten aufgelegt habe. (freudig) Wie süß ist es mir sie zu erfüllen? Sie setzen ihr Glück vest. Sternfeld hat meine Dankbarkeit, meine ganze Freundschaft — gewiß, mein Vater! sollen sie mit mir zufrieden seyn. Mein Mann kömmt. Wie tiefsinnig er ist!

Zweyter Auftritt.

Sternfeld. Die Vorigen.

Hannchen (lebhaft.) Willkommen, theuerster Freund! — — Sie sind verwirrt? Was ist ihnen?

Sternfeld (verwirrt.) Mein beßtes Hannchen! Nichts.

Hannchen. Nichts? — Aber sie wagen es kaum mich anzublicken? — Reden sie doch, ich bitte sie.

Sternfeld (wie vor.) Ich versichere sie, daß mir nichts fehlt — Geschäfte — dringende Geschäfte — sehr verdrüßliche Geschäfte — Ich bitte sie, erkundigen sie sich nicht darnach, sie könnten unruhig werden, (sehr zärtlich) und eher wollte ich mein Leben verlieren, als sie unruhig sehen.

Hannchen. Ihre Ruhe, ihr Glück, ihre Zufriedenheit dürfen mir nicht mehr gleichgültig seyn. Nicht von einem Freund, von einem Gatten fordere ich Vertraulichkeit.

Sternfeld (der unter der vorigen Rede sehr unruhig war.) Werden sie aber nach dem, so sie von mir fordern, mich mit eben den Augen ansehen? (wehmüthig) In was für einer beschwerlichen Verfassung befinde ich mich! (noch unruhiger) Ich bitte, ich beschwöre sie, dringen sie nicht in mich. (zärtlich und besorgt) Wie schmerzhaft würde es mir seyn, wenn sie mir einen Theil ihrer Zärtlichkeit entzögen, die ich doch ganz besitzen will!

Althof. Mein Sohn, wie unruhig machen sie mich? sollten sie sich zu einem Verbrechen? —

Sternfeld (betroffen.) Ein Verbrechen? — (mit gezwungener Heiterkeit) Können sie so was von mir denken? (gesetzter) Sie sollen mich zwar unglücklich, nie aber strafbar sehen. Hannchen! von ihrer Freundschaft hoffe ich Vergebung, wenn ich ihnen

bisher meine Umstände verheelet habe. Werden sie aber dann ruhiger seyn?

Hannchen. Ihre Verwirrung machte mich unruhig, ich werde ruhig seyn, wenn sie es sind. Sie fodern meine Freundschaft auf? Kann ich noch mehr thun, als ich schon für sie gethan habe? Ich konnte ihnen nichts als meine Gesinnungen, meine Dankbarkeit mitbringen; denn ich bin arm, sehr arm. Aber habe ich nicht, was mir schätzbarer, als alle Güter, ist, habe ich nicht meinen guten Ruf gewagt? Der Himmel war Zeuge unsrer geheimen Verbindung. Aber was wird die Welt von mir sagen, wenn ich mich nie vor ihr als ihre Gattinn zeigen darf? — Und sie setzen noch ein Mißtrauen in mich?

Sternfeld. Vortreffliche Gattinn, wie sehr beruhigen sie mich! Sie sollen alles wissen. (unruhig) Sie erinnern sich noch, daß ich mein ganzes Glück einer Wohlthäterinn zu verdanken habe? Ich war ein Waise. Sie ließ mich erziehen, sie ließ mich die Kaufmannschaft lernen. Ihrer Hilfe, einem ansehnlichen Vorschusse aus ihrer Kasse habe ich meine dermaligen Reichthümer zu verdanken. —

Dritter Auftritt.

Martin. Die Vorigen.

Martin (zu Sternfeld) Hier ist ein Brief an sie.

Sternfeld (ängstlich.) Von wem?

Martin. Ich weiß es nicht. (er sieht Hannchen aufmerksam und mitleidig an)

Sternfeld (erbricht den Brief.) Gut. Sag dem Ueberbringer dieses, ich werde kommen.

Martin (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Sternfeld. Eine Einladung auf Morgen Abends. — (zu Hannchen) Ich muß mich noch bey ihnen rechtfertigen. Ich habe mich durch unsre Verbindung dem Schein ausgesetzt, als wäre ich gegen einer Freundinn, gegen einer Wohlthäterinn undankbar. Genug ich muß vor der Welt den Besitz meines größten Glücks, den Besitz meines Hannchen geheim halten.

Hannchen. Aber Sternfeld! wenn sie unsre Verbindung so geheim halten wollen, warum sind wir nicht hier, wo sie Niemand kennt, sondern an einem Orte getraut worden, wo ich aus der ihnen von allen bewiesenen Achtung gemerkt habe, daß sie alles kennt?

Sternfeld. Es war doch Niemand, als meine vertrautesten Freunde dabey.

Hannchen (entsetzt.) Waren alle ihre Freunde? Alle?

Sternfeld (ruhig.) Ja! alle — Woher ihr Entsetzen?

Hannchen (erschrocken) Ich sah einen Menschen, der, so oft ich ihn erblicke, mein Herz mit Bitterkeit, mit Entsetzen erfüllt.

Sternfeld (neugierig) Wen sahen sie?

Hannchen. Spürer.

Sternfeld (betroffen.) Spürern? (neugierig) Warum? (dringend) Was that er ihnen?

Hannchen. Erinnern sie mich nicht an einen Zufall, dessen ich mich ohne Treuworts Beystand nie ohne bittre Thränen erinnern würde.

Sternfeld. Sie reden so dunkel, so unverständlich.

Althof. Sie hat Recht. Dergleichen Begebenheiten können nie dunkel genug erzählt werden.

Sternfeld. Sollte Spürer gar — (erstarrt)

Althof. Ja! Er hatte Hannchens Tugend viele Fallstricke gelegt, denen sie durch ihre Klugheit, durch meine Vorsicht entgieng. Es sind ungefähr vier Jahre, als ich durch eine schwere Krankheit so entkräftet war, daß Hannchen meine Erhaltung allein übernehmen mußte. Sie verfügte sich in den Wald, um dort unsre Nahrung zu sammeln. Hannchen kehrte Abends zurück. Spürer überfiel sie. Ohne Treuworten war es um Hannchen geschehen.

Hannchen (lebhaft.) Treuwort grief ihn unbewaffnet an. Das Laster macht immer seine Sklaven feige. Der Anblick meines Retters jagte den Boshaften in die Flucht.

Sternfeld. Der Bösewicht! was für eine schwarze Seele (besorgt zu Hannchen) Wagte er aber seitdem nichts mehr auf sie?

Hannchen. Ich lernte sie kurze Zeit darauf kennen. Seit der Zeit hörte ich nichts mehr von ihm, es sey denn, sein Herr schickte ihn an unsern Grafen. (sehr bewegt) Und Spürer befand sich in ihrer Gesellschaft?

Sternfeld (geheimnißvoll.) Er ist der Vertraute meiner Wohlthäterinn.

Althof. Er steht ja in Diensten des Herzogs?

Sternfeld (betroffen.) Ja! (verwirrt) Er hat mir noch keine Ursache zu einem Mißtrauen gegeben — Ich verdanke ihm sehr wichtige Dienste — Er ist der Bruder des Pfarrers — Er wußte um meine Verehligung — Aus Klugheit mußte ich ihn dazu einladen.

Fünfter Auftritt.

Martin. Die Vorigen.

Martin (verdrüßlich.) Ein Billet von Herrn Spürer.

Sternfeld (geht gleich auf ihn zu.) Gieb her. (leise und ängstlich) Hast du nichts gesehen?

Martin. Nein! Es kam ein Bot, der brachte diesen Brief. (er giebt ihm einen andern Brief)

Sternfeld (besieht ihn sorgsam.) Von wem mag der seyn?

Martin. Ich weis es nicht.

Althof (der sieht, daß Sternfeld mit seinem Diener redt, zu Hannchen.) Komm, meine Tochter! (zu Sternfeld) Ich lasse sie allein, richten sie indessen ihre Geschäffte.

Sternfeld. Wo eilen sie hin? Bleiben sie. Ich kann ja —

Althof. Nein! Sie sind ein Kaufmann. Ein geringer Aufschub kann ihnen schaden. Ich bin gleich wieder bey ihnen. Komm, mein Kind! (er stützt sich auf Hannchens Arm. Beyde machen Sternfeld eine Verbeugung, und gehn hinaus.)

Sechster Auftritt.

Sternfeld. Martin.

Martin (sieht ihr mitleidig nach, nachdem sie fort ist, sagt er wehmüthig.) Das liebe Kind! (er seufzt) das arme Kind! (er steht ganz bewegt da.)

Sternfeld (erbricht das Billet Spürers, er liest für sich.) „ Trauen sie Buchdorn nicht. — „ Wunderliche Begriffe! „ — (wüthend) So! du willst mich verrathen?

Martin. Warum werden sie auf einmal so böse?

Sternfeld. Weißt du es nicht, alter Schurke! gleich gestehe mir die Wahrheit. Was hast du vor?

Martin (erschrocken.) Nichts!

Sternfeld. Nichts? Wessen hast du dich vor ein paar Stunden verlauten lassen, als mir Hannchen angetraut ward?

Martin. Gnädiger Herr! in den Diensten ihres Herrn Vaters bin ich grau geworden. Ihnen diente ich da schon, als sie kaum zu lallen anfiengen. Ihr Herr Vater liebt sie zärtlich. Er gab sie mir damals in die Arme, und sprach: Buchdorn, hier geb ich dir meinen Sohn, wache auf seine Erziehung. Keine Belohnung sey für dich zu groß, wenn du mir einen Bürger, einen rechtschaffenen Mann erzogen haben wirst. Ich kenne deine Tugend, deine Treue zu mir. (die Augen gehen ihm über) Sollte der Himmel verhängen, daß das Herz meines Sohnes nichts taugte; o so nehme er mir ihn. Eher will ich keinen Sohn, als einen Böswicht groß gezogen haben. (er trocknet sich die Augen ab)

Sternfeld (heftig.) Welche Frechheit? du mir Lehren geben?

Martin. Es sind nun acht und zwanzig Jahre, als ich ihre Erziehung über mich nahm. Ich sah sie immer folgsam. Mit innigster Freude hab ich ihr Glück, ihre Verehligung gesehen. Sie haben eine reizende Gattinn, die sie anbetet. Wollen sie ihr durch eine Untreue ihr Leben vergiften? Wollen sie —

Sternfeld. Schweig, alter Narr! Mache mir den Kopf nicht toll.

Martin. Gnädiger Herr! wohin reißt sie eine blinde Leidenschaft? Sie begegnen mir, wie ihrem Die-

ner;

ner; und doch diene ich nur ihrem Herrn Vater. Sie sonst ein Muster junger Kavaliere, und itzt — (ex seufzt) Hernach dieß arme Mädchen, die Tugend selbst — Es thut mir in der Seele weh, daß ich mithelfen soll, so schandbare Unternehmungen —

Sternfeld (wüthend.) Itzt kein Wort mehr. Du hast mir heute zu dienen versprochen, dieß sollst du. Spürer schreibt mir, du willst mich entdecken. Hüte dich — einmal für allemal -- Kommt ein Wort von dem, was du weißt, was ich thu, heraus, so jage ich dir eine Kugel durch den Kopf. (ruhiger) Du wirst hier bleiben. Rede mir aber nicht mehr ein. Von wem muß dieser Brief seyn?

Martin. Spürer hat ihn aufgefangen.

Sternfeld (will den Brief erbrechen.

Martin (schüchtern.) Gnädiger Herr! ich glaube, er ist nicht an sie.

Sternfeld (erbricht den Brief.) Was geht es dich an; ich muß wissen, was es ist; dieß ist Treuworts Hand. Er ist an Althof. Höre!

Martin (seufzet, und drückt seinen Widerwillen über Sternfelds That aus.)

Sternfeld (liest.)

„ Theuerster Vater!

„ Heute Abends, wenn ich nicht eher kann, hoffe
„ ich sie, und mein Hannchen zu umarmen. Ich
„ komme ihrer würdig zurück. Ich habe meinen Va-
„ ter in den Kolonien gefunden. Ich habe von ihm
„ Reichthümer und Ehrenstellen ererbt. Ich habe
„ dem Staate einige Dienste geleistet, unser Monarch
„ überhäuft mich dafür mit seinen Gnaden. Man
„ warnet mich vor Feinden. Ich werde so unerkannt
„ kommen, als es seyn kann. „

„ Treuwort.

Welch unerwarteter Streich? Gut, daß mir dieser Brief in die Hände gekommen. Höre, lasse heute Niemand, wer es auch sey, hieher; gieb auf alles, was weggeht, acht. Du weißt es schon.

Martin (betrübt.) Leider weis ich es nur allzu wohl, hätte ich sie nie so geliebt, so würde ich nicht gezwungen seyn. —

Sternfeld (sieht ihn wüthend an.)

Martin (erschrocken und wehmüthig.) Gott! in meinem Alter — (er seufzt)

Sternfeld. Rede weiter! rede weiter alter Böse-wicht. Verdopple die Martern, so ich empfinde — — (betroffen) Hannchen kömmt. Sehe ich gelassen aus? Sie muß mir meine Verwirrung nicht ansehen. (mit angenommener Ruhe) Sag Spürern, ich lasse mich für seine Nachricht bedanken. (sachte zu Martin) Du weichst keinen Schritt von der Thüre. (laut) Ich werde selbst kommen.

Siebenter Auftritt.

Althof. Hannchen. Die Vorigen.

Althof kömmt fast entkräftet auf Hannchen gestützt herein, er setzt sich auf die nahe beym Bette befindliche Bank also, daß er sich auf das Bett auflehnen kann. Martin geht vor beyde vorbey, sieht sie wehmuthsvoll an, trocknet sich die Augen, und geht hinaus.

Althof (zu Sternfeld.) Wie schwach bin ich noch! die Kräfte haben mich seit der letzten Krankheit ganz verlassen.

Sternfeld. Ruhen sie aus. (zu Hannchen mit verstellter Vertraulichkeit) Spürer giebt mir hier eine Nachricht, für die ich ihm unendlich verbunden seyn muß; wie kann ich ihn auf die Seite setzen? (gerührt) Hannchen! ich kenne ihre Großmuth. Machen sie mich ja nicht unglücklich. Entdecken sie Niemand unsre Verbindung.

Hannchen (mit Würde.) Ich versprach es ihnen vor unsrer Trauung, ich versprach es ihnen noch vor Kurzem. Können sie noch an meiner Willfährigkeit zweifeln? (freundschaftlich) Aber sie sind von Schwermuth gebeugt, sie verrathen ein Anliegen. Sie wollten mir es schon vorher eröffnen. Ihr Diener unterbrach uns — Wie sie verwirrt sind! (feurig) Sternfeld, meine Pflicht gebeut mir, daß ich ihren Schmerz theile; und wäre es auch die nicht, so würde ich es aus Erkenntlichkeit, aus Freundschaft thun.

Sternfeld (betroffen.) Was fordern sie von mir? (zärtlich) Werden sie aber meiner Liebe vergeben? — Werde ich nicht vor ihnen strafbar seyn?

Hannchen (erschrocken.) Sie strafbar? — Was sagen sie? (feurig) sie können es nicht seyn. Ein Mann, der mich, der meinen Vater dem Elende entreißt, kann nicht strafbar seyn. Erklären sie sich näher.

Sternfeld (mit vieler Ueberlegung.) Meine Wohlthäterinn, sie kennen sie aus meiner Erzählung — wollte mein Glück dauerhaft befestigen. Sie suchte für mich eine Gattinn, die meine verfallene Familie aufrichten konnte. Sie wählte mir Amalien von Lau. Ich kannte sie damals noch nicht. Vier Jahre, seit dem ich sie kenne, schob ich diese Verbindung immer auf. Allein mein Ehrgeiz hatte mich vorher verleitet, mich mit Amalien zu versprechen:

Hannchen (fällt erschrocken ihrem Vater in die Arme.) Gott! was hör ich?

Sternfeld. Werden sie nicht darüber unruhig. Ich versprach Amalien meine Hand, die haben nun sie, und mein Herz.

Hannchen. Sie ein Verräther? (trostlos fällt sie zusammen, sie verbirgt ihr Angesicht, sie weint, sie hört nichts.)

Althof (setzt sie auf die Bank nieder) Hannchen! — meine Tochter! fasse dich.

Sternfeld. Sorgen sie sich nicht. Fassen sie sich. — (erschrocken) Sie hört mich nicht. (Mit wahrer Empfindung) Verfluchter Ehrgeiz! wohin verleitest du mich? Sie unterliegt ihrem Schmerze. O ich Bösewicht! (dringend) Fassen sie sich. Sie sind nun mein. Niemand entzieht sie mir.

Hannchen (voll Entsetzen in voriger Stellung) Grosser Gott! so eine Eröffnung hätte der heutigen feyerlichen Handlung vorgehen sollen!

Sternfeld. Ich bin strafbar. Ich habe mein Glück dem ihrigen vorgezogen. Strafen sie mich — glauben sie aber gewiß, der Tod selbst kann nicht bitterer seyn, als der Schmerz, den ich leide. (er kniet nieder) Geliebteste Gattinn! wenden sie ihre Augen nicht von mir ab. (er ergreift ihre Hand) Sehen sie mich an. Sehen sie in meinen Augen die Größe meiner Liebe, meines Schmerzens.

Hannchen (trostlos in voriger Stellung.) Ach! warum erzählten sie mir ihre Umstände nicht gestern?

Sternfeld. Die Furcht, sie zu verlieren, bewog mich zum Schweigen. Hätten sie mich geliebt, wie ich sie liebe, so würden sie mir diesen Vorwurf nicht machen. Sie haben mich lange Zeit her unruhig, tiefsinnig, bewegt, verdrüßlich gesehen. Ich selbst hatte nichts mehr gewünscht, als frey zu seyn, ehe ich mich an sie verbände. Ihre seltne Strenge vernichtete alle meine Anschläge. Das Wort erstarrte

mir im Munde. Ich wollte nicht sie, und ihren Vater ihrem traurigen Schicksale durch meine Entfernung überlassen. Ich fürchtete, ein Nebenbuhler möchte sie mir entreißen.

Hannchen (sieht wehmüthig ihren Vater an.) Mein Vater! was wird aus mir werden?

Althof (zärtlich.) Beruhige dich, meine Tochter! du bist unschuldig. Sternfeld warb um dich bey mir. Von mir erhielt er dich. Du hast dir nichts vorzuwerfen. (streng) Aber sie, mein Herr! sie sind strafbar. (sehr bewegt) Hätte ich vorsehen können, daß meine Tochter nur auf Unkosten einer Andern die Ihrige werden konnte; eher würde ich mein Brod von Thüre zu Thüre gebettelt haben, eher vor Hunger verschmachtet seyn.

Sternfeld. Mein Vater! verbinden nicht auch sie sich wieder mich. (schüchtern) Bin ich schon strafbar, (mit Würde) so hab ich doch auf Hannchen heilige Rechte.

Althof (nach einem kleinen Kampf.) Nun ist es eine geschehene Sache — (ernsthaft) Wie sehr hat ihr Vergehen sie in meinen Augen abgewürdiget. Kaum wag ich es sie meinen Sohn zu nennen. Nur ihre Großmuth — nur die —

Sternfeld (stürzt sich feurig auf seine Hand, und küßt sie.) O mein Vater! —

Hannchen (sehr schmerzhaft.) An wen hab ich mich überlassen?

Sternfeld. Helfen sie mir Hannchen versöhnen. (zu Hannchen sehr gerührt) Häufen sie Marter auf Marter. Meine Reue soll mich vor ihren Augen vernichten. Aber schonen sie mein Herz. Beleidigen sie es nicht durch einen entehrenden Verdacht. Ich bete sie an — und könnte ich mir diese Herrschaft der ganzen Welt mit dieser Bedingniß erwerben, daß ich sie nicht mehr sehen soll — Ja Hannchen, ich schwöre — eher will ich diese Herrschaft ausschlagen —

Hannchen (blickt ihn gerührt an, sieht auf ihren Vater.) Mein Vater! — So viele Liebe?

Althof (nach einer Pause.) Verdient Vergebung —

Sternfeld (springt feurig auf, umarmt Althof, küßt Hannchen die Hand.) Glück, Würden, Ehre, alles, alles opfere ich ihnen auf. (mit verstellter Redlichkeit) Ich eile zu meiner Wohlthäterinn, ich werfe mich ihr zu Füßen. Ich will ihr meine Neigung, meinen Gram gestehen, sie rühren, und Vergebung erlangen — Gebe sie Amalien sammt ihren Schätzen, wem sie will. Nur lasse sie mir Hannchen.

Hannchen (umarmt ihren Vater gerührt.) Der würdige Mann! (zu Sternfeld mit Anstand) Ich würde verabscheuungswürdig seyn, wenn ich begehrte, daß sie mir zu Lieb niedrig, und verachtet leben sollen; sie, der sie mir eine so glückliche Zukunft zubereitet haben. (gerührt) Vergeben sie mir einen unwillkührlichen Ausbruch des Schmerzens. Sie würden ihn gewiß nie gesehen haben, wenn ich mein so fühlbares Herz besser bezähmen könnte. Ich bin ihre Gattinn. Befehlen sie mit mir. Ihre Gesetze können mir nie schwer seyn, wenn ihr Vortheil, ihr Glück der Preis meiner Unterwerfung sind.

Sternfeld. Theuerste Gattinn! dieses so sanften Verfahrens will ich mich jeden Tag meines Lebens erinnern. (zu Althof) Ihr Schmerz hat mein Herz zerrissen, ihre Willfährigkeit heilt es wieder (zu Hannchen) Der Himmel strafe mich in seinem Grimm; er trenne uns, wenn ich ihren Wünschen ein Ziel setze; wenn ich jemals ein anderes Glück kenne, als jenes, das ihrige zu befördern.

Achter Auftritt.

Martin. Die Vorigen.

Martin (tritt ernsthaft herein.)

Sternfeld (geht auf ihn zu.) Willst du was?

Martin (leise.) Graf Rohrbach ist angekommen.

Sternfeld. Gut. (er will zu Hannchen gehen.)

Martin (winkt ihm.) Die Herzoginn kömmt auch schon gefahren zum Dorfe herein.

Sternfeld (erschrocken.) Die Herzoginn? (verwirrt zu Althof und Hannchen) Ich muß sie auf einige Augenblicke verlassen. Martin bleibt zu ihrer Bedienung zurück. Sobald es seyn kann, bin ich wieder bey ihnen. Dringende Geschäfte —

Althof. Keine Rechtfertigung mein Sohn!

Hannchen. Ihr Wille ist mir genug.

Sternfeld (mit angenommener Ruhe.) Also auf bald Wiedersehen. (er umarmt Althof) Gewiß auf bald Wiedersehen. (küßt Hannchen die Hand, und geht ab)

Althof. Je eher, je lieber!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen.

Martin. (ist unter vorigen Reden ganz betrübt da gestanden, wehmüthig sagt er.) Befehlen sie etwas?

Althof. Nein! mein lieber Martin! laß er uns itzt allein.

Martin (sieht sich betrübt um, sagt im Abgehen.) Die armen Leute! Warum muß ich schweigen?

Zehnter Auftritt.

Althof. Hannchen.

Hannchen (nimmt ihre Arbeit wieder vor.) Meine Unruhe wächst jeden Augenblick — Er giebt mir die Beweise der heftigsten Liebe — Doch mit welcher Unruhe flieht er mich. (ängstlich) Martins Wehmuth — —

Althof. Auch ich mache mir Gedanken —

Hannchen (bewegt.) Was für ein Unterschied zwischen ihm und Treuwort? Er heftig, unüberlegt, gebieterisch; Treuwort gelassen, bescheiden, ehrfurchtsvoll. Wie schüchtern war nicht immer Treuwort? Alle seine Wohlthaten flossen uns so edel zu, daß sie die empfindlichste Seele vergnügen mußten.

Althof. Hannchen! suchst du gerne Vorstellungen auf, die dich kränken. Treuwort ist nicht mehr! Gott strafte uns, da er ihn uns nahm Wir dürfen nichts thun, als unsren Nacken unter der Ruthe geduldig beugen, und die Hand des Rächers küssen, der uns zu unsrem Besten züchtigt.

Hannchen. Ach mein Vater, wie sehr fühle ich seinen Verlust?

Althof (gütig.) Verbiete dir alle Erinnerungen an ihn. Sie könnten dich weiter hinreißen, als du willst, als du sollst. Noch ist deine Seele rein. Erhalte diese Reinigkeit, sie ist der größte Schatz auf Erden. Sey ruhig, vertrau auf den, der uns bey unsrem Elende unsre Tage gefristet hat.

Hannchen (weint sehr.)

Althof. Betrübe dich nicht. Wenn ich dein Schicksal überdenke, so hab ich weit größere Ursachen mich zu betrüben, als du, meine Tochter!

Hannchen (besorgt.) Warum mein Vater? was denken sie von mir?

Althof. Nichts, als was deinem Betragen Ehre macht. (gerührt) Meine Tochter! mir suchst du die Tage zu fristen, und wählst dir wider deine Neigung einen Mann?

Hannchen. Wider meine Neigung?

Althof. Mich täuschest du nicht. Ich habe von deiner Kindheit an in deiner Seele lesen gelernt. Vortreffliches Kind! warum kann ich dich nicht glücklich machen?

Hannchen. Ich bin es, mein Vater, ich bin es.

Althof. Du glücklich? — Hätte ich den König eher von meiner Unschuld überzeugen können! Du wunderst dich, Hannchen? Meine Geburt bestimmte mich nicht zum Bauernstande — —

Eilfter Auftritt.

Holper mit seinen Leuten. Die Vorigen.

Althof (geht ihm entgegen) Was befehlen sie, mein Herr?

Holper. Heißt ihr Christian Althof?

Althof. Ja! Erlauben sie mir, wer sind sie?

Holper. Ich bin der Kommissair Holper.

Althof. Was befehlen sie?

Holper. Ihr habt verbottene Waaren bey euch?

Althof. Ich? mein Herr?

Holper. Ja! ihr.

Hannchen (sanft.) Sie werden sich irren, mein Herr!

Holper (hastig.) Was mengt sie sich da hinein. Antworte sie, wenn man sie fragt. (gelassener zu Althof.) Ihr seyd durch jemand glaubwürdigen angegeben worden. Ich muß meine Schuldigkeit thun, und sehen, was an der Sache ist. Gut für euch, wenns nicht wahr ist. (zu seinen Leuten.) Gebt acht, daß niemand entwischt! durchsucht alles gut! thut aber keinen Schaden. (die Leute fangen an zu durchsuchen)

Althof (gelassen.) Hier sehen sie mein ganzes Vermögen. Es ist bald durchsucht. Der Schade, den man mir thun kann, wird nicht groß seyn.

Holper. Es ist euch nicht verbotten, auf eure Sachen acht zu geben. Ihr könnt mitgehn, wenn ihr wollt.

Althof. Meine Sachen? Diese Hütte, dieses Hausgeräth, da sehen sie alle meine Sachen. (die Leute des Kommissairs gehen hinaus suchen. Zwey davon bleiben vor der Thüre stehen.)

Holper. Das ist wenig. Habt ihr sonst gar nichts? Kein Geld?

Althof. Nein! ich habe sonst nichts.

Holper. Desto schlimmer für euch. Von was lebt ihr dann?

Althof. Sonst nährte ich mich selbst; Jtzt, da ich erst von einer schweren Krankheit genesen bin, muß ich von dem leben, was sich meine Tochter durch die Arbeit ihrer Hände erwirbt.

Holper. Ihr scheinet mir gute Leute zu seyn. Ist es aber wahr, daß ihr keinen Kontraband habt?

Althof (mit Würde.) Mein Herr! so arm ich bin, so süße ist es mir die Gesetze eines Monarchen zu erfüllen, der für unser Wohl wie ein Vater wacht. Würde ich nicht verabscheuens werth seyn, wenn ich

solchen Anordnungen zuwider handelte, die ihm blos seine Liebe für uns eingeflößet hat? Der Unterhalt, den ich durch meine schwachen Hände mir erwerben kann, ist sehr gering. Und doch will ich mich eher mit Wasser und Wurzeln begnügen, als meinen Unterhalt auf Unkosten der Folgsamkeit zu erleichtern, die wir den Gesetzen schuldig sind.

Holper. Ey! das ist schön! Aber sagt mir; dieß ist gewiß eine Lektion, die ihr schon lange auswendig gelernt habt, um euch aus unsren Händen herauszulügen?

Althof (mit Anstand.) Herr! greifen sie mein Leben an, ich will es ihnen gerne vergeben. Aber machen sie nicht Gesinnungen lächerlich, die jeder wahre Unterthan mit mir gemein haben muß; und die mir geholfen haben mein Elend gelassen zu ertragen.

Hannchen (betrübt.) Kennten sie meinen Vater! sie würden ihn gewiß nicht höhnen, sie würden ihn lieben, ihn bewundern.

Holper. Ha! ha! Hat sie auch schon so schwatzen gelernt? Nun, nun? Es wird sich alles zeigen. (seine Leute kommen mit einem Sack herein, den sie auf dem Boden gefunden haben.) Ja, ja! hab ich mir es nicht so gedacht? Schon gut, schon gut. Kennt ihr diesen Sack?

Althof (sieht in voll Verwunderung an.)

Holper. Nun! was sieht ihr denn so da, als ob ihr verstummet wäret? Das Lumpenaccknd! (zu seinen Leuten) da nehmet sie, und bringet sie in Verwahrung.

Althof (gesetzt.) Herr! unser Monarch verabscheuet alle Bedrückungen seiner Unterthanen. Er untersucht, ehe er straft. Findet er uns strafbar, so züchtigt er als Vater. Und sie? der sie nur ein Werkzeug seiner Beamten sind, sie wagen es, ohne Untersuchung mich zu beschimpfen, mich zu verdammen?

Zei-

Zeigen sie ihre Untersuchung bey ihrem Vorgesetzten an, ich werde mich verantworten. Und ich kenne sie — auch die sind zu groß, ihre Würden durch Kränkung der Ehre eines Unterthans herabzusetzen.

Holper. Was? Kerl! ihr unterstehet euch mir zu lehren, was ich zu thun habe? Allons! fort mit ihm!

Hannchen (feurig.) Nein, meine Herren! thun sie es nicht! ich bitte sie. Mein Vater ist unschuldig. (sie tritt vor ihren Vater, und will wehren, daß man ihn nicht fortführe.)

Zwölfter Auftritt.

Martin. Die Vorigen.

Martin. He, he! Herr Kommissair! was ist dieß? was will man mit diesen braven Leuten thun? (er sieht, daß man beyde hinausführen will.) Nein, das ist nichts. Fort kömmt mir Niemand. (er nimmt Hannchen und Althof bey der Hand.) Meine Herren! lassen sie sich den Gusto vergehen. Komm mir nur einer her!

Holper. Was? Ihr unterstehet euch mich in meinen Amtsverrichtungen zu stöhren? (er geht auf Martin los, und will ihn wegreißen.)

Martin. Nicht zu hitzig, Herr Holper! Ich weiß gar gut, daß sie niemand einstecken lassen können —

Holper. Was? Kerl! soll ich gewiß von euch lehren, was ich zu thun habe?

Martin. Schau, wie hoch. — Kerl? — Ihr? — Weil er aus einem Schneiderjunge zum Kommissair aufgewachsen ist, so glaubt er, er kann schon alle Leute fressen.

Holper. Keine Widerrede! (zu seinen Leuten) Führt mir den Alten fort, sag ich euch, oder es soll euch theuer zustehen kommen. (die Leute packen Althofen an)

Althof. Ich sehe, sie sind stärker, wie ich; darauf verlassen sie sich auch. Der Verantwortung werden sie nicht entgehen. Nur durch einen Rechtsspruch kann ich meine Freyheit verlieren.

Holper. Was er nicht alles schwatzt. Ich weiß, was ich thun soll. Ich will ihm weisen, was ich thun kann. (zu seinen Leuten) Packt den Bettel zusamm, und schließt ihn.

Hannchen. Die Barbaren! sie ein Mensch? verfährt man so gegen seinen Nächsten?

Holper. Auch sie will sich sträuben? Sie will ich schon zu recht weisen. Marsch! nemmt sie auch mit. Wenn ihr Vater raspelt, soll sie spinnen.

Martin (tritt entschlossen für Hannchen.) Der erste, der sich wagt — — (die Leute wollen Althofen wegführen.)

Althof. So eine Härte gegen Unschuldige! — (er sinkt den Leuten unter den Armen zusamm.)

Hannchen (reißt sich von ein Paar andern, die sie eben anpacken wollen, los, und stürzt auf ihren Vater, um ihm zu helfen.) Gott! mein Vater! (sie hülft ihn auf das Bett, und zu sich zu bringen.)

Martin. Pfui! sie ein Beamter des Königs? (die Leute stehen verwirrt da, sie wissen nicht, was sie thun sollen.)

Holper. Wenn sie nicht gehen können, könnt ihr sie nicht hinaus werfen?

Martin (die Leute machen eine Bewegung, und nähern sich dem Bette, worauf Althof liegt,

Mar-

Martin greift Holper an.) Nachbarn! Hülfe! Diebe! Mörder!

Dreyzehnter Auftritt.

Treuwort. Die Vorigen.

Treuwort (in einem glatten Seekapot.) Was für ein Lärm? Was geht hier vor? (er sieht, daß die Leute des Kommissairs Christian und Hannchen vom Bette reißen wollen, er] ruft in einem gebieterischen Tone.) Haltet ein! (die Leute lassen beyde los, und sehen Treuworten verwundernd an.) (zu Martin) Was ist es?

Holper. Was geht es ihm an?

Martin. Da Hr. Holper ist ein Kommissair der Pächter, er will, daß diese ehrliche Leute verbothene Waaren bey sich haben. Mein Leben will ich verlohren haben, wenn es wahr ist. Denn ich kenne diese Leute zu gut. Holper will den Mann einsperren, ohne daß er wäre verhöret worden. Die Tochter will er in das Gefängniß führen, weil sie für ihren Vater bittet. Grob ist er, Trotz einem Ueberreiter; Er will den Leuten ihr Haab und Gut rauben. —

Treuwort. Sind dieß seine Befehle, daß er Gewalt brauchen soll?

Holper. Will er etwa besser wissen, als ich, was ich zu thun habe? Spare er sich die Mühe weiter, sonst weiß ich ihm seinen Weg.

Treuwort. (zu Martin) Ehrliche Leute sind sie, sagt ihr?

Martin. Ja, mein Herr! So ehrlich, daß ich mit Freuden wünschte, so arm sie sind, sie wären meine Verwandte.

Hol-

Holper. Nicht wahr ists. Dieser Alte hält Schleichhändler, Schwärzer, und Landstreicher bey sich auf. Der ganze Ort murrt dawider; Er wünscht nichts mehr, als von diesem Gelichter befreyet zu seyn.

Treuwort. Hat er hierüber gültige Beweise? (zu Martin) Ihr Unglück rührt mich, ich will ihnen helfen — (zu Holper) was betrift es?

Holper. Nur einen Kontraband. Zwey tausend Gulden. Und wir sind geschiedene Leute.

Treuwort. Zwey tausend Gulden? Warum zwey tausend Gulden?

Holper. Will er zahlen, so zahle er; Kann er nicht zahlen, so halte er mich nicht auf. Ich werde ihm nicht erst eine Weile Rechenschaft geben.

Treuwort (steht in Ueberlegung)

Holper. Ha! Ha! hab ich mir es nicht gedacht?

Treuwort. Ich will ihnen helfen, und sollte ich mich gleich in meiner Meinung betrügen.

Holper. Er ist gewiß auch einer — von denen — die der Alte beherbegt hat?

Treuwort. (erhoben) Seyd höflicher! Gegen mich seyd ihr nicht der stärkere? Ihr seyd ein Beamter der Pächter. Euch ists nur um Geld zu thun. (er zieht einen Beutel heraus, wirft ihn ihm vor) Hier sind zwey hundert Dukaten. Den Ueberrest sollt ihr in kurzer Weile haben. Ich will die Sache untersuchen lassen.

Althof (der sich nun völlig erholt hat, streckt beyde Arme gegen Treuworten aus) Treuwort! sind sie es?

Treuwort (wirft sich ihm in die Arme, Althof? Mein Wohlthäter? Mein Vater? (zum Kommissair, und zu Martin) Laßt uns allein. (zu Althof) Endlich sehe ich sie doch noch am Leben. (Althof läßt sein Haupt wehmüthig auf Treuworten sinken, zum Kommissair) Warum geht ihr nicht?

Hol-

Holper. Nun! nun! Ich wollte nur sehen — (er geht mit seinen Leuten, und sagt für sich) Hab ich mirs nicht gedacht. Ja! ja!

Treuwort. (zu Althof) O mein Vater! mein beßter Vater!

Martin (der die ganze Zeit hindurch erstaunt da gestanden) Ein braver Herr. (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Hannchen (die sich von ihrem Erstaunen erholet hat, lauft mit offenen Armen auf Treuworten zu, mit der heftigsten Zärtlichkeit sagt sie) Treuwort! mein Treuwort! nun hab ich sie wieder!

Treuwort. (wendet sich gegen sie, voll Entzücken) Hannchen! mein Hannchen! (er will sie auch umarmen.)

Hannchen (bebt erschrocken zurück) Was thu ich? (sie fällt mit dem Angesicht auf das Bett um es zu verbergen, und ruft wehmüthig) Gott! — Er lebt! — Er ists —

Althof. (umarmt, ehe Hannchen fällt, Treuworten mit aller Zärtlichkeit) Welche Freude! O mein Sohn! Du selbst?

Treuwort (eifrig) Ich verstehe sie mein Vater. Ja ich lebe, nur für sie, nur für Hannchen lebe ich — Welch Entzücken? Hannchen! beruhigen sie sich, ihrer würdig kehre ich zurück. — Großer Gott! welche Gnaden gewährest du mir? Nun fühle ich erst mit vervielfältigten Entzücken das Vergnügen reich zu seyn. Ich eile sie vor der Raubsucht schändlicher Bösewichter sicher zu stellen (er umarmt Althof) In wenig Augen

genblicken sehe ich sie wieder. (er küßt Hannchen die Hand, und geht eilfertig ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Hannchen, Althof.

Hannchen (erhebt sich wehmüthig.) Also lebt er? (sie sieht sich schüchtern herum) Ich sehe ihn wieder? Er lebt? und lebt für mich unwiederbringlich verloren? — Welche Aussicht? — Er liebt mich noch, uud ich gehöre einem andern? (schmerzhaft) Alles bisher erlittene Unglück konnte mich nicht erschüttern, und — Ach! warum hab ich mir Pflichten aufgelegt? — Entsetzen! O wie schmerzt es hier! (sie zeigt aufs Herz, zu Althofen schüchtern) Retten sie mich mein Vater! Retten sie mich! Die Nachricht von seinem Tode war mir minder schmerzhaft, als diese Trennung — (nach einer Pause) Was thu ich? wohin reißt mich eine blinde Leidenschaft? (sie nimmt ihren Vater entschlossen bey der Hand) Kommen sie mein Vater, fliehen wir in die Stadt zu Sternfelden, in seinen Armen suche ich Trost für mich (schmerzhaft) Trost? — (sehr bewegt) Meine Leiden sind groß. Meine Tugend soll größer seyn. (sie geht mit ihrem Vater.)

Althof. (umarmt sie) Meine Tochter! Sey getrost. Der Himmel prüft dich. Er behält deiner Tugend nie erwartete Belohnungen vor. (er stürzt sich auf Hanchen, geht voll Wehmuth ab.)

)o(

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Althof, Hannchen, Martin.

Martin.

(führt beyde mit Ehrfurcht heraus, als wenn er im Reden fortführe.)

Nein! vergeben sie mir — Es kann nicht seyn. Ich darf sie nicht fortlassen. Es geschieht mir selbst hart dabey — Es ist mir leid — aber ich bin mir doch näher als andere.

Hannchen (betrübt und ungeduldig) Wer kann mir denn wehren, daß ich zu Sternfeld mit meinem Vater gehe?

Martin (gerührt) Sie haben Recht; aber ich habe auch recht. Das Herz blutet mir — die Bösewichter! (für sich) Stille Martin! (verwirrt) Ich kann, ich darf sie nicht fortlassen.

Althof. Wie so? Wer kann uns unsre Freyheit rauben? Haben wir etwas verbrochen? — Man untersuche unsre Handlungen.

Martin. Bewahre der Himmel! Verbrochen, ja! Hätten nur andere nichts verbrochen. (verwirrt zu Hannchen) So jung! so schön! so tugendhaft — Käme nur alles heraus. — Ich kann gewiß nichts dafür — Ein ehrlicher Kerl bin ich — eher mein Leben,

als eine unrechte That! doch bin ich — in einem Gewebe — in einer Verwirrung. Es ist mir so bange — Der Kopf ist mir ganz warm — (trostlos) Ich weiß nicht, wie mir geschieht. (ängstlich) Jungfer Hannchen! Herr Althof! Nehmen sie sich ja gut in Acht. Sie glauben alle Leute seyen so redlich, wie sie. Trauen sie nicht allen. Ich bitte sie, trauen sie nicht. Aber um des Himmels Willen verrathen sie mich nicht.

Althof. Martin! Was will er mit dieser Angst? erkläre er sich! Sollten uns noch größere Unglücksfälle bevorstehen?

Martin (sieht sich schüchtern herum) Ja gewiß! dieß ist noch nicht alles. Man will sie, und Jungfer Hannchen — Hütten sie sich vor — (erschrocken greift er an seinen Kopf) Wenn ich nur reden dürfte? (gerührt) Gott! — In meinem Alter! (sehr gerührt) Ich bitte Sie. Sollte ihnen etwas zu leid geschehen, legen sie es ja mir nicht zur Last. Ich bin in Ehren grau geworden, und nun muß ich — Nein! mein Lebtag war mir nie so weh.

Hannchen. (geht auf ihn zu, nimmt ihn bey der Hand (dringend) Martin! mein lieber Martin! ich bitte ihn; wenn ich etwas bey ihm gelte, wenn er immer meines Vaters Freund war; wenn ihn das Leiden unschuldiger Menschen gerührt hatte, erkläre er sich näher. Was bereitet man uns? Vor wem sollen wir uns hüten?

Martin (schweigt, mann kennt ihm aber einen gewaltigen Kampf der Leidenschaften an.)

Hanchen (noch dringender) Martin! Er war immer ein rechtschaffener Mann. Ich hab ihn deswegen immer hoch geschätzt. Er macht mich, er macht meinen Vater unruhig.

Martin. (schweigt wie vor.)

Hannchen. (sehr gerührt) Soll ich umsonst gebeten haben. Er hatte sonst immer ein so gutes Herz.

Er

Er sieht, wie schwach mein Vater ist. Die mindeste Unruhe schadet ihm. Er verkürzt ihm durch sein Schweigen das Leben. Ich bitte ihn (bis zu Thränen erweicht) So dringend man bitten kann, bitte ich ihn, erkläre er sich näher.

Martin (steht eine Weile starr da, die Thränen rollen ihm über die Wangen herab, seufzend sagt er) Nein! Teufel! ja leibhafte Teufel sind es, die so rechtschaffene, so tugendhafte Leute verderben wollen — (er steht wieder an).

Hannchen (will ihn wieder bitten.)

Martin (im vollen Ausbruch seines Herzens sagt er) Ich bitte Sie. Hören nur Sie zu bitten auf. Es kostet mich so schon genug, daß ich Bösewichtern helfen soll — Wenn noch ein so gutes Kind mich mit weinenden Augen bittet (er weint heftig) so ist meine ganze Standhaftigkeit weg. Ich kann es nicht aushalten — Ich kann ihnen so nicht helfen, aber mich kostet es meinen Kopf, wenn — Jetzt ist es Zeit, daß ich gehe. (er lauft erschrocken hinaus.)

Zweyter Auftritt.

Althof, Hannchen.

Hannchen (betroffen) O mein Vater! Wie sehr beunruhigt mich Martin! Sein Geheimniß — die Angst, die ihn quälet. Was muß uns nicht alles bevorstehen?

Althof. Man muß eine Verrätherey gegen uns vorhaben. (erschrocken) Sollte man sich etwa meiner Schriften bemächtiget haben? (er geht eilfertig auf das Bett zu, und nimmt zwey Päckchen Schriften unter den Küssen hervor) Dank sey Gott! Sie haben sie nicht gefunden. — Laß unsre

Feinde vornehmen, was sie wollen. Unser Herz sey größer als ihre Tücke. Sollte es ihnen auch gelingen mich zu vernichten; So betrübe dich nicht. Dein Vater hinterläßt dir zu deiner Beruhigung Schätze, die über allen Werth hinaus sind. Eine gute Erziehung, eine unbefleckte Seele.

Hannchen (ganz vom Herzen gebeugt) Mein Vater! (nach einer Pause) Was für Aussichten? (entschlossener) Doch mein Vater ist glücklich — aber Treuwort? — Ach! (ganz betäubt bleibt sie stehen)

Dritter Auftritt.

Treuwort, die Vorigen.

Treuwort (kömmt jäh herein, er umarmt Althof.) Theuerster Vater! (er betrachtet Hannchen sehr vergnügt, tritt langsam und ehrfurchtsvoll zu ihr. Entzückt) Hannchen!

Hannchen. (sieht ihn schmerzhaft an, sie weint.) Treuwort? (sie setzt sich auf die Bank an das Bett, stützt ihr Haupt auf die linke Hand auf.)

Althof. (zu gleicher Zeit.) Willkommen mein theurer Sohn! fast vermuthete ich, du würdest nicht kommen.

Treuwort. Ich nicht kommen? Nach einer sechsjährigen Abwesenheit, vermisse ich jeden Augenblick, den ich nicht in ihrer Gesellschaft zubringen kann. Ihres Wohl wegen hatte ich Sie verlassen. (er zieht ein Papier heraus, und giebt es ihm.) Diese Quittung setzet Sie gegen alle weiteren Anfälle der Pachtbeamten in Sicherheit. (zu beyden vergnügt.) Itzt bleibe ich bey ihnen.

Althof. (gerührt.) Großmüthiger Jüngling! Mein Sohn! Was thust du für mich! (er zittert,

weint,

weint, umarmt Treuwort) Für mich opferst du dich auf? (trostlos verbirgt er sein Angesicht in seine Hände.) Für mich?

Treuwort. Ich thu nur meine Pflicht. Ich war ein verlassener Wayse. Sie nahmen mich auf, Sie erzogen mich. Sie flößten mir Menschlichkeit, Gefühl der Ehre ein. Dadurch bin ich glücklich geworden. Sie versprachen mir Hannchen, ein für mich unschätzbares Glück! Kann ich genug dankbar seyn? Wie entzückt bin ich, daß ich Sie nun vor der ganzen Welt mein Hannchen nennen kann. (er will ihr die Hand küßen.)

Hannchen (zieht ängstlich ihre Hand zurück, und schweigt kummervoll.)

Treuwort (sieht sie starr an, er entzieht die linke Hand von ihren Augen, da er sie in Thränen sieht, ruft er wehmüthig aus) Was ist ihnen?

Hannchen. (wehmüthig.) Was suchen sie bey mir?

Treuwort. Sie. Nur Sie! ohne die ich nicht leben kann.

Hannchen (steht unruhig auf.) Gehn wir. (zu ihrem Vater.)

Treuwort. Wie? Sie beben vor mir zurück?

Althof. Was seh ich nicht alles vor?

Treuwort. Wie viel hab ich um Sie gelitten! (er nihmt sie bey der Hand.)

Hannchen. (setzt sich verwirrt.) Welcher Schmerz! (erschrocken.) meine Pflichten!

Treuwort. (zärtlich.) Was fürchten Sie bey mir? (er küßt ihr feurig die Hand.) Kennen Sie mich noch nicht? Ihr Vater billigt unsre Liebe.

Hannchen (steht noch einmal auf, sehr bewegt.) Treuwort! (sehr schmerzhaft.) O Himmel! — Nun nicht mehr mein Treuwort!

Treuwort. Wie so? (erschrocken.)

Hannchen (schweigt.)

Treuwort (sieht sie zärtlich und nachforschend an. Da sie lange schweigt.) Nein Hannchen! Nichts trennt uns mehr! Durch mich werden Sie auf den Gipfel der Ehren versetzt, den Sie durch ihre Geburt, durch ihre Tugenden verdienen. (zu Althof.) Unser Monarch, der als ein zärtlicher Vater belohnt, überhäuft mich mit Gnaden. Ich hänge von mir allein ab. (zu Hannchen, die sehr unruhig ist.) Beruhigen Sie sich. Hier haben Sie meine Hand. Sie ist Ihnen durch unsren Vater bestimmt. Empfangen Sie sie, und mit ihr meine Güter, meine Würden, meine Ahnen.

Hannchen (nach einem sehr schmerzhaften Kampf.) Ach! ich bin — von ihnen — auf ewig getrennt.

Treuwort. (entsetzt.) Was hör ich?

Hannchen. (sehr schmerzhaft.) Warum kamen Sie nicht gestern? (etwas verdrüßlich.) Sie hätten meine Ehe verhindert.

Treuwort. (betroffen.) Ihre Ehe? (noch heftiger.) Ihre Ehe? Gott! (mit einem zärtlichen Vorwurf sehr schmerzhaft.) Sie treulos? Nein! es ist nicht möglich. Sie täuschen mich. Sie wollen nur meine Zärtlichkeit prüfen.

Hannchen (schweigt, weint sehr.)

Treuwort. Sie schweigen? Sie hätten die mir geschworne Treu gebrochen? (er wirft sich voll Wehmuth in Althofs Arm.) O mein Vater! Hannchen treulos?

Hannchen. (sehr zärtlich.) Nein, Treuwort! Ich bin nicht treulos. Wüßten Sie — (wehmüthig.) Klagen Sie nicht über mich — über mein Schicksal klagen Sie — Wüßten Sie alles, wie würden Sie mich bedauren. (sie blickt ihren

Vater empfindungsvoll an.) Sie werden mich selbst rechtfertigen.

Treuwort. (erhebt sein Haupt, blickt sie voll Wehmuth an.) Sie treulos?

Hannchen. Seyen Sie ruhig. Zerreißen Sie mein Herz mit ihren Vorwürfen nicht noch mehr. Was ich that, that ich aus Pflicht. Trösten Sie sich. (erhaben.) Ich gehöre nun einem anderen. Ich kenne ihre Tugenden, die Erhabenheit ihrer Seele. (dringend.) Bey ihnen suche ich Hilfe wider mich selbst — Ich wage in dem so schrecklichen Augenblicke unsrer Trennung an Sie eine Bitte. (sehr gerührt.) Haben Sie Mitleid mit mir. Schonen Sie meiner Pflichten. Fliehen Sie mich.

Treuwort. (mit Entsetzen.) Ich Sie fliehen? Ihrentwegen wage ich mich auf das Meer, da es durch die Stürme am furchtbarsten ist. Ich erhalte bey meiner Ankunft vom König neue Gnaden, die mich nur deswegen rühren, weil ich sie mit meinem Hannchen theilen kann. Hannchen war es, die mich in den Schlachten gegen die Feinde des Königs zur Tapferkeit anfeuerte. Ich erstritt mir Ruhm, Verdienste — Und nun — O Gott! Nun soll ich Sie fliehen!

Hannchen. (mit Thränen in den Augen.) Treuwort! ich beschwöre Sie! verlassen Sie mich.

Treuwort. Ich Sie verlassen? bin ich ihnen so schreckbar? — Sie mich verstossen? — Sie?

Althof. (sehr gerührt.) Die Wehmuth, die mich übermannt, soll euch überzeugen, wie stark mich euer Leiden hinreißt. Hört mich! — Edelmüthiger Mann! lassen Sie sich zu ihrer Beruhigung dienen, daß meine Tochter, bloß mein äußerstes Elend zu mildern, sich verehliget hat. Man brachte uns die kräftigsten Beweise über ihren Tod —

Treuwort. (schmerzhaft.) Ich tod? Beweise — die kräftigsten Beweise hierüber? — Welche Ver-

rätherey? (eifrig.) Alle Monate schrieb ich aus Indien an Sie. Ich lernte den Sohn des Graf Rohrbachs kennen, er gab mir Merkmale der stärksten Freundschaft zu erkennen. Alle Briefe, die ich ihnen schrieb, richtete ich an ihn, er hatte sich erbotten, sie richtig bestellen zu lassen.

Althof. Ich erhielt auch zwey Jahre hindurch alle ihre Briefe. Auf einmal blieben sie mir aus. Man sagte mir, die Feinde hätten Sie gefangen. Von dieser Zeit an hörte ich nichts mehr von ihnen. Vor einem Jahre kam ein Kaufmann, der berichtete mir ihren Tod. Wir glaubten ihm. Wie viele Thränen hat uns nicht diese Nachricht gekostet?

Hannchen. Was für Schmerzen haben wir nicht ihrentwegen erlitten? Mein Vater ward tödtlich krank. Wir befanden uns auf der äußersten Stuffe unsers Elends — Und ich treulos?

Treuwort. (blickt sie wieder wehmüthig an, er sinkt in seine vorige Wehmuth hin und sagt) Ach! So war alles gegen mich?

Althof. (feurig.) Glauben sie mir, mein Sohn! Hannchen opferte sich mir auf — unsre Noth — Es kam ein wohlbemittelter Kaufmann um sie (sehr gerührt.) O meine Tochter! mich zu erhalten, opferst du deine Neigung, dein Wohl auf? Hätten Sie sie gesehen, wie sehr sie der Schmerz über die Nachricht von ihrem Tode entstellt hatte; Sie würden sie bedauren.

Treuwort. Ich bedaure Sie, auch mich bedaure ich!

Althof (sehr zärtlich.) Meine Kinder! sonst konnte ich euch immer trösten. (er breitet seine Arme zu ihrer Umarmung aus. Hannchen wirft sich ihm in die Arme, er schließt sie an seine Brust.) Nie war ein Paar auf der Welt mehr werth glücklich zu seyn, als ihr meine Kinder! Sie wenden

ihr

ihr Gesicht von mir ab? (schmerzhaft) O mein Sohn!

Treuwort. Mein Vater! (er eilt mit offenen Armen auf ihn zu.)

Althof (läßt Hannchen los, und umarmt ihn.) Fassen sie Sich, Treuwort! Wir leben nicht für diese Welt. Sie sind unglücklich? Es giebt noch ein Glück, das größer als alles Glück auf Erden ist. Sie sind ein Mann, ihr Herz muß über alle Widerwärtigkeiten erhoben seyn Der Himmel gab uns Männern Stärke und Weisheit. (zu beyden) Meine Kinder! seyd ruhig. Besiegt eine Leidenschaft, die euch, die reinsten Seelen, so ich kenne, zu Verbrechen leiten könnte.

Treuwort (gerührt.) Das Entsetzen vor dem Laster macht mich in die Schranken meiner Pflicht zurücktreten. (ruhiger) Hannchens Glück war der Entzweck aller meiner Unternehmungen. Das größte Glück ist die Tugend. Ich werde vergnügt seyn, wenn ich mitwirken kann, Hannchens Tugend in den größten Glanz zu setzen.

Althof (voll Verwunderung.) Sie waren sonst mein Trost in meinem Leiden — Und nun — in ihrem heftigsten Schmerz — sind sie —

Treuwort (zärtlich.) Seyen sie immer mein Vater (zu Hannchen) Vergeben Sie mir. Ich war gegen sie ungerecht.

Hannchen. Wie sehr bewundere ich Sie.

Vierter Auftritt.

Sternfeld. Die Vorigen.

Sternfeld (tritt unruhig, gramvoll herein. Kaum wagt er auf Hannchen einen Blick. Treu-

wort sieht ihn neugierig und nachforschend an, als wenn er in seiner Miene einen Bekannten aufsuchen wollte.

Hannchen (steht betäubt da.

Sternfeld (der Hannchens Unruhe merkt, wendet niedergeschlagen sein Angesicht von ihr ab, erblickt Treuworten, er umarmt ihn mit einigen Zwang.) Mein Freund! mein Erretter! sehe ich sie wieder?

Althof. Sein Erretter?

Sternfeld. Ja! mein Erretter.

Treuwort (umarmt ihn aufrichtig.) Welch Vergnügen? Nach so viel Jahren kann ich sie wieder in meine Arme schließen?

Sternfeld (mit wahrer Empfindung zu Hannchen und Althof.) Ihm habe ich alles zu verdanken. (zu Treuwort) Wie sehr freue ich mich, daß ich itzt im Stande bin, Ihnen meine Dankbarkeit ganz zu zeigen?

Treuwort. (beschämt) Sie sind gegen mich zu gütig. (zu Althof) Ich that, was jeder Mensch thun soll. (zu Sternfeld) Wenn ich mich in der nämlichen Gefahr befunden hätte, würden sie gelassen zugesehen haben?

Sternfeld. Nein! gewiß nicht. Ich würde alles um Sie zu retten, gewagt haben.

Treuwort. Also keine Danksagung.

Sternfeld. Großmüthiger Freund! Wie wenig erheben Sie eine so rnhmvolle That? (zu Althof und Hannchen feurig) Ich segele mit meinem Schiff nach Kadix. Ein Algierer greift mich an. Ich unterlag unter seiner Uebermacht, denn alle meine Leute waren tod, oder so wie ich gefährlich verwundet. Ich sah schon nichts als Tod und Fessel vor mir. Treuwort segelt vorbey. Er sieht meine Schwäche,

meine

meine Gefahr. Mit vollen Segeln eilt er auf uns zu. Greift den Feind mit vollen Lagen au. Er zwingt ihn seine Macht zu theilen, und sich selbst zu schützen. Nach einem hartnäckigen Kampf mit dem Korsar ersteigt er sein Schiff. Er mordet sich einen Weg durch die Feinde bis zu mir. Die Seinigen folgen ihm, und verbreiten Sieg und Tod. Er befreyet mich, erobert den Algierer, und schenkt mir ihn sammt aller Beute zu meiner Schadloßhaltnng.

Treuwort. Meine Farth war nach Indien, dahin konnte ich meine Prise nicht führen.

Sternfeld (zu Treuwort feurig.) Ihnen bin ich meine Freyheit, mein Leben, alles schuldig. Und ich soll ihnen nicht danken?

Althof. An dieser Handlung kenne ich Sie ganz.

Treuwort. Sie haben mich zur Tugend angeführt.

Sternfeld (zu Hannchen, während diesen zwey Reden leise.) Ich habe mich von einem Haufen ungestümer Freunde losgemacht, nun bin ich ganz für sie hier. (zu Treuwort mit Anstand) Ich hoffe, sie werden keine andere Wohnung, als eine in meinem Hause beziehen. Es ist ganz zu ihren Befehlen.

Treuwort. Ich bedaure, daß ich sie nicht beym Worte nehmen kann. Der König wies mir eine Wohnung an, und wäre auch dieß nicht, so hatte mir Graf Herbronn noch vor meiner Ankunft eine Gelegenheit hier im Schlosse angebotten. Vergeben sie mir, nur der Gehorsam gegen den König, nur die Pflichten, so ich gegen meinen so gütigen Wohlthäter habe, zwingen mich ihren Antrag zu verbitten.

Sternfeld. Gar keine Rechtfertigung! ich schreibe es meinem Unglücke zu, das mich des Vergnügens beraubt, meinen Freund zu bewirthen. Aber auf Herbronn wundert es mich. Er trägt ihnen eine Wohnung an, die nicht mehr seyn ist.

Treuwort. Wie so?

Sternfeld. Gegen jemanden wohlthätig, und zu bequem seyn, sein Hauswesen selbst zu besorgen, that nie gut. Dieß ist die Ursache von dem Verderben Herbronns. Vergebens verläßt er sich itzt auf den Beystand jener, die er mit Wohlthaten überhäuft, die er aus Nichts herausgezogen hat, um seine Schulden zu zahlen. Sein Oheim Graf Rohrbach hat die stärkste Forderung an ihm. Durch einen Vergleich übernimmt heute Rohrbach die Herrschaft, und den Unterhalt Herbronns gegen dem, daß er die übrigen Gläubiger hinauszahlen muß; es sey dann, Herbronn schaffe bis heute Abends Geld.

Althof (erschrocken zu Hannchen.) Rohrbach, unser Herr? O Gott!

Treuwort (fast zu gleicher Zeit bedenklich.) Vergebens verläßt er sich auf den Beystand jener — Er soll also seines väterlichen Erbguts beraubt werden? (er bleibt in tiefen Gedanken stehen.)

Sternfeld. Beraubt? Warum beraubt? Er tritt es ja freywillig ab.

Hannchen. Der beßte Herr! (besorgt) Was werden wir itzt für einen bekommen?

Sternfeld. Einen sehr guten, einen gerechten Mann. Wunderlich ist er etwas, sehr vergeßlich, allein daran ist sein hohes Alter, und die häufigen Geschäfte, die er in seinen jungen Jahren besorgt hat, Schuld. Der König schätzt ihn sehr hoch. Er hat zu seiner Zeit dem Staate außerordentliche Dienste geleistet.

Althof (zu Hannchen.) Leider kennt ihn Niemand besser als ich. (er bleibt betroffen stehen.)

Sternfeld. Sorgen sie sich nicht. Er ist sehr gutherzig.

Treuwort (entschlossen.) Nein! er soll nicht unglücklich seyn. (zu Sternfeld) Eine wichtige Sache macht, daß ich mich entfernen muß. (er umarmt

Althof, küßt Hannchen die Hand.) Wir sehen uns bald. (er geht ab.)

Sternfeld (betroffen für sich, während dem als Althof und Hannchen Trennworten nachsehen.) Wir sehen uns bald? (ängstlich) Wenn er zu meinem Vater gienge? — O Gewissen! (zu Althof und Hannchen) Ich erinnere mich eines Ganges, eines nothwendigen Ganges. Ich habe Vorkehrungen zu einer kleinen Mahlzeit getroffen, die ich in ihrer Gesellschaft einnehmen will. Ich bin gleich wieder hier. (er geht eilends ab.)

Fünfter Auftritt.

Althof. Hannchen.

Althof (steht unter voriger Rede fühllos da.)

Hannchen (sieht ihn immer sorgsam an, da Sternfeld sich entfernt hat, sagt sie.) Wie sehr erschrecken sie mich, mein Vater! welcher Kummer? welche Schwermuth?

Althof (sehr niedergeschlagen.) Meine Tochter! ich ertrug den Verlust meiner Güter, meiner Ehre, das äußerste Elend, den Verlust meiner Kinder, selbst den Verlust meiner Gattinn gelassen. Von Gram ausgezehrt, starb sie in meinen Armen nach einer zehnjährigen Ehe. Vortreffliche Sophie! (er trocknet sich die Thränen ab.) Sie hatte glücklichere Tage verdienet. Ohne ihrer Liebe zu mir, ohne ihrer unglücklichen Liebe zu mir hätte sie sie haben können, diese glücklichen Tage. Und doch hatte ich immer Muth genug. (ganz gebeugt) Aber nun — Rohrbach unser Herr?

Herr? — Was sehe ich nicht alles vor? Was wird er nicht gegen uns vornehmen?

Hannchen. Rohrbach? Warum?

Althof. Weil er mich für den Räuber seiner Tochter hält. Weil er der Vater meiner Sophie deiner Mutter ist.

Hannchen. Meine Mutter seine Tochter? — Sie ihr Räuber? — Haben sie denn meine Mutter entführt?

Althof. Nein! unsre Väter bestimmten uns von Jugend auf für einander, der vorige König hatte unsre Verbindung gebilliget.

Hannchen (erstaunt.) Der vorige König hatte ihre Verbindung gebilligt? So muß sie ja der itzige kennen. Und er läßt sie so lange im Elende?

Althof. Ja! er kennt mich. Noch mehr, in seiner Jugend würdigte er mich seiner vorzüglichen Gnade. Du staunst? Dein heutiges Betragen zwingt mich dir alle meine Geheimnisse zu eröffnen. Schon lange wollte ich es. Erinnerst du dich der Geschichte des vorigen Staatsministers des Herzogs von Weissenberg? Ich hatte sie dir einigemal erzählt.

Hannchen. Ich erinnere mich darauf. Aber was soll Herzog von Weissenberg?

Althof. Der war mein Vater.

Hannchen. Ihr Vater?

Althof. Ja! mein Vater. Er fiel wie alle Lieblinge, die zu sehr auf das gegenwärtige Glück sehen, und darüber künftige Zeiten vergessen.

Hannchen. Sie der Sohn eines Herzogs?

Althof. Rohrbach konnte mir nicht vergeben, daß mein Vater um Ehre, um seine Güter gekommen war. Er bedachte nicht, daß oft Neid, Ränke, Feindschaft die unverbrüchlichste Treue anschwärzen. Er sah nur in mir den Sohn eines Staatsverbrechers, dem von unermeßlichen Reichthümern ein kleines, von meiner Murter angeerbtes Vermögen übrig ge-

blieben war. Er befahl Sophien; daß sie unsre Verbindung als getrennt ansehen sollte. Sie gehorchte. Ein geheimes Geschäfft rufte ihren Vater an einen auswärtigen Hof. Kurze Zeit darauf erscholl das Gerücht von seinem Tode. Ich bat deine Mutter nochmal um ihre Hand. Sie gab sie mir. Und wir lebten glücklich.

Hannchen. Was raubte ihnen dieses Glück?

Althof. Rohrbachs unvermuthete Zurückkunft. Gott! was that er nicht alles! Er verstieß Sophien. Er gab mich beym König als einen Staatsverbrecher an. Ich wurde verbannt, und mußte in fremden Ländern herumirren. Der König starb. Nun wagte ich es in mein Vaterland zurückzukehren. Die Beweise meiner Unschuld hatte ich in meinen Händen. Ich wollte wenigstens hier begraben seyn. Ich erzog dich. Nun erwarte ich eine Gelegenheit, wie ich mich bey dem König rechtfertigen kann.

Hannchen Wie viele Unglücksfälle!

Althof. (zärtlich) Das Vergnügen dich wohl erzogen zu sehen, ersetzt sie mir alle. (wieder besorgt) Aber nun da Rohrbach unser Herr ist, was haben wir nicht alles zu fürchten? Rohrbach unser Herr?

Sechster Auftritt.

Sternfeld, die Vorigen.

Sternfeld. (der die letzte Rede angehört hat, tritt hervor.) Sorgen sie sich nicht, Rohrbach ist ein Mensch, er wird Sie, er wird Hannchen sehen, ihre Tugenden bewundern, und Sie lieben. Er ist ein ehrlicher, ein gerechter Mann. Nur von seiner Tochter darf man ihm nicht reden.

Althof. Wollte Gott! ihre Schilderung wäre treffend?

Hannchen. Kennen Sie ihn denn so genau?

Sternfeld. (verlegen) Ich habe öfters die Ehre ihn zu sprechen. Durch den Umgang ward er mir gewogen, und eröffnete mir alle seine Geheimnisse. — (mit gezwungener Heiterkeit) Aber ich dächte, wir liessen es dabey bewenden. Ich war itzt im Schlosse, und vorhin in der Stadt. Die Bewegung macht mir Hunger. Darf ich? So können wir gleich essen.

Althof. Ohne alle Umstände.

Sternfeld. (ruft) Martin!

Siebenter Auftritt.

Martin, die Vorigen.

Martin. Was befehlen Sie, mein Herr?

Sternfeld. Ist das Mittagsmahl hier?

Martin. Ja!

Sternfeld. Deck den Tisch, und trage auf.

Martin. (geht hinaus, hohlt sich einen Korb, worinn das Essen, er deckt den Tisch, setzet Stühle herum, geht wieder hinaus, hohlt einen Schwenkkessel, worinnen Bouteillen, und Krüge sind.)

Sternfeld (zu Hannchen) Ich erinnere mich eben, daß ich ihnen noch keinen Schmuck gebracht habe. (er giebt ihr ein Futteral mit Schmuck) Hier haben Sie etwas, womit sie sich schmücken sollen, wenn ich Sie einmal öffentlich meine Frau nennen darf. (er giebt ihr einen Beutel mit Gold) Hier haben sie eine Kleinigkeit zu dringenden Ausgaben. Es ereignen sich oft Fälle, wo man verlegen ist. Brauchen Sie noch mehr, befehlen Sie, Sie sollen es haben.

Hannchen. (bedenklich) Wozu diese Geschenke? Ist es nicht genug, daß Sie für unsern Unterhalt sorgen wollen?

Sternfeld. Was mein ist, gehört auch Ihnen, so wie Sie itzt die Meinige sind. Behalten Sie es.

Althof (zu Hannchen) Mit deinem Manne darfst du keine Umstände machen.

Sternfeld. Bist du fertig Martin?

Martin. Gleich.

Sternfeld. Setzen wir uns. (sie setzen sich alle) Seyn sie munter, meine Beßte! warum so niedergeschlagen? fehlt ihnen etwas?

Hannchen. Nein. Ich bin heute so schwermüthig.

Althof. Betrübe dich nicht wegen mir. Sey vergnügt.

Hannchen. Wenn ich es seyn könnte.

Sternfeld. Leben wir ganz in Freude, im Vergnügen. Ich habe noch wenig so vergnügte Tage erlebt. (er legt vor) Die heutige Mahlzeit würde ich nicht um Kronen vertauschen. Versuchen Sie diese Brühe.

(man hört einen Lärm, als wenn viele Leute redeten.)

Sternfeld. Sieh zu Martin, was dieß für ein Lärm ist. (leise) Lasse nimand, wer es auch sey herein.

Martin. (geht hinaus)

Sternfeld. Wollen Sie immer so voll Kummer leben? Hoffen sie auf bessere Tage. Sie sind ihrer gewiß würdig.

Achter Auftritt.

Martin, Holper mit seinen Leuten, die Vorigen.

Martin. (ruft laut von innen) Nur keine Gewalt.

Holper. (auch von innen) Auf die Seite, sage ich, oder ich trete dir die Gedärme aus dem Leib.

Martin (noch von innen) Der Herr kömmt mir nicht hinein, und sollte es mein Leben kosten. (alle stehen auf, und wollen sehen, was vorgeht, in dem Augenblick schleudert Holper den Martin hinein.)

Holper. Du verfluchter Kerl! Kannst du gehen, wenn ich es befehle.

Martin. Ja, ja, grob sind sie die Herren! So grob — —

Holper. Auf Befehl des Königs (zu Christian) (er erblickt Sternfelden, und erschrickt, wie wenn ein Niederer jählings einen Großen ansichtig wird.) Bleiben Sie nur. Ich will schon warten.

Sternfeld. (heftig) Was unterstehet ihr euch meinen Diener zu mißhandeln? Euch gewaltsam hier einzudringen?

Holper (verzagt.) Ich kann nichts dafür. Ich habe ja meine Befehle —

Sternfeld (heftig) Packt euch, oder — (er legt die Hand an seinen Degen)

Holper (wie vor) Nehmen Sie mir es nicht übel. Ich muß thun, was man mir befiehlt. Es kostet ja sonsten meinen Dienst.

Sternfeld. Keine Widerrede (er zieht) fort von hier.

Hol-

Holper (bebt erschrocken zurück, seine Leute laufen hinaus)

Althof. (fällt Sternfeld in die Arme) Was thun Sie? Lassen Sie mich gehen. Er kommt auf Befehl des Königs. (zu Holper) Was befehlen Sie? Haben Sie noch etwas zu fordern? Ist diese Quittung hinlänglich? (er giebt ihm die Quittung)

Holper (immer noch verzagt) Diese Quittung wäre schon recht, allein es giebt wieder etwas Neues. Man hat den Herrn als einen Mann angegeben, der verdächtige Leute aufhält, und — und —

Sternfeld (bitzig) Und was?

Holper. Nun wegen dieser Jungfer, und den gnädigen Herrn. (er deutet auf Sternfeld) Graf Rohrbach soll die Sache untersuchen. Er ist hier im Schlosse. Man fürchtet, der Herr könnte entlaufen. Deswegen soll ich den Herrn mit der Jungfer einsperren. Hier ist mein Befehl.

Sternfeld. Sie einsperren? Er — Sie einsperren?

Holper. Ja! gnädiger Herr!

Sternfeld. Hannchen kommen Sie zu mir. Er nimmt Sie mir gewiß nicht von der Seite, oder ich stosse ihm den Degen durch den Leib.

Holper. (ganz verzagt) Ich kann ja so lange warten, bis sie selbst gern mitgeht.

Sternfeld (zu Hannchen) Niemand trennt mich von Ihnen (zu Holper heftig) Weh euch, wenn ihr es wagt — (er will Hannchen fortführen)

Althof (der indessen den Befehl gelesen hat, hält ihn zurück) Warten Sie Sternfeld! Es ist ein Befehl des Königs. Ihm nicht gehorchen wäre ein unverzeihliches Verbrechen. (zu Holper) Ich folge ihnen. (zu Hannchen) Komm meine Tochter!

Sternfeld. (will Hannchen zurückhalten) Eher mein Leben! —

Hannchen. Ruhig, mein beßter Freund! Ich gehe mit meinem Vater unsre Unschuld darzuthun. Nichts soll mich von ihm trennen. Sie kennen mich. Sie haben das Vertrauen des Grafen. (sie reicht ihrem Vater die Hand, der Kommißair geht furchtsam voraus, sie beyde hinter ihm ab.)

Neunter Auftritt.

Sternfeld, Martin.

Sternfeld (halb rasend) So sollen heute alle meine Anschläge vereitelt werden? hat sich denn die Hölle wieder mich verschworen? Liebe! verdammte Liebe! Wo reissest du mich hin? O ich Blinder! (er stützt sich betäubt wider die Wand.)

Martin (der seit der letzten Rede Althofs sehr gerührt da gestanden, trocknet sich die Thränen ab) Die armen Leute! Eingesperrt? Besser eingesperrt, als entehrt. Der Himmel schützt sie noch die braven Leute! (zu Sternfeld) Gnädiger Herr! Ich dächte, Sie liessen das arme Mädchen in Ruhe.

Sternfeld. (wie vor) So hat er mich gesehen. Er wird mich verrathen. Hannchen wird alles wissen. Sie wird mich verabscheuen.

Martin Was nützt alles dieß. Seit gestern hab ich noch keinen warmen Bissen über mein Herz gebracht. Die ganze Nacht haben Sie nicht geschlaffen. Mein Lebtag hat es mich nicht so gehungert. Und dieß tugendhafte Mädchen. — (er ißt von der Brühe)

Sternfeld (blickt ihn wüthend an.)

Martin. Ich verstehe es zwar nicht recht. Ich weiß nicht, was große Herren für Pflichten haben — Aber nach meiner geringen Einsicht — Ihr Stallmeister als Pfarrer? Ein schönes, tugendhaftes Mädchen!

(er

(er schneidet sich vom Braten ab, und ißt) Kostbar! vortreflich! Und hernach die Herzoginn, was für eine Großmuth! wie viele Leutseligkeit. So schön, so brav, so gut. (er schenket sich ein und trinkt) Wenn sie meines gleichen wäre, könnte sie nicht gnädiger gegen uns seyn. Wenn sie was anstellen. Immer hält sie den Sturm beym alten Grafen aus. Immer ist Sie es, die Sie entschuldiget. (er ißt wieder)

Sternfeld (nieder geschlagen) Willst du mir auch mit deinem leeren Geschwätze den Kopf toll machen? Menge dich nicht in meine Sachen, ich bitte dich. (er bleibt betäubt)

Martin. Nur noch eins gnädiger Herr! trauen Sie ja ihrem Spürer nicht. Wenn der kein Bösewicht ist — (er schneidet sich was ab, und ißt) Da, die schöne Historie mit dem Kaufmann, wegen des falschen Wechsels. Gleich würde ich für ihn gezahlt haben. Zwey tausend Gulden für einen Betrüger? Just recht! (er schenkt sich ein, und trinkt) Hängen hätte ich ihn lassen. Hängen.

Sternfeld (wüthend) Nichtswürdiger! Kein Wort.

Martin. (ruhig) Aber gnädiger Herr! meinen Kopf will ich verwetten, wenn nicht Spürer die Karten wegen der Arrestirung Hannchens gemischt hat.

Sternfeld, Wie so?

Martin. Er war draussen bey den Leuten des Kommißairs. Und umsonst war der gewiß nicht dabey. Ich habe auch so was gehört — —

Sternfeld. Ich muß den Grund dieser Sache wissen. Komm. (er geht.)

Martin. Ich will aufräumen?

Sternfeld. Nein, lasse alles hier, und gehe. (im Gehen.)

Martin. Aber, ist es nicht schade um das schöne Essen, um den guten Wein?

Sternfeld Geh! und treib meine Wuth nicht noch

höher. Wehe dir Spürer! Keine Strafe sey zu groß. (er geht hinaus)

Martin. (Packt eilend einen Braten, Brod, und Bouteillen in eine Serviette und geht ihm nach.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Gefängniß im Herbronnischen Schlosse.

Althof. Hannchen.

Althof (in Fesseln) er schläft auf einem Stein.

Hannchen (sitzt auf der andren Seite auf einem Stein an einem Tisch trostlos, sie blickt öfters ihren Vater wehmüthig an.)

Mein Vater in Ketten? Wie der ärgste Verbrecher in Ketten? Wozu hilft Unschuld, Redlichkeit, wenn sie uns nicht gegen Ungerechtigkeiten schützt? Das Herz bricht mir. (sehr schmerzhaft) Wodurch hab ich so große Leiden verdient? — Wie? willst du gegen die Vorsehung murren? (sie faltet die Hände gegen den Himmel innbrünstig) Grosser Gott! stärke mich. Lasse mich alle Streiche, die du mir zum Besten vorbereitest, geduldig ertragen.

(nach

(nach einer kleinen Pause, als ob sie bey sich überlegt hätte, steht sie entschlossen auf.) Mein Gewissen ist rein. Meine Feinde mögen thun, was sie wollen; ruhig erwarte ich ihre Unternehmungen. (sie geht langsam zu ihrem Vater.) Wie sanft er schläft? Die Natur giebt ihm im Schlafe seine Kräfte zurück. (sie sieht im Kerker herum.) Was für ein schrecklicher Ort? — schrecklich? Nur für Verbrecher schrecklich. Doch Herbronn würde ihn uns nie zur Wohnung bestimmt haben.

Althof (erwacht unter der letzten Rede, mit heiterm Gesicht sagt er.) Dank sey Gott für diese Erquickung! Ich fühle neue Kräfte.

Hannchen. O wie vergnügt bin ich! daß ich sie ruhig sehe.

Althof. Ich vertraue auf Gott. Ich verlasse mich auf Treuworten. Er bekleidet eine ansehnliche Stelle. Martin hat es mir gesagt — Er wird mich nie meinen Feinden Preis geben.

Hannchen. Aber man hat mich eines Verdachts wegen eingesperrt.

Althof. Auch auf dieß können wir uns vorsehen. Rohrbach ist unser Richter. Mich wird er schwerlich erkennen, denn meine Jahre, mein Elend haben mich unkenntlich gemacht. Aber du gleichst vollkommen deiner Mutter, seiner Tochter, (sehr gerührt) der er geflucht hat, die die Wirkungen des väterlichen Fluches so hart empfunden hat. Vielleicht rührt ihn die Aehnlichkeit der Gesichtszüge. Vortreffliche Gattinn! (er steht betäubt da.)

Hannchen. Fassen sie sich. Was für ein Verlust für mich, wenn sie ihrem Kummer unterliegen sollten?

Althof. So werden meine Qualen ein End haben. Du wirst leichter bey Rohrbach Vergebung erhalten, wenn du ihm sagst, daß Weissenberg nicht mehr ist; daß er im größten Elende nie aufgehört hat den Vater

seiner Sophie zu lieben, zu ehren. Sollte er dir nicht glauben, so zeige ihm das Bildniß seiner Tochter deiner Mutter. (er hängt ihr es um den Hals) Hier hast du die Beweise von deiner Geburt. (er giebt ihr ein Päckgen Schriften) Bewahre sie wohl auf. Man könnte uns trennen. — —

Hannchen. Trennen? ich von meinem Vater getrennt?

Althof. Machen wir uns auf das schlimmste gefaßt. Man führt uns.

Zweyter Auftritt.

Buchdorn in seiner eigenen Kleidung. Die Vorigen.

Buchdorn (schließt auf, sieht sorgfältig herum, er trägt etwas in einer Serviette gebunden, ganz leise sagt er.) Jungfer Hannchen! ist wer bey ihnen?

Hannchen. Niemand. Will er was mein lieber Martin?

Buchdorn (tritt herein, riegelt die Thür zu.) Haben sie schon etwas zu essen bekommen?

Hannchen. Nein.

Buchdorn. Hab ich mir es nicht eingebildet? was das für Leute sind! Graf Rohrbach hat doch ausdrücklich befohlen, man soll Ihnen nichts abgehen lassen. (er sieht Althofen.) Was Herr Althof? Sie in Ketten? Wer hat denn dieß gethan?

Althof. Ich war kaum eine Stunde hier, so schloß man mich.

Buchdorn. Das sag ich dem alten Grafen. Herr Althof! stellen sie sich einmal vor, wie mir zu Muth n muß, wenn ich unter solchem Gesinde leben muß.

— Ein ehrlicher Mann, Herr Althof? — Aber sorgen sie sich nicht. Erhungern sollen sie mir doch nicht. Dafür hab ich schon gesorgt. Wie gut, daß ich von der heutigen Mahlzeit etwas mitgenommen hab. (unter dieser Rede deckt er den Tisch.) Das Essen ist gut. Unser Koch ist ein ehrlicher Mann, der macht seine Sachen gewiß gut, ich hab ihn auch recht lieb. Kommen sie. Essen sie etwas. (zu Althof.) Sie müssen sich wieder Kräfte sammeln. Jungfer Hannchen! führen sie ihren Vater her, essen sie mit ihm. Ich weiß gewiß, es kömmt ihm ein Lust zum Essen, wenn sie miteessen.

Althof. Mich hungert nicht. Mache er sich keine Mühe, Martin!

Buchdorn. Seyen sie nicht immer betrübt. Glauben sie denn, alle Welt ist voll Schelmen? Verschmähen sie doch mein gutes Herz nicht. Sehen sie, ich würde es ihnen aus dem Leibe geben.

Hannchen. Aber sag er mir, wie kann er denn zu uns? Ist er gewiß Kerkermeister?

Buchdorn. Behüte Gott! Zu diesem Handwerke bin ich zu ehrlich. Ich bin Haushofmeister bey dem alten Grafen: Heute hat man mir alle Schlüssel übergeben, und so kann ich zu ihnen. Aber so essen sie doch. So können sie es ja nicht dauren.

Althof. Beßter Herr! zu seiner Beruhigung will ich essen.

Buchdorn. Ich bin kein Herr; ich diene; ich heiße Buchdorn.

Hannchen. Buchdorn Haushofmeister? Wie kömmt er denn zu Sternfeld in die Dienste?

Buchdorn. Ja, das kann ich ihnen nicht sagen. Sie werden es schon innen werden. Essen sie nur. A propos! Wissen sie, wer sie bey dem alten Grafen angegeben hat? — Spürer, der alte Schadenfroh! Der alte Herr ist auf gewisse Gattung Leute, und Frauenzimmer sehr scharf. Spürer sagte ihm, sie

wären so ein Frauenzimmer. Er befahl, man sollte Sie in Verhaft nehmen. Aber Fessel? von denen weis gewiß der alte Graf kein Wort. Ha, ha, ha, bey dem schönen jungen Herrn, der heute für Sie gezahlt hat, wie ich habe Schildwache stehen müssen — —

Hannchen. Treuwort meint er?

Buchdorn. Ja, ja! Herr von Treuwort. Bey dem lief Spürer blind an. Recht von Herzen freut es mich, wenn ihm ein boshafter Streich mißlingt. Denken Sie, den giebt er für einen entloffenen Seesoldaten aus.

Althof. Treuworten?

Buchdorn Aber, sie essen ja nicht. Wenn sie nicht essen, so höre ich gleich auf.

Hannchen. Sieht er, mein lieber Martin! ich esse ja.

Buchdorn. (entzückt) Mein lieber Martin? das freuet mich! Wie wohl einem so was aus einem so schönen Munde thut?

Hannchen (neugierig) Was geschah also mit Treuworten?

Buchdorn Graf Herborn hatte ihn heute zu Gast geladen. Er tritt ein. Der alte Herr, der alles glaubt, was man ihm erzählt, fährt ihn an, als wollte er ihn fressen. Zur Antwort zieht sich Treuwort seinen Ueberrock ab, und giebt ihm ein Patent, oder so was, ein entsetzlich großes Siegel war darauf. Mein Graf liest es. Wir schauen wie die Narren über des Hrn. von Treuwort seine schöne Kleidung — Sie geben schon wieder nur auf meine Reden Acht, und essen nichts.

Hannchen. (etwas ungedultig) Ich esse ja. Was hatte denn Treuwort für ein Kleid an?

Buchdorn. Eine prächtige Seeuniform, wie sie der jüngst verstorbene Admiral Graf Lindenheim, der Gouverneur in den Kolonien war, getragen hatte. Darüber hatte Herr von Treuwort den großen Orden,

den hatte aber Graf Lindenheim nicht. Tröste ihn der liebe Gott. Wie ich Herrn von Treuwort sah, glaubte ich den alten Grafen Lindenheim vor mir zu sehen, so ähnlich ist er ihm. Das war mein erster Herr! der hat auch seine Gemahlinn, und einen einzigen Sohn in einem Sturm verloren. Wo hab ich nicht überall seinen lieben Karl suchen müssen? So ist der Lauf der Welt — Herr Althof! Wollen sie nicht auch ein Gläschen versuchen? Es ist ächter Tockayer. So was kann den Magen einrichten. (er schenkt zwey Gläser ein) Ja ich muß ihnen noch sagen, wie das Ding mit Herrn von Treuwort abgeloffen. Der alte Graf liest das Patent. Auf einmal hieß Excellenz vorn, Excellenz hinten, alles hieß ihn Excellenz, er mußte oben an sitzen. Der brave Herr! so wie ich nur die Worte habe erhaschen können, so ist er, wenn ich anderst recht gehört habe, unser Gouverneur. Seyn sie gutes Muths, trinken sie einmal auf seine Gesundheit.

Althof. Auf Treuworts Gesundheit (er trinkt)

Buchdorn Und sie Jungfer Hannchen, trinken sie nicht mit?

Hannchen. Ich trinke nur Wasser.

Buchdorn. Wieder eine Tugend mehr!

Althof. (giebt ihm das andere Glaß) Nehm er es, und trink er Treuworts Gesundheit. (er trinkt)

Buchdorn. Von Herzen gern! dem lieben Herrn. (er trinkt, aufgeweckt.) A propos! Wissen sie, daß Graf Herbron seine Grafschaft behält. Vor dem Essen kam ein Landschaftsbot, der brachte meinem alten Grafen 80000 Gulden in Bankopapieren. Grafen Herbron häudigte er die Quittungen aller seiner Gläubiger ein. Alles räth hin und her, wer gezahlt hat, und itzt sind sie so klug wie vor.

Althof. Hätte Treuwort so grosse Reichthümer, so würde ich am ersten auf ihn rathen, (er steht auf, Hannchen ingleichen)

Buchdorn. Das weiß ich nicht. Wenn sie es glauben, so wird er es wohl seyn. Aber ich muß itzt zu meinem alten Grafen, und gegessen hab ich auch noch nicht.

Hannchen. Wie, er hat noch nicht gegessen? Nehm er, nehm er. (sie packt in das Serviet ein)

Buchdorn. Nein, dieß geschieht nicht. Ich weiß sie werden nicht lange da herinn bleiben. Indessen die Menschen sind vergeßlich, behalten sie es nur. Ich stelle es ihnen in die Blintfülle; Hungert es sie, so finden sie was.

Althof((gerührt) Beßter Mann! So eine edle Seele?

Buchdorn. So? glauben sie etwa, wir Diener haben keine Seele, wie die großen Herren? Bin ich nicht ein Mensch? — Doch ich muß gehen.

Dritter Auftritt.

Treuwort, die Vorigen.

Treuwort. (Schließt auf, kann aber die verrigelte Thüre nicht aufmachen)

Buchdorn (erschrocken) O Himmel es kommt wer?

Treuwort (von innen) Herr Althof! machen sie auf!

Althof. Sind sie es Treuwort!

Treuwort. Ja! machen sie geschwind, sie müssen gleich mit mir.

Buchdorn (voll Freuden) O der liebe Herr! (er lauft eilig zu der Thür, und macht auf)

Treuwort. (tritt in einer prächtigen Seeuniforme, über welchen er den großen Orden hängen hat, ein. Hannchen und Althof sehen ihn

erstaunt an, feurig zu Althof. Was, sie in Fesseln? (zu Buchdorn) geschwind schließt ihn los.

Buchdorn. O wie freuet es mich! Ein ganzer Stein ist mir von Herzen. (er geht, kömmt wieder zurück, ruft unter der Thür) Schließt ihn — loß.

Althof. (besorgt) Man hat mich auf Befehl des Königs geschlossen. Setzen sie sich keiner Verantwortung aus? (es kömmt jemand, der ihn loß schließt.)

Treuwort. Ich lasse sie auf Befehl des Königs loß. Er erlaubt es mir, weil ich mich für ihre Redlichkeit verbürgt habe.

Althof. O mein Sohn! So muß ich denn ihnen alles verdanken?

Buchdorn. Hab ich ihnen nicht gesagt, sie sollten gutes Muthes seyn? Wie vergnügt bin ich.

Treuwort. (vergnügt) Der redliche Mann?

Althof. An allem meinem Kummer nimmt er den lebhaftesten Antheil. — —

Hannchen (feurig) O kennten sie ihn ganz? sich entzog er seine Nahrung um uns zu speisen.

Buchdorn. Was dieß für ein Wesen ist, daß ich eine Viertelstunde länger als sonsten gehungert habe. Ich that ja nur meine Pflicht.

Treuwort. (nimmt ihn bey der Hand) Redlicher Mann! Wie sehr rührt ihr mich. Euer Wohl soll das meinige seyn. Ich sorge für euch. Sorgt aber immer für beyde; bis ich sie einem Schwarm von Verräthern entrissen habe. Laßt uns allein!

Buchdorn. (küßt ihm den Rock, im Abgehen hebt er die Fesseln von der Erden auf, und nimmt sie mit) Das wären ein paar schöne Manschetten für Spürern.

Vierter Auftritt.

Althof. Treuwort. Hannchen.

Althof und Hannchen stehen voll Ehrfurcht und Dankbarkeit da.)

Treuwort (eifrig.) Kommen sie mit mir zu Grafen Herbronn. Er war mein Wohlthäter. Nun nimmt er auch sie in meinen Schutz. Es sind Spürern einige Worte gegen seinen Bruder entfallen, Herbronn hat sie gehört. Kommen sie — — Warum so zurückhaltend?

Althof (ehrfurchtsvoll.) Vergeben sie mir. Meine Zärtlichkeit hat mich über die Schranken der ihnen schuldigen Ehrfurcht hingerissen. Ihr Anzug, der Orden, ihre vorigen Reden, alles läßt mir ihre Würden vermuthen. Euer Excellenz — —

Treuwort. Mein Vater! ihr Sohn bin ich, ihr Sohn. Nennen sie mich immer so. Ihre Zärtlichkeit muß mir den Verlust ersetzen, den ich bey Hannchen gelitten habe. Nein, keine Ehrfurcht, keine Zurückhaltung, Zärtlichkeit fordere ich von ihnen.

Althof O mein Sohn! warum hab ich ihnen Hannchen entzogen?

Treuwort. Kommen sie. Ich habe der Herzoginn versprochen, ihr ihren Mann zurück zu bringen, der sich an ein Mädchen ohne Tugend überlassen haben soll, ohne zu bedenken, daß er bloß durch die Hand seiner Gattinn zum Herzog geworden.

Althof (unruhig.) Sie reden vom Herzog — — Man sperrte uns wegen eines Verdachtes ein — Erklären sie mir dieß.

Treuwort. Ich kann ihnen keine eigentliche Nachricht geben, den ich selbst erhielt sie so dunkel, daß ich sie nicht begreife. Kommen sie indessen mit mir

zu Herbronn. (er nimmt beyde bey der Hand.) Er soll sie gegen alle Angriffe lasterhafter Bösewichter schützen. Kommen sie! (sie gehen.)

Fünfter Auftritt.

Sternfeld. Die Vorigen.

Sternfeld (mit entblößten Degen stürzt wüthend auf Treuworten los.) Ha! Verräther! Willst du mir Hannchen rauben?

Treuwort (gelassen.) Was thun sie Freund? Ich bin es.

Althof (fällt ihm in den Arm.) Was für eine Wuth?

Hannchen. Treuwort! fliehen sie.

Sternfeld. Wehre dich, oder —

Treuwort. Stoßen sie zu. Durchbohren sie diese Brust, noch finden sie daran die Narben von den Wunden, die ich bey ihrer Befreyung empfieng.

Sternfeld. Haben sie Herz?

Treuwort. Ob ich es habe? Sie sollten es am beßten wissen.

Hannchen (ängstlich.) O Himmel!

Sternfeld. Wehren sie sich.

Hannchen (stürzt sich vor ihn.) Gott! sie wieder Treuworten?

Althof (zu Sternfeld mit Würde.) Was soll dieser Anfall? Schämen sie sich — Sie niederträchtig? Entfernen sie sich — Was glauben sie von Treuworten? Was glauben sie von mir? — —

Sternfeld. Ich glaube — daß ich rase — daß ich mich selbst verabscheue — Ich Unsinniger! (er geht rasend ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Altbof. Meine Tochter! an wem hast du dich überlassen? (sachte zu Hannchen.)

Hannchen. Wie unglücklich bin ich!

Treuwort. Eine unbegreifliche Raserey!

Siebenter Auftritt.

Franciska. Die Vorigen.

Franciska (macht Treuworten eine tiefe Verbeugung.) Sind sie die junge Person, die auf Befehl des Grafen Rohrbach hieher gebracht worden ist?

Hannchen. Ja, ich bin es.

Franciska. Ihro Durchlaucht, meine gnädige Frau, verlangt sie zu sprechen.

Hannchen. Ich folge ihnen.

Achter Auftritt.

Holper. Die Vorigen.

Holper. Um Vergebung Frau Franciska. Wohin führen sie diese Jungfer?

Franciska. Zur Herzoginn.

Holper. Auf Befehl Sr. Excellenz des Grafen Rohrbach kommen sie mit mir.

Hannchen (erschrocken.) Wohin?

Holper. Zu ihm.

Hannchen. O mein Vater! man trennt uns!

Treuwort. Fürchten sie sich nicht. Ich begleite sie bis an das Zimmer des Grafen.

Holper (besorgt.) Ja aber Graf Rohrbach befahl mir, ich sollte sie ihm allein bringen.

Treuwort. Sorge er sich nicht. Ich nehme alles auf mich.

Hannchen. Wie sehr fürchte ich den Grafen.

Althof. Wenn er dich erkennte? — Was wird denn aus mir werden?

Treuwort. Vertrauen sie auf Grafen Herbronn, der sie schützt. Ich komm noch heute zum König. Ich will ihn rühren. Ich will Gnade für sie suchen.

Althof. Nein, Treuwort! keine Gnade, Gerechtigkeit suche ich. Hier haben sie die Beweise meiner Unschuld. (er giebt ihm den andern Pack Papiere, so er aus dem Bette genommen hat.) Er soll sie nach aller Schärfe untersuchen lassen. Er wird finden, wie sehr man seinen Vater hintergangen hat. Er wird sehen —

Holper. Se. Excellenz der alte Graf wartet.

Treuwort. Herr Kommissair! er könnte eine kleine Gedult tragen. (zu Hannchen, der er die Hand anbietet.) Kommen sie mit mir. (Althof und Hannchen gehen mit ihm ab.)

Holper (zu Franciska.) Wenn er sie führen soll, so braucht der alte Graf nicht mich zu schicken (geht ab.)

Franciska (im Abgehen.) Ey, ey! Herr Holper! nur nicht immer so ungeschliffen; wissen sie denn nicht, daß dieß unser Gouverneur ist. Graf Rohrbach selbst muß vor ihm zittern, und sie sind grob?

Holper (im Hinausgehen.) Jeder nach seiner Art. Was geht es sie an?

Neunter Auftritt.

Das Zimmer des Grafen Rohrbach.

Graf Rohrbach sitzt auf einem Sopha an einem Tische, worauf viele Papiere liegen. Graf Herbronn steht vor ihm.

Rohrbach. Sag er mir Neffe! ist denn das Mädchen so schön?

Herbronn. Gewiß Euer Gnaden! Sie können es aus den Unternehmungen Spürers gegen sie schließen.

Rohrbach (der nicht wohl Acht gegeben hat.) Ja! ja.

Herbronn. Hätte ich ihr Elend nur eher gewußt!

Rohrbach (hitzig.) So würde er ihr geholfen haben. Will er denn sein Geld immer verwerfen? Kann er nicht einmal sparen lernen?

Herbronn. Kennten sie Euer Gnaden, sie würden ihr selbst Guts thun. Nimmer kann ich es glauben, daß sie lasterhaft sey. Es sind böse Nachreden ihrer Feinde.

Rohrbach. Was geht mich dieß an, ob sie Feinde hat oder nicht? Habe doch ich auch Feinde.

Herbronn. Wenn nur nicht solche Lasterhafte ihre Angriffe unter der Maske der Gerechtigkeit einkleideten.

Rohrbach. Wer wird denn dieß thun?

Herbronn. Man hat es heute frühe gethan. Man hat Befehle von Euer Gnaden erschlichen, Gewaltthätigkeiten gegen diese Arme Leute ausgeübt.

Rohrbach (heftig.) Was? Gewaltthätigkeiten gegen Arme? Glaubt er, daß ich so dumm seyn könne? Gewaltthätigkeiten gegen jemand, den ich noch nicht gehört habe?

Herbronn. Aber — —

Rohrbach. Aber es ist nicht wahr. Es kann nicht seyn.

Herbronn. Es war einer von ihren Kommissairn bey den Leuten. Hätte Graf Lindenheim nicht für sie gezahlt —

Rohrbach. Gezahlt?

Herbronn. Ja, zwey tausend Gulden.

Rohrbach Das kann unmöglich seyn, sag ich ihm.

Herbronn. Es war der Kommissair Holper, den ich kenne. —

Rohrbach. Holper? — He! (er ruft) ohne mein Wissen (er ruft stärker) He! Gewaltthätigkeit gegen Arme! (er reißt heftig an der Glocke)

Zehnter Auftritt.

Buchdorn, die Vorigen.

Buchdorn. (kommt eilends herein.)

Rohrbach. Hört ihr nicht, wenn ich rufe?

Buchdorn. Vergeben Euer Excellenz, ich habe es gleich gehört. Aber es kam Se. Excellenz der Herr Gouverneur mit dem guten Kind, das der Kommissair Holper Euer Excellenz hätte bringen sollen. Herr Spürer wollte sie durch den kleinen Gang in Euer Excellenz Kabinet führen. Das Mädchen fürchtet sich vor ihm. Er wollte sie mit Gewalt wegführen. Unser Herr Gouverneur mußte allen Ernst brauchen, um ihn zurecht zu weisen. Er murrte entsetzlich, als er fortgieng, von Mord und Tod. Wäre es nicht die Ehrfurcht, so ich gegen Euer Excellenz habe, ich würde ihn seiner Grobheit wegen die Treppe hinunter geworfen haben. Unterdessen beliebte es Euer Excellenz zu läuten.

Rohrbach. Der Kerl fängt immer neue Streiche

an; Wie oft hab ich schon es meinem Sohn gesagt, er soll ihn zum Teufel jagen. Ich kann seine verzweifelte Miene nicht leiden; es ist so was widerwärtiges darinn. Mein Sohn muß an ihm den Narren gefressen haben. — Ist Holper im Vorzimmer?

Buchdorn. Ja, Euer Excellenz.

Rohrbach. Laßt ihn herein kommen.

Buchdorn. Euer Excellenz! das Mädchen fürchtet sich vor Spürern, wenn er sich etwa unterfienge, sie mit Gewalt wegzuführen.

Rohrbach. Sagt dem Kerl, er soll gutwillig gehen. Was hat er in meinem Vorzimmer zu thun? Ich erinnere mich schon, er ist so ein Spitzbub, mit dem brauche ich keine Umstände zu machen. (zu Herbronn) Weiß er noch die Historie von dem falchen Wechsel per 2000. Gulden, so er im Namen meinen Sohns ausgestellt hat. (zu Buchdorn) Er soll sich nur rühren, so soll er mir bald hängen. Geht.

Buchdorn. (nach einer Verbeugung ab)

Rohrbach. So muß ich immer mit Betrügern zu thun haben. Aber ich will sie schon bekommen.

Eilfter Auftritt.

Buchdorn, Holper, die Vorigen.

Buchdorn. Der Kommissair Euer Excellenz.

Rohrbach. Laßt ihn kommen. Den will ich waschen.

(Buchdorn geht ab.)

Herbronn Euer Gnaden, ich will sie allein lassen.

(Holper tritt ein)

Rohrbach. Ja, geh er nur — Doch nein, bleib er hier. (leise zu Herbronn) Er muß mir ein wenig darein helfen. Da die Geschäfte — — (zu Holper) Was will er?

Hol-

Holper. Euer Excellenz haben mich rufen zu lassen geruhet,

Rohrbach. Ja! (zu Herbronn) Wie heißt der Bauer?

Herbronn. Althof, Euer Gnaden

Rohrbach Ja, ja! Althof. (zu Holper) Was habt ihr heute bey einem Bauer zu thun gehabt? der Althof heißt. (er läutet)

Zwölfter Auftritt.

Buchdorn, die Vorigen.

Rohrbach. (zu Buchdorn) bleibt bey der Hand. (zu Holper) Wer hat euch befohlen Gewaltthätigkeiten gegen Leute in meinem Namen auszuüben?

Holper (furchtsam) Euer Excellenz vergeben —

Rohrbach. Nein, das vergebe ich ihm nicht.

Holper (dringender) Erlauben Euer Excellenz mir — —

Rohrbach. (hitziger) Nein, so was ist unerlaubt.

Holper. Ich will mich ja nur rechtfertigen.

Rohrbach (gelassen) Ja so? (hitziger) Das sollt ihr — Also?

Holper Herr von Spürer kam gestern abends zu mir, er zeigte an, es befinde sich ein Sack mit Kontrabandwaaren bey einem gewissen Christian Althof; der zu äußerst im Dorfe in einer schlechten Hütte wohne. Der Mann beherberge nichts, als Landstreicher, Schleichhändler, und Ausreisser.

Rohrbach. Ja, ja! ich erinnere mich schon.

Holper. Er sagte weiters, ich sollte mich vor dem Manne in Acht nehmen. Er sage die schönsten Worte, er sey dabey verwegen, wie ein Gaudieb — Euer Exzellenz erinnern sich aber noch hochgnädigst, daß sie mir bey meiner Anstellung befohlen, ich sollte keine

Untersuchung ohne ihre eigene schriftliche Befehle vorzunehmen wagen, damit nicht die Unterthanen gedruckt wurden.

Rohrbach. Nun weiter!

Holper. Ich forderte also von Herrn von Spürer einen schriftlichen Befehl von Euer Excellenz. — Heute frühe brachte er mir diesen, (er übergiebt ihm den Befehl) Es ist Euer Excellenz Unterschrift — Ich begab mich also zu diesem Hehler Althof, und wollte ihn einziehen, da kam der junge Herr, den alle Welt Euer Excellenz heißt. Er fuhr mich sehr grob an. Ich forderte 2000. Gulden zum Ersatz der Strafe, denn meine Leute hatten die Waaren schon per Empfang genommen, da warf er mir einen Beutel von 200. Dukaten so verächtlich vor die Füsse, daß es mir als einem redlichen Beamten in der Seele wehe that. Die übrigen 300. Dukaten zahlte er eine kleine halbe Stunde im Wirthshause in die Hände des Einnehmers Streng. Von ihm erhielt er die Quittung.

Rohrbach. Neffe! was ist das? Ich weiß von keinem Befehl. (er giebt ihm den Befehl)

Herbronn. (besieht ihn) Es ist Euer Gnaden Hand.

Rohrbach (verdrüßlich) Daß seh ich. —

Herbronn. Aber man hat ja den Vater und die Tochter hier ins Gefängniß, den Vater gar in Fessel gelegt?

Rohrbach (hitzig) Wer hat dieß gethan?

Holper. Euer Excellenz! ich weiß es nicht. — Herr von Spürer kam — —

Rohrbach. Daß dich Herr von und kein End! — Er Esel! Seit wann sind denn auch schon Kammerdieners Herr von? Kein Quentchen Vernunft.

Holper. Euer Excellenz vergeben mir — Ich dachte, weil er vornehmere Kleider als seine Herrschaft Se. Durchlaucht der Herzog trüge, so müßte er —

Rohrbach. Vornehmer als mein Sohn seyn?

Hol-

Holper. Nein, Euer Excellenz! das nicht, — aber doch zum wenigsten dachte ich, er müßte ein Herr von seyn.

Rohrbach. Ein Spitzbub ist er. Hängen will ich ihn lassen — Merkt euch einmal für allemal, daß nicht die Kleidung den Mann macht. — Nun weiter. (zu Herbronn) Immer muß ich Verdruß haben.

Holper (schüchterner) Herr Spürer kam, und brachte mir einen zweyten Befehl, hier ist er — Er war im Namen des Königs von Euer Excellenz ausgestellt — Er befahl, ich sollte die Leute hieher bringen. Dieß that ich — Aber von keinem Gefängniss, oder von Fesseln weiß ich nichts.

Rohrbach. (unwillig) Ich auch nicht. — (zu Herbronn) Wenn dieß noch lange währt, so machen mich die Leute zum Narren. (zu Holper) Itzt könnt ihr gehen.

Holper. (will gehen)

Buchdorn. Euer Excellenz erlauben, daß ich noch etwas anbringen darf.

Rohrbach Was wollt ihr lieber Alter?

Buchdorn. Euer Excellenz kennen mich, sie wissen, wie sehr ich Gewaltthätigkeiten verabscheue. Herr Kommissair Holper kann ein grundehrlicher Mann seyn, aber grob ist er — So grob — Ja sehr grob ist er. Mich warf er im Althofs Hause zur Thüre hinein. Dem armen Manne wollte er Hab und Gut davon tragen lassen.

Rohrbach. (heftig) So? Wer hat euch dieß geheissen?

Holper (erschrocken.) Euer Excellenz vergeben, wenn die Leute nichts gestehen wollen — so muß man ja mit Schärfe über sie — Sie geben ja sonst nichts auf uns. — Euer Excellenz befahlen ja selbst — —

Rohrbach. Daß ihr auf Verbrecher ohne Nachsicht scharf seyn — Aber nicht, daß ihr ein — — Pfui! schämt euch — ihr ein Beamter des Königs —

und so ein verabscheuenswürdiger — elender — Packt euch! bald sollt ihr euer Schicksal erfahren. (zu Buchdorn) Gebt mir eure Anzeige schriftlich.

Holper (geht ganz betroffen mit vielen Bücklingen ab.)

Buchdorn. Euer Excellenz, das Mädchen ist draussen.

Rohrbach. Laßt sie noch ein wenig warten. Ich kann sie itzt nicht sehen, ich bin zu aufgebracht. (zu Herbronn) Und wenn man die Gerechtigkeit recht verwalten will, so muß es mit kaltem Blute geschehen. Sagt meinem Sohn, ehe er ausgeht, soll er zu mir kommen.

(Buchdorn geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Rohrbach. Herbronn.

Rohrbach. Da sieht er Neffe, was dieß für Leute sind? Gewaltthätigkeiten im Namen des Königs gegen arme Unterthanen auszuüben? Eine große Ehre, wenn ein Löw ein Lamm erwürgt! Nein! läßt mans einmal so hingehen, so öffnet man den Bedrückungen Thür und Thore. Ich strafe sehr ungerne, doch wenn ich es thun muß, suche ich immer den Schuldigen zu überzeugen, daß ich ihn zum Besten des Staats — zu seinem eigenen Besten züchtige. Neffe! nehme er sich einen Stuhl, und erzähle er mir die Geschichte des Mädchens.

Herbronn. Hannchens? O das liebenswürdige Mädchen! das tugendhafte Kind!

Rohrbach. Ja, ja! (satirisch) Ists etwa ein Frauenzimmer — so wie es unzählige giebt — die dergleichen thun — wenigstens geschieht es oft — —

Ja,

Ja, ja! Neffe, so was hört er nicht oft von Männern, wie ich, denn dazu gehört Einsicht, Erfahrung. Er versteht mich doch?

Herbronn. Euer Gnaden haben Recht. Es giebt viele Frauenzimmer, die sich verstellen, die ihre Begierden dem Wohlstande, die ihren Eigennutz ihren Pflichten vorziehen. Sie sind der Abscheu aller ehrlichen Leute, aber so ein Frauenzimmer ist Hannchen nicht. Welche Bescheidenheit in ihrem Betragen —

Rohrbach. Neffe! ist er nicht bald mit seinen Ueberlegungen fertig, mit denen er mir immer kömmt?

Herbronn. Aber es giebt Gelegenheiten, wo sie sich ohne allen Zwang selbst anbieten.

Rohrbach. Aber — (hitzig) aber ich behaupte, daß es nicht wahr ist. Und wäre es auch wahr, soll er mir itzt nicht erzählen? Will er erzählen, so erzähle er, daß ein vernünftiger Mann, wie ich, zuhören kann. (gelassener) Alle Moralen, wenn man sie mir nicht zu rechter Zeit, und dieß kurz anbringt, machen mir Kopfweh — — (unwillig) Ja, ja! seine Beredsamkeit will er nur zeigen, groß will er thun, gelehrt will er thun. Bey meiner Seele — —

Herbronn. Ich will keine Moral mehr anbringen.

Rohrbach. Also weiter.

Herbronn. Es sind etwa sechzehn Jahre, als Christian Althof sich hier seßhaft machte. Seine Art, seine Gesinnungen, alles verrieth eine höhere Abkunft, oder doch eine nicht gemeine Erziehung, seine Eingezogenheit, in der er lebte, vereitelte alle Untersuchungen, die ich seinetwegen machen ließ. Er führte sich gut auf, und also ließ ich ihn mit Ruhe. Seine Tochter Hannchen, die draußen wartet —

Rohrbach (ungeduldig.) Lasse er sie warten, sie wird schon herein kommen — Nun?

Herbronn. Hannchen war zwey Jahre alt. Christian bemühte sich ihr alle Erziehung zu geben, die seine

Umstände ihm erlaubten. Sie erwuchs, sie ward sein Trost, die Freude des Dorfs, und der Gegenstand der Verehrung aller Jünglinge.

Rohrbach. Wenn sie schön ist, so ists kein Mirackel.

Herbronn. Unter allen war ihr keiner angenehmer als Treuwort.

Rohrbach. Was? Graf Lindenheim?

Herbronn. Ja.

Rohrbach. Woher kennt sie ihn denn?

Herbronn. Das nämliche Jahr, als Christian sich hier niederlies, starb im Dorfe eine Frau an einer hitzigen Krankheit, sie hatte Treuworten bey sich, der eben fünf Jahre alt war. In den stärksten Anfällen ihrer Raserey war sie nur um den jungen Karl bekümmert. Niemand wollte sich um das Kind annehmen. Althof nahm es zu sich. Nun starb sie ruhig. Vor ihrem Ende übergab sie Althofen einen Pack Schriften die mitten durchgeschnitten waren. Ein Portrait, einen Ring, und noch andere Dinge, und bat ihn, ihr Karl möchte einmal in die Kolonien zu seinem Vater reisen. Althof erzog ihn wie sein Kind, er bestimmte ihn für sein Hannchen. Er führte sich immer gut auf, er zeigte bey jeder Gelegenheit ein unerschrockenes, großmüthiges Herz, und außerordentliche Talenten. Ich ließ ihm bey Kaufmann Friedlich die ersten Begriffe der Handlung beybringen. Er übertraf alle Erwartung, und ward durch Friedlich bald zu den wichtigsten Geschäften gebraucht.

Rohrbach. Neffe! macht ihm diese Erzählung nicht lange Weile? Wenn sie noch lange dauert, so bringt sie mich noch um.

Herbronn. In Ansehen seines Fleisses bezahlte ich für ihn, damit er selbst ein Gewerb anfangen könnte.

Rohrbach (etwas unwillig.) Ha, ha! wieder ei-

einer von denen, die er mit Wohlthaten überhäuft hat, und die ihn itzt sitzen lassen.

Herbronn. Vergeben mir Euer Gnaden, ich vermuthe, daß Niemand als Lindenheim meine Schulden auf eine so großmüthige Art heute gezahlt hat.

Rohrbach. Das wäre! Aber warum glaubt er dieß?

Herbronn. Der Herzog erzählte mir vor Kurzem, er sey mit Lindenheim an einem dritten Orte zusammen gekommen. Dort habe er mein Unglück gehört, er sey gleich darauf eilends in die Stadt gefahren — Ich vermuthe also aus allem — —

Rohrbach. Erzähle er mir lieber etwas von dem Mädchen. (hitzig) Wer ist denn ihre Mutter?

Herbronn. Eben das ist ein Geheimniß. Man erzählt: sie sey eine Tochter eines sehr großen Ministers gewesen, die Althofen wieder ihres Vaters Willen geheurathet habe.

Rohrbach (empfindlich.) Neffe! hätte er mir die Mutter lieber aus der Historie heraus gelassen, sie würde nicht um ein Haar schlechter seyn.

Herbronn (lächelnd.) Ich seh doch nicht ein, was sie daran verderben soll.

Rohrbach (ausfahrend.) Ich wills ihm sagen, Ich — weil er nicht selbst so klug ist, es einzusehen. (etwas ruhiger) Meine Tochter hat auch wider meinen Willen geheurathet — dieß ist — Gott Lob, eine sehr bekannte Sache — Ich habe sie auch weggejagt. (hitzig) Es ist also wider allen Respekt, daß er mir damit so einer Historie daher kömmt, gerade als ob es mich nichts angienge.

Herbronn. Aergern sich Euer Gnaden nur nicht. Ich will ein andermal kein Wort mehr davon sagen.

Rohrbach (ruhiger.) Ja, das thu er — Also die Mutter?

Herbronn. Ich weis von ihr gar nichts. Vielleicht kann Hannchen Euer Gnaden nähere Auskunft

hierüber geben. Sie wartet. Sie fürchtet sich vor Spürern — —

Rohrbach. Neffe! thu er mir die Gefälligkeit, lasse er sie herein kommen.

Herbronn (im Abgehen.) Möchte er doch sein Blut erkennen!

Rohrbach (für sich allein.) Ich muß dem armen Kind schon etwas zu gut thun, um den Fehler meines Kommissairs auszulöschen — Aber Kommissair bleibt er mir gewiß nicht. —

Vierzehnter Auftritt.

Hannchen. Rohrbach.

(Rohrbach sitzt auf der Sopha. Hannchen tritt langsam und furchtsam ein. Unweit der Thüre bleibt sie stehen; sie macht eine tiefe ehrfurchtsvolle Verbeugung.)

Rohrbach (sieht sie obenhin an.) Ein artiges Kind! Nur näher.

Hannchen (nähert sich ein Paar Schritte, bleibt wieder schüchtern stehen.)

Rohrbach. Komm sie nur näher — Ist sie diejenige Person, die man hier mit ihrem Vater eingesperrt hat?

Hannchen (schüchtern.) Ja Euer Excellenz! (in einiger Entfernung.)

Rohrbach. Wie heißt sie?

Hannchen. Johanna Althof.

Rohrbach (für sich.) Ja es ist wahr — Wie alt ist sie?

Hannchen. Achtzehn Jahr.

Rohrbach. Von was lebt sie?

Hannchen. Von meiner Hände Arbeit.
Rohrbach. Wer geht zu ihr?
Hannchen. Niemand.
Rohrbach. (untersuchend.) Niemand?
Hannchen. Nein, Euer Excellenz! Herr Sternfeld, ein Kaufmann aus der Stadt, der Euer Excellenz öfters aufzuwarten die Ehre hat.
Rohrbach. Den kenn ich nicht.
Hannchen (erschrickt hierüber.)
Rohrbach. Wer ist der junge Mensch, der noch zu ihr kömmt?
Hannchen. Es ist Treuwort.
Rohrbach. Treuwort? — Graf Lindenheim will sie sagen?
Hannchen. Den kenn ich nicht. (schüchtern.)
Rohrbach. Nun dies ist ja Treuwort. Er ist ein Sohn des verstorbenenen Gouverneurs in Indien — Er gielt viel beym König. Er ist unser Gouverneur. Kennt er Sie schon lange?
Hannchen. Wir sind miteinander erwachsen.
Rohrbach (sieht sie aufmerksam an.) Komm Sie näher meine Liebe — Ich thu ihr nichts — Warum fürchtet Sie mich denn so?
Hannchen (nähert sich ihm mit Zittern.)
Rohrbach (betrachtet sie starr, springt erschrocken auf.) Gott! (er bebt jäh vor ihr zurück.) Welche Züge! (mit geschwinden Schritten nähert er sich ihr, sieht sie starr an, bebt noch einmal zurück.) Was für eine außerordentliche Aehnlichkeit! (finster bleibt er stehen.)
Hannchen (zittert, schweigt, schlägt die Augen betroffen nieder.)
Rohrbach. (nimmt einen Taback, steht in Ueberlegung, und spielt mit der Dose; ruhiger.) Erschröcke Sie nicht! Sey Sie ruhig. Sie

hat

hat mich einer Person erinnert, die ich hasse, der ich geflucht habe. — Sey Sie ruhig — Also seyd ihr arm?

Hannchen (zitternd.) Wir waren es für Euer Excellenz. Ein Wohlthäter erbarmet sich unser.

Rohrbach (nach einem Kampf.) Ich will mich euer annehmen.

Hannchen (fällt ihm zu Füßen, küßt ihm mit Empfindung die Hand.) Welche Gnade! Was für eine Großmuth! Der Himmel wird Sie segnen.

Rohrbach (etwas gerührt.) Was für Empfindungen! mein Herz ist beklemmt. (gütig.) Hüte Sie sich meine Liebe, daß ihr Betragen nicht dem Betragen jener Kreatur ähnlich werde, der Sie so ähnlich ist, und die alle Pflichten gegen mich vergessen hat. (er will sie aufheben, und die Dose entfällt ihm.)

Hannchen (bückt sich um die Dose. Das Portrait, so sie um den Hals hat, fällt aus der Schnürbrust, daß Rohrbach es sieht, sie reicht ihm die Dose.)

Rohrbach (nimmt die Dose.) Was hat Sie hier?

Hannchen (zittert, sie will das Portrait wieder verbergen.)

Rohrbach. Laß Sie mir es sehen.

Hannchen (giebt es ihm mit Zittern.)

Rohrbach (versucht sie mit der Hand, die er frey hat, von sich jedoch ohne Heftigkeit zu entfernen.) Ha! was ist dies?

Hannchen (dringend.) Nehmen Sie mir das Leben, aber zürnen Sie nicht auf mich. — Wenden Sie ihre Blicke nicht von mir ab. Ihre Verachtung

würde mir schmerzhafter seyn, als alles Leiden, so ich bisher ausgestanden habe.

Rohrbach (läßt ihr gerührt die Hand vollkommen über, er sieht sie wehmüthig an.)

Hannchen (küßt sie feurig.)

Rohrbach. Sie rührt mich. (gerührt.) Woher hat Sie dies Bildniß?

Hannchen. Von meinem Vater, Euer Excellenz.

Rohrbach. Wessen Bildniß ist es.

Hannchen. Meiner Mutter.

Rohrbach. Wie hieß sie?

Hannchen. Sophie.

Rohrbach (betroffen.) Sophie? (mit finsterer Stirne.) Ihr Vater?

Hannchen (zitternd.) Christian Althof.

Rohrbach. Sein wahrer Name?

Hannchen (heftig zitterend, steht bey sich an)

Rohrbach (heftiger.) Nun!

Hannchen. Ein Elender, der von Armuth gebeugt, von einer Krankheit entkräftet, von Ihnen auf das heftigste verfolgt, Sie liebt, nie vergaß, daß Sie der Vater Sophiens seiner unglücklichen Gattinn sind.

Rohrbach (er versucht es, sich von ihr los zu machen.) Was? Sophie meine Tochter — Nein! Sie ist es nicht — Sie war es nicht — Weg damit. (er wirft das Bildniß von sich.) Laß mich!

Hannchen (sehr gerührt.) Nein, gnädiger Herr! ich lasse Sie nicht. Verstossen Sie mich nicht. Geben Sie meinem Vater seine Ehre, seine Güter zurück. Erkennen Sie ihn für ihren Sohn. Ich ehre Sie wie meinen Vater, ich liebe Sie. Ich will, wenn Sie es fordern, Ihnen wie die geringste Magd dienen. Nur meinem unglücklichen Vater vergeben Sie.

Rohrbach. Wie? Weißenberg mein Sohn? Er? der mir nach dem Leben getrachtet hat, mein Sohn? (er sieht sie wüthend an.) Eher das äußerste Elend! (er reißt sich los, stößt sie von sich, daß sie auf den Sopha fällt.) Fort aus meinen Augen — Du? die unseelige Frucht des sträflichsten Bandes? meine Enkelinn? Fort von hier.

Hannchen (will sich erheben, vor Wehmuth gebeugt, fällt sie zusammen, verbirgt ihr Angesicht im Sopha, schreyt mit schwacher Stimme.) Gott! welche Härte!

Rohrbach (läutet gewaltig.)

Funfzehnter Auftritt.

Franciska. Die Vorigen,

Franciska (erschrocken, da sie Hannchen sieht.) Was befehlen Euer Excellenz? — O Himmel! Hannchen ohnmächtig?

Rohrbach Schaft mir dieses elende Geschöpf aus den Augen.

Franciska (wehmüthig.) In diesen Umständen Euer Excellenz. —

Rohrbach (wüthend.) Keine Widerrede.

Franciska (versucht sie aufzuheben, sie fällt ihr kraftlos zusammen.)

Sechzehnter Auftritt.

Der Herzog. Die Vorigen.

Herzog. Was befehlen Euer Gnaden?

Rohr=

Rohrbach (beschämt.) Ich habe dich ruffen lassen.

Herzog (sieht Hannchen, und erschrickt über ihren Zustand.) Gott! was hat man dem armen Kind gethan?

Rohrbach (blickt sie verächtlich an.) Die elende Kreatur. (zum Herzog.) Komm! entferne dich von einem mir so verhaßten Gegensiande. (geht wüthend ab.)

Herzog. Hannchen! ein Gegenstand der Verachtung? (zur Franciska.) Besorge Sie das Wohl dieser Person. Spare Sie nichts zu ihrer Herstellung. Keine Belohnung sey mir um die Erhaltung Hannchens zu groß. Weh euch! wenn ich sie verlieren sollte! Es gilt euer Leben. Weh auch mir! (er geht eilends seinem Vater nach.)

Siebenzehnter Auftritt.

Buchdorn. Die Vorigen.

Franciska (läutet stark.)

Buchdorn (tritt herein.) Was wollen Sie Frau Franciska?

Franciska. Herr Buchdorn, seyn Sie so liebreich, und helfen Sie mir dies gute Kind auf mein Zimmer bringen.

Buchdorn (bewegt zu Hannchen.) Die Liebe! die Arme! (er hilft sie aufheben.) Was muß ihr geschehen seyn?

Franciska. Ich weiß es nicht. Aber der alte Graf hat sehr gelärmt. (sie führen sie unter diesen Reden ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Gesellschaftszimmer der Herzoginn.

Graf Rohrbach. Die Herzoginn.

Rohrbach (geht heftig auf und ab, zur Herzoginn.)

Thun sie mir das Mädchen weg, oder sie sehen mich nie wieder bey ihnen.

Herzoginn (sitzt vor einem Tische, worauf eine Glocke steht, und zupft Gold aus.) Vergeben sie mir. Es ist ein armes Mädchen, das sich von ihrer Ohnmacht noch nicht erholet hat. Ihre Gesichtszüge haben mich für sie eingenommen — —

Rohrbach. Ja schöne Gesichtszüge. Sieht sie nicht meiner entloffenen Tochter ähnlich? Daß es doch so — Leute giebt, die an ihr was schönes finden.

Herzoginn (steht auf, gehet zu Rohrbach) Für einen Mann, der sonst gerecht ist, wundert es mich sehr, daß sie fordern können, ich soll diese Arme hinaus werfen lassen. Ich muß sie sehen. Meine Kammerfrau muß mir gleich melden, wenn sie

wie-

wieder hergestellt ist. Ich will sie sprechen, denn ich muß wissen, was an der Sache ist. Nach den Nachrichten, die man mir beygebracht hat, geht sie mich am Nächsten an.

Rohrbach. Sie sollten sie aber nicht sprechen — Denn es schickt sich nicht — Ein Bauermädchen bey einer Herzoginn?

Herzoginn. Verdammen sie einen Verbrecher, ohne ihn gehört zu haben? —

Rohrbach. Pfui! was denken sie von mir?

Herzoginn. Machen sie die Anwendung sebst. Sie der Ankläger und Richter? wo bleibt die Gerechtigkeit?

Rohrbach Ja! aber es giebt Fälle, wo die Gerechtigkeit — —

Herzoginn Eine Ausnahme leidet?

Rohrbach. Nein! Das nicht.

Herzoginn. Also, wo sie ein Deckmantel einer ungegründeten Rache seyn soll?

Rohrbach Frau Tochter! Machen sie mich nicht toll. Sie wissen —

Herzoginn (mit Würde) Ich weiß, daß sie sich oft von einer auffahrenden Hitze hinreissen lassen. Ich bin über ihre Drohungen hinweg. Zeigen sie, daß sie ein Mann sind, und lassen sie sich nicht zu solchen Erniedrigungen herab. (mit Güte) Ich muß ihnen wieder einmal ihre Pflichten vorstellen, weil sie ihr geschwächtes Gedächtniß nicht mehr darinn erinnert. Sie trauen niemand, und werden doch immer betrogen. Ein Beweiß hievon. Sie befahlen heute frühe in meiner Gegenwart, man sollte das Mädchen und ihren Vater einsperren. Sie vergessen auf ihren eigenen Befehl. Und dergleichen Zufälle mehr, die sie alle würden vermieden haben, wenn sie zu ihrem Sohn, oder zu ihrem Neffen, der ihrer gewiß würdig ist, ein Vertrauen hätten

Rohrbach. (mit verbissener Hitze) Ich sehe

wohl, heute komme ich nicht mit ihnen auf (er geht) Soll ich denn immer unrecht haben? Ja, ja! so gehts in der Welt (geht vollends ab.)

Zweyter Auftritt.

Herzoginn, Franciska.

Herzoginn (sie sagt ihm nach) Ihre gewöhnliche Art, wenn sie sich überzeugt fühlen (sie läutet)

Franciska. Was befehlen Euer Durlaucht?

Herzoginn Hat sich das Mädchen noch nicht erholet?

Franciska Sie ist vollkommen bey sich. Aber wir hatten viele Mühe, sie zu sich zu bringen. Wenn sie einen Augenblick zu sich kam, schrie sie aus, Gott! welch Verfahren! Sein eignes Blut zu verlaugnen. Denn verfiel sie wieder in die alte Schwachheit. Einmal war sie schon vollkommen gut, da kam Spürer herein, ein tödtlicher Schrecken überfiel sie, und wir hatten da mehr als sonst mit ihr zu thun.

Herzoginn. Habt ihr nicht erfahren, wer sie ist?

Franciska Niemand weiß es. Spürer gab durch einige Worte zu erkennen, als ob sie die junge Person wäre, die Euer Durchlaucht Herrn Gemahl in ihr Netz gelockt habe; doch wenn ich sie ansehe, so kann ich es mir fast nicht vorstellen, so sanft so sittsam sieht sie aus.

Herzoginn Wollt ihr einige Nachrichten von Spürer glauben?

Franciska Er hat aber seine Nachricht mit den entsetzlichen Schwüren bekräftiget.

Herzoginn Eben da glaub ich ihm am wenigsten.

Franciska. Was mich von der Richtigkeit seiner Nachricht fast überzeugt ist die Heftigkeit mit der mir Se. Durchlaucht der Herzog die Besorgung des Wohls-

die

dieses Mädchens auftrug. Er war fast rasend, als er sie bey dem alten Grafen in so üblen Umständen sah. Spürer gab mir auch diese Briefe, die alles erklären müssen. (sie giebt ihr einige)

Herzoginn Gieb sie her! (die Herzoginn liesst) Geliebtestes Hannchen! (sie liesst vor sich) „der morgige Tag verspricht mir unaussprechliche Vergnügen „in ihrem Besitz. — Sternfeld — Es ist seine Schrift. Der Treulose! Er bedient sich eben des Namens, den er in seinen Briefen an mich angenommen hatte, als ich unsren Briefwechsel geheimer gehalten haben wollte. Bringt mir dieß Mädchen. (Franciska geht ab) Ich muß sie sehen. Sie muß mir meinen Gemahl zurückgeben.

Dritter Auftritt.

Hannchen. Franciska. Die Vorigen.

Hannchen (tritt schwach, langsam ein; sie stürzt sich auf Franciska, sie scheint noch sehr unruhig.)

Franciska. Fasse sie sich meine Liebe! Es geschieht ihr nichts zu Leid.

Herzoginn (sieht sie anfangs mit einem untersuchenden Auge, nachmals mitleidig an.) Sie muß viel ausgestanden haben. Wie geht es ihr?

Hannchen (sieht sie noch verwirrt und erschrocken an.)

Herzoginn (zu Franciska.) Sie kennt mich noch nicht. (zu Hannchen gütig) Komme sie zu mir. Setze sie sich hieher. — Fasse sie Muth. Bey mir ist sie völlig in Sicherheit.

Hannchen (in voriger Verwirrung.) Die Barbaren! — O mein Vater!

Herzoginn (nimmt sie bey der Hand, und macht, daß sie sich setzt.) Nur ruhig, nur ruhig! (zu Franciska) Was für eine sanfte Gesichtsbildung! Es ist nicht möglich, Spürer hat euch hintergangen.

Hannchen (fällt ihr zu Füßen.) Gnädige Frau! schützen sie mich vor Spürer — Retten sie mich.

Herzoginn (hebt sie auf.) Vor wem fürchtet sie sich? — Vor mir? Sie wird mich gewiß gütiger finden, als sie es sich vorstellet. Ich will ihr alles vergeben.

Hannchen (sieht sie verwundernd an, nach einer Pause, ihrer Größe bewußt.) Ich würde untröstlich seyn, wenn ich durch meine Aufführung eine Vergebung verdient hätte.

Herzoginn (gutherzig.) Sie scheinet mir ein wohlerzogenes Kind; Aber sey sie doch nicht stolz gegen mich, wenn ich es gut mit ihr meyne. Sie ist sehr reizend, mich wundert nicht, wenn sie heftige Leidenschaften erwecket. (zu Franciska) Laßt uns allein! (Franciska geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herzoginn. Hannchen.

Hannchen (noch betäubt.) Gnädige Frau! ich verstehe nicht, was sie sagen wollen.

Herzoginn. Sey sie gegen mich offenherzig, ich will sie nicht beschimpfen. Ich will mich ihrer annehmen; Macht ihr Herz ihr keine Vorwürfe?

Hannchen (mit Größe.) Ihr Erbarmen, gnädige Frau! würde Trost für mich seyn. Aber ich mag mich untersuchen, wie ich will, so finde ich nicht, wie

sie

sie mich einer Strafe würdig finden können. Ich lebe mit meinem Vater unerkannt, ganz einsam in der Stille dahin; Wie hab ich jemanden etwas zu Leide gethan?

Herzoginn. Wenn die Einsamkeit, in der sie lebt, ihre eigene Wahl, und keine Wirkung von der Eifersucht des Herzogs von Rothland ist, so schlüße ich sehr vortheilhaft auf ihr Herz. (gütig) Sag sie mir, meine Liebe! wie lange hält sie den Herzog in ihren Banden?

Hannchen. In meinen Banden? Ich kenne den Herzog nicht.

Herzoginn (noch gütig) Sie glaubt vielleicht, daß sie mich hintergehen könne. (etwas empfindlich) Ich bedaure sehr, recht sehr, daß ich ein so liebenswürdiges Mädchen in so einem Stande sehen muß.

Hannchen (empfindlich gerührt, und mit Stolz.) Sie versprachen mir, daß sie mich nicht beschimpfen wollten. Ich bin arm, bin ich deßwegen verächtlich?

Herzoginn (wieder gütig.) Gestehe sie mir. Wie soll ich mich gegen sie betragen! wenn sie mir so unverschämt behauptet, daß sie den Herzog nicht kenne. Ich weiß doch, daß er täglich bey ihr ist, ja! daß er erst heute frühe bey ihr war.

Hannchen. Ohne die ihnen schuldige Ehrfurcht zu verletzen, ohne den Wohlstand aus den Augen zu setzen, versichere ich sie, (mit Würde) daß ich den Herzog nicht kenne, daß alle meine Handlungen unschuldig sind. (sie steht ehrfurchtsvoll auf.) Erlauben sie mir, gnädige Frau, daß ich sie allein lasse, damit sie die Härte ihrer Ausdrücke frey überdenken können. (sie will sich mit einer tiefen Verbeugung entfernen.)

Herzoginn (nimmt sie sanft bey der Hand, sie sieht sie nachforschend an, sie giebt ihr einen Brief, gütig.) Kennt sie diese Hand?

Hannchen. (fällt betäubt auf den Sopha) Gott! meine Ehe verrathen!

Herzoginn. (gütig) Diese Zeilen haben ihren Stolz ein wenig gedämpft. Meine Liebe! keine Liebe, keine Eifersucht, nur meine Neugierde hat mich verleitet den Grund dieser Sache zu untersuchen. Sey sie ruhig. Ich würde untröstlich seyn, wenn ich meinen Johann quälen sollte. — Hat er ihr noch nicht gesagt, daß unsere Verbindung auf die gefälligsten Bedingnisse gegründet sey? Gewiß hat er ihr es schon gesagt.

Hannchen. (sitzt verwirrt, niedergeschlagen da)

Herzoginn. Ey warum so verwirrt, so niedergeschlagen? Ihr Sternfeld ist ja in der Stadt? — (tändelnd) Ich fahre eben hin. Ich werde ihn sehen. Ich werde ihm recht aufrichtig zu den Besitz der liebenswürdigsten Kreatur Glück wünschen.

Hannchen. (mit Würde) Ist dieser Scherz nicht zu grausam? (bittend) Gnädige Frau! was hab ich verbrochen, daß sie so hart mit mir verfahren? Sie beschuldigen mich eines Umgangs mit ihrem Gemahl, und doch haben sie aus dem mir vorgezeigten Billet gesehen, daß ich Sternfelds Weib bin. Hätte ich sie um Erlaubniß fragen sollen? Hab ich durch ein heiliges Band so eine Erniedrigung verdient? Ehe ich an Sternfelden verbunden ward, wußte ich nicht einmal, auf welchem Fuß er mit ihnen steht.

Herzoginn. (empfindlich) Ihre Gesichtszüge verriethen keine solche Frechheit. Ist sie es, die mit mir so reden darf? Wie klug! — Warum unterscheidet sie den Johann Sternfeld vom Herzogen von Rothland? Weiß sie es etwa nicht, daß er durch die mit mir geschlossene Ehe Herzog geworden?

Hannchen (erschrocken.) Durch die mit ihnen geschlossene Ehe? — Sternfeld Herzog von Rothland? — Er verheurathet? — Er war es also schon? — Gerechter Gott! — (Mit Abscheu, Entsetzen)

Verrathen? Verlohren? (sie fällt der Herzoginn um den Hals mit Thränen.) Der Unmensch wollte mir also unter der Begünstigung eines geheiligten Bandes das einzige Gut, so ich habe, meine Ehre rauben? Retten sie mich! (sie fällt ihr zu Füßen) Verbergen sie mich vor der ganzen Welt, verbergen sie mich vor mir selbst!

Herzoginn. (betroffen) Wie? wäre es möglich? So weit hätte er sich zum Laster herabgelassen? Hat er ihr denn meine in der Stadt mit so vieler Pracht vollzogene Ehe geheim halten können? — (hebt sie zärtlich auf, sie umarmt sie) Sehe sie mich an, mein liebenswürdigstes Kind! schenke sie mir ihr Zutrauen. Ihr lebhafter so natürlicher Schmerz durchbohret meine Seele. Sag sie mir alles. Sie ist jung. Der Herzog liebenswürdig, er hat ihr gefallen. Aber wie kann sie ihm Verrätherey vorwerfen?

Hannchen. Keine Liebe, keine Unvorsichtigkeit macht mich unglücklich. (sehr heftig.) Er hat mich betrogen. Von Jugend auf ward ich an Treuworten verbunden, dem ich mein Herz geschenkt hatte. Durch untergeschobene Briefe überzeugte er mich von Treuworts Tod. Er gab sich für einen reichen Kaufmann aus der Stadt aus. Er suchte meine Hand bey meinem Vater, nur unser äußerstes Elend bewog mich, gegen meine Neigung ihm die Hand zu reichen. (noch heftiger.) Heute frühe in ihrem Schlosse hat der Unmenschliche durch geheiligte Eidschwüre der Wahrheit, meiner Ehre, des Himmels gespottet; um sich auf eine unschuldige Kreatur das Recht zu erwerben, ihr mehr rauben zu können, als alle Unglücksfälle mir nicht geraubt hätten.

Herzoginn (steht auf, geht tiefsinnig mit gewaltigen Schritten auf und ab, nach einer langen Pause.) Was sagt sie mir? Sollte es doch wahr seyn? Buchdorn sagte es mir? geheiligte Eidschwüre

re? Bedenke sie, was sie redet? Ich sehe es, der Schmerz macht sie verwirrt. Gestehe sie mir aufrichtig, wer ist sie?

Hannchen. Ich bin nichts. Aus zwey großen Häusern entsprossen, habe ich keinen Freund, als einen von Gram ausgezehrten Vater. Ohne meiner Schuld bin ich auf dem höchsten Gipfel des Elends. Ich bin verehligt, und habe keinen Gemahl. Wahrhaft tugendhaft sehe ich mich durch sie in die Klasse jener Verworfenen versetzt, die ihre Ehre und Reichthümer, um ein Ansehen aufopfern. Gott! Zeuge meiner Unschuld, und des Schmerzens, der mich unterdrückt erhöre mein Bitten, öffne mir deinen Schoos, ehe mich ein Murren gegen dich strafbar macht. (Sie weint.)

Herzoginn (noch sehr unruhig.) Sie ist verehligt, und hat keinen Gemahl — — Nein, er kann es nicht seyn! — gewiß nicht — ich hoffe, daß er es nicht ist — Was hat sie für Beweise?

Hannchen. Diese Briefe, diese Urkund, hier sind sie. (sie giebt sie der Herzoginn.)

Herzoginn (sie liest, sie hebt die Augen gegen den Himmel, sie seufzt, sie faltet die Hände.) O Liebe! Liebe! wohin verleitest du die beßten Menschen! (sie liest noch einmal, nach einer langen Pause umarmt sie sie schnell.) Weinen sie, weinen sie, meine Liebe! meine Freundinn! Aber schämen sie sich nicht. Sie sind unglücklich, betrogen, der Herzog lasterhaft. Er ist mehr zu bedauren, wie sie. (sie weint) Vergeben sie mir. Seyn sie in der Größe des Schmerzens, den ich ihnen zeige, wie sehr ich fühle, daß ich gefehlt habe. Seyn sie meine Freundinn, kommen sie in meine Arme; sie waren immer für die bedrängte Unschuld offen. Ich biete ihnen, und ihrem Vater Hilfe, Schutz, ich biete ihnen mein Herz an.

Hannchen (sehr gerührt.) Sie gnädige Frau! (sie fällt ihr zu Füßen, ergreift ihre Hände mit aller möglichen Zärtlichkeit, benetzt sie mit ihren Thränen.) Sie bieten mir eine Freystädte, ihren Schutz an? Sie öffnen für mich ihre Arme, sie weinen über mich? Gott belohne sie dafür! Das letzte Gebett einer Unglücklichen soll für ihr Wohl erschallen!

Herzoginn (drückt sie gerührt an ihre Brust, und hebt sie zärtlich auf.) Wollen sie zu mir in die Stadt?

Hannchen. Ueberall hin, wo dieser Verräther nicht ist.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Franciska.

Herzoginn (läutet.)

Franciska. Was befehlen Euer Durchlaucht?

Herzoginn. Geh sie in die Wohnung dieser Lieben, bring sie ihre Sachen her, lasse sie solche zur Frauen Leonore bringen, sag sie ihr, sie soll meine Wohnung zurichten lassen, als ob ich sie selbst brauchte; wenn sie zurückkömmt, führt sie dieß junge Frauenzimmer zur Leonore, und befiehlt ihr, sie soll ihr mit aller der Achtung begegnen, die sie mir schuldig ist.

Hannchen. Welche Großmuth, gnädige Frau! (zur Franciska.) Bemühen sie sich nicht bis zu mir, alles, was mein ist, trage ich auf mir.

Herzoginn. Wie? sollte Rothland sie so wenig geschätzt haben, daß er ihnen keine Geschenke gemacht hätte?

Hannchen. Seine Geschenke würden mich entehrt haben. Vergeben sie mir gnädige Frau; er ist ihr Gemahl, aber er ist der schändlichste — Meine ganze Ehrfurcht für sie kann kaum meinen gerechten Unwillen zurückhalten. — Eben erinnere ich mich; heute Mittags gab er mir diesen Schmuck. (sie giebt ihn der Herzoginn) Und dieses Gold. (sie giebt ihr die Börse) Ich will nichts haben, was mich an so einen Unmenschen erinnern könnte.

Herzoginn. Nein! Behalten sie diese Geschenke, sie sollen für sie eine Entschädigung seyn. Umsonst soll er sich ihrer nicht gespottet haben.

Hannchen. Eher das äußerste Elend! geben sie es andern, die weniger bey diesen Geschenken leiden als ich.

Herzoginn. Vortrefliche Freundinn!

Hannchen. Wenn ich sie um etwas anflehen darf, so entfernen sie mich, so bald es seyn kann, von einem Orte, wo alles, sie ausgenommen, mir zur Qual dienet. Ich will gern armselig leben, wenn nur mein Vater dem Elende entzogen wird.

Herzoginn. (sagt Franciska etwas ins Ohr) sodann laut) Eine Aehnlichkeit in dem Namen hat mich zu einer Ungerechtigkeit verleitet. Ich habe Hannchen unschuldig, meiner Achtung, meiner Freundschaft würdig gefunden. Ihr werdet sie, wie mich selbst bedienen. (sie umarmt Hannchen) Meine Freundinn! (zur Franciska) befolget meine Befehle.

Franciska macht eine tiefe Verbeugung geht ab)

Herzoginn. (zu Hannchen) Kommen sie mit mir in mein Kabinet, ich will indessen bey ihnen bleiben, bis man ihren Vater hergebracht, und die Anstalten zu ihrer Abreise getroffen hat. (sie wollen beyde hinein gehen.)

Sechster Auftritt.

Der Herzog, die Vorigen.

Herzog (kommt wüthend aus dem Kabinette) Keinen Schritt von der Stelle! (nimmt Hannchen bey der Hand)

Hannchen entreißt sich ihm, drängt sich erschrocken an die Seite der Herzoginn) Retten sie mich von einem Ungeheuer. (sie wirft sich in ihre Arme) Schützen sie mich! verlassen sie mich nicht!

Herzoginn (sieht ihn ernstaft mit aller Würde an) Wie? Nach so einem schändlichen Verfahren wollen sie noch Gewalt brauchen? Wie weit verleitet sie eine unüberlegte Hitze? Rothland! dieses versah ich mich von ihnen nicht. Ich würde Mitleid mit ihrem Zustande gehabt haben — Wenn sie sich nicht bis zu den schändlichsten Verbrechen erniedriget hätten — Ein unschuldiges Kind ihres größten Schatzes zu berauben?

Herzog. (steht ganz versteinert da, er fällt der Herzoginn zu Füßen) Vergeben sie mir. Hören sie mich. Ich liebte sie wahrhaft zärtlich, als sie mich ihrer Hand würdig schätzten. Ich liebe sie noch. Aber ein unwiederstehlicher Zug reißt mich an Hannchen. Ohne den Besitz Hannchens werde ich sterben.

Hannchen. Eher mein Leben —

Herzog. (wehmüthig) Bin ich ihnen denn so verhaßt?

Hannchen. Ja, ärger, als das schrecklichste, so ich kenne, ärger als das Laster.

Herzog (steht wüthend auf) Dieß ist zu viel. So hat die Heftigkeit meiner Liebe nur ihren Haß erwerben können — Ich gehe — (drohend) Doch

es kömmt gewiß ein Tag — Ein Tag, an dem sie sich meiner erinnern. Ein schrecklicher Tag für sie — für alle — auch für mich. (er geht plötzlich ab)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen.

Herzoginn. Wo eilen sie hin. (ängstlich) Bleiben sie — Er hört mich nicht. (sie stürzt sich wehmüthig auf Hannchen, sie setzt sich auf dem Sopha.) Hab ich durch so viele Liebe dieß Leiden verdient! (wehemüthig) O meine Freundinn! sie sind unglücklich. Trösten sie sich. Sehen sie mich an. Ich bin es nicht weniger als sie. Eine einzige Erbinn eines Herzogthums reiche ich einem Kadet, der bloß zur Kaufmannschaft erzogen war, die Hand. Nie hab ich ihn durch Eifersucht gequält, und itzt o Gott! —

Hannchen (weint sehr)

Herzoginn. (Nach einer Pause, entschlossen läutet sie)

Achter Auftritt.

Ein Bedienter, die Vorigen.

Herzoginn. Geht zu Grafen Herbronn, sagt ihm, ich lasse ihn bitten, er möchte auf ein paar Wort zu mir kommen.

Bedienter. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen.

Herzoginn (zu Hannchen) Er wird wissen, wo ihr Vater ist. Ich werd ihn bitten, er soll mir ihn schicken. Sie gehen mit ihrem Vater zur Frauen Eleonora. Sie waren an Grafen Lindenheim versprochen; ich kenne seine Großmuth, er wird sein Wort streng erfüllen; sie werden glücklich seyn, auch ich werde glücklich seyn, denn ich werde meinen Gemahl wieder bekommen.

Hannchen. Ach gnädige Frau! für mich ist kein Glück. Soll Graf Lindenheim einem armen Mädchen die Hand reichen? Soll er sich bis zu mir herablassen? Wenn auch er so großmüthig dächte, würde ich doch es nie zugeben, daß er sein Glück mir zu gefallen aufopfern sollte.

Zehnter Auftritt.

Graf Herbronn. Die Vorigen.

Herbronn. Hier bin ich zu ihren Befehlen.

Herzoginn. Ich bedarf ihrer in einer sehr wichtigen Angelegenheit. Kennen sie den Vater dieses liebenswürdigen Kindes?

Herbronn. Ob ich ihn kenne? Es ist mein beßter Freund, mein liebster Weissenberg, dessen Tod ich so viele Jahre beweinet habe.

Hannchen (freudig.) Mein Vater ihr Freund?

Herbronn. Ja, gnädiges Fräulein! Er ist es. Warum hab ich ihn nicht eher erkannt? Wie vielen Schmerz hätte ich ihm ersparen können?

Herzoginn (feurig.) Wenn sie sein Freund sind, so seyn sie auch ihr Freund. (sie zeigt auf Hannchen) Mein Mann verfolgt sie, retten sie sie vor ihm, begleiten sie sie in die Stadt zu mir; führen sie ihren Vater mit. Lassen sie ihnen nichts mangeln. Bitten sie Grafen Lindenheim, daß er für sie sorge.

Herbronn. Lindenheim ist beym König, er versprach meinem Freunde, daß er nicht eher zurückkommen wollte, bis er nicht seine Begnadigung erhalten haben wird. Indessen gehe ich alle Vorkehrungen zu unsrer Abreise zu treffen. (geht nach den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen ab.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen.

Herzoginn. O meine Freundinn! Sie eine Herzoginn? Vergeben sie mir. Ich war nicht zu höflich mit ihnen!

Hannchen. Ich bitte sie, erinnern sie mich nicht an einen Auftritt, der mein Leben verbittert. Die Freundschaft, der sie mich gewürdigt haben, ersetzt mir alles.

Herzoginn. Also lieber zu Lindenheim. Er eröffnete mir schon vor, daß er unglücklich sey; daß die einzige Person, die ihn glücklich machen könne, geheurathet habe; daß er keine andere wolle. Sie sind frey! was wollen sie nun aus ihm machen?

Hannchen. Aber gnädige Frau!

Herzoginn. Kein aber.

Hannchen. Ich glaube — (sie steht an.)

Herzoginn. (zu Hannchen) Meine Freundinn! Ich fordere Eingezogenheit von jedem Frauenzimmer, ich mißbillige aber eine unrechte Zurückhaltung — Vergeben sie mir, ich rede, wie ich denke — Lindenheim ist schon lange ihr bestimmter Bräutigam, sie machen sein Glück, wie er das ihrige. Was hält sie zurück?

Hannchen. Aber dieser Tag. —

Herzoginn. War für sie empfindlich, schreckbar, lassen sie ihn zu einem Tage des Vergnügens werden. Ihr Vater billigt ihre Liebe, er wünscht ihre Verbindung.

Hannchen. Aber Lindenheims Würden — Reichthümer —

Herzoginn. Sollen dazu dienen, ihre Tugenden in vollem Glanze zu zeigen.

Hannchen. Ich die verstoßene Enkelinn Grafen Rauwolfs, die Tochter eines Verbannten —

Herzoginn. Dem der König seine Güter, seine Würden zurückgeben wird.

Hannchen. Ach gnädige Frau, ich bin unruhig; ich weiß es nicht, aber ich schäme mich vor mir selbst, daß ich so schwach bin, und jedem traurigen Eindrucke nachgebe — Ich fürchte alles von ihrem Gemahl.

Herzoginn. Ich fürchte nichts. Fürchten sie auch nichts. Er ist sehr hitzig, aber er wird nie auf seine Geburt, auf seine Pflichten vergessen.

Zwölfter Auftritt.

Franciska. Die Vorigen.

Franciska. Euer Durchlaucht, der alte Graf verlangt sie.

Herzoginn. Ich komme.

Franciska (geht ab.)

Her-

Herzoginn. Dacht ich es wohl, er würde nicht lange zürnen. Ein unbegreiflicher Mann, und doch in der That sehr gutherzig.

Hannchen (seufzt.)

Herzoginn. Sorgen sie nichts. Ich bin gleich wieder bey ihnen. (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Hannchen. Franciska.

Hannchen (setzt sich, sie schweigt lange stille.)

Franciska. Befehlen sie etwas? Die Herzoginn befahl mir, ich sollte bey ihnen bleiben, und sie bedienen, im Fall sie etwas brauchen.

Hannchen. O meine liebe Frau! wie vielen Dank bin ich ihnen schuldig? Sie haben mich gelabt, sie haben sich so viele Mühe mit mir gegeben. Ich hoffe einst bessere Tage, in diesen Tagen will ich meiner Erkenntlichkeit keine Schranken setzen.

Vierzehnter Auftritt.

Der Herzog. Die Vorigen.

Herzog (zu Franciska.) Laßt uns allein.

Hannchen (erschrocken.) Nein! bleiben sie bey mir! (heftig zum Herzog) Was suchen sie bey mir?

Herzog (sehr wehmüthig.) Liebe — und Vergebung!

Hannchen. Nach so einer That? Entfernen sie sich. Sie haben eine liebenswürdige Gattinn, bey der suchen

sie

sie liebe, bey mir haben sie nichts zu suchen. Denken sie nicht mehr an mich. Ich kenne sie nicht.

Herzog (sehr gerührt.) Ich verliere sie also? Ich war glücklich, und ich verliere sie?

Hannchen (sieht ihn verächtlich an.)

Herzog (mit unterdrücktem Schmerz.) Sie sehen meinen Schmerz, hören sie mich an.

Hannchen (will gehen.)

Herzog. Bleiben sie! bleiben sie! Kaum widerstehe ich der Verzweiflung — Soll ich es mir wünschen ihr zu widerstehen? — Mein Hannchen soll ich nicht mehr sehen? Giebt es noch größere Martern für mich als ein längeres Leben?

Hannchen. Wie sehr erniedrigt sie in meinen Augen eine so blinde, eine so unüberlegte Leidenschaft. Zeigen sie sich als einen Mann. Thun sie ihre Pflicht.

Herzog. Mein Hannchen! sie sind nicht mehr die Vorige. Ihr Herz ist zu voll Güte. Wären sie es, sie würden von meinen Thränen, von meiner Verzweiflung gerührt werden.

Hannchen (gesetzt.) Darf ich es? Verdienen sie Mitleid?

Herzog. Nein, ich verdiene es nicht. (er wirft sich ihr zu Füßen.) Ich hätte den Preis ihrer Güte besser fühlen sollen. Ich war am Rande meines Glücks, ein verfluchter Rathgeber hat mich verleitet Thaten zu begehen, die mein Herz verabscheuet. Nie würde ich sie gesucht, zufrieden mit einer würdigen Gattinn gelebt haben. Nun kenne ich sie, und ich soll sie verlieren?

Hannchen. Lassen sie mich. Sie kennen mich noch nicht. Ich bin — —

Herzog. Sie sind meine Liebe, mein einziges Gut auf Erden. Nein! nichts trennt mich von ihnen. Folgen sie mir.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hannchen. Stehen sie auf. Ich kann sie nicht in dieser Stellung vor mir sehen. (gesetzt) Können sie sich wohl schmeicheln, daß sie, nachdem sie mich so schändlich hintergangen haben, noch ein Recht auf mich behalten können? Bedenken sie denn nicht, wie sehr sie mich durch so einen Antrag entehren? Kehren sie zu einer Gattinn zurück, die sie anbetet, und fliehen sie Hannchen, die sie verabscheuet. Alle ihre Wehmuth, ihre vergebliche Reue, nichts rühret mich.

Herzog. Sie verabscheuen mich? Nichts rührt sie? — (er ergreift ihr Hand, und küßt sie feurig)

Hannchen (entreißt die Hand, unwillig.) Sie haben mit meiner Leichtgläubigkeit gescherzet, wollen sie nun über meine Empfindlichkeit spotten? Entfernen sie sich von einem armen Mädchen, daß sie zu entehren gesucht, daß sich bald bemüßiget gesehen hätte, sich selbst zu verabscheuen. — Wie Barbar! in dem Schooße des Elendes — der Betrübniß mußte sich ihre niedrige — wilde Leidenschaft ein Schlachtopfer aussuchen? Gott! und ich sah meinen Verführer für einen großmüthigen Beschützer an, ich verehrte ihn, ich wünschete sogar, daß ich ihn hätte lieben können?

Herzog. Ach kennten sie die Heftigkeit meiner Liebe! Hätten sie sie für mich gefühlt —— Was für bittere Früchte bringt mir mein Vergehen ein! — Hannchen! würdigen sie mich nur eines Blickes!

Hannchen. Kommen sie meine Frau! eilen wir zur Herzoginn. Dort werde ich Schutz gegen ein Ungeheuer finden, das meine Tage zu vergiften sucht.

Herzog (wüthend.) Ha! das ist zu viel! — Alles mein Bitten ist umsonst? — Wohlan! (er ergreift sie gewaltsam bey der Hand) Kommen sie mit mir. Sie sollen fühlen, was die beleidigte Liebe kann.

Hannchen. Wie? Gewalt? (sie versucht es sich zu entreißen, die Kammerfrau eilt auf sie, um ihr zu helfen.)

Herzog (zieht den Degen.) Keinen Schritt näher oder —

Hann-

Hannchen. Hilfe! Hilfe!

Herzog. Rufen sie nicht, oder es gilt ihr eigenes Leben.

Hannchen. Tödte Barbar! tödte. (sie sucht den Degen zu ergreifen, Franciska reißt heftig an der Glocke.)

Herzog (entzieht ihr die Hand, wo er ihn hält, führt sie gewaltsam mit sich durch das Kabinett.)

Franciska. Gott! kein Mensch kömmt? Hilfe für Hannchen! (sie geht eilfertig nach.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Bühne stellt einen großen Vorsal im Herbronnischen Schloße vor. Hinten ist er mit Säulengängen geziert, durch die Mitte sieht man in einen großen Garten. Rechts und Links führen die Seitengänge zu abgesonderten Gebäuden, die aber nicht gesehen werden. Rechts gehet man in ein kleines Lustgebäude des Herzogs. Links in die Wohnung des Grafen Herbronn. Vornen sind zwey Thüren, durch die rechte gehet man in die Wohnzimmer des alten Grafen, durch die Linke zur Herzogim. Es ist noch Nacht.

Der Herzog, Hannchen, einige seiner Bedienten, davon einige mit Fackeln.

(der Herzog kömmt mit Hannchen heraus, er führt sie mit Gewalt. Vor Schrecken sinkt sie zusamm)

Herzog. (zu einem seiner Bedienten) Helft mir sie unterstützen.

Bedienter. Sie ist ohnmächtig euer Durchlaucht.

Herzog. Desto besser. Alles geht nach meinem Wunsch. Ohne alles Geräusch, ohne den mindesten Lärm. Nur geschwind in die Postchaise mit ihr. Es ist ja alles bereit?

Bedienter. Ja, Euer Durchlaucht.

Herzog. Gut.

Zweyter Auftritt.

Franciska, die Vorigen.

Franciska. (kömmt aus dem Zimmer der Herzoginn, sieht den Zustand Hannchens, sie erschrickt. und schreyt) Hilfe! Hilfe vor Hannchen!

Herzog. (geht auf sie wüthend los) Kein Wort! oder es gilt ihr Leben.

Dritter Auftritt.

Buchdorn, Vorigen.

Buchdorn. kömmt halb angezogen, seine Haare in Pappilotten, eine Schlafmütze auf dem Kopf. und eine Handlaterne in der Hand, aus dem Zimmer des alten Grafen heraus) Um des Himmels Willen, was für ein Lärm? Was machen sie gnädiger Herr! (er geht auf Franciska zu)

Franciska. (eilt zu Buchdorn, ruft noch lauter) Hilfe! Hilfe! Diebe! Mörder!

Vier-

Vierter Auftritt.

Herbronn und Lindenheim kommen mit entblößtem Degen durch die Gartenthüre herein.

Herbronn. Was geht vor.

Lindenheim. Gott! Hannchen? (er stürzt mit dem Degen in der Faust auf die Bediente los die Hannchen halten; die Bedienten zerstreuen sich, und bleiben aus Furcht in einiger Entfernung stehen.)

Herzog. (zieht den Degen, geht wüthend auf Treuworten los) Eher mein Leben! (Es geschieht ein Schuß aus dem Gange zur Linken)

Herbronn. Was ist das? (tritt mit seinem Degen zwischen beyde) Dieß gillt uns.

Alle. Verrätherey!

Buchdorn. (eilt auf den Schuß zu, indem geschieht ein zweyter daher. Buchdorn geht zur Hausglocke und läutet gewaltig)

Fünfter Auftritt.

Spürer, Holper, die Vorigen.

Spürer. (lauft in voller Wuth mit dem Degen in der Faust auf Treuworten los. Er stößt nach ihm und sagt) Stirb Elender! Kein Sterblicher als ich soll Hannchen haben.

Holper. (lauft ihm eilends nach, fällt ihm mit der Hand in den Degen, und entwaffnet ihn.) Was für Lasterthaten!

Sechster Auftritt.

Die Herzoginn, Vorigen.

Herzoginn (kömmt in einem Aufstehkleide erschrocken auf den Lärm heraus) Gott! was geht vor!

Herzog (zu Spürer) Welche Raserey! (er hält ihm den Degen vor)

Spürer (wüthend) Umsonst soll ich nicht so viele Jahre um Hannchen gearbeitet haben. (er zieht einen Dolch, und stößt damit auf den Herzog)

Herzog. (stößt ihn zusamm) Stirb Ungeheuer!

Herzoginn (zu gleicher Zeit ruft die Herzoginn) Mein Gemahl! (sie lauft auf ihn zu, als wenn sie ihn schützen wollte)

Lindenheim. Er hat seinen Lohn.

Buchdorn. (kömmt zurück, sieht Spürern da liegen) Wohl Schade, daß er einen so ehrlichen Tod gestorben ist.

Treuwort. (zu Hannchen) Erholen sie sich Hannchen. Sie sind bey mir. (zu Holper.) Helfen sie mir ein klein wenig sie unterstützen.

Holper. Ich kann nicht Euer Excellenz. Ich glaube, ich bin verwundet. Spürer traf mich an dem Arm. (er zeigt seine blutige Hand)

Herbronn. (zu zwey Bedienten) Schaft den Bösewicht fort. (die Bediente tragen Spürer hinaus)

Franciska eilt auf Hannchen zu) Euer Excellenz! ich will sie halten.

Herzoginn (sieht, daß alle ihre Gewehre entblößt haben) Nur zu deutlich sehe ich, was vorgegangen ist. (sie sieht den Herzog mit einer durchdringenden Mine an) Dieß ist der Lohn für meine Liebe? (sie geht zu Hannchen, sagt zu Treuwort) Lassen sie mich machen. Sie soll bald wieder hergestellt seyn. (sie führt Hannchen mit Franciska in ihr Zimmer)

Herbronn. Mein Vetter! — Was haben sie gemacht? Wenn es ihr Vater hört?

Herzog. O ich Rasender! — aber Hannchen! — Hannchen! (er geht eilends in sein Lustgebäude ab)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen.

Lindenheim. Es ist mir, als wäre alles nur ein Traum.

Holper. Mir nicht.

Buchdorn. Herr Kommissair! Sie sind verwundet. Kommen sie, ich will sie verbinden.

Lindenheim Ja mein lieber Buchdorn, sorgen sie für ihn, ich will sie reichlich belohnen. (Buchdorn führt Holper ab)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, gleich darauf Graf Rohrbach.

Lindenheim. Sich so weit zu vergehen. Nein, ich glaubte nie, daß Rothland lasterhaft seyn könnte.

Herbronn. Er ist es auch nicht. Nur sein Verführer, der seinen Leidenschaften schmeichelte, der leitete ihn zu Lastern an. Aber nun hat er dafür seinen Lohn.

Rohrbach. kömmt neugierig im Schlafrocke, und einer Mützen heraus.)

Lindenheim. Was werden wir ihm sagen?

Herbronn. Die Wahrheit.

Rohrbach. (unwillig) Was Teufel! was war das für ein Lärm? so läßt man mich nicht einmal mit Ruhe schlafen? ich ruffe Buchdorn! Buchdorn! die Leute sitzen auf den Ohren. Ein Geschrey, ein Getöß, als ob die Welt hätte zu Grund gehen sollen. Gar keine Ueberlegung! Sollten die Leute nicht denken, daß unser einer schläft? (zu Lindenheim) vergeben mir Euer Excellenz, ich habe sie nicht wahrgenommen. (zu Herbronn) Mein Neffe! was war denn dieß für ein Lärm? (sie schweigen beyde, etwas hitzig) darf ich es etwa nicht wissen?

Herbronn. Es gab Händel.
Rohrbach. Mit wem?
Herbronn. Mit uns allen.
Rohrbach. Warum?
Herbronn. Spürer wollte Grafen Lindenheim, und den Herzog ermorden — Erschrecken Euer Gnaden nicht — Er ist schon tod.

Neunter Auftritt.

Weissenberg, die Vorigen.

Weissenberg (eilt auf Herbronn zu, umarmt ihn) Freuen sie sich! der König schenkt mir seine Gnade. (er umarmt Lindenheim) Großmüthiger Jüngling! welchen Dank bin ich ihnen schuldig? (bleibt unentschlossen vor Grafen Rohrbach stehen) Was Graf Rohrbach schon auf? (leise zu Herbronn)

Rohrbach. (sieht ihn sehr neugierig an, sagt zu Herbronn) Wer ist der Kavalier? — (da er sieht, daß er schweigt, fragt er Lindenheim) Euer Excellenz kennen sie diesen Herrn?

Lindenheim. Ob ich ihn kenne? Es ist mein Vater.

Rohbach. Ihr Vater! Ihr Vater ist ja tod. Wollen sie mich zum Besten haben?

Lindenheim. Er ist es, der mich erzogen, der mich zur Tugend angeleitet hat. Er war unglücklich. Der König schenkt ihm seine Güther, seine Würden wieder. Hätten sie gesehen, wie geduldig er sein Unglück ertrug, sie würden ihn lieben.

Rohrbach. Sie erinnern mich auf etwas. Ist es wahr, daß Weissenberg die Reichthümer seines Vaters zurückbekommen hat?

Herbronn. Ich war dabey, als ihm der Kabinetsbot die Urkunden hierüber im Namen des Königs einhändigte.

Rohrbach. Hätte er nur nicht nach meinem Leben getrachtet.

Weissenberg. Gott! ich nach ihrem Leben? Meines Elendes, meiner erlittenen Beschimpfungen ungeachtet, hätte ich meinen letzten Tropfen Bluts für sie hergegeben; Hier ist er, der Weissenberg (er fällt ihm zu Füßen) der sie da segnete, als sie ihm geflucht hatten.

Rohrbach. (betroffen) Sie? Weissenberg!

Weissenberg (dringender) Ihre Sophie bethete für ihr Wohl, als sie ein Opfer des äußersten Elendes ward. Ich kenne die boßhaften Kunstgriffe Spürers der sich ihres Herzens bemächtiget hatte, um mich zu verderben.

Rohrbach. (gerührt) Mein Sohn! Wie gern glaube ich dir. Die Ehrerbietung, womit Graf Lindenheim dir begegnet, ist der sicherste Beweiß, daß du wahr redest. Umarme mich!

Weissenberg. Der erste glückliche Tag meines Lebens!

Lindenheim Sagte ich es nicht vor. Euer Excellenz nun bitte ich sie um eine Gnade. Haunchen versagt mir ihre Hand, wenn sie nicht ihre Einwilligung dazu geben.

Herbronn. Dieß wäre das Mittel alle Entwürfe des Herzogs zu zerstöhren.

Rohrbach (ruft) Buchdorn! — He Buchdorn! —

Zehnter Auftritt.

Buchdorn, die Vorigen.

Buchdorn. Was befehlen Euer Excellenz?

Rohrbach Ihr hört niemal.

Buchdorn. Vergeben mir Euer Excellenz! Ich ward eben mit dem Verband fertig.

Rohrbach Wen habt ihr denn verbunden?

Buchdorn. Wissen es denn Euer Excellenz nicht? den Kommissair Holper.

Rohrbach Was? Eine Rauferey?

Buchdorn. Behüte Gott! Spürer schoß ihm ja den

rechten Arm entzwey, wie er Se. Durchlaucht den Herrn Herzog, und Se. Excellenz Grafen Lindenheim ermorden wollte um Hannchen zu entführen, weil er sah, daß der Herzog sie in seiner Gewalt hatte.

Rohrbach. Griechische Dörfer! Mein Sohn Hannchen? (zu Herbronn)

Herbronn. Ja! Euer Gnaden. Ohne unsren Beystand, würde er sie auch entführet haben.

Rohrbach Nein! das ist nicht möglich. Er ist zu tugendhaft dazu.

Lindenheim. Indessen ist nichts gewissers als das.

Weissenberg Ich vermuthete etwas; aber gewiß konnte ich nichts wissen. Der Herzog ließ heute frühe die Posichaise zur Reise zurichten, alle seine Leute mußten sich bewaffnen. Ich hätte mir aber eher den Tod eingebildet, als daß es meine Tochter gelten sollte. Was für Schrecken, welche Angst wird sie ausgestanden haben? Ich glaube alles, bedenken sie mein Vater. Er gab sich für einen Kaufmann aus; Er ließ sich gestern frühe Hannchen auf dem Schlosse der Herzoginn durch seinen Stallmeister antrauen.

Rohrbach (sieht Buchdorn verwundernd an)

Buchdorn. Ja! gewiß Euer Excellenz! denn ich war auch dabey. Ich sagte auch alles Se. Durchlaucht. (zeigt auf Weissenberg)

Rohrbach. Der Bösewicht! sich so zu verstellen! Das soll ihm theuer zu stehen kommen (zu Buchdorn) geht zur Herzoginn, sie soll Hannchen mitbringen.

Buchdorn. Euer Excellenz! Holper getraut sich nicht hieher.

Lindenheim. Er hat ihrem Sohne das Leben gerettet. Darf ich für ihn bitten.

Rohrbach (zu Buchdorn) Nun so laßt ihn kommen (Buchdorn geht eilends ab. Zu Lindenheim) Euer Excellenz wissen ja, daß ich ihnen nichts abschlagen kann. Alles, alles will ich für sie thun.

Eilfter Auftritt

Buchdorn, der gleich abgeht, mit Holper, die Vorigen.

Rohrbach. (zu Holper, der in einer Entfernung stehen geblieben) Bedanke er sich bey Se. Excellenz. Ich lasse ihm seinen Dienst. Sey er aber ein andermal höflicher. Bedenke er, daß es sich für einen königlichen Beamten nicht schickt.

Holper (küßt ihm mit der linken Hand den Rock)

Lindenheim (thut ein Papier in eine goldene Dose)

Rohrbach. (giebt ihm eine Börse) Hier hat er hundert Dukaten. Laß er sich heilen. Braucht er mehr, so begehre er es von dem Haushofmeister. Der wird ihm, bis er geheilt ist, ein Zimmer hier einraumen lassen. Es ist ihm doch recht Neffe?

Herbronn. Befehlen Euer Gnaden nur.

Holper (sehr gerührt.) Euer Excellenz, zu große Gnaden für einen so armen Menschen, wie ich bin.

Rohrbach. So! weil er arm ist, verdient er nicht auch meine Hilfe? Ich will immer für ihn sorgen.

Lindenheim. Hr. Kommissair! Sie haben mir mein Leben gerettet. Ich kann sie nicht nach der Größe ihrer Handlung belohnen. Nehmen sie dieß (er giebt ihm die goldene Dose) zu einem Andenken. Und glauben sie, daß niemand unbelohnt eine rechtschaffene That begeht.

Holper (will ihm den Rock küssen, Treuwort richtet ihn auf) Wie viele, wie große Gnaden? (im Abgehen macht er die Dose auf, findet einen Wechsel darinn, eilig kehrt er zu Lindenheim zurück) Euer Excellenz haben hier einen Wechsel von tausend Dukaten vergessen.

Lindenheim. Dieser Zug überzeugt mich von ihrer Rechtschaffenheit. Behalten sie ihn, er war für sie bestimmt.

Rohrbach. (zu Weissenberg) Mein Sohn! welche Großmuth? (sehr gerührt) Wie sehr entzücken sie mich durch ihre Tugenden. (zu Holper) Itzt geh er, geh er!

Holper. (geht unter vielen Zeichen der Dankbarkeit ab)

Zwölfter Auftritt.

Die Herzoginn, Hannchen.

Rohrbach (eilt auf Hannchen zu, umarmt sie schnell) Komm her meine Tochter! Meine liebe Tochter! Die Großmuth Grafen Lindenheims, eure vorzüglichen Tugenden, alles überzeugt mich, wie sehr ich hintergangen worden bin ((zu Weissenberg und Hannchen) Nein meine Kinder! weder Boßheit, noch Haß wider euch; der Haß wider das Laster hatte mich gegen euch verhärtet. Spürer hatte euch die entsetzlichsten Laster angedichtet. Der Bösewicht! Ein Scheusal der Natur! Mußte so ein Abschaum durch die Hand meines Sohnes sterben? Durch die Hand des Henkers — —

Herzoginn. Lassen sie es dabey bewenden. Mein Gemahl ist fast rasend, seine Neigung gegen Hannchen hat mir seine Liebe entzogen. Helfen sie mir zu meinem Gemahl.

Rohrbach. Ha! dawider weiß ich schon einen Rath. Ich schenke es ihm nicht. Er soll mich nicht umsonst hintergangen haben. Der Heuchler! ein Mädchen entführen wollen? der erhabensten Tugend, seiner Pflichten gespottet haben? Ich hätte auf seine Tugend alles gebaut. (er nimmt Hannchen, führt sie zu

Lin-

Lindenheim, legt ihre Hand in die Hand Lindenheims.) 'Da nehmen sie sie, sie soll ihre Frau seyn. (zärtlich zu Hannchen) Gehorchst du mir gerne? (zu Weissenberg) Mein lieber Sohn! du bist gewiß zufrieden?

Weissenberg. Ob ich es bin?

Hannchen. Gehorchen war meine erste Pflicht. Ihr Befehl ist die Wahl meines Herzens.

Lindenheim. Mit wie großem Vergnügen wird mein gestriges Leiden ersetzt!

Rohrbach (in Fülle des Vergnügens zu Lindenheim.) Ich gebe ihr hundert tausend Gulden mit — Das von deiner Mutter geerbte Vermögen ist noch unberührt, du kannst es gleich erheben. Und modern einmal meine Beine, so sollst du noch mehr — alles sollst du haben. (für sich.) Der Bösewicht! (zu Hannchen) O mein liebes Kind!

Hannchen (küßt ihm die Hand, innigst gerührt) Gnädiger Herr! — —

Rohrbach (sehr zärtlich.) Nichts gnädiger Herr! Nenne mich deinen Vater. (zu Weissenberg) Nennt mich euren Vater, vergebt mir. Schenkt mir eure Liebe.

Weissenberg. Wie sehr hat uns Spürer hintergangen! O mein Vater! nun vergesse ich willig alles, was ich gelitten.

Rohrbach. Gedenken wir nicht mehr an das Vergangene. An unsre Zärtlichkeit wollen wir gedenken.

Hannchen (wie vor, sie küßt ihm öfters die Hand.) Mein Vater! mein beßter Vater!

Rohrbach (wischt sich die Thränen ab.) Welches Vergnügen!

Dreyzehnter Auftritt.

Franciska. Buchdorn. Die Vorigen.

Franciska (lauft erschrocken auf den Grafen zu) Euer Excellenz der Herzog kömmt. Er flucht. Er ist ganz rasend.

Buchdorn (hurtig hinter Franciska zu Grafen Rohrbach.) Euer Excellenz nehmen sie sich in Acht! Nie hab ich den Herzog so wüthend gesehen.

Rohrbach. Laßt ihn nur kommen. Ich will ihn schon zu recht weisen.

Vierzehnter Auftritt.

Der Herzog. Die Vorigen.

Herzog (er sieht seinen Vater, und erschrickt.) Mein Vater!

Rohrbach (sehr gelassen.) Nun was giebts? Ist dir etwas nicht recht? Was willst du?

Herzog. Nichts.

Rohrbach (auffahrend.) Nichts? Ehrvergessener! Eine tugendhafte unschuldige Person wolltest du ihrer Ehre berauben. Du errichtest mit dem ärgsten Ungeheuer, das die Welt je getragen hat, eine Freundschaft? O warum hat er dich verfehlt? In meinen alten Tagen erlebe ich dieß? — Wie du da stehst? Kannst du nichts reden, aber itzt habe ich schon geholfen. Hannchen gehört nun Grafen Lindenheim.

Herzog (sehr betroffen.) So? — (mit verbissener Wuth zu Hannchen.) Ich wünsche ihnen Glück. Seyn sie glücklich. Seyn sie vergnügt.

Rohrbach. Mein Sohn bist du nicht, wenn es dir nicht vom Herzen geht.

Herzog (wie vor.) O ja! gewiß — Sie sind

alle

alle zufrieden? Ihr Schicksal soll meines seyn. Mein Nebenbuhler soll nicht lachen, wenn ich verzweifle. (er zieht einen Dolch, stößt gegen Hannchen, und will sich hernach tödten.) Stirb!

Hannchen (stürzt sich erschrocken in die Arme der Herzoginn, Lindenheim tritt entschlossen vor sie, und legt die Hand an seinen Degen.) Gott! Mein Oheim?

Weissenberg (fällt ihm in den Arm.) Was? Meuchelmord?

Herzoginn (schreyt.) Es ist ihre Nichte.

Rohrbach (schleudert ihn beym Arm weg.) Du ein Mörder!

Herzog. Meine Nichte? (er läßt erschrocken den Dolch fallen, und steht betäubt da. Alle diese Reden geschehen fast zu gleicher Zeit.)

Hannchen (wehmüthig.) Womit hab ich es um sie verdient?

Lindenheim. Alle Menschlichkeit zu vergessen.

Weissenberg. Barbar!

Rohrbach. Du ein Mörder? (auch diese Reden müssen schnell gesagt werden.) Fort von hier. Ich habe keinen Sohn. O wie bin ich für meine Leichtgläubigkeit bestraft? Mein Sohn ein Bösewicht? (mit äußersten Zorn) Flieh von hier, sag ich dir, oder du sollst fühlen, was ein erzürnter Vater vermag.

Herzog (äußerst beschämt und niedergeschlagen.) Hannchen meine Nichte? Ach was hab ich gethan! (geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Rohrbach. So eine Bosheit? Er mein Sohn? Kommt Kinder! verlassen wir einen Ort, der mir heute verabscheuenswerth ist.

Hann-

Hannchen. Mir ist er es nicht. Denn hier gaben sie mir ihre Gnade, ihre Liebe zurück. Verherrlichen sie ihn noch mehr. Vergeben sie ihrem Sohn.

Herzoginn. Wie unglücklich werde ich seyn!

Rohrbach. Nein! das sollen sie nicht.

Weissenberg. Es ist eine aufbrausende Hitze. Ich nehme es über mich ihnen einen rechtschaffenen Sohn, (zur Herzoginn) und ihnen ihren Gatten zurück zu bringen. (zu Rohrbach) Vergeben sie ihm seiner tugendhaften Gattinn wegen.

Rohrbach. Um des Himmels willen! wie kannst du mein Sohn dieß fordern? Solche Laster müssen bestraft seyn.

Herzoginn. Mein Vater! was für eine bittere Aussicht auf meine übrigen Tage? Er wird mich hassen, mich, die ich ihn über alles liebe. O wie unglücklich werde ich seyn!

Rohrbach. Meine Kinder! eure erste Bitte rührt mich. Ich kann euch nicht betrübt sehen. Eure Tugend bessere ihn. Ich vergebe ihm.

(Alle bezeugen ihre Freude hierüber, der Vorhang fällt zu.)

Ende.

Der

ungegründete Verdacht,

ein Lustspiel

in einem Aufzuge,

von

P. M. von Brahm.

Personen.

Mylord Offery.

Lucinde, seine Gemahlinn.

Nancy, ihr Töchtergen.

Trufort, Lucindens Vater.

Tryhall, des Offery Bruder.

John, des Offery Bedienter.

Erster Auftritt.

John während daß er in einem Mantelsacke Kleider einpackt, gleich darzu Mylord Ossery.

Das ewige Herumreisen! Es wird wohl wieder auf mich springen! ich werde wohl wieder mit müssen: O gewiß! — Und der Bock ist so hart, daß man sich krumm und lahm darauf sitzt. Meine Knochen wollen halt auch nicht mehr recht fort. — Nun itzt wäre das einmal geschehen. Was habe ich denn itzt noch zu thun?

Mylord Ossery. (in Reisekleidern, mit einem offenen Brief in einer Hand) Itzt geh, und bringe meine übrigen Sachen!

John. Lachen? O, ich denke an kein Lachen, Mylord!

Ossery. (laut jäh) Meine übrigen Sachen zur Reise!

John. (fährt zurück, brummend ab) Heute ist der Teufel bey ihm los.

Offery. (allein) Schon lange hatte ichs gemerkt; warum wär er sonst so oft hieher gekommen. — Aber solch eine unerhörte Untreue von einem Weibe, die ich so sehr liebte, die ich anbetete! — das hätte ich doch nie geglaubt. Verfluchtes — — allerliebstes Blat! denn ohne dich hätte ich nichts erfahren: sie wäre noch immer unschuldig, und führte mit tückischem Vergnügen mein gutes Herz noch immer irr. — Nicht einmal ein ganzer Brief — ein abgerissenes Stück Papier: sie müssen einander schon gut kennen. (er liest)

„Mein Liebster! „

Er war ich sonst.

„Mein Mann ist mürrisch und schwermüthig.
„Er ist eifersüchtig und höchst unerträglich. „

Die Schlange! wär ich es, wenn du es nicht wolltest?

„Ich hasse nichts in der Welt so sehr als ihn.„

Entsetzlich!

„Und doch merkt er es nicht, im Taumel
„sieht er nicht, welch ein Weib er hat. „

(hitzig) Er sieht es gewiß, er sieht es gewiß: nur zu viel!

„Der arme, gute, ehrliche Mann, ihn
„endlich zu vertilgen, ist mein Wunsch. „

Großer Gott!

„Kommen sie, tragen sie alles bey,
„Kommen sie gewiß, heute Abend,
„ist die allergelegenste, beßte Zeit,
„Wir wollen es dann genießen das Glück
„unserer zärlichsten Freundschaft.
„Leben sie wohl! „

(Auf-

(Auffahrend) Sterben soll er und die Furie von einem Weibe! (er steht in einem Stillschweigen, während dem bringt John ein paar Pistolen, und auf einem Arm einen Ueberrock; legt die Pistolen auf den Tisch)

Ossery. Den Ueberrock! (er legt den Brief auf den Tisch, wo noch mehr Papiere liegen, John hilft ihm den Ueberrock anziehen) Wer hätte das geglaubt, als ich in ihr ein sanftes tugendhaftes Mädgen verehrte, sie als eine liebenswürdige Gattinn Jahre lang zärtlichst liebte. (Aufgebracht) Aber sind das nicht die verführerischen Kunstgriffe ihres ganzen Geschlechts? — (gerührt) Ihr Vater, den das Alter schon halb zur Grube beugt — (John will die Lichter putzen) Geh nur fort! — Wenn ers erfährt, wenn er seine strafbare Tochter näher kennt: o! es wird seyn Tod seyn, so wie es der meinige ist! (zum John) Warum geht er denn nicht?

John. Ich geh schon.

Zweyter Auftritt.

Ossery (allein, drückt das ganze Finstere und erschreckliche des Verdachts aus; — horchend.)

Hör ich nicht die Stimme meines Weibes — sie, die mir sonst so lieblich war, ist mir itzt das Geheul der Hölle. — Es ist mir, als ob ich eine Schlange zischen hörte — Das ist mein Bruder. (Horcht wieder) Täuschung! — Aber ich will mich gewiß rächen. (er nimmt ein zupetschirtes Billet aus der Tasche) Er wird mit mir gehen, in dem Glauben, sich auf der Jagd zu erlustigen, und ich werde ihm die Brust durchstoßen, ihn bey den Haaren ergreifen, im

Staube herum zerren, und noch dreymal durchstoßen. (er ruft) He! John, John!

Dritter Auftritt.

Ossery. John.

John. Mylord!

Ossery. (in tiefen Gedanken) Hier bringt ihm diesen Brief.

John (nimmt und betrachtet ihn) Ein Brief! an wen? Mylord!

Ossery. An meinen Bruder.

John. (voll Angst) Wenn ich nur dasmal wüßte, was er gesagt hat. — Ich weiß mir nicht zu helfen.

Ossery. Hörst du nicht? taube Bestie! geh, gehorch!

John. Georg, Georg! mein Herr ist verrückt, oder blind; da sieht er mich gar für meinen Kameraden an.

Ossery. (der in Gedanken gestanden) Nein: diese Rache ist für meine Wuth zu geringe: sie soll wie seine Laster entsetzlich seyn. — Gieb her! (er nimmt ihm den Brief ab, und zerreißt ihn) Geh! — (John ab)

Vierter Auftritt.

Ossery (allein,)

Er kömmt heute gewiß her. Ich werde es den Augenblick erfahren, sobald er zu ihr eintritt, der niederträchtige Bruder! — Bruder? Ungeheuer! Lasterhafter ohne Name! — — Um sie beede sicherer

zu

zu machen, will ich mich ruhig stellen; — ruhig? Kann das Herz eines geschändeten Ehegattens auch nur einen Augenblick ruhig seyn. (mit knirschender Wuth) Ha! — doch ich muß gelassen scheinen, wenn ich — Ha! da kömmt sie! auch die ruhige Stirne kann die Schande ihrer Seele nicht verläugnen.

Fünfter Auftritt.

Ossery. Lucinde.

Lucinde. Wie? mein Gemahl! erst gestern angekommen, und heute schon wieder verreisen?

Ossery. (bitter) Ja!

Lucinde. Ohne mir ein Wort davon zu sagen, ohne Abschied?

Ossery. Ja, Mylady!

Lucinde. Und so früh? (Ossery sieht sie mit wilden Blicken an) Welche Blicke! was ist ihnen?

Ossery. Fragen sie mich nicht.

Lucinde. Lucinde darf also den Gram nicht wissen, der das Herz ihres Ossery drückt? Wie, wenn ich ihn schon ganz empfände, da ich sie leiden sehe?

Ossery. Sie verblenden mich nicht.

Lucinde. Unerwartet! — Die Ursache ihrer jählingen Reise?

Ossery. Brauchen sie nicht zu wissen. Genug: ich verreise.

Lucinde. Ich begreife sie nicht mein Bester! schon eine Zeit her sind sie gegen mich so kalt, so gleichgültig, und seit gestern so unempfindlich. — Sie lieben doch noch ihre Lucinde?

Ossery. Eine wunderliche Frage!

Lucinde. Nein: das ist zu arg. Ihre Frostigkeit beunruhigt, foltert mich entsetzlich. Was sie auch immer für ein Kummer quälen mag, so entdecken sie mir

ihn doch. (sie nimmt ihn vertraulich bey der Hand, er entzieht sie ungestümm)

Ossery. Lassen sie mich. Ich muß gehen.

Lucinde. Gott! welche Begegnung! nur noch einen Augenblick!

Ossery (ruft) He! John!

Sechster Auftritt.

Vorige. John.

John. Mylord!

Ossery. Sind die Pferde eingespannt?

John. Gleich, Mylord!

Ossery. Sobald sie eingespannt sind, sagt es mir. (John ab)

Siebender Auftritt.

Ossery. Lucinde.

Lucinde. Sie machen mich jeden Augenblick unruhiger. Woher denn dieser unversöhnliche Zorn?

Ossery. Ich hab es ihnen schon einmal gesagt; fragen sie mich nicht. (setzt sich an einen Tisch, wo er sein Gesicht auf beede Arme legt)

Lucinde. Was für eine dunkle Verwirrung! — Um des Himmels willen, sagen sie mir doch, welcher grausame Feind ihre Ruhe stört. Darf die empfindungsvolle Gattinn den Schmerz ihres theuersten Gemahls nicht theilen? — Kein Wort? — Ihre Begegnung, ihr Stillschweigen ist mir schmerzlicher, als der Tod selbst. (fällt ihm zu Füßen) Reden sie doch! entreißen sie mir den Stachel, der tief mein Herz verwundet. Was ist ihnen?

Ossery. (steht auf, und geht hin und her) Nichts — nichts — Geschäffte — dringende Verrichtungen — Steh nur auf, steh nur auf — Genug: ich muß verreisen. — Sie sind auch zu weichmüthig. Kränken sie sich nicht. Sie werden mich leicht entbehren können. Seyn sie ruhig, seyn sie ruhig, wenn sie es seyn können.

Lucinde. Ich ruhig! bey ihrem Kummer, den ich nicht weis, und den sie mich doch fühlen lassen.

Ossery. Es wird sich bald alles entdecken. Sie werden bald alles wissen, — (bitter) Und dann —

Lucinde. Und dann —

Ossery. Dann — dann werde ich zufrieden seyn.

Lucinde. In welchem Tone sie mir dieses sagen! O! sie finden eine Freude daran, ihre Gattinn zu martern.

Achter Auftritt.

Vorige. John.

John. Es ist eingespannt, Mylord! (er nimmt den Mantelsack, trägt ihn fort)

Ossery. Gut: ich komme. (er will gehen)

Lucinde. Ohne Abschied, ohne Lebewohl!

Ossery. (kalt) Leben sie wohl!

Lucinde. (hält ihn bey der Hand) Ich will sie bis zum Wagen begleiten.

Ossery. Sie sind gar zu gütig. Bleiben sie nur hier. (reißt sich los, und geht ab)

Neunter Auftritt.

Lucinde (allein.)

Ist es mein Gemahl, oder ist es ein Unsinniger, der mich verläßt? — Ich kann die Ursache seines

Verfahrens nicht ergründen. — Er schützt Geschäffte vor; aber die können ihn doch unmöglich wider mich aufbringen. — Welch schrecklicher Gedanke! — Sollte vielleicht ein Verdacht auf meine Liebe, auf meine Treue — nein: ein Herz, dessen Unschuld er Jahre lang kennet, kann unmöglich in einem Augenblicke verdächtig scheinen. während dieser Rede hat sie sich an den Tisch gesetzt, wo Ossery den Brief liegen lassen: sie sieht und nimmt ihn in die Hand) Wie kömmt dieser Brief in die Hände meines Gemahls? Aber dieser kann ihn nicht beleidigen.

Zehnter Auftritt.

Lucinde. Ossery.

Ossery. (der bey den letzten Worten, welche er gehört, herein stürmt, und der Lucinde den Brief aus der Hand reißt) Der kann mich nicht beleidigen? nicht? Ja unglückliche! eben dieser ists, der mir deine niedrige Seele entdeckt.

Lucinde. (erschrocken) Himmel!

Ossery. Ja, zittre nur! zittre vor der Wuth eines beleidigten Gatten. (er will gehen)

Lucinde. So hören sie doch, hören sie doch!

Ossery. Wage es nicht durch Rechtfertigungen deine Schande zu vergrößern, von der ich überzeugt bin.

Lucinde. Ach! mein Liebster — —

Ossery. Liebster! ich? den du betrogen, den du hintergangen, den du verrathen hast. O! was feßelt meinen Arm! (er greift nach seinem Hirschfänger)

Lucinde. (entschloßen) Stoß Barbar! hier ist die Brust. Durchbohre das Herz, so du verkennst, und ziehe im Triumphe eines Mörders davon.

Ossery. Welche Verwegenheit! — Aber dieser Muth — O! ich kenne ihn, er ist die letzte Zuflucht eines

nes

nes schändlichen Weibes, er ist der elende Kunstgriff, das Aug eines Mannes zu täuschen. (fährt noch einmal gegen Lucinde)

Eilfter Auftritt.

Vorige. John.

John. (eilends) Haben sie mir geruffen? Mylord!

Ossery. (verwirrt) Was? (thut die Hand jäh vom Hirschfänger) Was? (macht den Hirschfänger los, und giebt ihn dem John) Da: trag ihn hinunter in den Wagen.

John. (im Abgehen) Ha! da steckt was anders drunter.

Zwölfter Auftritt.

Ossery. Lucinde.

Ossery. Sieh! ich will dich nicht vor den Leuten zu schanden machen. Noch rührt sich Mitleiden in mir. Aber du verdienst keines. — Wisse! dieß hatte ich vergessen dir zu sagen. Ich befehle dir, noch heute deinen deinen Vater aus meinem Hause zu schaffen. Dieß sey der Anfang meiner Rache. Ich will dir alle entziehen, von denen du unverdienten Trost schöpfen könntest. (er geht wüthend ab)

Lucinde. (ruft ihm nach) Nur einen Augenblick, nur ein Wort!

Dreyzehnter Auftritt.

Lucinde (allein: sinkt ganz schwach auf einen Lehnstuhl.)

Meinen Vater soll ich entfernen! — Was hab ich dir gethan, unmenschlicher Gemahl! — Er verläßt mich in dem

dem entsetzlichen Verdacht: er hört mich nicht an. Welche Wuth, welche Raserey tobt in seiner aufgebrachten Seele — und wider mich, wider meine Unschuld. — Tugend! was bist du, wenn du uns wider solche Beschimpfungen nicht schützest? — Himmel! welcher Vorhang öffnet sich vor meinen Augen! welche Zukunft! Grauen auf Grauen! was für Tage erwarten mich, meine armen Kinder! (sie steht auf) Gott! der du das Innerste der Menschen ergründest, du weißt, ob ich schuldig bin. Deiner Vorsicht, deiner Güte sey mein ganzes Schicksal anvertrauet.

Vierzehnter Auftritt.

Lucinde. John.

John. Um des Himmels willen, Mylady! was fehlt meinem Herrn? Ich habe ihn ja in meinem Leben nicht so zornig gesehen. Zum Abschied hat er mich zu Boden getretten, sprang über meinen Rücken in den Wagen, und fuhr davon.

Lucinde. Sagte er nichts von mir?

John. Ja! da haben sie recht, Milady! ein Bedienter ist wohl ein armes Thier.

Lucinde. Ich frage ihn, ob er nichts von mir sagte?

John. Ha, so! von ihnen? nein, nein, kein Wort. Aber geflucht hat er, daß sich die Pferde am Wagen geschüttelt, und Augen hat er ein paarmal auf mich gemacht, Augen! meiner Seele! wenn ich ihn nicht so gut kennte, und ich nicht gewiß wüßte, daß es mein Herr war, wahrhaftig, ich hätte geglaubt, es wäre der leibhaftige Satan.

Lucinde. Geht und ruft meinen Vater.

John. Ja, gleich Mylady! gleich. (geht ab)

Fünfzehnter Auftritt.

Lucinde (allein)

Er wird kommen mein Vater! Wie werde ich ihm diese Nachricht hinterbringen? — Was helfen einem rechtschaffenen Weibe Liebe und Treue, wenn man so belohnt wird. — Ich weiß mir nicht zu helfen. — Entsetzliches Gefühl, das sich in meiner Seele erhebt. — O meine armen Kinder! sie werden verwaist in den Armen ihrer bedrängten Mutter den Namen ihres Vaters rufen, umsonst rufen, denn er wird sie nicht hören. Sie werden, unschuldig von dem Gram ihrer Mutter gerührt, ihre Zähren mit den meinigen vermischen, ächzen, wehklagen und endlich mit mir dahinschmachten. Ach!

Sechzehnter Auftritt.

Lucinde, Trufort, welcher die Nancy an der Hand führt, die einen Arbeitsack bey sich hat, und die beym Eintritt ihrer Mutter die Hand küßt.

Trufort. Guten Morgen! meine liebe Tochter! ich hoffe, die Nacht war dir so ruhig, wie ich dir wünsche, daß dein ganzes Leben sey. Sieh! da bringe ich dir noch einen Besuch, der dir nicht unangenehm seyn wird.

Lucinde. (küßt ihrem Vater die Hand) Mein Vater! (wendet sich zur Nancy) Mein liebes Kind! wie geht dirs?

Nancy. Recht gut, Mama! Ich weiß, daß sie mich lieben, das geht mir über alles. Aber, sie sind nicht gutes Humors: was ist ihnen? ich habe ihnen doch nichts zu Leide gethan?

Lucinde. (wehmüthig) Ach du nicht mein Kind! — (umarmt sie zärtlich) Du nicht.

Trufort. Was ist dir geschehen, meine Tochter? ich war nie gewohnt, dich so zu sehen. Dir muß etwas wichtiges

tiges am Herzen liegen. Du kennst das meinige; es hat ein Recht auf dein Vertranen. Sage mir deinen Kummer.

Lucinde. Gott!

Nancy. So sagen sies doch Mama! der Großpapa meynt es gewiß gut.

Lucinde. Arme Nancy! du bist die Frucht einer tugendhaften Liebe, und — (sie wendet sich gegen Trufort) O mein Vater! kein Vergnügen ist dauerhaft.

Trufort. Wie! sollte ich es wohl errathen? Ist etwa dein Mann —

Lucinde. (mit heftigem Schmerzen) Ja! er ist fähig, meine Treue, meine Zärtlichkeit, von der ich ihm so viele Beweise gegeben habe, in den schrecklichsten Verdacht zu ziehen.

Trufort. (nach einigem Nachdenken) Wie? so soll der heutige Tag mich um das Vergnügen bringen, welches mir eure Eintracht und eure Tugend gab! Aber was ist denn wohl die Ursache? Rede aufrichtig, damit ich dir helfen kann, wenn du unsträflich bist.

Nancy. (für sich) Wie geschieht mir so hart!

Lucinde. (nimmt ihren Vater vertraulich bey der Hand) Ich bin es. Hören sie die ganze Sache. Ich fand schon eine Zeitlang eine gewisse Kälte in seinem Betragen. Es that mir weh; aber da ich Zärtlichkeit und Ehrfurcht gegen ihn zugleich hegte, wagte ich es lange nicht, ihn darüber zu bereden. Endlich ließ er mit immer wachsender Bitterkeit seine Eifersucht deutlich merken. Unwissend, wen er im Verdacht hätte, entschloß ich mich an seinen Bruder zu schreiben, daß er kommen, und sein Gemüth von dieser unglücklichen Leidenschaft heilen möchte. Weil mir aber hernach einfiel, daß er ohne dieß kommen würde, zerriß ich den Brief, er fand ein Stück davon, und daraus, ich begreife nicht wie, beweiset er Untreue. Er überhäufte mich mit Vorwürfen, und gieng rasend davon. Sein Bruder und ich sind nun sein Haß, und der Gedanke seiner Rache. O mein Vater! haben

sie

sie Mitleiden, und helfen sie, wenn sie können. Doch, was sage ich! wie sollen sie mir helfen. Sein Zorn geht so weit, daß er mir auftrug, ihnen zu bedeuten, sich gleich aus dem Hause zu entfernen, um mir, wie er sprach, alle Wege zum Trost, zur Beruhigung abzuschneiden.

Trufort. Das macht nichts. Solchen Leuten ist der Ausbruch des Zorns nicht zu verwehren. Er wird ruhiger werden, deine Unschuld erkennen. Du bist nicht strafbar, meine Tochter! ich sehe es. Die Untreue führt keine so dringende Sprache aus dem Innersten des Herzens. Du warest nie leichtsinnig, du wirst es itzt nicht anfangen zu seyn, um mein verdientes Vertrauen von mehrern Jahren zu verscherzen, und meine Ehre in der deinigen zu schänden. Kränke dich nicht; er wird wieder kommen. Ich will den Sturm aushalten, der dich bedrohet. Ich stehe dir gut dafür, ich gebe dir heut deinen Gemahl und deine Ruhe wieder.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Tryhall.

Tryhall. Ha! guten Morgen, schönste Frau Schwägerinn! bon jour alter Papa! guten Morgen meine Nancy! du kleine Künstlerinn! toujours fleißig! (er nimmt sie auf den Arm, und küßt sie) Wie gehts denn dir?

Nancy. Aufzuwarten, Herr Onkel!

Tryhall. Aufzuwarten, aufzuwarten; ey du kleine Aufwärterinn! (stellt sie wieder auf die Erde) Aber schönste Frau Schwägerinn! was fehlt denn ihnen? betrübt, finster wie die Nacht; schwermüthig wie ein abgelebter Philosoph; oder gar hypochondrisch? — Ja, ich weiß es: mein Bruder ist schon wieder verreist: der hat Geschäffte, als wenn er einen neuen chinesischen Kaiser auf den Thron bringen wollte. Sie werden beym Guguck! doch deßwegen nicht so niedergeschlagen seyn?

Lucinde. O! sie wissen nicht, was mir fehlt.

Tryhall. (lachend) Ich wüßte nicht, was ihnen fehlt? ich wüßte es nicht? ha, ha, ha! daß ihr jungen Weiber doch immer eure Männer um euch haben wollt! Ach! trösten sie sich, ich bin heute in meiner beßten Laune. Ich will sie durch meine Einfälle für die Abwesenheit ihres Mannes schadlos halten.

Lucinde. Ich zweifle daran, ob mich heute ihr Scherz zu ermuntern im Stande sey.

Tryhall. Sie zweifleln? sie zweifeln dran? Ich wette hundert Souverains an einen Becher Chocolade: Apropos Chocolade! — das war ein glücklicher Einfall! haben sie schon getrunken? ich bin noch so nüchtern, daß ich sechsmal frühstücken könnte. — He! John! — Wo ist denn der närrische Kerl? den will ich recht toll machen. Sie erlauben es doch, meine schöne Schwägerinn! einen, nur einen Becher Chocolade.

Lucinde. Lassen sie sich bedienen.

Tryhall. Also zwey Becher: auch für sie einen, nicht wahr? (er ruft) John! John!

Trufort. (zu Lucinden) Suche dich bald von ihm loszumachen. Uebrigens verlaß dich auf mich. (zum Tryhall) Er wird sie nicht hören, ich will ihn rufen. (geht ab)

Tryhall. Ja, gehen sie Papa! gehen sie.

Achtzehnter Auftritt.

Lucinde, Nancy, Tryhall, gleich darauf John.

Tryhall. Meine Gesellschaft ist ihm auch zu lebhaft, wie ich sehe, aber was mache ich mir daraus? das ist mein geringster Kummer — Ha! da ist er ja schon!

John. Was befehlen sie?

Tryhall. Wie gehts denn, mein allerliebster Narr?

John. Gut, gut.

Tryhall. Itzt geh er, und bring er uns zwey.

John.

John. Zwey ?

Tryhall. Ja ! zwey , zwey ! (parodirt seine Sprache)

John. Aber was zwey ?

Tryhall. Ist er nicht ein dummer Teufel, versteht er denn kein Deutsch ? Zwey sage ich ihm, zwey !

John. Sie foppen mich, wie kann ich denn wissen, was sie haben wollen, wenn sie mirs nicht sagen ? Zwey zwey !

Tryhall. Nun so geh er.

John. Wohin ?

Tryhall. Bringen soll er mir —

John. Aber mein Gott ! was denn ?

Tryhall. Was ich ihm gesagt habe.

John. Ja, wenn ich nicht da (auf die Stirne deutend) gar zu gut beschlagen wäre, müßte einer närrisch werden.

Tryhall. Nun ! wie lang wirds werden ?

John (will gehen.)

Tryhall. Wo geht er denn hin ?

John. Ich weis es selbst nicht.

Tryhall. Zwey Becher Chocolade sollst du bringen, verstehst du es noch nicht ?

John. (lacht) Itzt versteh' ichs schon.

Nancy. (zum John) Trage meinen Stuhl hinüber , ich will zur Mama sitzen.

John. Bey meiner Seele ! so was macht schwitzen.

Tryhall. Ha, ha, ha ! schwitzen ! sitzen will sie, bey der Mama will sie sitzen. (John setzt den Stuhl hinüber, und Nancy drauf.) Warum nicht gar schwitzen , ha, ha, ha ! du närrischer Kerl.

John. (brumend) Der Henker ! immer für einen Narren halten. (geht ab)

Neunzehnter Auftritt.

Lucinde. Nancy. Tryhall.

Tryhall. Wie er brummt, ha, ha, ha! mit dem Kerl wollte ich mich ganze Tage unterhalten — Aber der Henker! was ist denn das? sie sitzen ja da, wie — wie — was soll ich itzt geschwind sagen? — wie eine Bildsäule; nehmen sie mirs nicht übel, daß ichs ihnen so gerade heraus sage. Sind sie etwa nicht gesund? oder Ehstandszwistigkeiten? Ich habs errathen, nicht wahr? Ehstandszwistigkeiten!

Lucinde. O, wenn sie ihn hätten fortreisen gesehen, so — —

Tryhall. So hätte ich einen Narren gesehen. Alle Mannsleute sind Narren, besonders die Verheyratheten. Ich bin zwar nicht verheyrathet, und bin doch einer; aber, da mache ich mir nichts draus. Mein Bruder ist ein ganz besonderer Fantast.

Lucinde. Wenn sie die Unruhe meines Herzens sähen, sie würden statt ihrer Munterkeit mich beklagen.

Tryhall. Beklagen? nicht munter seyn? Da betrügen sie sich sehr, meine schöne Schwägerinn, so klug sie auch sonst sind. Die paar Jahrgen, die ich auf der Welt zu leben habe, müssen lustig vorüber rauschen. Wegen einer Kleinigkeit traurig seyn! da wär ich wohl der größte Narr, und der will ich eben doch nicht seyn.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. John (mit zwey Becher Chocolade, und zwey Gläser Wasser.)

Tryhall. Ha! da kömmt ja mein starkes Original! — Nur her! — Bedienen sie sich Mylady! Lucinde nimmt einen Becher, setzt ihn auf den Tisch, ohne zu trinken) Dieser ist für mich. Auch

geröstetes Brod? das ist brav. O! du bist ein charmanter Kerl, John! du sollst auch eine Frau für dich allein haben. (er trinkt, setzt zuweilen ab) Der Chocolad ist königlich! hast du ihn gemacht?

John. Nein! ich habe nichts gemacht; er war schon fast fertig.

Tryhall. Ha, ha, ha! der Kerl ist zum krepiren! Sv sehen sie ihn doch nur an, Frau Schwägerinn! sehen sie ihn doch nur an. Was der Kerl für ein närrisches Gesicht macht! Ha, ha, ha! Ey! so lachen sie doch! — Aber gescheid! Itzt muß ich meinen Chokolad trinken, und zwar mit Gusto, nicht wahr?

John. Ja, ja! just so!

Tryhall. (lacht, wie ein Narr) O du verfluchter Kerl! halt das Maul, sonst muß ich ja ersticken. Just so, just so! ha, ha, ha! sehen sie ihn doch nur an! ha, ha, ha!

Lucinde. Lassen sie ihn lieber fortgehen, wenn er sie stört.

Tryhall. Ey, bey Leibe nicht! — Itzt habe ich schon genug. (setzt den Becher nieder. John nimmt die zwey Becher, und will sie fort tragen) Nein, nein: du mußt noch hier bleiben. Sag mir einmal: wie alt bist du?

John. Zwey und vierzig Jahre.

Tryhall. Zwey und vierzig Jahre? Ey, dann bist du ja schon ein ziemlich alter Narr!

John. O, es giebt auch junge — —

Tryhall. Schau, schau, das war wohl auf mich gemünzt, ha, ha, ha! du hast wohl Recht John! du hast Recht. Aber itzt gesteh mir, hast du auch eine Amantinn? Du bist so ein galanter Kerl! du schleichst mir immer den Stubenmädgen nach; ich glaube, die böhmischen Hauben gefallen dir nicht übel; nicht wahr, ich habs errathen?

John. Kammeraden! wir würden nicht lange gute Kammeraden seyn.

Tryhall. (lacht aus vollem Halse) Nein: itzt geh: itzt kann ichs nicht länger mehr ausstehen. — Es reißt mir das Eingeweide zusammen, o du Kammerad, du verdammter!

John. Befehlen sie noch länger Spaß von mir?

Tryhall. (lacht immer) Nein, nein, geh! ich bitte dich, geh! sonst müßte ich mich, meiner Seele! grad zu Tode lachen. (John will die Becher forttragen) Was willst du denn forttragen? Kerl! habe ich doch noch nicht ausgetrunken; oder findest du etwan, daß er dir besser schmeckt als mir?

John. Von dem ihrigen verlange ich mir keinen: es möchte mir in Kopf steigen. (geht ab)

(Während dieser Scene hat Lucinde verschiedenemale nachgesehen, wie die Nancy nähet.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Lucinde. Nancy. Tryhall.

Tryhall. Itzt, Frau Schwägerinn! habe ich genug gelacht, und genug Chocolade getrunken: itzt will ich mich wieder fort machen.

Lucinde. Wollten sie mir nicht die Freundschaft erweisen, und ein wenig ausforschen, wo doch mein Gemahl so jählings mag hingereiset seyn.

Tryhall. Einen Spion wollen sie aus mir machen? Nein, mein goldenes Weibgen! alles in der Welt, nur das nicht. Pfui, schämen sie sich! sie sind, weis Gott, eifersüchtig.

Lucinde. Nein, Herr Schwager! ich bin es nicht. Ich fürchte nur, daß diese gefährliche Leidenschaft sich meines Gemahls bemeistert, und ich sehe mit Entsetzen ihren traurigen Folgen entgegen.

Tryhall. (paterisch) Und ich sehe mit Entsetzen ihren traurigen Folgen entgegen. — Das kömmt mir gerade vor, wie Blitz, Hagel und Donner, als die

rächenden Werkzeuge — die natürliche asiatische Banise! — Was soll der Romanen Ton? Gehn sie! seyn sie ruhig! Ihr Mann kömmt gewiß wieder. Und auf wen soll er denn endlich eifersüchtig seyn? auf mich? Ich habe ihm beym Geyer! keine Ursache dazu gegeben. Aber vielleicht auf den John! ha, ha, ha! der ist ein gefährlicher Kerl! dem trauete ich selbst nicht, ha, ha, ha! Ja, ja! der wird es wohl seyn, gewiß der!

Lucinde. Ihr Scherz ist übertrieben, beleidigend.

Tryhall. Da haben wirs. Ich bin aber nun nicht anderst. Soll ich etwan nicht auch seufzen, weil sie seufzen? Klagen, alle Minute sterben? Da kämen sie mir recht. — Aber ich sehe wohl, wir kommen heute miteinander nicht aus. Ich will nur gehen, und dann wieder kommen. (patetisch) Wenn das aufwallende Feuer ihrer verzehrenden — verzehrenden Eifersucht durch einen Platzregen von Vernunft gedämpft seyn wird. — Aber ohne Scherz! muntern sie sich auf! Ich habe nur noch einen Sprung zu machen, und wenn sie wollen. so thue ich ihnen die Ehre an, und speise zu Mittag mit ihnen. (Ossery erscheint, ohne von jemand gewahr zu werden.) Es bleibt also dabey: sie haben doch nichts dawieder! — Aber gar keine Antwort? He! wenn es ihnen auch nicht anständig wäre; so komme ich gleichwohl, nicht wahr? Leben sie also wohl! (er küßt ihr die Hand, und will gehen)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ossery.

Ossery (ergreift seinen Bruder bey einer Hand zieht in diesem Augenblick seinen Hirschfänger stößt nach ihm: sogleich fallen Lucinde und Nancy ihm in den Arm.) Stirb Verräther!

Nancy. Ach Gott! Papa!) fast zu-
Lucinde. Himmel! mein Gemahl!) gleich.

Tryball. (ganz erschrocken) Bruder! — bist du rasend? — Der Geyer! — was ist dir?

Ossery. (der in dem Augenblick des Stoßes sich anderst besinnt, mit Verstellung, woraus man aber die innerliche Wuth entdeckt) Nichts — nichts — Ich wollte dich nur erschrecken.

Tryball. Es war vielleicht gar Spaß? Ein verdammter Spaß! — Bruder! wenn du noch einmal solchen Spaß machen willst; so schicke einen Barbier voraus, der einem gleich auf den Spaß eine Ader schlagen kann. (Lucinde hat sich ganz kraftlos auf einen Stuhl niedergelassen) Siehest du, da liegt schon eine, die über deinen Spaß sich zu tod lacht. (nimmt Lucinde bey der Hand) Was ist ihnen? meine scharmante Frau Schwägerinn! sehen sie: ich bin da.

Lucinde. Lassen sie mich! — Entsetzlich! — Gott! (sieht ihren Gemahl weinend an) Grausamer Gemahl! willst du mein Leben, nimm es hin. Die, so nur für dich lebte, weis ohne dich leicht zu sterben. Ein unschuldiges Herz sieht den Tod als die angenehmste Freystatt an. Nur laß mich zuvor mein Verbrechen wissen: aus deinem Munde wird es mir minder schrecklich seyn.

Ossery. (bitter) Predige nur, predige nur! Ihr Weiber habt nie mehr Beredsamkeit, als wenn ihr uns hintergehen wollt.

Tryball. Aber Bruder! wozu die Kinderey? was wird denn endlich aus der Historie werden?

Ossery. (wild) Tod und Verderben ruht darauf!

Tryball. Hui!

Ossery. Und du wirst der erste seyn, so wie du der Grasbarste bist. (zu Lucinde) Ist dein Vater noch nicht aus dem Hause?

Lucinde. Nein: er will selbst von dir die Ursache seiner Verstoßung hören: und wenn sein Alter, seine grauen Haare ihn nicht gegen allen Verdacht rechtfertigen, und sie auf diesen Vorsatz beharren, will er —

Ossery. Schweig! keine Entschuldigungen! Ich befehle, und ihr müßt gehorchen.

Tryhall. Nein: das geht zu weit. Sey doch nur einen Augenblick vernünftig, und sage, was dir fehlt.

Ossery. Zittre, wenn ich dirs entdecke!

Tryhall. (spöttisch) Nein, schau Bruder! vor dir kann ich nun nicht zittern; aber nur nicht unversehens überfallen, wie zuvor. Ich bin ein Kerl, der sich auch um seine Haut wehrt, und wenn du gar ein Narr seyn willst; so muß man dich einsperren, oder mit Kolben — —

Ossery. Dieser Spott, dieser Trotz fehlte noch. Ich kann mich nicht mehr fassen. (er nimmt den Tryhall bey der Hand) Komm mit, Elender! ob du soviel Muth hast, dein Laster zu vertheidigen, als du unverschämt warst, es zu unternehmen.

Tryhall. Ich kann aufgeräumt seyn, ohne daß ich strafbar bin. Glaube nicht, daß unter meiner Munterkeit ein Laster verborgen liege. Wenn du darauf deinen Triumph baueſt, ist er gewiß nicht in deinen Händen. (ernsthaft) Um dich zu überzeugen, daß ich Ernst mit Ernst vergelte, so komm! (beede gehn gegen die Thüre)

Lucinde. (geht nach) Mein Gemahl! Tryhall! (in dem Augenblicke kömmt Trufort herein)

Drey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Trufort.

Trufort. Wohin mein Sohn? Ich kam eben um sie — —

Lucinde. O mein Vater! sie wollen sich schlagen: ein Bruder will den Bruder ermorden.

Trufort. Mein Sohn! ein ungegründeter Verdacht oder Eigensinn ist die Triebfeder ihrer Wuth. Der Verdacht ohne Grund ist strafbar, und der Eigensinn ein Laster. Sie, den ich solang als den zärtlichsten Gatten und freundlichen Sohn kenne, haben in meiner Seele einen zu starken Eindruck gemacht, als daß ich ihre Unternehmungen sollte gleichgültig ansehen können. Es sey ihnen wiederfahren, was nur immer wollte; so können sie sich mir entdecken: ich könnte sagen, sie hätten es thun sollen. Mein graues Haar sollte ihnen für alles gute Bürge seyn, und könnte, wo nicht Ehrerbietung, doch wenigstens Vertrauen von ihnen fodern. Daß sie dieses nicht zu mir hatten, thut mir weher, als ihre Härte, mit der sie mich aus ihrem Hause verweisen.

Ossery. Wenn ich ihnen nun sage, daß mir die ganze Welt verdächtig sey, wie werden sie sich dann entschuldigen?

Trufort. Ein rechtschaffener Mann, der sich keiner Schandthat fähig weis, trägt seinem Ankläger zu seiner Vertheidigung nichts, als eine offene Stirne und freyen Blick entgegen, und beschämt ihn damit.

Ossery. Aber sind sie nicht der Vater einer niederträchtigen Tochter? — Sie sollen alles wissen. Verlassen sie mich nur itzt, und entziehen sie meinen Augen die Gegenstände, welche alle Augenblicke meine Wuth verdoppeln.

Trufort. Wir verlassen sie. Rufen sie ihre Vernunft zurück, und gründen sie ihren Zorn nicht auf leere Muthmaßungen. — Komm, meine Tochter! so wahr der Himmel gerecht ist, so gewiß wird dein Zustand erleichtert werden.

Lucinde. O Gott! O! mein Vater! — mein Gemahl! —

Ossery. Laß mich!

Tryhall. Ich gehe per Compagnie mit, der Henker bleib bey dem Narren allein.

Nancy. (küßt dem Ossery die Hand) Lieber Papa!

Ossery. (reißt die Hand weg) Fort!

Nancy. (zittert, und sieht ihn furchtsam an) O mein Gott!

Ossery. (hebt sie nach einem kleinen Kampfe mitleidig auf, küßt sie, setzt sie jäh nieder) Geh, geh, du vermehrest meine Qualen. (Trufort, Lucinde, Nancy, Tryhall gehen ab)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Ossery (allein.)

Du warst das Glück meiner Liebe: dein Daseyn knüpfte die schönsten Bande noch vester, die eine Treulose zerrissen. — Ja! gehet nur Elende! gehet, suchet Trostgründe in euren verdorbenen Herzen. Bewaffnet euch mit Lügen, ihr werdet mich nicht hintergehen. — Es ist gewiß, sie ist strafbar! Ich bin verrathen, unglücklich, ewig unglücklich. (er geht mit geschwinden Schritten auf und ab) Ja! dieß ist die letzte Zuflucht. (er nimmt ein Papier aus der Tasche, ruft zur Thür hinaus) John! ein Glas Wasser! — — Der Tod nur allein kann mich meiner Marter und meiner Schande entreißen. — Die Unverschämte! auch nicht ein Wort weis sie zu ihrer Vertheidigung hervorzubringen. (John bringt Wasser, nimmt das andere Glas, so dagestanden, mit, und geht gleich wieder ab) (Während daß er das Gift ins Glas thut) So weit bringt den unseligen Gatten ein schändliches Weib. — Aber, bin ich so gerochen? Werden die Elenden nicht

auf meinem Grabe triumphiren, und in ungestörter Ruhe ihrer Liebe genießen? (er nimmt das Glas) Sie sollen frohlocken! Genug, wenn mein erstarrtes Auge ihre Schande nicht sieht; genug, wenn den erkalteten Leib keine Verzweiflung mehr erhitzt, und stumm ihren Unternehmungen trotzet. (stellt das Glas plötzlich wieder hin) Gott! welcher Gedanke durchbebt meine Seele! Meine Kinder! (setzt sich an einen andern Tisch) Nein! die Natur behält ihre Rechte; ich bin nicht strafbar, warum soll ich das Opfer seyn? — Erhebe dich, mein Herz! sey größer, als dein Unglück. (nach einer Pause) Ja! ich will sie durch Güte, durch Sanftmuth beschämen: vielleicht ziehe ich dadurch ihr verirrtes Herz wieder an mich: vielleicht, nein gewiß wird sie mich wieder lieben.

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Ossery. Trufort.

Trufort. Sind sie ruhig? Sohn! Hört ihre Vernunft itzt die Ermahnungen eines Mannes, den Erfahrung und Jahre reif gemacht? Und ist ihr Herz noch nicht gegen Natur und Menschlichkeit verschlossen; so gehen sie hin, und sehen sie, in welchen Zustand sie ihre Gemahlinn gestürzt. — Ich will nichts von ihrer Begegnung gegen mich sagen, da sie mich aus ihrem Hause verstoßen.

Ossery. (gerührt) Trufort! mein Vater!

Trufort. (gesetzt) Mein Sohn! itzt kommen sie zu sich. Nicht wahr, wenn der Mord begangen ist, dann beweinen sie ihn.

Ossery. O! wenn sie wüßten — —

Trufort. Was könnte ich wissen, dessen Vorwürfe nicht auf sie fielen. — Gehen sie hin zu ihrer

Gattinn,

Gattinn, die ohne Leben da liegt, und sammeln sie ihre letzte Bosheit, sich an ihrem Tode zu ergötzen.

Ossery. Nein, bester Vater! nicht Bosheit, nimmt einen Brief aus der Tasche) Diese Schrift, die ich hier unter den Papieren fand, brachte mich zur Verzweiflung. Allein, der Schmerz, der meine Gemahlinn darnieder schlägt, ruft mich von meiner Trunkenheit zurück und rührt mich, wenn sie gleich strafbar wäre.

Trufort. Sie ist es nicht, sie kann es nicht seyn: ich stehe ihnen dafür. Eilen sie, bemächtigen sie sich dieses noch günstigen Augenblicks. Auf sie kömmt es an, ihr Leben zu erhalten, wenn es für sie noch den mindesten Werth hat.

Ossery. Ja! dieß will ich mein Vater! dieß will ich. Doch lesen sie diesen Brief, und sie werden mich nicht so hart beschuldigen. (eilends ab)

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Trufort (allein.)

(Liest den Brief, faltet ihn wieder zusammen, nach einer Pause, betroffen.) Ist es meine Tochter, die dieses schrieb! — Sollte sie vielleicht — ich zittre! — Wenn es wahr wäre, wenn Ossery recht hätte! Gott! hattest du diesen Schlag meinem grauen Haupte vorbehalten.

Sieben und zwanzigster Auftritt.

Trufort. John.

John. Ihre Tochter verlangt sie, Mylord!

Trufort. Was soll ich ihr sagen? Wie kann ich sie rechtfertigen?

John.

John. (sieht das Glas mit dem Gift) Was ist denn in das Wasser gekommen? (nimmt es, und stellt das Glas Wasser, so auf dem andern Tische beym Chocolade steht, an dessen Platz) So brauch ich doch kein anderes zu holen. (er trägt das Glas mit dem Gift fort)

Trufort. (während daß John die Gläser wechselt) Ich weis mir nicht zu helfen.

Acht und zwanzigster Auftritt.

Trufort (allein.)

Was soll ich thun? — Komme ich nicht, so glaubt sich mein Sohn gerechtfertiget, und dann sind die Folgen noch schrecklicher, als sie waren. Gehe ich zu ihr, wird er nicht in meinem Auge die Unruhe meines Herzens deutlich lesen? —

Neun und zwanzigster Auftritt.

Trufort. John.

John. Sind sie noch da, Mylord? um des Himmels willen, gehn sie doch, man erwartet sie mit Schmerzen.

Trufort. So muß ich denn wohl. — Der Himmel unterstütze mich. (geht ab)

Dreyßigster Auftritt.

John, gleich darauf Tryhall.

John. Das weis der Geyer, was heute für eine Confusion im Hause ist. (findet noch Chocolade im

Be-

Becher) Ha, ha! da ist noch etwas übrig geblieben, ein Accidenz. (will trinken)

Tryhall. (hält ihm den Arm) So, du verfluchter Kerl! gieb her! (nimmt ihm den Becher aus der Hand) Das ist für mich.

John. Er ist ja kalt.

Tryhall. Das ist mir eins. War er dir doch auch nicht zu kalt. (giebt ihm den andern Becher) Da! wir wollen theilen, du nimmst den Rest, und ich den ganzen.

John. Da komme ich schön bey. (beede trinken)

Tryhall. Kalt schmeckt er eben doch auch nicht gut. He! wo ist denn das Wasser? (sieht es auf dem andern Tische) Ha, ha! da ist es. (geht hin, und trinkt es aus) Aber, du bist ein fideler Kerl, John!

John. (lacht) Fangen sie schon wieder an?

Tryhall. Nein im Ernst. Sage mir einmal John! hast du nicht — —

Ein und dreyßigster Auftritt.

Vorige. Ossery. Lucinde. Trufort. Nancy.

Ossery. (voll Freude) O mein beßter Bruder! freue dich mit mir. (zum John) Laß uns allein! (John geht ab) Freue dich, und verzeihe mir, daß ich dich in einem ungegründeten Verdacht gehabt.

Tryhall. Da haben wir den Narren! Ich habe es zuvor an deinem Spaß gemerkt, daß du mir nicht traueſt. Nun, mir ists lieb, daß eure melancholische Gesichter einmal wieder munter werden.

Ossery. Das verfluchte Stück Brief!

Lucinde. (die schon in den Papieren gesucht) Hier ist zu allem Glücke die andere Hälfte des Briefs. Mein Vater wird die Güte haben, ihn ganz vorzulesen. (giebt ihrem Vater das Stück Brief)

Tru-

Trufort. (lieſt)

„Mein liebſter

„Mein Mann iſt mürriſch und ſchwermüthig;
„Er iſt eiferſüchtig, und höchſt unerträglich
„Ich haſſe nichts in der Welt ſo ſehr, als ihn,
„Und doch merkt ers nicht; im Taumel
„ſieht er nicht, welch ein Weib er hat,
„Der arme, gute, ehrliche Mann, ihn
„endlich zu vertilgen, iſt mein Wunſch.
„Kommen ſie, tragen ſie alles bey
„Kommen ſie gewiß, heute Abend,
„iſt die allergelegenſte, beßte Zeit,
„Wir wollen es dann genießen das Glück,
„unſerer zärtlichſten Freundſchaft.
„Leben ſie wohl!

Nun, mein Sohn, ſehen ſie itzt ihren Irrthum?

Oſſery. O! vergebe mir, meine beßte Gattinn!

Lucinde Mein Gemahl! die Folgen der Eiferſucht wären beynahe für mich ſchrecklich geweſen. Aber ſie bleibt immer ein Beweis, der ſtärkſten Liebe, und dieß entſchuldigt dich genug.

Tryhall. Jetzt wirſt du auch wohl mit mir keinen Spaß mehr machen?

Oſſery. Nein, mein Bruder! kein Gram ſoll uns mehr (plötzlich erſchrocken) Gott! wer hat das Waſſer getrunken?

Tryhall. Ich, warum?

Oſſery. Du haſt den Tod getrunken: es war Gift.

Tryhall. (voll Angſt) Gift? — Gift? au weh — au weh! —

Oſſery. O meine beßte Gemahlinn! Das Gift, ſo ich für mich zubereitet, und aus Unvorſichtigkeit hier habe ſtehen laſſen, hat mein Bruder getrunken.

Lucinde. Gott!

Freund!„

welche Qual für eine treue Gattinn!
ist sein Zweifel an meiner Zärtlichkeit.
den schändenden Verdacht der Untreue.
seiner traurigen Leidenschaft
die ihr Leben gern für ihn aufopferte.
zu beruhigen, und seine Schwermuth

zu unserer beyderseitigen Zufriedenheit.
wo er die finstern Bilder des Tages sammelt,
ihn zu zerstreuen, und aufzurichten.
seiner wiederhergestellten Vernunft, und

Tryhall. (voll Angst) Es ist richtig; es war Gift. Es zwickt mich schon; es zieht mir das Eingeweid zusammen. Ist denn gar keine Hülfe mehr? ums Himmels willen!

Ossery. (ruft) John! John!

Letzter Auftritt.

Vorige. John.

Ossery. Geschwind einen Doctor!

Tryhall. Auch einen Barbier! aber erst Wasser! Wasser! es brennt mich im ganzen Leibe.

John. (verwirrt) Hier steht ein Glas.

Ossery. Das war Gift.

John. Behüte der Himmel Ich habe es ja unlängst frisch gehohlt. Es stund eines da, das war ganz trüb, das hab ich ausgegossen.

Tryhall. Hast du das Wasser erst hereingebracht, so ich da eben auf den Chocolad getrunken?

John. Ja.

Tryhall. Es muß doch kein Gift gewesen seyn: es ist mir auf einmal ganz wieder wohl. Ja! da kann man sehen, was die Einbildung thut. Mich hat ein Glas Wasser confus gemacht, und dich ein Stück Brief.

Ende.

Der

Tuchmacher

zu London,

ein Drama

von fünf Aufzügen.

Dem unbekannten Freunde, der dieses Stück eingeschickt, dankt die Direction öffentlich, und versichert, daß dergleichen Stücke allezeit mit Vergnügen angenommen werden.

Um es würdig aufs Theater zu bringen, werden Kosten an Kleidern und Auszierungen nicht gespahrt, so wie die Schauspieler ihren möglichsten Fleiß bey der Aufführung anwenden werden.

Personen.

Vilson, der Tuchfabrikant.
Frau Sonbrige.
Fanni, ihre Tochter.
David, erster Handlungsbedienter des Vilson.
Jacob, zweyter Handlungsbedienter.
Julie, ein Mädchen von 8. Jahren,) Vilsons
Heinrich, ein Knabe von 7. Jahren,) Kinder.
Betsy, Kindsmagd.
Falkland, ein schottischer Lord.
William, ein Doctor.
Ein Kaufmann.
Milk, ein Kaufmann, und Postofficiant von London.
Ein Bedienter des Lord Orsey.
Ein Bedienter des Falkland.
Ein Gerichtsdiener, nebst sechs Untergebenen.
Sechs Tuchmacher aus Vilsons Fabrique.

Die Handlung geht in London vor.

Das Theater stellt ein Nebengewölbe vor. Linker Hand steht ein Schreibtisch, und rechter Hand drey kleine Stühle, nebst einem kleinen Tischlein für Kinder. Eine schöne Stockuhr steht über dem Kamine; Stühle und Lehnstühle stehen hin und wieder. Mitten in dem hintersten Vorhange ist eine Thüre mit zwey Flügeln, die offen ist, und durch die man sehen kann, was im Gewölbe vorgeht. Eine andre Thür ist rechter Hand vorn an, durch die man in das Magazin und die Werkstatt der Tuchmacher geht, und noch eine andre Thüre ist linker Hand in der Tiefe, durch die man in die obern Wohnzimmer geht.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Vilson. David.

Vilson tritt linker Hand im Schlafrock auf die Bühne, siehet in das Gewölb hinein, und ruft.

David! (für sich, indem er vorwärts geht) Sorgen und Unruhen häufen sich, wenn man nur einen Tag abwesend ist — Ich habe kein Auge zugethan — (zu David, der aus dem Gewölbe kömmt) Sind alle Gesellen bey der Arbeit?

David. Schon vor einer Stunde — Künftige Woche werden die bestellten Tücher fertig.

Vilson. Gut! Bericht er es meinem Korrespondenten; er wartet darauf. Haben wir heute Vormittag starke Zahlungen?

David. Starke! — Ich weis selbst nicht, wie wir es machen werden, da sie auf einen Tag so viel zu zahlen sich anheischig gemacht haben. Es sind mir, wirklich schon drey Wechsel präsentirt worden.

Vilson. (ruhig) Ich erwarte noch zwey andre.

David. (besorgt) Es ist kein Geld mehr in der Kasse.

Vilson. Schick er zu Sudmer, und laß er die 2000. Pfund erheben.

David. Ich habe schon geschickt.

Vilson. Weis er nicht, ob die Briefe, die er auf den Norviker Platz ausgestellt, bezahlt worden sind? Es sind starke Summen.

David. Wenn sie nicht wären bezahlt worden, so würden sie mit der gestrigen Post schon Nachricht gehabt haben. Jakob Artur ist genau, auch der Norviker Freund ist sehr pünktlich. Außer dem haftet Sudmer für die Briefe, die er ihnen gegeben hat; — und der ist ja reich.

Vilson. Ich mache mir deßwegen keine Sorgen. — Wollte Gott, daß mein Herz auch übrigens so ruhig wäre! — Ist Fanny gestern mit ihrer Mutter, während meiner Abwesenheit, ausgewesen?

David. Nein, aber Lord Orsey war bey ihnen.

Nelson. (mit Bewegung) Wie, Lord Orsey? — (seitwärts) Sie hätten ihn nicht mehr sehen sollen — Sie versprachen es — Man betrügt mich! Mutter und Tochter! Einen einzigen Tag abwesend, und man bedient sich der Gelegenheit — (schnell und unruhig zu David) Ohne Zweifel haben sie es ihm sagen lassen. Gesteh er mir aufrichtig — wenn ist der Lord gekommen? — Hat er sich lange aufgehalten? — was ist geschehen?

David. Er kam gestern um Mittag, und blieb länger als eine Stunde in dem Zimmer der Frau Sonbrige.

Vilson. War Fanny dabey?

David. Sie wurde gerufen, aber sie blieb nicht lange, und als sie heraus kam, schien sie mir sehr gerührt.

Vilson. Orseys Liebe wird wohl der meinigen vorgezogen werden; sein Stand, seine Reichthümer —

David. Sein Bedienter brachte auch Abends um sechs Uhr einen Brief an Frau Sonbrige.

Vilson. (indem er vorgeht) Mein Unglück ist gewiß. Zwar Fanny verdienet den Stand und das Vermögen, das ihr mein Nebenbuhler anbietet; aber warum verspricht man mir die zärtlichste Liebe, und hintergeht mich doch? (zu David) Fanny! Fanny betrügt mich? — und ihrentwegen vergaß ich alles, was ich dem Andenken meiner liebsten Clarissa schuldig war — Lieber David, der Verlust meiner Frau wird mir bey dieser Falschheit immer empfindlicher. — Gott! nur sechs Jahre in der vergnügtesten Ehe — zu früh wurde sie mir entrissen! — Beßte Gattinn! aus Freundschaft nahmst du diese zwey Fremdlinge in mein Haus auf; beschworst mich auf deinem Sterbebette ihr Freund zu seyn; Fanny zur Mutter deiner Kinder zu machen — —

David. Sie beunruhigen sich vielleicht ohne Ursach; ich kann nicht glauben — —

Vilson. Laß er meine Kinder kommen. Die Aehnlichkeit mit ihrer Mutter stillet allen meinen Kummer, wenn ich sie sehe.

David. Sie kommen schon. — Frau Sonbrige führt sie hieher.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Frau Sonbrige im Aufstehkleide. Julie unaufgesetzt. Heinrich völlig angekleidet.

Sonbrige. (führt die Kinder an der Hand) Guten Morgen, Herr Vilson, (tändelnd) da sind zwey Kinder, die ihrem Papa die Hand küssen wollen.

Vilson (küßt seine Kinder ohne Sonbrige anzuschauen) Wie werth seyd ihr mir — (seufzend) ihr erinnert mich — —

Sonbrige. Wir haben gestern Abend bis eilf Uhr auf sie gewartet, und denn dachten wir, daß sie wohl erst heute zurückkommen würden.

Vilson. (bemühet sich seinen Unwillen zu verbergen) Wegen dem, was ich bey meiner Zurückkunft hören müssen, hätte ich wohl können — — (er umarmt seine Kinder aufs neue) Ach, meine Kinder, welchen Verlust haben wir erlitten?

Sonbrige. Ich will mein möglichstes anwenden, damit sie ihn nicht fühlen sollen. Aber was sie anbetrifft, Vilson — hoff ich, daß Fanny — —

Vilson. (zitternd und Sonbrige ernsthaft anschauend) Fanny?

Sonbrige. Ich habe ihnen vieles zu sagen. David, führen sie die Kinder fort. (sie küßt Julien) Gehe, Julie, gehe, Betsy soll dich aufputzen, aber sage ihr, daß sie dir kein Halsband umbinde.

David. (der sich während dieser Scene an dem Schreibtische beschäftigt, führt die Kinder mit sich in das Gewölb)

Dritter Auftritt.

Vilson. Frau Sonbrige.

Sonbrige. Gestern war Lord Orsey hier.

Vilson. (etwas bitter) Ich weis es.

Sonbrige. Er hat mir auch noch Abends einen Brief geschickt.

Vilson. (seitwärts) Ohne Zweifel, sich wegen des ihm früh gemachten Versprechens, zu bedanken.

Sonbrige (ziehet einen Brief hervor, und giebt ihn dem Vilson) Lesen sie, und urtheilen sie davon.

Vilson. (liest mit vieler Bewegung) — — — — — — — —

„Ja, die Geburt der Fanny, die sie mir so hart„näckig verschweigen, mag seyn, wie sie will; meine „Liebe verlangt nichts zu wissen. Meinen Stand, „mein Vermögen leg ich zu den Füßen ihrer Tochter. „In zwey Tagen bin ich entschlossen, sie zu heyrathen. „Nach dieser Versicherung glaub ich nicht, daß sie „mir Vilsons Liebe entgegen setzen werden; noch daß „er sich unterstehen wird, mir das Herz der Fanny „streitig zu machen. Ich gehe auf 24. Stunden auf „das Land. Morgen schicke ich um Antwort. Ich „hoffe, sie wird meinen Wünschen gemäß seyn, sonst „stehe ich nicht gut für die Folgen meiner heftigen „Liebe.

„Lord Orsey.„

(Vilson giebt der Sonbrige, ohne sie anzuschauen, den Brief, ganz niedergeschlagen, zurück) Ihr Entschluß? — —

Sonbrige. (giebt auf Vilsons Bewegung acht) Ist gefaßt! dieser Brief hat ihn bestimmt.

Vilson. Und Fanny — — wird sich wohl leicht dazu bequemen?

Sonbrige. Ich will ihren so sehnlichen Wunsch erfüllen.

Vilson. (sieht sie mit Zorn und Verachtung an)

Sonbrige. (fährt in einem rührenden Tone fort) Ja, Vilson, meine Tochter sah in ihnen schon lange einen Liebhaber, und heute soll sie nach meinem Willen — ihre Gemahlinn werden.

Vilson. Ich ihr Gemahl, ich?

Sonbrige. (sehr zärtlich) Ja, sie, wenn sie anders ihre Hand annehmen wollen.

Vilson. (voll Liebe und Dankbarkeit, küsset der Sonbrige die Hand) Ob ich will? — Aber warum haben sie mich so lange in einer tödtenden Ungewißheit gelassen! — Sie wissen nicht, wie viel ich gelitten habe.

Sonbrige. Dieses sollte ihre Strafe seyn. Konnten sie nur einen Augenblick an meiner, und meiner Tochter Liebe zweifeln?

Vilson. Vergeben sie mir meine zärtlichen Besorgnisse! Bin ich wohl eines so großen Opfers würdig? Soll Fanny mir zu Liebe — —

Sonbrige. Dieses Opfer kostet ihrem und meinem Herzen nichts. Nein, mein Freund, eine traurige Erfahrung hat mich gegen ein schimmerndes Glück, und gegen die Verführungen der Großen in Sicherheit gesetzt. — (sie setzen sich beyde) Es ist Zeit, daß sie wissen, wer wir sind. Sie sollen Fanny nicht heyrathen, ohne von ihrem Stande, und von dem Unglücke ihrer Mutter unterrichtet zu seyn.

Vilson. Unglücklich! Sie?

Sonbrige. Ich glaube nicht, daß mein Geständniß ihre Liebe mindern wird. Meine Tochter ist mir

zu lieb, — ich würde sie ihnen nicht geben, wenn es dieſe Folgen wirklich haben könnte.

Vilſon. Fürchten ſie nichts. Offenbaren ſie mir, was ſie wollen, ich werde ſtets die größte Hochachtung, und die zärtlichſte Liebe für ſie haben.

Sonbrige. Ich hoffe es. (ſie ſeufzt) Dieſe Entdeckung erneuert meinen Schmerz. Hören ſie die Urſache der Schwermuth, die mich bis ins Grab begleiten wird.

Vilſon (ſtaunt, und zeigt Neugierde)

Sonbrige. Ich bin in Dublin geboren. — Unglück in der Handlung, der Verluſt einer geliebten Gattinn, raubten mir meinen Vater. — Er ſtarb. Als eine mittelloſe Waiſe wurde ich der Vorſorge meines Oheims überlaſſen. Kaum hatte ich das fünfzehnte Jahr erreicht, als er mich mit einem reichen Kaufmann zu verbinden ſuchte. Zu meinem Unglück kam Lord Falkland, einer von den erſten Familien aus Schottland, an. Meine wenigen Reize blendeten ihn. Er fand Mittel mir ſeine Liebe zu entdecken. Rechtſchaffenheit, Aufrichtigkeit, und alle Tugenden, waren auf ſeinem Geſichte; daraus ſchloß ich auf ſein Herz. Man wollte mich zu meiner Heyrath zwingen. Ich ließ mich von meinem Liebhaber überreden, und er führte mich mit ſich nach Schottland.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Kaufmann. David.

(Der Kaufmann kömmt aus dem Gewölbe mit einem Wechselbriefe in der Hand. Sobald ihn Vilson erblickt, steht er auf, und geht ihm entgegen; inzwischen bleibt Sonbrige sitzen, und lehnet sich traurig und nachdenkend auf den Tisch.)

Der Kaufmann. (präsentirt Vilson den Wechsel) Hier ist ein Wechsel von 1200. Guineen.

Vilson. Gleich sollen sie bezahlt seyn. (er geht gegen die Gewölbthür zu, und ruft) David!

David. (kömmt)

Vilson. Es sind 1200. Guineen zu bezahlen! Ist Jacob zurück gekommen?

David. (bleibt an der Thüre stehen) Sie wissen, daß Sudmer am andern Ende von London wohnt. Jakob kann so bald nicht hier seyn.

Vilson. Ist nicht so viel Geld in der Kasse?

David. Nein, mein Herr. (geht in das Gewölb zurück)

Vilson (giebt dem Kaufmann den Brief zurück, bittend) Wollen sie nicht in zwey Stunden wiederkommen?

Der Kaufmann. Es ist mir sehr unbequem; man erwartet mich sonst wo, und dieser Aufschub könnte mich leicht an einem andern Geschäfte hindern.

Sonbrige. (steht auf, ruft Vilson bey Seite, und giebt ihm Papiere, die sie aus einer Brieftasche nimmt) Nehmen sie diese Bancozettel,

sie

sie machen die Summe, die sie zu bezahlen haben, aus. Es ist die Mitgabe meiner Tochter, und unser ganzes Vermögen. Bezahlen sie damit den Kaufmann.

Vilson. (ohne die Bancozettel anzunehmen) Die Hand der Fanny braucht nicht mit Geld angefüllt zu seyn. Ich nehme sie nicht.

Sonbrige. Eitle Reden. Werden wir denn nicht eine Familie ausmachen? Ich habe noch für 500. Guineen Diamanten. Heute schmückt sich meine Tochter damit; sie kann sie morgen verkaufen; das Geld können sie in der Handlung anlegen. Lassen sie den Mann nicht so lange warten. Bezahlen sie ihn.

Vilson. (nimmt die Bancozettel an) Sie wollen es. — Hier haben sie den Betrag ihres Wechsels in Bancozetteln.

Der Kaufmann. (nimmt die Bancozettel an, betrachtet sie, setzt seinen Namen auf den Wechsel, und giebt ihn zurück) Richtig! — hier ist der Wechsel.

Fünfter Auftritt.

Vilson. Frau Sonbrige.

(Beyde setzen sich wieder.)

Vilson. (hält den bezahlten Wechselbrief noch in der Hand)

Sonbrige. Hören sie weiter. Falkland gab mir sein Wort, mich bey unsrer Ankunft in Schottland zu eheligen. Der Verräther! — Er führte mich auf ein entlegenes Landgut. Unter dem Vorwande, erst die Einwilligung seines Vaters zu erhalten, verschob er unsre Verbindung — — Die Geburt der Fanny

ver-

verdoppelte die Liebe des Lords gegen mich. Er besuchte mich oft heimlich, und wiederholte mir seine Versprechen. Urtheilen sie von meiner Verzweiflung, als ich unvermuthet hörte, daß er die Lady Rutland geheyrathet hätte.

Vilson. Wie Lady Rutland?

Sonbrige. Der Ungetreue berichtete mir, daß ihn sein Vater einige Tage vor seinem Tode, zu dieser Heyrath gezwungen. Kurze Zeit darauf gieng er mit seiner Frau als Gouverneur nach Jamaika. Nach seiner Abreise brachte man mir in seinem Namen 3000. Pfund Sterling in Bancozetteln. Er versprach für meine Tochter zu sorgen, auf unsern Unterhalt bedacht zu seyn, und bat mich auf dem Landgut zu bleiben, wo wir waren. Allein ein Ort, der mich stets an seinen Meineid erinnerte, wurde mir verhaßt. Ich gieng nach Nieucastle, wo ich zwölf Jahr bey einem Kaufmann blieb, den ich in Schottland hatte kennen lernen.

Vilson. Schrieb er ihnen unter dieser Zeit niemals?

Sonbrige. Ich wollte keine Briefe von ihm. Er schrieb aber oft an den Kaufmann, bey dem ich war, und erkundigte sich bey ihm um mich, und meine Tochter. Endlich entschloß ich mich nach Irrland zurück zu kehren. Ich gieng von Nieucastle fort, und wollte mich in Brisiol einschiffen; allein meine Tochter wurde krank. Das Schiff segelte ab, und scheiterte an den Küsten von Irrland.

Vilson. Der Himmel wachte für sie. Er wußte, was ich verlieren würde, und erhielt sie zu meinem Trost. Welches Glück für mich, daß ich damals nach Brisiol kam.

Sonbrige. Noch größer für uns, sie da anzutreffen! Man berichtete mir den Tod meines Oheims, der mich enterbt hatte. Diese Nachricht, die Freundschaft, die ihre liebste Clarisse für mich und meine Tochter faßte; ihr beyderseitiges Bitten, alles brachte mich

zum

zum Entschluß, ihnen nach London zu folgen. Das übrige wissen sie selbst. Es sind zwey Jahre, daß sie eine schätzbare Gattinn, und ich eine werthe Freundinn verlor, die wir beyde zärtlich liebten. Vor ihrem Tode bat sie mich, sie nicht zu verlassen, und ihnen meine Tochter, sobald es ihr Alter zulassen würde, zu verheyrathen. Ich gab ihr mein Wort. Mit Vergnügen sah ich, daß die Neigung der Fanny mit meinen Absichten übereinstimmte. Wegen ihrer zarten Jugend schob ich die Sache auf; nun verstatten die Nachstellungen des Lord Orsey, und hauptsächlich seine Drohungen, keinen Aufschub. Wilson, morgen, heute, in einer Stunde, wenn sie wollen, können sie meine Tochter heyrathen, wenn sie meine Erzählung nicht davon abschreckt.

(Beyde stehen auf.)

Wilson. Ihr Unglück macht sie mir beyde noch werther. Könnte doch meine Freundschaft, meine Liebe ihnen solches vergessen machen. Ich will mich zu den Füßen meiner liebsten Fanny werfen.

Sonbrige. Sie kleidet sich an. Schicken sie nach dem Geistlichen, wir werden bereit seyn.

Wilson. Herr William ist mein beßter Freund; er wird Theil an meiner Freude nehmen. (er bietet der Sonbrige die Hand, indem sie hinaus gehen wollen, tritt David aus dem Gewölbe hervor) David, notir er diesen und die andern Wechsel. (er giebt ihm den Wechsel)

David. (nimmt den Wechsel) Ich will auch die Rechnung der Handwerker machen; sie begehren ihren Wochenlohn. (Wilson und Sonbrige treten linker Hand ab)

Sechster Auftritt.

David (allein.)

(Er geht an den Tisch, betrachtet den Wechsel) Ha, ha — Halifax, Georg Kiston — (Er legt den Wechsel auf den Tisch, macht eine Schieblade auf, nimmt ein Buch heraus, setzt sich nieder, und fängt an zu schreiben)

Siebenter Auftritt.

David sitzt am Tisch. Heinrich. Ein Bedienter des Falkland. Milk.

Heinrich. (läuft zum David, und stellt sich neben ihn) Herr David, da ist jemand, der nach dem Papa fragt.

David. (sieht in die Höh, dann fährt er fort zu schreiben) Was giebt es?

Heinrich. (nimmt eine Feder, und fängt an auf dem Tisch, an welchem David schreibt, zu kritzeln)

Der Bediente. Mylord Falkland schickt mich hieher —

David. (fährt in seiner Arbeit fort, wird aber von dem Knaben gestört; ohne auf den Bedienten Acht zu geben) Heinrich, sey doch ruhig.

Der Bediente. Er läßt fragen, ob Herr Wilson heute Vormittag zu Hause bleiben wird.

David. (fährt fort zu schreiben, zum Bedienten) Ich glaube, ja — (schreibt) Georg Kision, ihre letztere Wolle war nichts nutz.

Milk. (präsentirt dem David einen Wechselbrief) Hier ist ein Wechsel von 482. Pfund Sterling.

David. Ich habe kein Geld — ich habe erst ausgeschickt, um eins einzukassiren — Itzt muß ich die Rechnung der Handwerker machen. (er notirt den Wechsel, und nimmt ein Blat Papier, um die Rechnung zu machen)

Milk. Schon gut, ich will warten.

David. (wird ungeduldig, weil der Knabe den Tisch beständig bewegt) Wirst du denn keine Ruhe geben — (er wendet sich zu Milk) Kommen sie lieber in zwey Stunden wieder. Der Banquier Sudmer wohnt weit von hier, sie werden vielleicht lang warten müssen — Ha! bald hätt ich den Brief zu schreiben vergessen. (er legt die andre Arbeit bey Seite, und schreibt einen Brief)

Der Bediente. Mylord möchte auch gerne wissen.

Milk. (mit Verwunderung) Sie haben zum Sudmer geschickt?

David. (sieht den Bedienten an) Was denn! Mylord möchte gerne wissen; wer? was für ein Mylord? Ist denn nur einer in London? (fährt fort zu schreiben)

Milk. (nähert sich dem David, und fällt dem Bedienten in die Rede, der eben antworten wollte) Zum Sudmer, sagen sie, zu dem Banquier Sudmer?

David. (schreibt fort) Nu ja! und warum wundern sie sich so darüber? (er schließt den Brief, faltet ihn zusammen, und siegelt ihn mit Oblaten)

Milk. (für sich) Was man mir vom Sudmer gesagt hat, muß nicht wahr seyn; denn sonst würde man es hier gewiß wissen. (zu David) Aber, Herr David, der Doctor William, dem ich diese Summe schuldig bin, hat schon zweymal zu mir geschickt. Er will bezahlt seyn; er droht — —

David. (schreibt die Addresse auf den Brief) Gut! William? er ist ein guter Freund von unserm Haus. Geben sie ihm nur ihren Brief, statt baarem Geld.

Milk. Sie haben Recht. Leben sie wohl! (im Abtreten) Sicherheit genug für mich, ich laufe nicht die geringste Gefahr.

David. (ruft dem Milk nach) Noch ein Wort, Herr Milk; sie gehen bey Wollmar vorbey, wollen sie ihm nicht diesen Brief einhändigen?

Milk. (nimmt den Brief an, und sieht auf die Aufschrift) „In der Sutampton Straße ab„ zugeben. „ — Er soll noch Vormittag bestellt werden.

Achter Auftritt.

David. Heinrich. Der Bediente. Hernach Julie, welche völlig aufgeputzt ist.)

David. (fängt wieder an dem Conto der Handwerker zu arbeiten an) Ich muß doch einmal diese Rechnung schließen — — Vierzehn Tage zu — sechsmal fünfzehn macht neunzig.

Der Bediente. Mein Herr hat mir befohlen zu fragen, ob ein Kaufmann von — von — er heißt — ich erinnere mich nicht mehr recht — ob er angekommen ist.

David. (zum Bedienten) Eine sehr deutliche Nachfrage. — Zwey dazu macht —

Julie. (kömmt aus dem Zimmer, und läuft auf ihren Bruder zu) Bruder, Bruder, der Papa heyrathet.

David. (sieht Julien mit Verwunderung an) Ihr Papa heyrathet? Wann? Wer hat es ihnen gesagt?

Julie. Die liebe Mama. Und das zwar noch diesen Morgen. Man hat schon die Betsy nach dem Doctor geschickt. Sehen sie nicht, ich habe schon meinen schönen Hut auf; und mein schönes Kleid an.

David. (zu dem Bedienten) Wenn das ist, so sag er seinem Herrn, er möchte morgen kommen, heute wäre — — (er will fort schreiben)

Der Bediente. Sie kennen meinen Herrn nicht, er hat den Splenn; die geringste Sache macht ihm den Koof so warm, daß — Er wollte mich noch vor Tag herschicken, und wenn ich ihm die Nachricht bringe, daß man ihn auf morgen verwiesen hat —

David. (schließt seine Rechnung) So sage er ihm, er möchte nur heute kommen. Er wird sich deutlicher erklären, was er will, als er — — Endlich bin ich fertig. (der Bediente tritt ab)

Neunter Auftritt.

David. Julie. Heinrich.

David. (macht sein Buch zu, legt es in sein Fach, und steht auf) Ihr Papa heyrathet also heute? Ist es ihnen lieb?

Julie. } O ja.
Heinrich. }

Julie. Mein Papa liebt die gute Fanny außerordentlich. Wenn er bey ihr ist, so sieht er sie mit Augen an, mit solchen Augen — —

David. Und das haben sie gesehen?

Julie. O ja, und das sehr oft.

(Julie hält den David bey der Hand, und Heinrich hält ihn am Kleid)

David. (geht mit ihnen fort) Müssen sie mir denn allemal am Kleid hängen?

Heinrich. O, mein lieber David.

Julie. Herr David, mein Papa heyrathet. Heute wollen wir recht lustig seyn!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fanny. Vilson. Julie.

(Fanny kömmt aus ihrem Zimmer; sie ist hochzeitlich gekleidet, wie auch Vilson, der ihr die Hand reicht, und Julie hält sich an ihrem Kleide.

Fanny. (ziehet ein Halsband hervor, an welchem eine diamantne Rose hängt, und giebt sie Julien) tändelnd) Deinem Bruder habe ich eine Schreibtafel gegeben, weil er gerne schreibt, hier mein Kind hast du ein Halsband.

Julie. (nimmt es voller Freuden) O wie schön ist es! Papa sehen sie, wie es glänzt.

Vilson. Es ist zu schön für dich —

Fanny. (zu Vilson) Eine Kleinigkeit — Ich muß ihr ja auch eine Freude machen.

Vilson. Nun? — wie sagt man?

Julie. (küßt Fanny die Hand) O wie lieb habe ich sie. Ich will es der Betsy — meinem Bruder — allen Leuten will ich es zeigen. (geht mit dem Halsband in der Hand springend weg)

Zweyter Auftritt.

Fanny. Vilson.

Vilson. So soll denn ein feyerlicher Eid meine Wünsche erfüllen? Heute früh glaubte ich nicht, daß dieser Tag so glücklich für mich seyn würde.

Fanny. Glücklich für mich — für mich — (neigend) wenn ihre Liebe der meinigen gleicht.

Vilson. Der ihrigen? Meine Liebe! Was habe ich für sie gethan? Und was thun sie? Opfern sie mir nicht alles auf? Orseys Stand — Vermögen — —

Fanny. Ich folgte meinem Herzen — Wie schmerzlich wäre es für mich gewesen, wenn meine Mutter nicht so, wie ich gedacht hätte — wenn sie durch eine unglückliche Erfahrung nicht eines bessern belehrt —

Vilson. Sie hat mir alles entdeckt.

Fanny. (seufzend) Seit gestern weis ich ihre traurige Geschichte, und das Geheimniß meiner Geburt. (mit Scham seitwärts, doch so, daß es Vilson hört) Dieser Lord, dem ich das Leben zu danken habe. — So viele Thränen, die meine Mutter vergossen, — und noch vergießt — —

Vilson. Falkland? Als er zum Gouverneur von Jamaika ernannt wurde, sprach man sehr rühmlich von ihm — Wiewohl die Tugend vornehmer Herren — —

Dritter Auftritt.

Vorige. David.

David. (kömmt aus dem Magazin) Ihre Handwerksleute, die von ihrer Vermählung gehört haben, wollen ihnen Glück wünschen.

Vilson. Ihre außerordentliche Freude macht mein Glück vollkommner. — Doch, David, die Tücher, die sie in der Arbeit haben, müssen auf das geschwindeste verfertigt werden. Sag er ihnen, sie sollen nicht von der Arbeit gehen, ich will selbst in die Werkstatt kommen; ihren Wochenlohn will ich verdoppeln — Wie hoch beläuft er sich?

David. Auf zehn Guineen; ich habe die Rechnung gemacht.

Vilson. Gebe er ihnen zwanzig. — Ist Jakob noch nicht zurück?

David. Nein, es wundert mich sehr. Es müssen viele Leute vor ihm auf dem Comptoir gewartet haben.

Fanny. (zu David) Sag er den Handwerksleuten, daß ich ihnen für ihre gute Meynung danke, und daß sie nach dem Feyerabend alle hier speisen sollen. Diese kleine Lustbarkeit wird sie nicht an ihrer Arbeit hindern. Sie erlaubrn es doch, mein lieber Vilson?

Vilson. Diese Güte verdoppelt meine Liebe. — David, seh er, ob Frau Sonbrige bereit ist.

David. Da kommt sie. Ich gehe zu unsern Handwerksleuten; wie groß wird ihre Freude seyn.

Vierter Auftritt.

Fanny. Vilson. Frau Sonbrige. Julie.

Sonbrige. (hält in der einen Hand das Halsband, und an der andern führt sie Julien) Komm, laß es dir umbinden. Hast du die recht lieb, die dir es schenkte?

Julie. (küßt der Fanny die Hand) Recht von Herzen hab ich sie lieb.

Sonbrige. (setzt sich, und bindet Julien das Halsband um) Mit einem so schönen Halsband muß man sich recht grad halten.

Vilson. (siehet Julien mit Vergnügen an, wendet sich nachher gegen Fanny.) O liebste Fanny, wie angenehm sind die Empfindungen der Natur.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich. (kömmt aus dem Gewölbe, und läuft zu Vilson) Papa, man wartet auf sie, der Doctor ist schon in der Kirche. Betsy hat es gesagt.

Sonbrige. (steht auf, sieht Fanny und Vilson an) Kommet, meine Kinder!

Vilson. (nimmt Fanny bey der Hand, und sagt, in dem sie zur Gewölbthür hinausgehen) Welch ein Augenblick! wie viele glückliche Tage werden ihm folgen!

Julie. (will mit ihrem Bruder der Sonbrige nachgehen) Wir gehen auch mit!

Sonbrige. Nein, meine Kinder, wenn wir zurückkommen, so könnt ihr allezeit bey uns bleiben.

(Den Kindern verdrießt es, daß sie nicht mitgehen dürfen, sie sehen ihnen eine Weile nach, ohne ein Wort zu reden.)

Sechster Auftritt.

Heinrich. Julie. Hernach David.

Julie. (tritt mit ihrem Bruder weiter hervor) Sie werden wohl bald wieder kommen. — Heinrich, laß mir doch deine Schreibtafel sehn.

Heinrich. (nimmt die Schreibtafel, und zeigt sie Julien) Sie ist schön. — Sieh! (beyde betrachten sie)

David. (kömmt aus dem Magazin, gehet langsam und nachdenkend gegen das Gewölbe zu.) Ich fange an unruhig zu werden. Sudmer, Sudmer — man fragt mich, ob ich nichts von ihm gehört hätte. — Was spricht man wohl von ihm? — Jakob kömmt auch nicht. (Als David sich der Gewölbthür nähert, öffnet sie Betsy dem Mylord Falkland, und führt ihn herein. Falkland ist prächtig gekleidet, er hat den Orden vom blauen Hosenbande.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Falkland. Betsy.

Betsy. Mylord, hier ist sein Kassirer, wenn sie mit ihm reden wollen. (sie führt die Kinder bey Seite)

Julie. Der Herr hat ein schönes Kleid an!

Falkland. (zu David mit einer finstern Miene) Wilson ist also nicht zu Hause? Ich ließ doch heute früh durch meinen Bedienten sagen, daß ich kommen würde.

David. Mylord, nehmen sie es nicht übel. Er ist in der Kirche. Er hat heute seinen Hochzeitstag.

Betsy. (zu den Kindern) Setzt euch hieher. (Die Kinder setzen sich an einen kleinen Tisch, der voller Karten und Spielwerk ist. Betsy setzet sich zu ihnen.)

Falkland. Gut, ich will ihn erwarten.

(David setzt ihm einen Lehnstuhl neben dem Schreibtisch des Theaters. Falkland wirft sich mit einer finstern und nachdenkenden Miene hin, ohne den David anzusehen, und ohne ein Wort zu reden)

David. (sieht, indem er in das Gewölb geht, Falkland zuweilen an) Der Herr ist verteufelt traurig. — Sein Bedienter hatte wohl recht.

Achter Auftritt.

Falkland. Betsy. Julie. Heinrich.

Falkland stützet sich auf den Tisch. Auf der andern Seite des Theaters sitzet Betsy bey den Kindern. Heinrich macht seine Schreibtafel auf, und fängt an zu schreiben.

Betsy. Miß hat euch sehr schöne Geschenke gemacht. — Wenn sie zurückkömmt, muß man sie Frau Bilson nennen. — Habt ihr es verstanden?

Julie. Ja, ja. (sie nimmt aus einem kleinen Koffer allerhand Sachen heraus)

Betsy. (strickt)

Heinrich. (schreibt in seiner Schreibtafel, und scheint sehr fleißig zu seyn)

Falkland. (sitzend) Bald kann ich diese Last nicht mehr ertragen! — Ich muß mich davon losmachen.

Betsy. Heinrich du beschmierst deine ganze Schreibtafel. — Hält man so die Sachen in Ehren, die man einem schenkt?

Heinrich. Seyn sie nicht böse. Ich mahle den Papa. Sehen sie seine Nase, — sein Kinn, seinen Hut; itzt will ich seinen Kopf machen. (fährt fort zu mahlen.)

Julie. (zuckt die Achseln) Du bist wohl recht kindisch.

Falkland. (sehr beunruhigt) Ich habe Unglückliche gemacht — ich verdiene es, daß ich selbst unglücklich bin — Konnte ich so barbarisch gegen sie seyn? Hintergangen, — entführt, — verlassen — (steht auf, und geht hin und wieder) Unglückliche

liche Frau! — Der Himmel hat dich gerächt! Konnte ich in einer Ehe, welcher das Laster vorgieng, welche Meineid und Untreue knüpfte, nur einen Schatten des Glücks hoffen?

Julie. (sieht auf den Falkland) Hören sie, wie er mit sich selbst spricht.

Betsy. Stille! — spiel' mit deinem Bruder. (Die zwey Kinder fangen an Kartenhäuser zu bauen)

Falkland. Der Tod meiner Gemahlinn giebt mir die Freyheit, mein Unrecht gut zu machen; die Mutter zu heyrathen, meiner Tochter einen Vater zu geben — und ich finde sie nicht mehr! — Seit drey Jahren haben sie Nieucastle verlassen. (er setzt sich nieder, zieht einen Brief hervor, und liest.)

Betsy. Wahrhaftig — dieser Lord muß was schweres auf seinem Herzen haben. — Gut! da habe ich schon wieder eine Masche verloren.

Falkland. (betrachtet den Brief) Doch, der Kaufmann, bey dem sie sich sonst aufhielten, kommt nach London, und Wilson kann mir Nachricht geben, wo er wohnt. (Steht auf, steckt den Brief ein, und gehet auf und ab)

Betsy. (zu den Kindern) Gebt acht, der Tisch wird umfallen.

Falkland. (stehet still, und sieht die Kinder an) Ich war Vater, ich hatte nicht das Glück, meine Tochter zu erziehen — Wenn sie noch lebt, so ist sie in der Blüthe ihrer Jahre, in dem Alter, da ihre Mutter mir so liebreizend, und zu ihrem Unglück zu gefällig und zu leichtgläubig war.

Julie. (welche bemerkt, daß sie Falkland ansieht) Liebe Betsy, er sieht mich so starr an. (sie steht auf, und macht ihm ein Compliment)

Falkland. (nimmt sie auf den Arm, und küßet sie) Allerliebstes Kind! (stellt sie wieder auf den Boden, und kehrt sich mit vielem Kummer von ihr weg) O meine Tochter! wo bist du? warum kannst du mir nicht eben so liebkosen? warum kann ich dich nicht eben so umarmen, und deine Mutter mit Thränen der Reue benetzen. (er wirft sich voller Verzweiflung auf den Stuhl)

Heinrich.) gehen zum Falkland, zeigen ihm
Julie.) ihre Schreibtafel und Halsband.
Gnädiger Herr!

Falkland. (wendet sich von den Kindern weg, und verbirgt das Gesicht) Nein, wenn ich nicht meine künftigen Tage in ihren Armen zubringen kann, so soll der Tod meinem unglücklichen Leben ein Ende machen.

Betsy. (nimmt die Kinder, welche beschämt sind, daß sie Falkland nicht ansieht) Kommt mit mir, ihr seyd dem Mylord nur zur Last. (sie führt sie in das Gewölb.)

Neunter Auftritt.

Falkland. David.

David. (kommt zur Gewölbthür heraus, als Betsy hinein gehen will, und sagt) Betsy, geh sie in das Gewölb. (er geht gegen das Magazin zu)

Falkland. (kehrt sich bey der Stimme Davids um) Wilson bleibt lange aus.

David.

auf Norvick — — (er sieht Julien, und stößt sie von sich)

Julie. Sie wissen ja, daß der Papa allezeit den Armen giebt, und sagt, man müsse Mitleiden mit ihnen haben. (nimmt David bey der Hand, mit wehmüthigem Ton) Einen einzigen Schilling, Herr David, nur einen einzigen, der Papa ist ja so reich!

David. (sieht sie bekümmert an) Reich? reich? wer hat es dir gesagt?

Julie. Betsy hat es mir gesagt; und wenn ich groß werde, so werde ich auch reich seyn. (hört in dem Gewölbe ein Getös, und läuft hinzu) Ich glaube, der Papa kömmt zurück.

David. (zu Jakob) Jakob geh er, erwart er mich im Magazin; aber sag er keinem Menschen etwas — Unglücklicher Streich! — Und in was für Umständen, — wie soll ich es ihm vortragen?

Zwölfter Auftritt.

David. Wilson. Fanny. Frau Sonbrige. Heinrich. Julie.

(Wilson, Fanny und Frau Sonbrige gehen durch das Gewölb, und treten in die Scene, um in ihre Zimmer zu gehen. Jedes Kind ergreift eine Hand der Fanny, und liebkosen sie.)

Heinrich. Mama, liebe Mama!

Julie. Frau Wilson, Frau Wilson!

Fanny. (küsset die Kinder) Ja, nun bin ich Frau Wilson, und eure liebe Mama.

Julie. Papa, wie sie nicht zu Hause waren, war ein großer Herr da, mit einem großen Band daherüber, mit einem schönen Kleide; er hat mich geküßt.

Vilson. (zu David) Wer war denn da?

David. Ein Lord, der irre gieng, er fragte nach Robert Vilson.

Sonbrige. (winkt den Kindern) Kommt mit mir!

Fanny. (zu Vilson) Kommen sie.

Vilson. (nimmt Fanny bey der Hand, und will fortgehen)

David. (zupft Vilson bey dem Kleid, und sagt leise) Herr, auf ein Wort.

Vilson. Mein lieber David, mach er, was er will, ich verlasse mich auf ihn. Heute will ich mich mit nichts, als mit meinem Glück beschäftigen.

David. Ich habe ihnen etwas nothwendiges zu sagen.

Vilson. Nun gut, nur geschwind.

Fanny. (sieht, daß David sich zu reden scheuet) Er kann schon reden, David. Von nun an geht uns alles gemeinschaftlich an.

David. (sehr verlegen) Ich weis — es ist zu weitläuftig — die Zeit möchte ihnen lang werden.

Sonbrige. (zur Fanny) Komm, meine Tochter. Laß sie einen Augenblick allein.

Vilson. (läßt Fanny von der Hand) Ich komme gleich nach. Vergessen sie nicht darauf, daß Doctor William bey uns speist; er ist mein guter alter Freund, wird er auch der ihrige seyn?

Fanny. Können sie noch zweifeln? — Er hat uns vereinigt.

(Alle gehen ab, bis auf David und Vilson.)

Dreyzehnter Auftritt.

Vilson. David.

Vilson. (etwas verdrießlich) Warum denn so eilfertig, so geheimnißvoll? Bezahl er, was zu bezahlen ist. Ist Jakob von Sudmer zurück?

David. (traurig) Ja, er ist zurück gekommen.

Vilson. Und?

David. Hat kein Geld mitgebracht.

Vilson. Wie? kein Geld?

David. Sudmer ist banquerot, er ist entwichen.

Vilson. Was hör ich — Ist es gewiß — Sag er mir geschwind —

David. Jakob ist im Magazin, er wird ihnen alles erzählen — Es ist noch ein Glück, daß ihnen Frau Sonbrige die 1200. Guineen gegeben hat, um den starken Wechsel zu tilgen.

Vilson. Das Unglück wäre doppelt, wenn — Hör er, wenn es möglich ist, so müssen wir ihnen nichts davon sagen. — Ich habe Kredit, vielleicht kann ich so viel auftreiben, um diese Summe zu bedecken. — Wenn nur Sudmers Briefe zu Norvik sind bezahlt worden — Sollte das auch nicht seyn — — Komm er! (beyde gehen in das Magazin eilends ab)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau Sonbrige. Fanny. David.

(Sonbrige und Fanny kommen aus ihren Zimmern, sie gehen linker Hand auf das Theater. Gleich darauf tritt David nachdenkend aus dem Magazin, hängt den Kopf, und geht sehr langsam auf das Gewölbe zu. Da er aber die zwey Frauen erblickt, will er ihnen ausweichen, und ins Magazin zurück kehren.)

Fanny.

Wo muß er hingegangen seyn? — Mein Herz ist beklemmt. — Was hatte ihm David zu sagen? —

Sonbrige. Da ist er — —

Fanny. Sehen sie, er will uns ausweichen — David, David, bleib er; (sie hält ihn zurück) Wo ist Wilson? Was ist meinem Mann geschehen?

David. (verlegen) Nichts.

Fanny. Nichts? Das ist unmöglich — (indem sie ihn mißtrauisch ansieht) Warum ist er denn so eilig ausgegangen, ohne Abschied zu nehmen? — Gewiß wegen dem, was er ihm gesagt hat.

David. Wahrhaftig, sie beunruhigen sich ohne Ursache. — Es ist — wegen den Tüchern — die wir auf das schleunigste fortschicken müssen.

Fanny. Nein, nein! — Er hintergeht mich —

Sonbrige. Sey getrost, mein Kind! — (sieht William) Doctor William — —

David. (für sich) Wenn er ihnen nur nichts sagt — Ich darf nicht fortgehen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Dr. William. Heinrich. Julie.

(William wird von den Kindern hereingeführt.)

Julie. Hier ist Herr William. Wenn der Papa wüßte, daß sein guter Freund hier wäre, er würde bald zurück kommen.

Fanny. (zu William) Haben sie ihm nicht begegnet? Kaum waren wir aus der Kirche zurück, so gieng er fort.

William. Warten wir mit dem Essen auf ihn. — Vielleicht ist er zu einem von Sudmers Bekannten gegangen — —

David. (erschrocken, fällt ihm in die Rede) Nicht wahr, Herr William, sie werden mit Julien zufrieden seyn. Sie hat mir gestern ein ganzes Kapitel aus ihrem Lehrbuch aufgesagt.

William. (liebkoset Julien) Recht schön. Sie muß fleißig lernen, sich gut aufführen, dem Papa, und der Mama nachfolgen.

Julie. O ja! wie sie. Mitleidig gegen die Armen seyn — Ich gebe ihnen auch gerne!

William. Das ist löblich, mein Kind! Allmosen, die man giebt, ersetzt der Himmel reichlich. (zum Heinrich, der ihn noch an der Hand hält) Mein lieber Heinrich, denkt er auch so, wie seine Schwester? Ja? — Nun, wir wollen mit der Zeit einen Theologen aus ihm machen. Er wird seine Nebenmenschen unterstützen, er wird sie trösten — Dieß ist die Pflicht dieses ehrwürdigen Standes! Der Himmel belohnt noch in diesem Leben Wohlthätige. Er sieht, wie die Vorsicht seinen Papa segnet, weil er den Armen beysteht.

Fanny. Und kann ein fühlbares Herz Dürftige leiden sehen?

(Betsy führt Heinrich in das Gewölb, und winkt Julien, zu folgen. Diese hat keine Lust, nimmt Frau Sonbrige bey der Hand, und bleibt neben ihr.)

William. (zur Fanny) Sie haben eine rechtschaffne Seele. Auch Wilson denkt so. Seit zehn Jahren ist er mein Freund Seine Güte, seine Mildthätigkeit, seine Leutseligkeit, haben ihm mein Herz eigen gemacht — Wenn Sudmer — —

David. (erschrickt aufs neue, giebt dem Doctor einen Wink, den niemand bemerkt, als Fanny) Herr — ich —

Fanny. (siehet David an) Schweig er doch.

William. Wenn Sudmer auch so dächte, so würde man ihn itzt bedauren, und in seinem Unglück beystehen.

Sonbrige. (hitzig) Wie so! was ist ihm geschehen?

William. Er hat Banquerout gemacht.

Sonbrige. Gott! — Sudmer? (Fanny siehet David starr an, der ganz verwirrt ist.)

William. Ich sah es voraus. — Vor drey Monaten ersuchte ich ihn um etliche Guineen, sie unter die Nothleidenden auszutheilen. Er schlug sie mir ab. — Von dem Augenblick an prophezeihte ich ihm seinen Fall. Nun ist er da. Aber es ist ganz gut. Harte und boshafte Leute verdienen kein Mitleiden.

Fanny. Ich zittre — Mein Mann — Dieß Unglück trifft ihn gewiß mit.

Sonbrige. (zum David) Die zwey tausend Pfund Sterling, die man heute früh bey ihm erheben sollte — —

William. Sudmer ist vergangne Nacht entwichen.

Fanny. David! — wie? —

David. Leider ist es nur allzu wahr. Ich wollte es ihnen verschweigen. Dieserwegen ist Herr Wilson ausgegangen.

Fanny. (nimmt William bey der Hand) Ach, mein Herr, was für ein Glück, daß sie hier sind. Wenden sie allen ihren Fleiß, alle ihre Freundschaft an, um ihn zu trösten.

William. (nachdenkend) Mit zwey tausend Pfund Sterling ist er im Banqueront. (nimmt einen Wechselbrief heraus, sieht ihn an, inzwischen fährt Fanny fort zu reden)

Fanny. Diesem Unglücke ist noch abzuhelfen, bester Mann! — Ich werde seine Unruhe vergrößern — Doch sagen sie ihm nur, sie kennten mein Herz — sagen sie ihm, dieser Zufall verminderte mein Glück, und meine Liebe nicht — Stehen sie ihm mit ihrem Rathe bey.

William. (hat seinen Wechsel noch in der Hand) Meine liebe Madame — vergeben sie — — ich kann heute unmöglich bey ihnen speisen — ein sehr wichtiges Geschäft —

Sonbrige. Wie, mein Herr! gehet die Pflicht, seinem unglücklichen Freund beyzustehen, ihn zu trösten, nicht allem vor?

William. Mein Gott, es geschieht auch, um auf Hilfsmittel zu denken — Nein, ich kann nicht bleiben. Bedenken sie die traurigen Umstände! — Wahrhaftig, ich wollte alles darum geben, wenn ich es nicht auf mich genommen hätte —

Fanny. Reden sie — ohne Zurückhaltung — was ists? —

William (sieht den Wechselbrief an) Zum Unglück gehört dieß Geld nicht mein. Ein Wechsel von 482. Pfund Sterling auf Herrn Vilson — (man hat mir diese Summe anvertraut) von der ich Rechenschaft geben muß — Mildthätige Leute, die unter meinem Namen, und durch mich gute Werke thun — Mein Gewissen verpflichtet mich, ihnen den Vorfall zu berichten. Doch, ich hoffe, daß sie auf meine Vorstellungen — wie wohl — Herr Vilson kann vielleicht so unglücklich seyn — Andre können auch Forderungen an ihn haben, und sich bezahlt machen — Sollte man — der Himmel verhüte es! — ohne auf mein Bitten zu achten, den Wechsel protestiren lassen, und Hand an ihre Effecten legen — so rechnen sie es ja mir nicht zu. Ich will mein möglichstes thun — Wenn sie es aber haben wollen — Ich empfehle mich ganz gehorsamst.

Fanny. Wie? sie wollen uns verlassen?

William. (will fortgehen) Mein Gewissen —

Fanny. (hält ihn auf) Ich will es beruhigen! Einen Augenblick. (sie zieht ihre Ohrgehänge ab; sobald es William sieht, zieht er sie auf die Seite des Theaters, stellet sich vor sie, damit niemand sehen kann, was sie macht)

David. Mylord, er wird gewiß bald da seyn.

Falkland. (steht auf) Wissen sie etwan, ob Koping, der berühmte Kaufmann aus Nieukastle heute ankommen wird, oder ob er schon angekommen ist? ob — —

David. Ein Kaufmann aus Nieucastle, Mylord? Herr Wilson kennet dort niemanden, und erwartet auch niemanden von da. Er correspondirt gar nicht hin, das weis ich gewiß; denn ich notire alle seine Briefe.

Falkland. Was sagen sie — ich irre mich doch nicht — (er nimmt den Brief, und liest ihn noch einmal) „ Herr Robert Wilson wird ihnen „ Nachricht geben, wo er wohnt, vielleicht wohnt er „ gar bey ihm. „ Ist das nicht hier?

David. Nein, Mylord, hier wohnt Karl Wilson. Die Gleichheit der Namen giebt zu täglichen Irrungen Anlaß.

Falkland. Der Teufel hole den einfältigen Bedienten. — Wo wohnt denn dieser Robert Wilson?

David. Nicht weit von der Brücke von Westmünster, gleich neben dem Lord Orsey.

Falkland. (indem er fortgeht) Hätten sie mir es eher gesagt! Ich hätte ihn vielleicht schon gesprochen, und so kann ich ihn verfehlen. (er geht eilig und erzürnt ab, ohne auf David acht zu geben, der ihn bis an die Thür begleitet)

Zehnter Auftritt.

David. Jakob.

David. (sieht dem Falkland nach) Das ist ein seltsamer Herr! in seinem Kopfe ist es gewiß nicht ganz richtig — Aber wo Jakob so lange bleibt — Ha, da ist er. Er ist lange ausgewesen. Wo ist das Geld?

Jakob. (mit einer betrübten Miene) Ach, Herr David, traurige Nachrichten!

David. Wie so? was will er damit sagen?

Jakob. Sudmer hat Banquerout gemacht.

David. (mit Entsetzen) Sudmer; er?

Jakob. Ja, Sudmer, und heute Nacht ist er entwichen,

Eilfter Auftritt.

Vorige. Julie.

Julie. (kömmt eilig aus dem Gewölbe, zu David) Herr David, sehen sie, dort ist ein armer Mann.

David. (ganz niedergeschlagen) Mein Gott, was für ein Zufall! Er kann seinen Untergang nach sich ziehen.

Julie. (nimmt den David bey der Hand) Geben sie mir ein oder zwey Schilling für diesen Bettler; es ist ein armer alter Mann.

David. (ohne auf Julien acht zu geben) Ja, er ist verloren, wenn zum Unglück die Briefe

auf Norvick — — (er sieht Julien, und stößt sie von sich)

Julie. Sie wissen ja, daß der Papa allezeit den Armen giebt, und sagt, man müsse Mitleiden mit ihnen haben. (nimmt David bey der Hand, mit wehmüthigem Ton) Einen einzigen Schilling, Herr David, nur einen einzigen, der Papa ist ja so reich!

David. (sieht sie bekümmert an) Reich? reich? wer hat es dir gesagt?

Julie. Betsy hat es mir gesagt; und wenn ich groß werde, so werde ich auch reich seyn. (hört in dem Gewölbe ein Getös, und läuft hinzu) Ich glaube, der Papa kömmt zurück.

David. (zu Jakob) Jakob geh er, erwart er mich im Magazin; aber sag er keinem Menschen etwas — Unglücklicher Streich! — Und in was für Umständen, — wie soll ich es ihm vortragen?

Zwölfter Auftritt.

David. Wilson. Fanny. Frau Sonbrige. Heinrich. Julie.

(Wilson, Fanny und Frau Sonbrige gehen durch das Gewölb, und treten in die Scene, um in ihre Zimmer zu gehen. Jedes Kind ergreift eine Hand der Fanny, und liebkosen sie.)

Heinrich. Mama, liebe Mama!

Julie. Frau Wilson, Frau Wilson!

Fanny. (küsset die Kinder) Ja, nun bin ich Frau Wilson, und eure liebe Mama.

Julie. Papa, wie sie nicht zu Hause waren, war ein großer Herr da, mit einem großen Band daherüber, mit einem schönen Kleide; er hat mich geküßt.

Vilson. (zu David) Wer war denn da?

David. Ein Lord, der irre gieng, er fragte nach Robert Vilson.

Sonbrige. (winkt den Kindern) Kommt mit mir!

Fanny. (zu Vilson) Kommen sie.

Vilson. (nimmt Fanny bey der Hand, und will fortgehen)

David. (zupft Vilson bey dem Kleid, und sagt leise) Herr, auf ein Wort.

Vilson. Mein lieber David, mach er, was er will, ich verlasse mich auf ihn. Heute will ich mich mit nichts, als mit meinem Glück beschäftigen.

David. Ich habe ihnen etwas nothwendiges zu sagen.

Vilson. Nun gut, nur geschwind.

Fanny. (sieht, daß David sich zu reden scheuet) Er kann schon reden, David. Von nun an geht uns alles gemeinschaftlich an.

David. (sehr verlegen) Ich weis — es ist zu weitläuftig — die Zeit möchte ihnen lang werden.

Sonbrige. (zur Fanny) Komm, meine Tochter. Laß sie einen Augenblick allein.

Vilson. (läßt Fanny von der Hand) Ich komme gleich nach. Vergessen sie nicht darauf, daß Doctor William bey uns speist; er ist mein guter alter Freund, wird er auch der ihrige seyn?

Fanny. Können sie noch zweifeln? — Er hat uns vereinigt.

(Alle gehen ab, bis auf David und Vilson.)

Dreyzehnter Auftritt.

Vilson. David.

Vilson. (etwas verdrießlich) Warum denn so eilfertig, so geheimnißvoll? Bezahl er, was zu bezahlen ist. Ist Jakob von Sudmer zurück?

David. (traurig) Ja, er ist zurück gekommen.

Vilson. Und?

David. Hat kein Geld mitgebracht.

Vilson. Wie? kein Geld?

David. Sudmer ist banquerot, er ist entwichen.

Vilson. Was hör ich — Ist es gewiß — Sag er mir geschwind —

David. Jakob ist im Magazin, er wird ihnen alles erzählen — Es ist noch ein Glück, daß ihnen Frau Sonbrige die 1200. Guineen gegeben hat, um den starken Wechsel zu tilgen.

Vilson. Das Unglück wäre doppelt, wenn — Hör er, wenn es möglich ist, so müssen wir ihnen nichts davon sagen. — Ich habe Kredit, vielleicht kann ich so viel auftreiben, um diese Summe zu bedecken. — Wenn nur Sudmers Briefe zu Norvik sind bezahlt worden — Sollte das auch nicht seyn — — Komm er! (beyde gehen in das Magazin eilends ab)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau Sonbrige. Fanny. David.

(Sonbrige und Fanny kommen aus ihren Zimmern, sie gehen linker Hand auf das Theater. Gleich darauf tritt David nachdenkend aus dem Magazin, hängt den Kopf, und geht sehr langsam auf das Gewölbe zu. Da er aber die zwey Frauen erblickt, will er ihnen ausweichen, und ins Magazin zurück kehren.)

Fanny.

Wo muß er hingegangen seyn? — Mein Herz ist beklemmt. — Was hatte ihm David zu sagen? —

Sonbrige. Da ist er — —

Fanny. Sehen sie, er will uns ausweichen — David, David, bleib er; (sie hält ihn zurück) Wo ist Wilson? Was ist meinem Mann geschehen?

David. (verlegen) Nichts.

Fanny. Nichts? Das ist unmöglich — (indem sie ihn mißtrauisch ansieht) Warum ist er denn so eilig ausgegangen, ohne Abschied zu nehmen? — Gewiß wegen dem, was er ihm gesagt hat.

David. Wahrhaftig, sie beunruhigen sich ohne Ursache. — Es ist — wegen den Tüchern — die mir auf das schleunigste fortschicken müssen.

Fanny. Nein, nein! — Er hintergeht mich —

Sonbrige. Sey getrost, mein Kind! — (sieht William) Doctor William — —

David. (für sich) Wenn er ihnen nur nichts sagt — Ich darf nicht fortgehen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Dr. William. Heinrich. Julie.

(William wird von den Kindern hereingeführt.)

Julie. Hier ist Herr William. Wenn der Papa wüßte, daß sein guter Freund hier wäre, er würde bald zurück kommen.

Fanny. (zu William) Haben sie ihm nicht begegnet? Kaum waren wir aus der Kirche zurück, so gieng er fort.

William. Warten wir mit dem Essen auf ihn. — Vielleicht ist er zu einem von Sudmers Bekannten gegangen — —

David. (erschrocken, fällt ihm in die Rede) Nicht wahr, Herr William, sie werden mit Julien zufrieden seyn. Sie hat mir gestern ein ganzes Kapitel aus ihrem Lehrbuch aufgesagt.

William. (liebkoset Julien) Recht schön. Sie muß fleißig lernen, sich gut aufführen, dem Papa, und der Mama nachfolgen.

Julie. O ja! wie sie. Mitleidig gegen die Armen seyn — Ich gebe ihnen auch gerne!

William. Das ist löblich, mein Kind! Allmosen, die man giebt, ersetzt der Himmel reichlich. (zum Heinrich, der ihn noch an der Hand hält) Mein lieber Heinrich, denkt er auch so, wie seine Schwester? Ja? — Nun, wir wollen mit der Zeit einen Theologen aus ihm machen. Er wird seine Nebenmenschen unterstützen, er wird sie trösten — Dieß ist die Pflicht dieses ehrwürdigen Standes! Der Himmel belohnt noch in diesem Leben Wohlthätige. Er sieht, wie die Vorsicht seinen Papa segnet, weil er den Armen beysteht.

Fanny. Und kann ein fühlbares Herz Dürftige leiden sehen?

(Betsy führt Heinrich in das Gewölb, und winkt Julien, zu folgen. Diese hat keine Lust, nimmt Frau Sonbrige bey der Hand, und bleibt neben ihr.)

William. (zur Fanny) Sie haben eine rechtschaffne Seele. Auch Wilson denkt so. Seit zehn Jahren ist er mein Freund Seine Güte, seine Mildthätigkeit, seine Leutseligkeit, haben ihm mein Herz eigen gemacht — Wenn Sudmer — —

David. (erschrickt aufs neue, giebt dem Doctor einen Wink, den niemand bemerkt, als Fanny) Herr — ich —

Fanny. (siehet David an) Schweig er doch.

William. Wenn Sudmer auch so dächte, so würde man ihn itzt bedauren, und in seinem Unglück beystehen.

Sonbrige. (hitzig) Wie so! was ist ihm geschehen?

William. Er hat Banquerout gemacht.

Sonbrige. Gott! — Sudmer? (Fanny siehet David starr an, der ganz verwirrt ist.)

William. Ich sah es voraus. — Vor drey Monaten ersuchte ich ihn um etliche Guineen, sie unter die Nothleidenden auszutheilen. Er schlug sie mir ab. — Von dem Augenblick an prophezeihte ich ihm seinen Fall. Nun ist er da. Aber es ist ganz gut. Harte und boshafte Leute verdienen kein Mitleiden.

Fanny. Ich zittre — Mein Mann — Dieß Unglück trifft ihn gewiß mit.

Sonbrige. (zum David) Die zwey tausend Pfund Sterling, die man heute früh bey ihm erheben sollte — —

William. Sudmer ist vergangne Nacht entwichen.

Fanny. David! — wie? —

David. Leider ist es nur allzu wahr. Ich wollte es ihnen verschweigen. Dieserwegen ist Herr Wilson ausgegangen.

Fanny. (nimmt William bey der Hand) Ach, mein Herr, was für ein Glück, daß sie hier sind. Wenden sie allen ihren Fleiß, alle ihre Freundschaft an, um ihn zu trösten.

William. (nachdenkend) Mit zwey tausend Pfund Sterling ist er im Banqueront. (nimmt einen Wechselbrief heraus, sieht ihn an, inzwischen fährt Fanny fort zu reden)

Fanny. Diesem Unglücke ist noch abzuhelfen, bester Mann! — Ich werde seine Unruhe vergrößern — Doch sagen sie ihm nur, sie kennten mein Herz — sagen sie ihm, dieser Zufall verminderte mein Glück, und meine Liebe nicht — Stehen sie ihm mit ihrem Rathe bey.

William. (hat seinen Wechsel noch in der Hand) Meine liebe Madame — vergeben sie — — ich kann heute unmöglich bey ihnen speisen — ein sehr wichtiges Geschäft —

Sonbrige. Wie, mein Herr! gehet die Pflicht, seinem unglücklichen Freund beyzustehen, ihn zu trösten, nicht allem vor?

William. Mein Gott, es geschieht auch, um auf Hilfsmittel zu denken — Nein, ich kann nicht bleiben. Bedenken sie die traurigen Umstände! — Wahrhaftig, ich wollte alles darum geben, wenn ich es nicht auf mich genommen hätte —

Fanny. Reden sie — ohne Zurückhaltung — was ists? —

William (sieht den Wechselbrief an) Zum Unglück gehört dieß Geld nicht mein. Ein Wechsel von 482. Pfund Sterling auf Herrn Vilson — (man hat mir diese Summe anvertraut) von der ich Rechenschaft geben muß — Mildthätige Leute, die unter meinem Namen, und durch mich gute Werke thun — Mein Gewissen verpflichtet mich, ihnen den Vorfall zu berichten. Doch, ich hoffe, daß sie auf meine Vorstellungen — wie wohl — Herr Vilson kann vielleicht so unglücklich seyn — Andre können auch Forderungen an ihn haben, und sich bezahlt machen — Sollte man — der Himmel verhüte es! — ohne auf mein Bitten zu achten, den Wechsel protestiren lassen, und Hand an ihre Effecten legen — so rechnen sie es ja mir nicht zu. Ich will mein möglichstes thun — Wenn sie es aber haben wollen — Ich empfehle mich ganz gehorsamst.

Fanny. Wie? sie wollen uns verlassen?

William. (will fortgehen) Mein Gewissen —

Fanny. (hält ihn auf) Ich will es beruhigen! Einen Augenblick. (sie zieht ihre Ohrgehänge ab; sobald es William sieht, zieht er sie auf die Seite des Theaters, stellet sich vor sie, damit niemand sehen kann, was sie macht)

Fanny. (giebt William ihre Ohrgehänge und Ring) Hier, nehmen sie meinen Schmuck, er ist mehr werth, als ihre Forderung. Nehmen sie ihn. Die, von denen sie den Auftrag haben, können sie als ein Unterpfand bewahren.

William. (nimmt alles an, und giebt den Wechselbrief zurück) Es thut mir leid, daß ich ihn annehmen muß — Wollte Gott! daß ich etwas zu fordern gehabt hätte — Allein mildthätige Leute sind zuweilen so argwöhnisch — In unserm Stande muß man sehr behutsam gehen. Beträfe mich die Sache — allein — Sie müssen mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, mein Freund Vilson kennt mich zu gut, als daß er glauben sollte —

Fanny. (mit schwacher Stimme) Ja, ja, wir kennen sie; gehen sie nur. (William geht fort, versteckt den Schmuck, und macht Frau Sonbrige ein Compliment, ohne sie anzuschauen. Alle sehen ihm nach, ohne ein Wort zu reden, und bleiben voller Verwunderung stehen)

Dritter Auftritt.

Frau Sonbrige. Fanny. David. Julie.

Julie. (zu Fanny schmeichelnd) Liebe Mama, warum hat er denn ihre Ohrgehänge mitgenommen? Wird er sie nicht wiederbringen?

Sonbrige. (zu Fanny) Sey unbesorgt, meine Tochter! Vilson steckt nur mit 2000. Pfund Sterling bey diesem Bankerout. Schon heute früh gab ich ihm 1200. Guineen. Seine Geschäffte können also gar nicht gehemmet werden.

Fanny. (freudig) Sie gaben ihm 1200. Guineen. Für die reichste Erbschaft könnte ich ihnen nicht mehr verpflichtet seyn. Aber ich kenne Wilsons Herz. Sein Kummer — die Niederträchtigkeit Williams —

David. (voller Feuer) O wenn sie es wüßten, was Herr Wilson alles für ihn gethan hat — —

Sonbrige. (nimmt Fanny bey der Hand) Komm in dein Zimmer. David bleib er hier, gleich bin ich wieder da. (Frau Sonbrige führt Fanny fort, Julie geht ihnen nach)

Vierter Auftritt.

David (allein.)

Das sind Frauen! — Diese Verbindung — was für Glück versprach sie nicht meinem Herrn — Aber William, William — Nein, das kann ich nicht begreifen. (er sieht durch die Thür des Gewölbes viele Leute hineingehen) Was für Leute? — Heute ist doch (Gott Lob) nichts mehr zu bezahlen. Ich muß sehen, was sie wollen. (da er dem Gewölbe zugeht, tritt ein Gerichtsdiener mit seinen Untergebenen herein.)

Fünfter Auftritt.

David. Ein Gerichtsdiener, und seine Gehilfen.

Der Gerichtsd. Ist Herr Wilson zu Hause?

David. Nein, mein Herr!

Der Gerichtsd. Nicht? das glaub ich. Er hat sichs ohne Zweifel vorgestellt — —

David. Was denn? — Was verlangen sie?

Der Gerichtsd. (ziehet Schriften hervor) Ich bringe die von ihm ausgegebenen Briefe, die zu Norvik nicht sind bezahlt worden.

David. (erschrocken) Gott! sie sind nicht bezahlt worden?

Der Gerichtsd. Nein. Durch den Banquerout des Norviker Kaufmanns ist auch Sudmer gefallen. Seine Wechselbriefe sind dort protestirt. Hier ist das wider Herrn Wilson ergangene Urtheil — Wenn er nicht auf der Stelle bezahlt, so müssen wir ihm alles, was er hat, wegnehmen, und zu Geld machen — Die Summen sind sehr beträchtlich.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Frau Sonbrige. Wilson.

Sonbrige. (hat Williams Wechselbrief, sie verwundert sich so viele Leute zu sehen) Was sind das für Leute? — David, was wollen sie? — Ha! da ist Wilson; nun bin ich schon ruhiger. (sie läuft mit offnen Armen auf Wilson zu, der mit

der

der äußersten Bekümmerniß eintritt, und bey dem Anblick der Gerichtsbedienten zu zittern anfängt) Liebster Vilson, seyn sie ruhig. Ihr Verlust ist so groß nicht. Wir sind so glücklich gewesen, ihn zu ersetzen. Sie sind nichts mehr schuldig, hier ist der andre Wechsel auch bezahlt. (sie überreicht des Williams Wechselbrief.)

Vilson. mit einer verwirrten Miene, indem er den Wechsel betrachtet) Was sagen sie? — und wie? mit was?

Sonbrige. Fanny hat ihren Schmuck hergegeben.

Vilson. Fanny! — ist es möglich?

Sonbrige. Was nützt ihr unnütze Pracht. — Mit Vergnügen gab sie ihn her. — Doch der, der ihn empfieng — Kommen sie, sie wünscht sie zu sehen —

Vilson. Fanny! Fanny! (er wirft sich Verzweiflungsvoll in ihre Arme) Was haben sie gethan? Sie wollten mich retten, und machen sich selbst unglücklich — Ich bin verloren, völlig zu Grund gerichtet, mir kann nicht mehr geholfen werden. — Betrachten sie diese Leute — sie kommen — ich verzweifle — Eilen sie zur Fanny, entfernen sie sie, sie soll nicht Zeuginn dieses entsetzlichen Auftritts seyn.

(David geht in die Tiefe des Theaters, zieht sein Schnupftuch hervor, und fängt an zu weinen.)

Sonbrige. (erschrocken) So ist es denn wahr? —

Vilson. (der sich zwingt ruhiger zu seyn) Es ist keine Rettung mehr. Mein Correspondent zu Norvik, der mit Sudmer in Compagnie war, hat auch fallirt; mein ganzes Vermögen ist nicht hinreichend — O, gehen sie zur Fanny — —

Sonbrige. (stürzt sich auf Vilson, der sie dem Zimmer der Fanny zuführt)

Vilson. Gehen sie — gehen sie doch. Schreckliche Augenblicke — Itzt bin ich nicht im Staude, ihnen zu folgen. (Sonbrige geht weinend ab)

Siebenter Auftritt.

Vilson. David. Der Gerichtsdiener, und seine Gehilfen.

(Vilson fällt in den Lehnstuhl, der an dem Tisch linker Hand steht, bleibt in tiefem Stillschweigen. David steht mit abgewandtem Gesicht in äußerstem Kummer)

Ein Gerichtsgehilfe. (zum Gerichtsdiener) Herr, wir verlieren die Zeit; heut ist Markttag, wenn wir nicht säumen, so können wir noch einen Theil der hier vorräthigen Sachen anf den Platz bringen.

Der Gerichtsd. Er hat Recht. Ehe man aber die großen Stücke wegschafft, muß man alles, was in der Schreibstube, und in den Kästen ist, in Sicherheit bringen. (geht gegen Vilson zu) Mein Herr, es ist mir leid, allein ich muß meine Schuldigkeit thun. Wollen sie so gütig seyn, und mir die Schlüssel geben? wo nicht, so sind wir genöthiget —

Vilson. siehet den Gerichtsdiener mit wilden Blicken an, und sagt nach einer Pause mit schwacher Stimme) David, — geb er sie hin. (er legt sein Haupt auf den Tisch)

Der Gerichtsdiener, (gehet zum David) Die Schlüssel, mein Herr! geschwind!

David.

David. (der noch stärker schluchzet, ziehet ein Bund Schlüssel hervor, und läßt sie fallen)

Der Gerichtsdiener. (hebt sie auf, und gehet zu seinen Gehilfen) Itzt müssen wir uns theilen. Ihr geht ins Gewölbe — Ihr in das Magazin, und in die Werkstatt — Ich werde die Zimmer durchsuchen. Sind Träger da?

Ein Gerichtsgehilfe. Ja! — fangen wir an.

Der Gerichtsd. (gehet mit zwey seiner Gehilfen in die Zimmer. Zwey andere gehen in das Magazin: und noch zwey andere in das Gewölbe. Die Thüren bleiben geöffnet. In der Folge siehet man ein beständiges Getümmel im Gewölbe, aus welchen man allerhand Fahrnisse, als Spiegel, Zeuge, Tücher, ꝛc. ꝛc. wegträgt.)

Achter Auftritt.

David. Vilson, (jeder auf seinem alten Ort.)

Vilson. (sitzend) Es scheint, als wenn das Schicksal vorsetzlich den Augenblick unserer Verbindung abgewartet hätte, um uns elend zu machen — Fehlgeschlagne Hoffnung martert mich mehr als mein Unglück.

David. (rechts in der Tiefe des Theaters) Ich, der ich seinen Vater diese Handlung aufrichten, der ich sie so lange Zeit gesegnet sah. — Mein Gott, das hätte ich nicht geglaubt, daß ich ein Augenzeuge seyn sollte — —

Vilson. (steht auf) Heute früh vermähl ich mich — sie geben alles für mich, was sie haben, Geld, Schmuck — alles ist verloren — Der Bettelstab erwartet sie — Und ihre Liebe für mich, ihre Großmuth, bringt sie daran! — —

David. Ich hoffte mein Leben ruhig zu endigen, — Aber vor Schmerz und Kummer hier zu sterben —

(Es tritt ein Bedienter mit Stiefeln, und einer Peitsche in der Hand ein, bleibt stehen, erstaunet über das Unglück, das dieses Haus trifft.)

Neunter Auftritt.

Vilson. David. Ein Bedienter.

Vilson. (redet den Bedienten stürmisch an.) Was will er?

Der Bediente. Frau Sonbrige sprechen.

Vilson. (noch stürmischer) Warum? Wer hat ihn geschickt? Was sucht er bey ihr?

Der Bediente. Eine Antwort will ich auf den Brief haben, den ich ihr gestern Abend brachte. Mylord Orsey schickt mich.

Vilson. (betrübt) Mylord Orsey! (tritt mit einer traurigen Miene weiter hervor) Er wollte sie heyrathen! Er wollte ihr Geburt, Stand und Reichthum aufopfern — Sie zieht mich ihm vor, sie nimmt meine Hand an — Und nun! mach ich sie unglücklich. (er wirft sich voller Kummer in einen Lehnstuhl, mittlerweile siehet David den Bedienten starr an, und scheint bey seinem Anblick einen wichtigen Einfall zu bekommen.)

Der Bediente. (betrachtet die Geräthe, die man wegträgt, und sieht dem zu, was im Gewölbe vorgeht) Heute sieht es anders aus, wie gestern! Arme, unglückliche Leute!

David. (führt den Bedienten auf die Seite) Mylord Orsey schickt ihn hieher, sagt er? Ist er in London?

Der Bediente. Noch nicht! — Er wollte eine Stunde nach mir abreisen.

David. Was ist sein Mylord für ein Mann?

Der Bediente. Der beßte von der Welt. Leutselig, großmüthig, und gegen jedermann wohlthätig.

David. Das ist genug. (läßt den Bedienten stehen, und spricht mit sich selbst) Er liebte die Fanny; seine Frau kann sie nicht mehr werden, aber im Elend wird er sie nicht lassen wollen. Liebe, Großmuth — sein Reichthum — Ja, es bleibt dabey. (er geht wieder zu dem Bedienten) Kommer, guter Freund! ich will mit ihm den Mylord erwarten.

Der Bediente. Aber Frau Sonbrige — ihre Antwort?

David. Die bringe ich selbst, geh er nur mit. (für sich im Hinausgehen) Gott, segne doch mein Unternehmen — rühre sein Herz, damit ich meinen armen Herrn retten kann. (geht mit dem Bedienten ab)

Zehnter Auftritt.

Vilson. Einige Tuchmacher.

Vilson. (sitzend und tiefsinnig) Wenn ich nicht wäre — ja! wenn ich nicht wäre, würde sie morgen

My=

Mylady seyn — Mylord Orsey hätte sie geheyrathet Und itzt ist sie eine Bettlerinn.

(Die Tuchmacher kommen aus der Werkstatt, woraus sie die Gerichtsdiener, die alles vorräthige Tuch und Werkzeug weggenommen, fortgeschafft. Sie gehen in ihren Westen und Schurzfellen über das Theater, um durch das Gewölb fortzugehen. Ihr Gang ist langsam. Sie falten ihre Hände zusammen, hängen die Köpfe, und sind sehr traurig)

Ein Tuchmacher. Schade! es war ein so guter Herr! Ach rechtschaffnen Leuten ist kein Glück beschieden — Wie betrübt er da sitzt!

(Die Tuchmacher erblicken ihn, bleiben ohne ein Wort zu reden stehen)

Eilfter Auftritt.

Wilson. Die Tuchmacher. Der Gerichtsdiener. Julie.

Der Gerichtsd. (zu den Trägern, die allerhand Meublen wegbringen) Wartet, diese Uhr könnt ihr auch noch mitnehmen.

(Die Träger bleiben stehen.)

Der Gerichtsd. (nimmt die Uhr, die über dem Kamine steht)

Julie. (kömmt zu gleicher Zeit linker Hand auf das Theater, bleibt eine Weile in der Tiefe,

se, und sieht betrübt auf die Meublen und Uhr, die der Gerichtsdiener herunter nimmt)

Wilson. (nachdem er die Tuchmacher erblickt, ruft er den Gerichtsdiener) Herr, das sind arme Tuchmacher. Sie haben noch zwey Wochen Lohn zu fodern. Er beträgt nicht mehr als 10. Guineen. Seyn sie so gütig, und bezahlen sie wenigstens diese von dem Gelde, was sie auf der Schreibstube gefunden.

Der Gerichtsd. (trägt die Uhr fort) Ich kann nicht. Alles, was hier ist, gehöret Jakob Artur. (übergiebt sie den Trägern, welche fortgehen) Itzt geht. Aber gebt gut Acht.

Julie. (kömmt langsam und weinend zum Wilson) Papa, man nimmt uns alles weg, was wir haben, unsre Betten, unsre Stühle, die Uhr, alles, alles. (sie wirft sich ihrem Vater in die Arme) Die Großmama, die Mama, Betsy, alle weinen bitterlich. (sie nimmt ihr Schnupftuch heraus, legt ihr Gesicht auf den Schooß ihres Vaters, und fängt auch an zu weinen)

Wilson. (der bisher nur traurig gewesen, fängt nun an zu weinen, und umarmt seine Tochter) Armes Kind! (zu den Tuchmachern) Lieben Leute, ihr sehet mein Unglück, ich habe nichts, womit ich euch bezahlen könnte. (er umarmet seine Tochter nochmals, und benetzet sie mit seinen Thränen. Die Tuchmacher weinen auch alle)

Ein Tuchmacher. Mein werther Herr, denken sie nicht auf uns. Wir beweinen nur sie.

Wilson. (erblickt Juliens Halsband, woran die diamantne Rose ist) Mein Kind, willst du mir dein Halsband geben? willst du mir es gerne geben?

Julie. (reißt das Halsband eilig herab, und giebt es ihrem Vater) Ja, Papa, ja, da ist es. (liebkoset ihren Vater) Mein Halsband, alles was

ich habe, nehmen sie alles Papa, aber weinen sie nur nicht — Vielleicht werden wir noch einmal reich — wenn ich es werde, so gehört alles ihnen.

Wilson. (weint stärker, und reicht den Tuchmachern Juliens Halsband hin) Da, meine lieben Leute, das ist alles, was mir übrig ist, und alles, was ich euch geben kann. Ihr werdet wohl 10. Guineen dafür bekommen. Es ist mehr werth.

Alle Tuchmacher. (treten mit Entsetzen zurück) Gott, nein, nein!

Ein Tuchmacher. O mein Herr! wir, die wir alles für sie geben wollten! — Aber zum Unglück sind wir nur arme Leute! (sie treten langsam und weinend ab)

Zwölfter Auftritt.

Wilson. Julie.

Wilson. (siehet ihnen nach, lehnet sich betrübt auf den Tisch, und läßt die Hand sinken, womit er ihnen das Halsband gereicht hatte.)

Julie. (nimmt ihr Halsband) Sie denken anders, wie Herr William. Er nahm die Ohrgehänge von der Mama, er hätte mein Halsband gewiß auch mit genommen.

Wilson. (stehet auf, und gehet nachdenkend auf und ab) Es fällt mir ein Mittel ein — Ja, es ist das einzige — Ich bin entschlossen — Man muß —

Julie. Papa, kommen sie zur lieben Mama. Sie sind so betrübt, sie wird sie trösten.

Wilson. (geht beständig auf und ab) Ich muß ihnen nur allen Argwohn benehmen. — So bald es Nacht seyn wird — Komm, mein Kind! (nimmt seine Tochter, und geht langsam und zitternd gegen die Thür, die zu den Zimmern führt, bleibt aber oft stehen) Ich zittere! — Gott! was soll ich sagen!

Vierter Aufzug.

(Es ist Abends um sieben Uhr.)

Erster Auftritt.

Wilson (allein.)

(Er tritt linker Hand auf das Theater, hält eine Lampe in der Hand, die er auf den Schreibtisch setzt, und geht traurig und nachdenkend auf und ab.)

Die Zeit ist da — es ist Nacht — mir wird kein Tag mehr anbrechen. Mein Leben? — betrübt — peinigend würde es für diejenigen, die mir am liebsten sind — Der Tod muß ihr und mein Unglück endigen. — Fanny mit Mylord Orsey verbunden — wird für meine Kinder sorgen — ihre Mutter seyn, ich kenne sie. — Sie muß aber meine Absicht wissen — auch Orsey — Ich will an beyde schreiben. (setzt sich an den Tisch und schreibt) Dieses sey mein letzter Wille. „ Lebe wohl, liebste Fanny, das Band, das — — — — — — — — — — — — — — — ist zerrissen, und — — — „ kein Gemahl mehr. Ich empfehle dir meine Kinder. Reiche Mylord Orsey deine Hand. Erfülle „ die letzte Bitte eines Gemahls, der dich anbetet, und „ der nur darum stirbt, damit du eine glücklichere Ehe „ treffen kannst. „ Das ist itzt an Mylord. (er ergreift die Feder, und läßt sie wieder fallen) Gott!

er wird also ihr Gemahl werden? — Es muß seyn — tödtender Gedanke! — Ich habe allen Muth nöthig. (er nimmt die Feder, und schreibt) „ Mylord! machen sie meine liebste Fanny glücklich. Ihre beständige Liebe gegen sie, ihre großmüthige Sorgfalt für meine armen Kinder, sey der Lohn des Opfers, das ich für sie thue, und die Frucht des Todes des unglücklichen Wilson. „ (legt die Briefe zusammen, und macht die Aufschrift drauf.)

Zweyter Auftritt.

Wilson. Betsy. Julie. Heinrich.

(Indem Wilson die Briefe siegelt, kömmt Betsy mit den Kindern.)

Betsy. (in der Tiefe des Theaters zu den Kindern) Gehet, wünscht dem Papa eine gute Nacht. (zum Wilson, indem sie den Kindern folgt) Ich will sie zu unserm Nachbar, dem Padridge führen, der sie diese Nacht bey sich behalten will.

(Die Kinder nähern sich Wilson, der bey ihrem Anblick schaudert, und sich voller Verzweiflung mit dem Gesicht auf den Tisch wirft.)

Julie. Papa, einen Kuß, ehe wir schlafen gehen.

Wilson. (umarmt die Kinder, läßt sie plötzlich aus, und wendet sich voller Verzweiflung von ihnen weg.)

Betsy. (tritt näher, um sie wegzuführen.)

Wilson. (wendet sich gegen Betsy, und siehet sie mit Thränen in den Augen an) Betsy, laß mir

meine

meine Kinder, ich habe sie noch nicht genug geküßt. — Nur noch wenige Augenblicke — oder sage lieber der Fanny, sie soll sie abholen.

Betsy. Herr! David ist schon seit drey Stunden aus dem Hause. Man ist seinetwegen in Sorgen. Wissen sie, wo er hingegangen ist?

Wilson. Nein — vielleicht sucht er sich irgendwo einen andern Dienst: denn leider — —

Betsy. Ach, mein Herr, mein lieber Herr! eine einzige Bitte, schlagen sie mir diese nicht ab — Ich will ohne Lohn dienen, verstoßen sie mich nur nicht.

Wilson. (giebt Betsy die Hand, die sie etlichemal küßt, und mit ihren Thränen benetzt) Nein, Betsy, du sollst meine Kinder nicht verlassen. Ich bitte dich darum, verlaß sie nicht. Geh!

Betsy. (geht linker Hand ab)

Dritter Auftritt.

Wilson. Julie. Heinrich.

Julie. (nimmt einen von den Briefen, die Wilson geschrieben, und liest mit ihrem Bruder die Aufschrift) An Frau — Frau —

Wilson. (reißt ihr den Brief aus der Hand) Was machst du? gieb her! (er steht auf, hat die Briefe in der Hand, und liest die Aufschrift von dem einen) An Frau Wilson — diesen Namen wird sie bald, bald mit einem glücklichern vertauschen. Wenn ich ausgehe, will ich diesen Brief auf die Londner Post geben, und dann wird ihn Fanny erst morgen erhalten.

Heinrich. (geht zu seinem Vater) Papa!

Vilson. (betrachtet den andern Brief) Diesen will ich zu Mylord Orsey tragen. Sobald ich ihn abgegeben habe — Die Brücke ist nicht weit davon —

Julie. (nimmt ihren Bruder bey der Hand, und führet ihn zu ihrem kleinen Tisch) Stille! Siehest du nicht, daß er ohnehin Kummer genug hat. Setze dich.

Vilson. (siehet seine Kinder an) Auf ewig soll ich mich von ihnen trennen! Mein ganzes Herz blutet. — O mein Gott! erbarme dich ihrer; mache sie glücklicher, als ihr Vater war! — arme Kinder — so junge Waisen! (er sieht Fanny eintreten) Doch ich will ihnen eine Mutter geben.

Vierter Auftritt.

Vorige. Fanny.

Fanny. (tritt linker Hand auf, bleibt einige Augenblicke vor der Gewölbthür stehen, die mit einer Lampe erleuchtet ist, und siehet mit Betrübniß, wie es so ausgeleert ist. Hierauf erblickt sie Vilson, und läuft auf ihn zu.) Ach, Vilson, stille deinen Kummer, dieses ist das einzige Mittel, den meinigen zu hemmen — nimmt man uns alles, drückt uns auch Armuth und Noth — unsre Liebe, unsre Tugend bleibt uns übrig, dieß ist genug, um alle Schläge des Schicksals zu ertragen.

Vilson. (umarmet sie) Liebste Fanny!

Fanny. Ich bin jung, meine Handarbeit kann uns, meiner Mutter und deinen Kindern den Unterhalt verschaffen.

Vilson. O nenne sie doch die Deinigen!

Fanny. Ja, sie sind auch die meinigen. Zweifelst du, daß ich sie dafür erkennen werde? Ich bitte dich, sey ruhig — dein Leiden tödtet mich.

Wilson. Fanny, ich, ich bin Ursach an deinem Elend! Gott! unglücklicher Tag! — unglückliche Heyrath!

Fanny. Ich segne sie, und werde sie bis in mein Grab segnen. Ach Wilson! bin ich denn nicht vermögend, dir dein Unglück vergessen zu machen? Meine Liebe sey dein Trost!

Wilson. (wird noch gerührter)

Fanny. Wie! dein Kummer nimmt zu? Diese verwirrten Blicke — dieses Schluchzen — du willst meinen Tod! (sie setzt sich in einen Lehnstuhl, und neigt sich auf einen Tisch)

Wilson. (nachdem er stillschweigend mit vieler Unruhe einige Schritte gethan, bald seine Kinder, bald seine Frau starr angesehen, setzt sich neben sie, nimmt ihre Hand und drückt sie zärtlich) Du willst mich also beständig lieben?

Fanny. Dieß fragst du? Gott ist mein Zeuge, daß ich nie einen andern Gemahl wählen würde.

Wilson. Betrachte diese Kinder! sie können ihr Unglück noch nicht, deine Liebe ist ihr einziges Erbtheil.

Fanny. Sie können darauf bauen — du sollst ein Zeuge davon seyn.

Wilson. Ja, liebste Fanny, nimm sie als deine eignen an. (steht auf, und führt die Kinder zu ihr) Kommt, meine Kinder, das ist nun eure Mutter. Bittet sie um ihre Liebe.

Die Kinder. (knien vor ihr nieder)

Fanny. (neiget sich gegen sie, ohne ein Wort zu reden, und hält ihr Tuch vor das Gesicht)

Vilson. Ehret sie -- und du beßte Fanny, liebe in ihnen stets ihren unglücklichen Vater.

Julie. (liebkoset mit ihrem Bruder die Fanny, küsset ihr die Hände, und umfasset ihre Knie) Liebste, allerliebste Mama! haben sie uns doch lieb, wir wollen sie auch von Herzen lieb haben.

Fanny. (weinend) Ach Vilson, warum machen wir uns das Herz so schwer? — Ja, meine Kinder, ich bin eure Mutter. Ihr müßt mit mir euren Vater trösten. (sie stützt sich wieder auf den Tisch)

Vilson. (küßt seine Kinder) Unglückliche Kinder! — Sie allein ist eure Hoffnung — Julie — sie sey dein Muster. Du bist älter als dein Bruder, erinnre ihn oft — Was thu ich? — (er läßt seine Kinder stehen, geht mit großen Schritten auf und ab, und redet mit einer traurigen, und halbgebrochnen Stimme) Entsetzliche Pein — sich von seinen liebsten Gegenständen trennen — Frau, Kinder — das sind Bande, die vest binden. (geht zur Fanny, die aufsteht) Liebste Gattinn — dieser Name wird dich nicht unglücklich machen.

Fanny. (zärtlich) Mich unglücklich? Grausamer! kannst du so was befürchten?

Vilson. (mit vieler Hitze) Nein, dein Schicksal wird sich ändern.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Frau Sonbrige.

Vilson. (sobald er Sonbrige kommen sieht, verläßt er Fanny, nimmt seine Kinder und führet sie ihr zu)

Fanny. (setzt sich und zeigt sich sehr betrübt)

Vilson. (zu Sonbrige) Ach Madame! sie werden auch für meine Kinder sorgen — Sie werden mit ihrer Tochter die zärtliche Liebe theilen, die sie ihnen eben angelobt.

Sonbrige. (erstaunt) Meine Liebe kann nicht stärker werden. — Beruhigen sie sich, Vilson, fassen sie Muth — —

Vilson. Muth — ja, den hab ich, den hab ich.

Sonbrige. So zeigen sie ihn itzt.

Vilson. Ja — es ist spät — es ist Zeit, daß die Kinder schlafen gehen. (küsset sie, und sucht seinen Kummer zu verbergen) Lebt wohl — gute Nacht, meine Kinder.

Sonbrige. (nimmt sie bey der Hand) Kommt mit mir zur Betsy, sie wartet auf euch.

Vilson. (hält die Sonbrige zurück) Betsy hat sie sehr lieb. Sie wuchs mit meiner Frau auf — sie war bey der Geburt meiner Kinder — man muß sie ja nicht trennen.

Sonbrige. Gewiß, sie ist eine gute Seele, die sie in ihrem Unglück nicht verlassen will. Aber David — niemand weis, wo er hingegangen ist. Warum kömmt er nicht zurück? (gehet mit den Kindern ab)

Sechster Auftritt.

Vilson. Fanny.

Vilson. (ruft der Sonbrige nach) Kommen sie bald wieder zur Fanny. (er will zum Gewölbe hinausgehen) Ich muß der Sache ein Ende machen — (er macht die Gewölbthür auf, bleibt stehen, nimmt die Briefe aus seiner Rocktasche, und betrachtet sie.) Das sind die Briefe — dieser an My-

lord, dieser an Fanny. (er sieht Fanny, die sehr betäubt ist) Nein, so kann ich mich nicht von ihr trennen. (er steckt die Briefe ein, und umarmt Fanny, ohne ein Wort zu reden)

Fanny. Mein Bilson.

Bilson. (unter beständiger Umarmung) Liebste Gattinn! (geht zurück, kömmt wieder, und umarmt sie, reißet sich von ihr los, und eilet hinaus) Gott! so stirbt man mehr als einmal! (geht ab)

Siebender Auftritt.

Fanny. Frau Sonbrige.

(Als Bilson zum Gewölbe hinaus gehet, tritt Sonbrige auf der andern Seite ein.)

Sonbrige. Wo ist Bilson?

Fanny. (steht auf) Er ist wieder hinaufgegangen.

Sonbrige. Beruhige dich, mein Kind. Fasse Muth, damit dein Mann nicht noch muthloser wird. Lerne das Unglück ertragen, es kann sich noch ändern. Ja, ich will an Falkland schreiben, er wird seine Tochter nicht im Elend schmachten lassen. Dir zu Lieb will ich ihm schreiben.

Fanny. (küsset ihr die Hand) Theuerste Mutter! ach sollte wohl derjenige, den ich nicht Vater zu nennen wage — —

Sonbrige. (erblickt den David) Ha! da ist David.

Achter Auftritt.

Vorige. David.

David. (tritt mit heiterm Gesicht eilig ein) Alles ist wieder gut, alles. Trocknen sie ihre Thränen ab. Das Unglück ist ganz vorüber. (voller Freuden) Vor Freude muß ich weinen. Ja, dieses ist der glücklichste Augenblick meines Lebens — Wo ist mein lieber Herr? (er will fort)

Fanny. (hält ihn zurück) Wart er, sag er uns —

David. Hören sie nur: Mylord Orsey — O das ist ein Mann! ein rechtschaffner Herr. Ja, nach Herrn Bilson, glaub ich, hätt er sie vor allen andern zur Gemahlinn verdienet.

Fanny. Mylord Orsey? was hat er gethan?

David. Der Himmel gab mir einen glücklichen Einfall. Ich gieng zum Mylord, so bald ich ihn sah, warf ich mich zu seinen Füssen. Die Thränen hemmten meine Sprache. Endlich meldete ich ihm ihre Verbindung mit Herrn Bilson. Er warf sich ganz betrübt in einen Stuhl. Ich machte mir sein Stillschweigen zu nutz, erzählte ihm ihr Unglück, daß sie beyde im Elend, ohne Brod, ohne Hilfe wären. O Mylord, sie wissen nicht, daß ich meine Zuflucht zu ihnen genommen habe; allein ich glaubte — Mylord sagte ich, ich stehe nicht auf — Er antwortete mir lange nicht. Bald wendete er sich von mir, bald warf er finstere Blicke auf mich. Mit Zittern erwartete ich seine Antwort. Endlich fuhr er plötzlich auf, neigte sich gegen mich, hob mich auf, drückte mir die Hand, und sagte: Ich danke ihm, mein Freund, sein Zutrauen soll ihm nicht gereuen. Er setzte sich hierauf, und schrieb, und gab mir diese Anweisung an seinen Banquier —

Fanny. Guter David! wie sehr rührt mich sein Eifer — doch Mylord Orsey, der mich liebte, will ich keine Verbindlichkeit schuldig seyn. (gehet linker Hand ab)

Neunter Auftritt.

Frau Sonbrige. David.

Sonbrige. (zum David, der vor Erstaunen betäubt ist) Ja, David, meine Tochter hat Recht. Wir dürfen nichts annehmen — —

David. Warum denn nicht? Von einem so vornehmen und reichen Herrn? Es scheint, als wenn ihn der Himmel in diesem Augenblick wegen seiner Großmuth hätte belohnen wollen. Ich war noch bey ihm, als man ihm die Nachricht brachte, daß er der Erbe der Lady Falkland sey.

Sonbrige. (schaudernd) Mylady Falkland ist tod?

David. Ja, ohne Kinder, in Jamaika. Ihr Gemahl kömmt, oder ist schon hier. Sie hinterläßt dem Mylord großes Vermögen. Er schien nicht ausserordentlich darüber erfreut, und reiste gleich aufs Land — Ich gehe zum Herrn Wilson, ich hoffe, er wird nicht so denken wie sie, und dieses Anerbieten ausschlagen — — (er gehet bey der Zimmerthür hinein)

Zehnter Auftritt.

Frau Sonbrige (allein.)

Hab ichs recht verstanden! — Sie ist tod! — Falkland kömmt zurück! — Ach, wenn der Undankbare — —

Eilfter Auftritt.

Frau Sonbrige. Fanny. David. Betsy. Milk.

Fanny. (kömmt mit David zurück) Ich finde ihn nicht. Er ist nicht da — Hat er ihn nicht gesehen?

David. (macht die Gewölbthür auf und ruft) Betsy, Betsy, wo ist Herr Wilson?

Betsy. (kömmt herein) Ich weis nicht. Ist er nicht im Zimmer? Die armen Tuchmacher wollten ihm 15. Guineen geben, die sie unter sich gesammelt haben.

Milk. (bringt der Fanny einen Brief) Hier ist ein Brief von Herrn Wilson, der aber erst morgen hätte übergeben werden sollen. Weil ich aber sah, daß Herr Wilson ganz außer sich, und der Brief an sie gestellt war, wollte ich ihn lieber gleich überbringen.

Fanny. (nimmt den Brief) Geben sie her! geben sie her! Großer Gott — ich zittre.

Milk. (tritt ab)

Zwölfter Auftritt.

Frau Sonbrige. Fanny. David. Betsy. Hernach die Tuchmacher.

Sonbrige. (zur Fanny) Geschwind, lies!

Fanny. (öffnet ihn, und will ihn bey der Lampe, die auf dem Tisch steht, lesen. Ihre Hände zittern, bey jedem Wort erschrickt sie, und spricht oft unter dem Lesen mit sich selbst.)

(Frau Sonbrige, David und Betsy stehen um sie herum, und hören unruhig zu.)

Fanny. (liest) „ Lebe wohl! „ Mein Blut erstarrt! „ Lebe wohl, Fanny, das Band, das uns „ heute früh mit einander verknüpfte, würde dich nur „ unglücklich machen; es ist getrennt. „ Mein Gott! — „ Wenn du dieses lesen wirst, hast du keinen Gemahl mehr. „ Ich bin des Todes! (fällt ohnmächtig hin)

Alle. (schreyen laut auf) Gott!

Sonbrige. } (halten Fanny auf, und setzen
Betsy. } sie in den Lehnstuhl, der an
David. } dem Tisch linker Hand steht.

Sonbrige. (sinkt selbst auf einen Stuhl nieder, und bleibt ohne Bewegung)

Betsy. (kniet vor der Fanny)

David. (lehnet sich mit dem Haupt an den Kamin)

Die Tuchmacher. (eilen bey dem Geschrey herbey, und bleiben erstaunt in der Tiefe des Theaters stehen)

(Einige Augenblicke herrscht eine allgemeine Stille.)

Sonbrige. (erholt sich endlich, und da sie Fanny noch immer ohnmächtig liegen sieht, ohne

daß jemand auf ihre Hilfe bedacht ist, eilt sie ihr beyzustehen)

Betsy. (steht auch auf, und beyde bemühen sich, sie zu sich selbst zu bringen)

Sonbrige. (umarmet ihre Tochter, und benetzet sie mit ihren Thränen) Ach, mein Kind! mein armes Kind!

Fanny. (öffnet die Angen, kommt zu sich selbst, bleibt einige Augenblicke sitzen, ohne zu reden, um Kräfte zu bekommen. Endlich steht sie plötzlich auf, und läuft auf die Tuchmacher zu, die näher gekommen sind) O meine Freunde, meine lieben Leute, verlasset mich nicht — Euer Herr, Wilson — —

Ein Tuchmacher. Was ist denn unserm armen Herrn geschehen?

David. (der zu den Tuchmachern geht) Er ist tod. (er nimmt den Brief, den Fanny hatte fallen lassen, und liest ihn für sich)

Alle Tuchmacher. O Gott!

Fanny. (mit neuen Kräften) Bringt Fackeln her; kommt, wir wollen uns vertheilen; kommt alle. Er ist erst ausgegangen, vielleicht ist es noch Zeit.

David. Ja, ja, man muß — Er erwähnte des Mylord Orsey, vielleicht ist er zu ihm gegangen. Nur geschwind, geschwind — Gott, leite du unsre Schritte, und rette ihn.

Alle. (gehen zum Gewölbe in größter Unordnung und Eilfertigkeit hinaus)

Fünf=

Fünfter Aufzug.

(Das Theater stellt einen öffentlichen Platz vor; in der Tiefe sieht man die Themse, mit der Brücke von Westmünster. Es ist Nacht.)

Erster Auftritt.

Wilson (allein.)

(Er tritt ohne Hut, mit einem Briefe in der Hand ein. Stößt, indem er mit niedergesenktem Kopfe herum geht, an ein Haus. Sieht sich um, und kömmt nach und nach in die Mitte.)

Ha! — wo bin ich? — Ist dies der Ort? — ja, ich sehe die Themse. (er zeigt in die Scene) Hier ist Mylord Orseys Haus. — Ich will meinen Brief übergeben, und dann — (bedeutend) da ist die Brücke! (er betrachtet zitternd die Themse) Unglücklicher Wilson! (entschlossen) Fasse Muth! bald wird dein Leiden verschwinden. (er sieht starr die Brücke an.)

Zweyter Auftritt.

Falkland. Dessen Bedienter. Vilson.

Falkland. (kömmt von der andern Seite auf die Bühne verzweiflungsvoll) Gott! welch ein Unglück, was für eine Nachricht! (er schlägt beyde Hände vors Gesicht)

Vilson. Noch einige Augenblicke — (er zeigt auf die Themse) Da ist mein Grab, da ist das Ende meines Kummers, meines Unglücks. (er geht schnell ab)

Dritter Auftritt.

Falkland. Sein Bedienter.

Falkland. Sie sind tod! — Gattinn! Tochter! — der Wunsch, euch wieder zu sehen, ist vergebens. — Ein unglücklicher Schiffbruch — Dieser Verlust drückt mich zu Boden — (er sinkt auf eine Bank)

Der Bediente. (betrachtet ihn seitwärts mitleidig) Mein armer Herr! er dauert mich. Gewiß verursacht das, was ihm der Kaufmann von Nieucastle sagte, seinen Schmerz. — Er war so begierig ihn zu sprechen, und nun —

Falkland. (sitzend, mit schwacher Stimme, vom Schmerz entkräftet) Mein Schicksal ist also entschieden! — und ich allein bin Schuld daran. (er sieht finster zur Erde)

Der Bediente. (nähert sich furchtsam) Mylord!

Falkland. Die Ruhe des Herzens? — sie ist verschwunden! Verbrechen und Reue erfüllen meine Brust

— Reichthum, Ehre, Stand, halten mich nicht schadlos. Nichts kann mir die Zufriedenheit gewähren, die Tugendhafte empfinden.

Der Bediente. (wie oben) Aber Mylord! —

Falkland. (steht auf, und geht hin und her) Ein arbeitsamer Bürger, Karl Wilson, genießt das schönste Glück. Die stille Freude, die ich heute in seinem Hause bemerkte — seine artigen Kinder! — Und ich — der Himmel that alles mich eben so glücklich zu machen, — aber ich wollte nicht. (er stößt im Gehen an seinen Bedienten) Was machst du hier?

Der Bediente. Ich nehme zu viel Theil —

Falkland. Schweig! (er giebt ihm seine Uhr und Dose) Nimm! das gehört dir — Geh fort!

Der Bediente. (gerührt, reicht Uhr und Dose in einer bittenden Stellung Falklanden) Mylord — verzeihen sie — ihre Unruhe — (weinend) Ich kann sie nicht allein lassen.

Falkland. (zornig) Geh, sag ich dir.

Der Bediente. (tritt in die Scene, kömmt aber zuweilen hervor, und ist auf alle Bewegungen seines Herrn aufmerksam)

Vierter Auftritt.

Falkland (allein)

(Er geht mit vieler Bewegung auf und ab) Beyde? — Beyde sind verloren! — und ich bin Ursach. Hätte ich sie nicht betrogen, verlassen — sie würden sich nie eingeschifft haben, sie würden noch leben. (er geht in die Tiefe des Theaters)

Fünfter Auftritt.

Vilson. Falkland.

Vilson. (tritt vorwärts heraus. Man bemerkt Verzweiflung in seinen Blicken) Alles ist besorgt. — Der Tod soll nun mein Leiden enden. (er wendet sich, doch so, daß er Falklanden nicht sieht.) Hier ist der Weg. (er geht langsam einige Schritte, bebt aber zurück) Mein Herz bebt bey jedem Schritte. — Meine Frau, meine Kinder — ich sehe sie vor mir mit ausgestreckten Händen — (er bleibt in einer starken Betäubung stehen)

Falkland. (seine Blicke sind auf die Brücke geheftet) Die Fluthen haben sie verschlungen — Ein ähnlicher Tod vernichte mich. (er nähert sich der Brücke)

Vilson. (entschlossen) Nein, haltet mich nicht zurück. (er geht geschwinder der Brücke zu, und stößt an Falkland)

Beyde. (erschrecken)

Falkland. Wer nähert sich mir? (er nimmt ihn bey der Hand) Was suchst du?

Vilson. (entschlossen) Das Ende meines Unglücks.

Falkland. Wie?

Vilson. Ich gehe — in den Wellen mein Grab zu suchen. Lassen sie mich! (er will sich losreißen)

Falkland. (drückt ihn an sich) Ich will dich nicht zurückhalten. Unglücklichen bleibt nichts übrig als der Tod. Ich will mit dir sterben. Komm! (sie gehen der Brücke zu)

Sechster Auftritt.

David mit drey Tuchmachern, welche Later-nen tragen. Die Vorigen.

David. (ängstlich) Eilet! — Gott! sollte meine Vermuthung gegründet seyn.

Siebenter Auftritt.

Fanny. Frau Sonbrige. Drey Tuchmacher mit Fackeln von der andern Seite.

Fanny. (ängstlich) Geschwind, geschwind! (sie erblickt David) Ist Er es, hat er ihn gefunden? (mit Entsetzen) Dort ist die Brücke. (sie will hineilen, fällt aber kraftlos in die Arme der Sonbrige) Großer Gott! wäre es möglich! —

Sonbrige. (zu Fanny) Das Unglück ist noch ungewiß. Fasse dich!

Falkland. (der von Vilson weg gegangen) Was für Leute?

David. (hat einem Tuchmacher die Fackel genommen, und sich der Brücke genähert)

Vilson. (erschrocken) Ich irre nicht, es ist die Stimme der Fanny. (er macht eine Bewegung, als wollte er sich hinunter stürzen) Es ist Zeit.

David. (wirft die Fackel weg, umschlingt ihn plötzlich) Herr Vilson! — was wollen sie thun? — (er schreyt laut) Hier ist er! hier ist er!

Vilson. (mit verbissenem Zorn zu David) Laß mich!

Fanny. (läuft auf Falkland zu, welcher an der Brücke der nächste ist, und nimmt ihn beym Arme)

me) Mein Vilson! (weinend) kannst du so grausam seyn? —

(Einige Tuchmacher treten mit ihren Fackeln näher.)

Fanny. (bemerkt ihren Irrthum, läßt plötzlich Falkland los, und sagt erschrocken) Er ist es nicht! (sie wendet sich zu ihrer Mutter)

David. (zu Vilson) Wüßten sie, wie besorgt wir um sie waren! — O kommen sie doch! — Das Unglück wird ja noch zu ändern seyn. Lord Orsey ist so großmüthig — (er zieht ihn mit sich fort, man bemerkt Zwang in Vilsons Mienen) Kommen sie!

Sonbrige. (wird Vilson gewahr) Hier, meine Tochter! (sie läuft auf Vilson zu)

David. (Läßt ihn los, und stellt die Tuchmacher vor die Brücke)

Sonbrige. Vilson, meine Tochter ist trostlos! (weinend) auch ich! — Hemmen sie unsre Sorgen, unsre Bangigkeit. (sie zieht ihn zur Fanny, welche weint)

Fanny. Grausamer Mann — verzweiflungsvoll suchst du den Tod. (stark weinend) Ist das Liebe?

David. }
Falkland. } (reden heimlich)

Vilson. (gerührt) Ach Fanny — mein Verlust, mein gewisser Untergang —

Sonbrige. (zusprechend) Sie sind schuldlos! — Es werden sich Mittel finden. Einem Manne, dessen Wandel untadelhaft, dessen Fleiß bekannt ist, wird es nicht immer fehlen. Ihr Fall gründet sich nicht auf Betrug! — Erheitern sie ihre Seele! — Es wird, es muß sich ihr Schicksal ändern.

Vilson. (weint, und verdeckt sein Gesicht)

Fanny. (nimmt ihn bey der Hand) Liebster Vilson! öffne dem Trost meiner Mutter dein Herz! — Ich will deinLeiden versüßen! ich will es erträglicher machen. Verbanne die finstre Schwermuth, die dich umgiebt.

Wilson. (seufzt und wendet sich von ihr) Gott!

Falkland. (zu David, an der andern Seite der Bühne) Sagt ihr die Wahrheit?

David. Ja, dieß verursacht seine Verzweiflung.

Beyde. (fahren fort heimlich zu reden)

Fanny. (zu Wilson) Denke nicht daran mich zu verlassen, wenn ich nicht vor Gram vergehen soll. — Wenn wir keine Freude zu theilen haben, so laß uns zusammen weinen. Ein mit dir getheiltes Unglück ist mir willkommen. (weinend) Nur trenne dich nicht von mir!

Wilson. (sehr gerührt) Ach Fanny, deine Zärtlichkeit macht mir mein Unglück fühlbarer! (mit finsterer Verzweiflung) Wir sind Fremdlinge in unserm Eigenthume. — Gläubiger, itzt die rechtmäßigen Herren dessen, was unser war, werden uns ohne Mitleiden hinausstoßen! Armuth statt der gewohnten Bequemlichkeit, Gram statt Freude, Verachtung statt Ehre, werden uns überall begleiten! (er wirft sich auf die Bank nieder)

Fanny. (die zu ihm eilt) Laß uns alles ertragen. — Ich fodre nicht die Befriedigung eitler Wünsche — Ich fodre nicht, was man äußerliche Glückseligkeit nennt — Ich fodre dich — deine Liebe! — Denk an deine Kinder! — Sie verlangen ihren Vater; reich oder arm, glücklich oder unglücklich, wenn sie nur ihren Vater haben. (sie setzt sich zu ihm, und weint)

Wilson. (springt plötzlich auf, entreißt sich ihr, und bricht mit äußerstem Schmerz weinend aus) Nein, nein! — das kann mein Herz nicht ertragen! (er kömmt in die Mitte des Theaters)

Sonbrige. (zur Fanny, welche sitzen bleibt) Er ist gerührt! Ueberlaß ihn dem Schmerze, dieser wird die Verzweiflung mindern. (sie beschäfftigt sich mit Fanny, welche weint)

David. (hat sich Wilson genähert) Mein Herr! —

Wilson. (sieht ihn starr an)

David. (nimmt ihn beym Arme und zieht ihn zu Falkland) Das Verlangen mit ihnen zu sprechen — (er zeigt auf Falkland)

Vilson. (geht auf Falkland zu, und nimmt ihn bey der Hand) Mein Entschluß ist unveränderlich — Morgen — (er zeigt auf die Themse)

David. (geht zu Frau Sonbrige und Fanny)

Falkland. Mein Freund! — du mußt, du sollst leben! Ich will dich retten, deinen Verlust ersetzen, und dich deiner Familie wieder schenken — Mein Vermögen ist unermeßlich; nimm, so viel du brauchst, alles, wenn du willst. (seufzend) Diejenigen, die ein Recht darauf hätten, sind tod! Ich bedarf nichts mehr.

Die Tuchmacher. (treten mit ihren Fackeln näher zu Vilson und Falkland)

Sonbrige. (indem sie Falklanden erblickt) Wen seh ich? (sie erschrickt heftig)

Falkland. (sieht sie mit Erstaunen an) Gott! wäre es möglich? Diese Stimme! —

Sonbrige. (zitternd, indem sie sich an Vilson stützt) Falkland — Himmel!

Fanny. (erschrocken) Gott!

Falkland. (eilt zu Frau Sonbrige) Sonbrige! bist du es? du lebst?

Sonbrige. (sinkt Falkland in die Arme) Falkland!

Vilson. Ists möglich!

Falkland. (drückt sie an seine Brust) Erhole dich! sieh mich ohne Schmerzen, ohne Vorwürfe an. — Das Unrecht, das ich dir zufügte —

Sonbrige. (sieht ihn zärtlich an)

Falkland. Zärtliche Gattinn! — welch Entzücken gewährst du mir! — (geschwind) Wo ist Fanny? Wo ist meine Tochter?

Vilson. (verwundernd) Fanny?

Sonbrige. (zu Falkland) Rette sie, rette ihren Mann! — Vilson, meine Tochter, — umarmet euren Vater.

Fanny.) (fallen Falkland zu Füßen) Mein
Vilson.) Vater!

Falkland. (hebt Fanny auf) Meine Tochter! (er drückt sie an seine Brust) Ist das dein Mann? (zeigt auf Vilson, der noch vor ihm kniet) O mein Sohn! (er hebt ihn auf) Wie nahe waren wir unserm Verderben! Verlassen wir diesen Ort! (er wendet sich zu Sonbrige) Die gewisse Nachricht deines Todes brachte mich zur Verzweiflung. Ich habe dich wieder! — dich! und meine Fanny! welch Glück!

Sonbrige.) (umarmen ihn)
Fanny.)

Vilson. O Mylord! (er will ihm zu Füßen fallen)

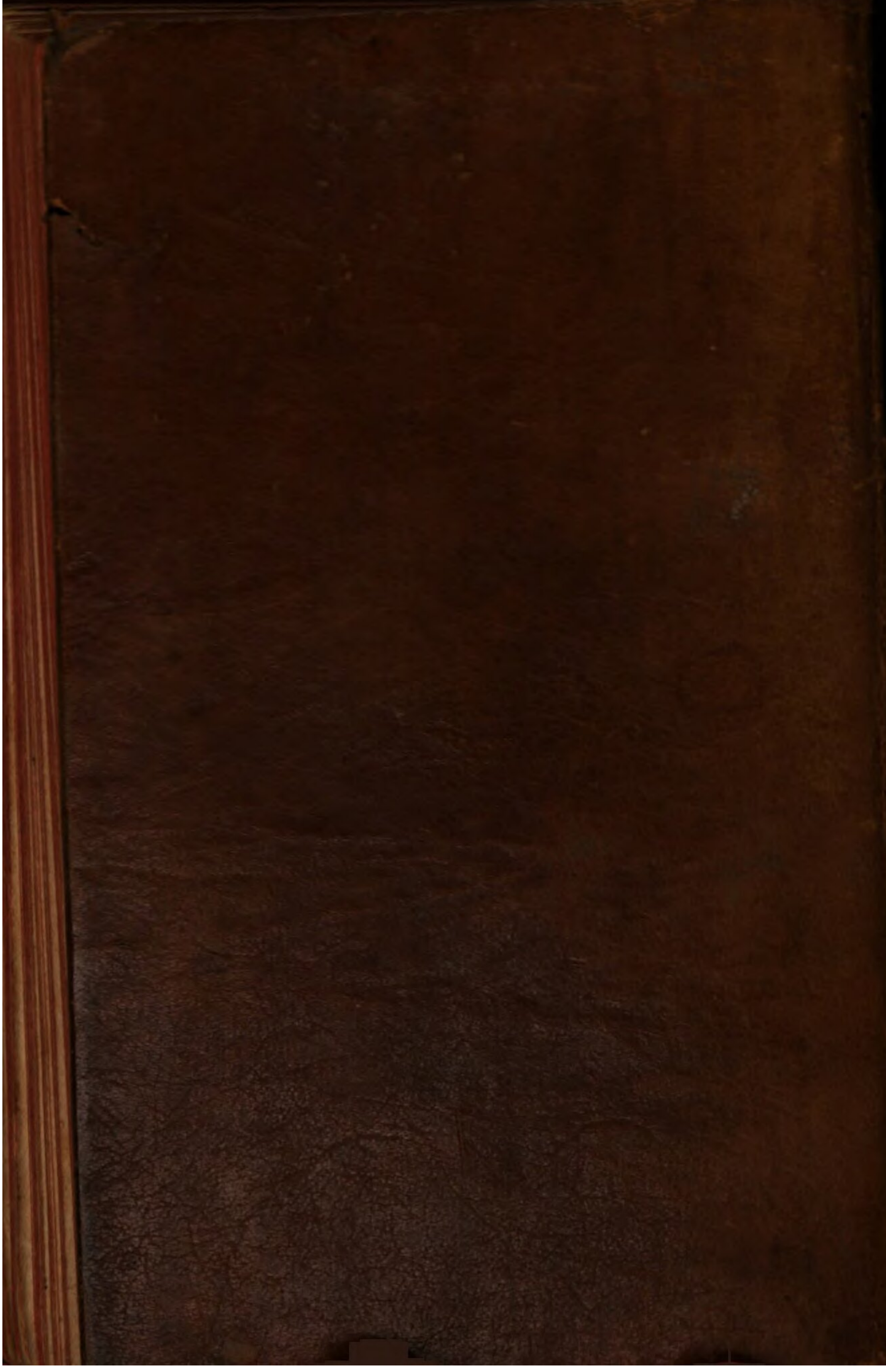
Falkland. (läßt es nicht zu, und küßt ihn) Nenne mich deinen Vater. — Ja, ich bin es — ich will es seyn (er giebt ihm die Hand der Fanny) Komm, befördere du das Glück meiner Tochter, so, wie ich alles anwenden werde — eine Geliebte (er umarmt Sonbrige) eine verdienstvolle Gattinn, der ich so viele Leiden verursacht, so viele Thränen entlockt habe, endlich ganz glücklich zu machen.

Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

5

XXXXX (4Bb) V.87.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue Schauspiele Aufgeführt in den kais. königl. Theatern zu Wien

Bd.: 1

Preßburg 1771

P.o.germ. 1267 g-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118931-3
VD18 90263413